

H. Saxon. urb. ~~25/10~~

N. 242.





Medizinische Geschichte

der

Belagerung und Einnahme der Festung Torgau,

und

Beschreibung der Epidemie,

welche daselbst

in den Jahren 1813 und 1814 herrschte

von

Dr. Georg August Richter,

Königlich-Preussischem Oberstaabsarzt.

---

Quaeque ipse miserrima vidi.

*Virgilio Aeneidos Lib. II.*

---



---

Berlin 1814.

In der Nicolaischen Buchhandlung.

86. Feb.

Ad

Rechtliche Geschichte

Abhandlung und Sammlung der Lehren

Abhandlung der Geschichte

In der Vorrede

Dr. Georg August Meier

Abhandlung der Geschichte

Abhandlung der Geschichte

Berlin

Verlag des Verlegers

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Dr. Carl Ferdinand Gräfe

Königlich = Preussischem Divisions = Generalchirurgus,  
Hofrath, Professor, mehrerer gelehrten Gesellschaften  
Mitgliede, Ritter des eisernen Kreuzes, des Kaiserlich =  
Russischen St. Annen = Ordens zweiter Classe und St.  
Wladimir = Ordens vierter Classe, wie auch des Königlich =  
Schwedischen Wasa = Ordens u. s. w.

Im hohen Dankgefühl dessen, was er dem Ver =  
fasser als verehrter Chef war,

der wiederholten Beweise von Liebe und Vertrauen,  
wodurch er denselben in den Stand setzte, für das  
Wohl der leidenden Menschheit thätig zu seyn,  
und gegenwärtige Schrift dem Publicum  
zu übergeben,

und aus inniger Hochachtung gegen seine großen  
Verdienste, die er sich als einer der ersten preussi =  
schen Feldärzte um König und Vaterland in  
dem letzten Feldzuge erwarb,

g e w i d m e t.





---

## V o r r e d e .

---

Es scheint mir Pflicht eines jeden seine Wissenschaft wahrhaft liebenden practischen Arztes zu seyn, seine Erfahrungen über wichtige von ihm oft und genau beobachtete Krankheitsformen dem ärztlichen Publicum bekannt zu machen. Dieses muß nehmlich nothwendig viel zur möglichsten Vervollkommnung der Arzneikunde, als für jetzt noch einer reinen Erfahrungswissenschaft, und wenigstens unendlich mehr, als das für sie nicht gemachte Verlieren in die unendlichen Räume der Speculation beitragen.

Ich glaube daher, die ersten freien Stunden, welche mir, nach meiner nur für die Dauer des nun glücklich beendigten Krieges ergriffenen und daher jetzt vollbrachten Laufbahn, als Königlich Preussischer Feld-

arzt werden, nicht zweckmäßiger benutzen zu können, als wenn ich die Geschichte der Torgauer Epidemie aufzeichne, die ich innerhalb ihren Mauern zu beobachten Gelegenheit hatte; und dieses zwar um so mehr, da dieselbe schon früherhin durch ihre Bösartigkeit die Augen von ganz Europa auf sich zog, und in der That Verheerungen anrichtete, die glücklicherweise vielleicht beispiellos in der Weltgeschichte sind.

Berlin, den 24sten September 1814.

G. H. Richter.

---

## I n h a l t.

---

Einleitung . . . . .	Seite	I
Historische Übersicht der Torgauer Epidemie	—	6
Medizinische Beschreibung der Epidemie .	—	27
Ursachen und Entstehungsart . . . . .	—	63
Ausgang und Vorhersagung . . . . .	—	92
Heilmethode . . . . .	—	120
Die Prophylaxis oder Vorbeugung . . . .	—	209

---

Z u s a m m e n f a s s u n g

1	Einleitung
6	Historische Übersicht der Vorgänge
27	Statistische Beschreibung der Epidemie
63	Ursachen und Entstehungsort
92	Ausgang und Fortschreitung
130	Heilmittel
202	Die Hospitaller oder Waisenhäuser

---

## E i n l e i t u n g.

---

Epidemien mannigfaltiger Art sind die treuesten Begleiter eines jeden Krieges, und stets um so fürchterlicher und verheerender, je bedeutender die wechselseitigen Anstrengungen der Kriegführenden Mächte, je zahlreicher die gegen einander aufgestellten Heere, je blutiger und je schneller auf einander folgend die verschiedenen Gefechte sind, und je größer die Erbitterung ist, womit gefochten wird. Sie richten stets größere Verheerungen an, als die feindlichen Kugeln und Schwerter, und verschonen eben so wenig den tapfern Krieger, als den friedlichen Bewohner des Landes, welches der Schauplatz des Krieges ist.

Die Wahrheit dieser Behauptung bestätigt die Geschichte aller Kriege und aller Völker, vor allen andern aber jener große Völkerkampf, der in der Mitte des Jahres 1812 begonnen, sein glorreiches Ende im Jahre 1814 erreichte. Die Weltgeschichte bietet wohl kaum das Beispiel eines größeren Kampfes dar; zahlreichere und fürchterlichere Heere fochten wohl nie mit größerer

Erbitterung gegen einander; die vorzüglichsten Völker Europas erhoben sich eines nach dem andern in Masse, um Jahre lang erduldete Schmach zu rächen, dem frechen Übermuth, eines Völkerverderbers Grenzen zu setzen und zu bestrafen. Aber niemals entwickelte auch ein Krieg fürchterlichere, weiter um sich greifendere, verheerendere Seuchen; und wie groß auch die Anzahl der in den eben so blutigen als schnell auf einander gefolgten Schlachten gefallenen Opfer seyn mag, so wird sie doch bei weitem von der übertroffen, welche, von einem giftigen Krankheitsstoff angehaucht, auf einsamen Krankenlager dahin starben.

Unter der französischen Armee entwickelte sich der Typhus, diese wahre Kriegspest, zuerst, und richtete unter ihr die größte Verheerung an. Schon als die armseligen Trümmern des fast gänzlich vernichteten Frankenheeres im Frühjahr 1813, aus Rußland nach Preußen, Pohlen und Deutschland zurückkehrten, hatte sich unter ihnen ein bösesartiges Typhus-Contagium erzeugt, welches sich leider auch den durchzogenen Ländern und ihren Bewohnern mittheilte, und so für diese, wenige mit Schmach und Elend bedeckte Flüchtlinge schrecklicher machte, als es auf dem Hinwege die vielen tausende rüstiger Krieger gewesen waren.

Noch fürchterlicher fing der Typhus unter den französischen Truppen zu wüthen an, als nach einem fast dreimonatlichen Waffenstillstande, den 16. August 1813 die Feindseligkeiten von neuem ihren Anfang nahmen. Allgemeine Veranlassungen hierzu waren: die ohnehin der Entstehung von Epidemien sehr günstige Herbstwit-

terung, welche sich besonders in diesem Jahre durch große Unbeständigkeit, vielen Regen und anhaltend wehende West- und Südwest-Winde auszeichnete; die häufigen Märsche gegen Märsche und das ununterbrochene Bivouacquiren in dieser ungünstigen Jahreszeit; der große Mangel an gesunden Nahrungsmitteln und spirituösen Getränken; die ausnehmende Jugend und Schwäche der Mannschaft, welche, ohnehin schon weit empfänglicher für alle Krankheitseinflüsse, den Strapazen eines solchen Krieges durchaus nicht gewachsen war; und endlich vielleicht mehr als alles dieses, der große Mißmuth, Kleinmuth, die Niedergeschlagenheit, Unzufriedenheit und andere niederdrückende Gemüthsaffecten, die zu jener Zeit, wie von einer höheren Hand herbeigeführt, sich so allgemein im französischen Heere verbreiteten.

Besonders aber wurde in der Festung Torgau, durch ein Zusammentreffen mehrerer unglücklicher Verhältnisse, diese allerdings an allen von französischen Truppen durchzogenen Orten herrschende Typhus-Epidemie zu einer außerordentlichen Höhe gesteigert, und nahm eine besondere Bösartigkeit an. In der That, die Verwüstungen welche sie hier unter den Franzosen und leider auch unter den Einwohnern dieser unglücklichen Stadt anrichtete, waren schrecklich, und sind glücklicher Weise fast beispiellos in der Weltgeschichte. Dreist kann man behaupten, und die folgenden Blätter werden dieses beweisen, innerhalb der Mauern Torgaus erreichte das Elend, welches in diesem verhängnißvollen Kriege sich in so vollem Maaße über die französischen

Krieger wie ein Strafgericht Gottes verbreitete, den höchsten Grad, und die französischen Lazarethe in dieser Stadt stellten Breuelszenen dar, vor denen die Menschheit zurückschaudert, und die man in der Nähe gesehen haben muß, um ihre ganze Schrecklichkeit zu empfinden.

Die folgenden Blätter sind nun dazu bestimmt, dieses große, innerhalb Torgaus Mauern aufgeführte Trauerspiel, möglichst genau und wahr von seinem ersten Anfang bis zu seinem letzten Ende zu schildern. Sie sollen ein treues Bild der Torgauer Epidemie, welche gleichsam als die Blüthe der in den Jahren 1813 und 1814 durch ganz Europa verbreiteten Typhus-Epidemie zu betrachten ist, darstellen; die Ursachen entwickeln, welche hier zu einer so außerordentlichen, man kann dreist sagen pestartigen, Bösartigkeit Veranlassung wurden; die von den Ärzten befolgten Heilmethoden angeben; und endlich von den Mitteln reden, welche angewandt wurden, um theils der Seuche in den Lazarethen und in der Stadt Einhalt zu thun, theils ihre Verbreitung in der umliegenden Gegend zu verhüten.

Der Verfasser redet aus eigener Erfahrung. Während der Belagerung der Festung sahe er die innerhalb ihrer Mauern herrschende Krankheit, in der seiner ärztlichen Direktion übertragenen Quarantaineanstalt vor der Stadt, nach welcher in großer Menge aus derselben kommende ausgewanderte Einwohner und Überläufer gebracht wurden. Nach der Einnahme der Festung wurde ihm gleichfalls die ärztliche Direktion aller Lazarethe und der Sanitätsverhältnisse Torgaus anver-



traut. Gelingt ihm die Darstellung nur einigermaßen, so darf er wegen der großen Wichtigkeit des Gegenstands des hoffen, keinen ganz unbedeutenden Beitrag zur Geschichte der Arzneikunde geliefert zu haben. Vielleicht daß auch der praktische Arzt im Folgenden einiges Brauchbare für die Behandlung einer Krankheit findet, die zu den allerverheerendsten für das Menschengeschlecht gehört, und über die leider die Meinungen noch so getheilt und die Begriffe noch so schwankend sind; vielleicht daß er besonders dadurch auf Ideen geführt wird, wie in folgenden Kriegen dergleichen Epidemien wenn auch nicht gänzlich vermieden, doch wenigstens ihrer allzu großen Verbreitung Einhalt gethan, und sie so bald als möglich gänzlich wieder getilgt werden können.

---

## Historische Übersicht der Torgauer Epidemie.

---

Die Trümmern des aus Rußland zurückkehrenden Franzosenheeres, so unheilbringend für alle Orte welche sie durchzogen, erzeugten auch zuerst in der Festung Torgau eine Typhus-Epidemie. Es dauerte diese, in der Mitte des Januar begonnen, den ganzen April und einen Theil des Mais mit ziemlicher Hestigkeit fort, verschwand indessen zu Ende dieses Monats fast gänzlich. Allerdings wurde schon damals mancher Einwohner der Stadt und brave Krieger ein Opfer derselben. So zählte das bedeutende, wenigstens aus 10000 Mann bestehende sächsische Truppencorps unter dem Generallieutenant Thielmann, welches zu jener Zeit die Besatzung des Platzes ausmachte, an Kranken: im Monat April 2189 Mann, unter diesen 713 als geheilt Entlassene und 154 Todte; im Monat Mai 2809 Mann, worunter 1725 als geheilt Entlassene und 204 Todte; im Juni aber nur 1499 Mann, unter diesen 840 als geheilt Entlassene und 76 Todte. Indessen war die Epidemie jener Zeit durchaus von keiner ausgezeichneten Bösartigkeit. Sie neigte,

dem Urtheil der Torgauer praktischen Ärzte zu Folge, wie damals fast durch ganz Deutschland, mehr zum Entzündlichen, und war häufig selbst mit deutlichen entzündlichen Gehirnaffectationen verbunden.

Allein als den 24sten October 1813 auf Befehl des Königs von Sachsen die Festung von allen sächsischen Truppen verlassen und von einem zahlreichen französischen Armeecorps besetzt wurde, kehrte auch mit diesem eine sich gleich zu Anfang durch eine weit größere Bösartigkeit auszeichnende Epidemie in die Stadt zurück. Es nahm diese in eben dem Grade zu, als sich die französische Garnison immer mehr vermehrte. Zwar blieben der regulären Truppen nur sehr wenige in dem Platze, aber man vereinigte in demselben alle Depots der damals sogenannten großen Armee, und alle Reconvalescenten aus den verschiedenen Lazarethen, die noch nicht im Stande waren den im Felde stehenden Truppen zu folgen. Aus beiden bildete man späterhin provisorische Regimenter, die aus Kriegern von allen Waffen zusammengesetzt, in physischer und moralischer Rücksicht manches zu wünschen übrig ließen. Außerdem befanden sich in der Stadt noch eine Menge Employes und halb invalider Militairs, welche alle bei den Bürgern der Stadt einquartirt, den Raum sehr beengten und die Menschenmasse bedeutend vermehrten. Endlich evacuirte man alle Lazarethe aus Dresden und der umliegenden Gegend nach Torgau, und die gleichzeitigen militairischen Ereignisse machten es unmöglich, von hier wieder Evacuationen in andere im Rücken der Armee gelegene Lazarethe vorzunehmen.

Sehr natürlich wurde durch alle diese Umstände für Gesunde sowohl als auch für die täglich sich vermehrenden Kranken, der Raum in der nur kleinen, nicht mehr als 5000 Einwohner zählenden Stadt, die noch dazu einen Theil der außer ihren Ringmauern liegenden Wohnhäuser durch den Festungsbau verloren hatte, sehr bedeutend beengt. Fast alle öffentlichen Gebäude, das Schloß, Rathhaus, Zeughaus, zwei Kornmagazine, die beiden Stadtkirchen, die sogenannte Leipziger Mühle, der Viehhof, das Kloster- und Schulgebäude mußten zu Lazarethen eingerichtet werden, und reichten doch noch nicht hin, um alle Kranken, deren Anzahl sich jetzt schon auf wenigstens 6000 belief, zu fassen. Aus mehreren Privathäusern, ja zuletzt sogar ganzen Straßen, sahe man sich daher genöthigt die unglücklichen Einwohner zu vertreiben, um sie in Lazarethe zu verwandeln.

Schon zu jener Zeit wüthete in allen diesen Lazarethen ein bössartiger fauliger Typhus in einem hohen Grade, und richtete große Verwüstungen an. Wenigstens der dritte Theil aller daran Erkrankten starb, und auch sehr viele französische Ärzte und Wundärzte wurden ein Opfer ihrer gefährvollen Berufsgeschäfte. Die Einwohner der Stadt und die bei ihnen einquartirten Franzosen blieben indessen jetzt noch ziemlich von der Seuche verschont, denn nur einzelne Individuen erkrankten daran, und nur wenige starben.

So standen die Sachen, als nach der am 6ten Sept. gelieferten denkwürdigen und glorreichen Schlacht bei Dennewitz die Hauptquartiere des 3ten und 7ten französischen Armeecorps und viele Flüchtlinge in der Festung

einen Zufluchtsort gegen die verfolgenden siegreichen preußischen Truppen suchten, und fast zu gleicher Zeit auch das große französische Hauptquartier aus Dresden in derselben anlangte, wodurch wenigstens noch 10000 Menschen und 5000 Pferde in die Stadt geworfen wurden. Die so schon überfüllten Privathäuser konnten jetzt kaum die Menge der Neuangekommenen fassen, und so viele auf einen verhältnißmäßig nur sehr beschränkten Raum zusammengedrängte Menschen, mußten nothwendig bald allgemein die Luft mit schädlichen, fauligten, animalischen Ausdünstungen erfüllen und dadurch verpesten. Als aber die Festung von den Preußischen Truppen immer enger eingeschlossen und bald nach der großen Leipziger Völkerschlacht förmlich belagert wurde, sich bald große Theuerung, Mangel an guten gesunden Nahrungsmitteln und spirituösen Getränken, Furcht vor den Schrecknissen einer Belagerung und eines Bombardements einstellten; als Folge einer so großen Ueberfüllung mit Menschen, die Unreinlichkeit auf den Gassen und in den Häusern selbst bald zu einem unglaublich hohen Grade stieg; und noch eine für die Jahreszeit ungewöhnlich warme und feuchte Witterung hinzukam: da verbreitete sich die Seuche bald auch auf das Schrecklichste unter den Einwohnern, und den bei diesen einquartierten Franzosen, und ganz Torgau glich nun einem großen, mit Kranken überfüllten Lazareth.

Die eigentlichen Lazarethe wurden jetzt wahre Höhlen des Jammers. Kaum konnten sie die große Anzahl der Kranken, die sich wenigstens auf 12000 belief, mehr fassen. Man mußte die Unglücklichen so enge zusame

men legen, daß fast einer den andern berührte. Es fehlte an Lagerstroh, andern Lazareth-Utensilien, Krankenwärtern, hinlänglichen Ärzten, gesunden Nahrungsmitteln und ganz besonders an Ordnung und gehöriger Aufsicht. Die meisten bei dem Lazareth angestellten Beamten, deren Anzahl sehr groß war, in den Zustand einer völligen Erschlaffung versunken, nahmen sich, zu sehr mit ihrem eignen Elende beschäftigt, ihrer leidenden Mitbürger nicht mit demjenigen regen Eifer an, der hier allein etwas auszurichten vermocht hätte. Umsonst suchte der Kommandant der Festung, der edle Graf von Carbonne, für die Unglücklichen zu wirken; selbst ein wiederholtes, persönliches, ihm den Tod bringendes Besuchen dieser verpesteten Orte, fruchtete nichts. Das Charakteristische der Krankheit bestand in einem colliquativen, aashaft stinkenden Durchfall. Bei dem gänzlichen Mangel an gehöriger Aufsicht, nahm hierdurch die Unsauberkeit bald so überhand, daß sich die Kranken in ihrem eignen Unrath wälzten, und bei lebendigem Leibe verfaulten. Es soll in den Lazarethen zu den gewöhnlichen Ereignissen gehört haben, daß der von einem brennenden Durst gequälte Kranke, aus Mangel an Trinkwasser, den Urin seines Nachbarn gierig verschlungen hat. Die Todten blieben häufig Tage lang bei ihren noch lebenden Kameraden, nicht selten sogar in dem nämlichen Bette liegen. Die noch etwas stärkeren Kranken entrißen den schwächeren und sterbenden ihr Lagerstroh, ihre Decken und andere Geräthschaften, um sich ihre Lage nur einigermaßen zu erleichtern. Die gierigen Hände teuflischer Krankenwärter durchwühlten

statt ihnen beizustehn, unaufhörlich die Lagerstellen der Kranken, und lange vorher, ehe ein gewisser Tod die Augen des Unglücklichen schloß, war er auch schon besetzt. Aus Achtung für die Menschheit muß man den Erzählungen glaubwürdiger Männer, welche versichern noch Lebende und sich dagegen Sträubende in die Todtenkammer herabschleppen, und selbst aus den Fenstern der Lazarethe herabstürzen gesehen zu haben, keinen Glauben beimessen. Sehr natürlich ist es, daß an diesen Orten des Schreckens die leichteste Verwundung, die unbedeutendste Unpäßlichkeit tödlich wurde, und man es beinahe als ein ausgesprochenes Todesurtheil ansehen konnte, wenn ein Kranker in eines der Lazarethe gebracht wurde. Kein Wunder daher daß die Sterblichkeit bald alle Grenzen überschritt, und allein im Monat November an 8000 Unglückliche ein Opfer des Todes wurden.

Nicht minder traurig war der Zustand, in welchem sich zu der nämlichen Zeit die übrige Stadt befand. Ein widerlicher, fauliger Gestank erfüllte dieselbe allgemein. Alle Privathäuser waren mit Kranken angefüllt, die entweder in den Lazarethen nicht hatten können untergebracht werden, oder die, mit dem darin herrschenden Elend bekannt, sich dem Hereinbringen in dieselben aus allen Kräften widersezt hatten. Auf allen Straßen begegnete man Leichenzügen, fand man Leichname von Pferden und Soldaten, welche entweder in den Privathäusern gestorben, auf diese geworfen waren, oder die in großen Haufen aus den Lazarethen nach den Todtenkammern und Begräbnißplätzen geschleppt wurden. Die

Kranken in den Anfällen eines wüthenden Deliriums, oder um dem grenzenlosen Elend in den Lazarethen zu entfliehen, verließen diese in Menge, und durchirten die Straßen und Plätze der Stadt. Einige von diesen starben auf offener Straße, andere verkrochen sich in Ställe, Höfe und Küchen, verschmachteten hier unbesmerkt und hülflos, oder wurden, von den Bewohnern der Häuser aufgefunden, in die Lazarethe, denen sie hatten entinnen wollen, zurück geschickt. Die Kasernen, Wachtstuben und Blockhäuser, sowohl in der Stadt selbst, als auch in den Außenwerken der Festung, glichen alle wahren Krankenhäusern. Die ganze Garnison war krank, kaum konnte man die nöthigen Wachen besetzen und man sahe Schildwachen auf ihren Posten todt umsinken. Kein Alter, Geschlecht und keinen Stand verschonte die Seuche, und wüthete auf das fürchterlichste auch unter den Bewohnern der Stadt. In wenigen Wochen starben bei einer Volksmenge von 5000 Seelen über 600 Einwohner beiderlei Geschlechts. Ganze Familien wurden ein Opfer der Epidemie, und fast eine jede hatte den Verlust eines ihrer Mitglieder zu beweinen. Angst und Schrecken stiegen daher bald auf den höchsten Grad, alle bürgerlichen Gewerbe in der Stadt hörten auf, und selbst die Kaufläden, Apotheken und Magazine wurden geschlossen.

Bis zu Anfang des Decembers vermehrte sich die Anzahl der Kranken unaufhörlich, und allein in den Lazarethen starben täglich über 300 Menschen. Erst dann wurden der Kranken weniger und die Sterblichkeit etwas geringer. Die Epidemie war deswegen aber noch nicht



in ihrem Abnehmen. Der Grund hiervon lag vielmehr allein in der Entlassung aller deutschen Truppen aus dem Platze, deren Anzahl in der That nicht unbedeutend war, in der ungeheuren Sterblichkeit, wodurch die Menschenmasse beträchtlich vermindert wurde, und in dem Umstande, daß fast alle am Leben gebliebene Individuen bereits durchgeseucht waren. Unter den einzelnen Kranken blieb die Sterblichkeit noch immer die nämliche, und folglich die Seuche von gleicher Bösartigkeit. In dessen ging aus dieser verminderten Menschenmasse wenigstens das Gute hervor, daß der Raum in den Privathäusern sowohl als den Lazarethen etwas weniger beengt wurde, und man doch wenigstens in letzteren einen Versuch machen konnte die Ordnung einigermaßen wieder herzustellen. Noch mehr Raum in den Privathäusern wurde durch die schnelle Verminderung der früherhin in ungeheurer Menge in der Stadt befindlichen Pferde gewonnen, von denen bereits ein großer Theil aus Mangel an anderem frischen Fleisch zur Nahrung gedient hatte, theils auf Befehl der höheren Behörden vernichtet worden war.

Auf die Einwohner wirkten noch besonders die Schrecknisse des Bombardements höchst nachtheilig, wodurch allerdings ein Theil ihrer Wohnungen sehr beschädigt, ein anderer, weit kleinerer Theil, in einen Aschenshaufen verwandelt wurde, denn in dieser Periode, daher im Verlauf des Decembers, war die Sterblichkeit unter ihnen verhältnißmäßig am größten. Hierzu mochte allerdings auch wohl der Aufenthalt in den feuchten, ungesunden und sehr verpesteten Kellern mit beitragen,

zu welchem sie, um nicht von den Kugeln zerschmettert zu werden, gezwungen wurden. Die eigentlichen Lazarethe litten von diesem Bombardement nicht, denn die Franzosen hatten, um sie den Belagerern zu bezeichnen, die Gebäude, in denen sie sich befanden, mit schwarzen Fahnen versehen, und die preussischen Krieger waren menschlich genug, diese Orte mit ihren Kugeln zu verschonen.

Erst gegen das Ende des Decembers und gegen den Anfang des Jahres 1814 fing die Epidemie wirklich an abzunehmen. Es erkrankten jetzt weniger Einwohner und Militärs, die Sterblichkeit verminderte sich, die Krankheit verlor ihre große Bösartigkeit, besonders den ausgezeichneten fauligten Charakter, und es kamen mehrere Fälle einer glücklichen Genesung vor, die früherhin, zumal in den Lazarethen, höchst selten waren. Der Grund dieser Abnahme der Epidemie mochte wohl vorzüglich in der jetzt erst eintretenden Frostkälte liegen, denn bis dahin war die Witterung ausnehmend lau und dabei feucht gewesen. Viel trug dazu aber sicher auch die sehr verminderte Menschenmasse, die Ruhe welche die Garnison während dem Waffenstillstande, welcher der Übergabe des Platzes vorherging, genoß, und die Hoffnung des Militärs sowohl als der Einwohner, durch die abgeschlossene Kapitulation nun bald von ihren Leiden befreiet zu werden, bei.

Die Übergabe des Platzes erfolgte endlich den 10ten Januar 1814. Dem Verfasser, der schon einigemal vor derselben die Erlaubniß erhielt die Stadt zu besuchen, um sich von der Lage der Dinge in derselben und dem

Zustand der Lazarethe zu unterrichten, wurde jetzt der Auftrag, die ärztliche Direction dieser Lazarethe zu übernehmen, für ihre mögliche Verbesserung zu sorgen, und gemeinschaftlich mit der durch den Generalchirurgus Gräfe angeordneten und eingesetzten Sanitätscommission die Epidemie zu bekämpfen.

Die Unordnung der französischen Lazarethadministration war so groß gewesen, daß sie durchaus nicht bestimmt angeben konnte, wie viel Menschen bis dahin in den Torgauer Lazarethten gestorben waren. Aus den Listen der Todtengräber und den Kirchenbüchern ergab sich indessen folgendes Sterbeverhältniß.

### V e r z e i c h n i ß

der vom 1sten Sept. 1813 bis 10ten Jan. 1814  
in der Festung Torgau Verstorbenen.

Monatstag.	Franzöf. Militär- Personen.	Sächsische Militär- Personen.	Bürgerl. Personen.	Total = Summe.
Monat September.				
d. 1 bis 3.	44	1	2	47
4 — 11.	118	9	9	136
12 — 18.	232	28	9	279
19 — 25.	393	17	7	417
26.	54	—	1	55
27.	76	—	—	76
28.	55	—	2	57
29.	85	1	2	88
30.	50	8	1	59
Summa	1107	64	43	1214

Monatstag.	Franzöf. Militär- Personen.	Sächsische Militär- Personen.	Bürgerl. Personen.	Total- Summe.
------------	-----------------------------------	-------------------------------------	-----------------------	------------------

## Monat October.

den 1 ten.	72	—	3	75
2.	99	1	1	101
3.	89	—	1	90
4.	93	7	1	111
5.	76	5	3	84
6.	78	—	1	79
7.	139	—	1	140
8.	116	—	2	118
9.	99	2	1	102
10.	99	1	1	101
11.	99	—	1	101
12.	97	6	2	105
13.	103	3	1	107
14.	110	3	1	114
15.	102	6	1	109
16.	98	1	2	101
17.	162	—	—	162
18.	177	—	5	182
19.	161	—	4	165
20.	162	—	2	164
21.	178	1	3	182
22.	176	—	4	180
23.	233	—	2	135
24.	171	—	1	172
25.	295	—	2	297
26.	225	—	3	228
27.	250	—	4	254
28.	320	—	7	227
29.	250	—	2	252
30.	243	—	1	244
31.	231	—	3	234
Summa	4803	36	66	4905

Monat

Monatstag.	Frantzös. Militär- Personen.	Sächsische Militär- Personen.	Bürgerl. Personen	Total = Summe.
------------	------------------------------------	-------------------------------------	----------------------	-------------------

## Monat November.

den 1 ten.	282	—	3	285
2.	272	I	2	275
3.	226	—	3	229
4.	207	—	4	211
5.	262	—	9	271
6.	249	—	5	254
7.	318	I	2	321
8.	223	—	7	230
9.	227	—	II	238
10.	260	—	2	262
11.	215	I	9	225
12.	215	—	7	222
13.	226	—	7	233
14.	218	—	7	225
15.	283	—	II	294
16.	271	—	8	279
17.	265	—	9	274
18.	240	—	4	244
19.	284	—	17	301
20.	319	—	12	331
21.	324	—	14	338
22.	298	—	6	304
23.	316	—	8	324
24.	336	—	8	344
25.	321	—	II	332
26.	310	—	10	320
27.	316	—	8	324
28.	291	—	6	297
29.	329	—	9	338
30.	306	—	9	315
Summa.	8209	3	228	8440

Monatstag.	Französ. Militär = Personen.	Sächsische Militär = Personen.	Bürgerl. Personen.	Total = Summe.
------------	------------------------------------	--------------------------------------	-----------------------	-------------------

## Monat December.

den 1 ten.	328	—	8	334
2.	258	—	13	271
3.	267	—	10	277
4.	154	—	8	162
5.	329	—	11	340
6.	132	—	13	145
7.	148	—	13	161
8.	149	—	6	155
9.	161	—	7	168
10.	142	—	6	148
11.	175	—	5	180
12.	203	—	8	211
13.	163	—	6	169
14.	215	—	5	220
15.	275	—	11	286
16.	122	—	12	134
17.	100	—	5	105
18.	157	—	14	171
19.	149	—	7	156
20.	129	—	10	139
21.	123	—	10	133
22.	94	—	5	99
23.	130	—	8	138
24.	92	—	6	98
25.	77	—	3	80
26.	93	—	10	103
27.	112	—	10	122
28.	156	—	8	164
29.	75	—	5	80
30.	84	—	7	91
31.	94	—	8	102
Summa.	4886	—	258	5144

Monatstag.	Französ. Militär- Personen.	Sächsische Militär- Personen.	Bürgerl. Personen.	Total- Summe.
------------	-----------------------------------	-------------------------------------	-----------------------	------------------

Monat Januar 1814.

Den 1 ten.	55	—	7	62
2.	70	—	12	82
3.	70	—	10	80
4.	70	—	9	79
5.	69	—	8	77
6.	61	—	6	77
7.	81	—	7	88
8.	82	—	8	90
9.	29	—	4	33
10.	62	—	12	74
Summa.	649	—	83	732

Nach dieser Liste wären demnach vom 1sten Sept. 1813 bis zum Tage der Übergabe des Platzes, in demselben 20,435 und unter diesen 19,757 Militairpersonen und 680 Einwohner der Stadt durch den Tod weggerafft worden. Es ist indessen keinem Zweifel unterworfen, daß diese Angaben was das französische Militair betrifft, viel zu gering sind, denn sie enthalten allein die von den Todtengräbern wirklich auf den öffentlichen Begräbnisplätzen beerdigten. Alle diejenigen, welche in den Privathäusern, im Brückenkopf, den verschiedenen Forts, Lunetten und überhaupt den Außenwerken der Festung starben, und theils von den Einwohnern oder ihren Kameraden verscharrt wurden, theils unbegraben liegen blieben, und deren Anzahl sicher sehr bedeutend ist, sind nicht mit aufgeführt. Ingleichen mußte man besonders

im Monat November, weil man zur Beerdigung der ungeheuren Menge von Leichnamen, nicht mehr, wegen der mit dem Geschäft verbundenen Gefahr, eine hinlängliche Menge von Todtengräbern herbeischaffen konnte, die Todten haufenweise in die Elbe schmeißen, und alle diese, deren Anzahl so groß war, daß bald die auf dem Ströme liegenden, Schiffmühlen dadurch am Mahlen gehindert wurden, enthält jene Liste gleichfalls nicht. Sieht man daher die Anzahl der in Torgau gestorbenen Franzosen auf 29,000 bis 30,000 an, so ist dieses sicher nicht übertrieben, und glaubwürdige, ohngefähr mit der Anzahl der nach Torgau hereingekommenen und wieder ausmarschirten Truppen bekannte Männer, versichern, daß diese Angabe eher zu gering als zu bedeutend sey.

Der Zustand in welchem die Stadt kurz vor und bei der Übergabe gefunden wurde, war in der That zurückschreckend und empörend. Ein eigenthümlicher, höchst widerlicher, sonst nur in französischen Lazarethen herrschender Geruch, erfüllte dieselbe allgemein, und wirkte auf mehrere zum Ekel geneigte Personen so unangenehm ein, daß sie, so wie sie zu dem Thore herein kamen, von Übelkeiten und selbst Erbrechen befallen wurden. In allen Gräben der Festung und Winkeln der Stadt, ja selbst hin und wieder auf offener Straße lagen todte halb von Menschen verzehrte Pferde, vermoderte Strohsäcke und andere Utensilien aus den Lazarethen, zerlumpte Uniformen, Schuhe, Zschakos und andere Kleidungsstücke Verstorbener, sogar selbst wohl menschliche Leichname. Ein allgemein verbreiteter Unrath der schlimmsten Art, thürmte sich an manchen Orten zu ho-



hen Bergen empor. Auf allen Straßen wanderten haufenweise französische bleiche Schattengestalten, wahre Bilder des Todes, umher. Viele von ihnen sah man in den Kinnsteinen und in anderem Unrathe wühlen, um armselige Überreste halb verfaulter Speisen zur Tilgung ihres Hungers zu suchen. Das Innere aller Privathäuser war gleichfalls in einem Grade verunreinigt, der allen Glauben übersteigt. Die Treppen herauf mußte man sich oft durch Menschenkoth einen Weg bahnen. Auf den Höfen lag der Unrath fast überall bis zum 2ten Stockwerk aufgethürmt, und unter diesem gar nicht selten menschliche Leichen verborgen.

Die Lazarethe selbst stellten in der That nichts anders als große Kloake dar. Die meisten Abtritte, für deren Reinigung man durchaus keine Sorge getragen und in die man selbst häufig die Leichname hinabgestürzt hatte, waren bis an den Rand gefüllt übergeflossen, und eine faule Gauche floß die Treppen und rieselte die Wände herab. Ganz besonders in dem Schlosse war jetzt beinahe ein jedes Fenster ein Abtritt geworden; menschlicher Unrath klebte daher an allen Wänden und hatte sich zu ungeheuren Haufen auf den Höfen gesammelt. Besuchte man die Lazarethe, so mußte man sich sehr in Acht nehmen, von dem aus den Fenstern herabfallenden Unrath nicht beschmutzt zu werden. In manchen Krankenzimmern konnte man vor Koth die Thüren kaum öffnen, mußte in diesem bis an die Knöchel waden und über Leichname wegschreiten, um zu den noch Lebenden zu kommen. Durch das Bombardement waren alle Fenster zersprengt worden, und dabei weder

Holz vorhanden, noch die Defen gehörig im Stande, um die Krankenzimmer zu heizen. Die armen Unglücklichen, noch obendrein nur sehr schlecht mit warmen Bedeckungen versehen, lagen daher bei der damals sehr strengen Frostkälte, wie auf offener Straße, ihnen erfroren häufig Hände und Füße, und ihre Arzneien, Getränke, so wie ihre Excremente, wurden neben ihren Lagerstellen in Eis verwandelt. Von einer regelmäßigen ärztlichen Behandlung war gar nicht mehr die Rede, was hätte sie auch in der That hier noch nutzen können? Aber auch nicht einmal Lebensmittel wurden reichlich genug und regelmäßig ausgetheilt. Hauptsächlich fehlte es an Brennholz, um die Speisen zu bereiten, an warme Speisen war daher nicht zu denken, und auch die Suppe erhielten die Kranken stets ganz kalt. Die Anzahl der Kranken belief sich am Tage der Übergabe des Platzes nur noch auf 55 Offiziere und 3133 Gemeine. Es waren daher schon mehrere Lazarethe eingegangen, oder vielmehr ausgestorben. Dieses war namentlich der Fall mit einer Reihe von zu lauter kleinen Lazarethten umgeschaffenen Häusern in der Spital-Gasse. Eins derselben nach dem andern starb aus, und so wie der letzte Unglückliche darin die Augen geschlossen hatte, wurde es, ohne vorher gereinigt zu werden, und selbst ohne die noch darin liegenden Leichname heraus zu schaffen, verschlossen.

Die Epidemie schien allerdings zu jener Zeit bedeutend im Abnehmen zu seyn, aber war es doch wirklich nicht in dem Grade, als man es vielleicht glaubte; denn wer sollte eigentlich noch daran erkranken? Fast alle im

Platze anwesende Franzosen hatten sie entweder schon überstanden, oder waren ein Opfer derselben geworden, und unter den bis jetzt noch davon verschont gebliebenen Einwohnern, wüthete sie in der That noch mit großer Hestigkeit fort. Leider bewiesen dieses auch ganz besonders die Preussischen Truppen. Ob man gleich den mit wichtigen medizinischen Gründen unterstützten Vorschlag des Generalchirurgus Graefe, die Festung nur von außen mit Preussischen Truppen zu besetzen, und diese durchaus nicht in die Stadt einzuquartieren, in so fern befolgte, daß nur die Truppen den Tag über und vorzüglich zur Parade in die Stadt kamen, und erst nach Verlauf eines Monates ein Bataillon wirklich in dem Platze Quartier erhielt; obgleich bei diesen Truppen eine bessere gesündere und frischere Nahrung, eine heiterere Gemüthsstimmung, ein weniger enges Zusammenwohnen als bei den französischen Truppen statt fand, folglich so manche früherhin der Erzeugung des Typhus ungemein günstige Umstände wegfielen: so entwickelte sich dem ohngeachtet nur zu bald die böse, von den nehmlichen Charakteren wie bei den Franzosen begleitete Seuche, auch unter ihnen, und es starben daran in ohngefähr drei Monaten an 300 Mann.

Erst gegen das Ende des Januars fing die Seuche an sich deutlich und auffallend zu vermindern, und war endlich gegen das Ende des Februars als völlig getilgt zu betrachten. Um diese Zeit war nehmlich in dem französischen Lazarethe auch nicht ein einziger Typhuskranker mehr anzutreffen, alle in demselben noch liegende Kranke litten nur noch an den Folgen und Nach-

Krankheiten desselben und anderen chronischen Übeln. Ebenfalls unter den Einwohnern hatte der Typhus gänzlich aufgehört, und die allerdings noch nicht selten vorkommenden Todesfälle, mußten gleichfalls auf Rechnung der Nachkrankheiten desselben geschoben werden. Diese schnelle Verminderung und dieses baldige gänzliche Verschwinden der Epidemie, lag allerdings vorzüglich in den jetzt aufgehörenden Bedingungen und Ursachen, welche sie früherhin erzeugt und unterhalten hatten, namentlich an der nun nicht mehr Statt findenden Überfüllung der Stadt mit Menschen, der eingetretenen andauernden Frostkälte, den frischeren, gesunderen und reichhaltigern Lebensmitteln, und den nun aufgehörenden niederdrückenden Gemüthsaffecten. Jedoch trugen hierzu auch sicher sehr vieles die möglichst schnell vorgenommene Verbesserung und Reinigung der Lazarethe, die Entfernung eines bedeutenden Theils der Kranken aus dem Platze, nach einem schon früherhin zu diesem Endzweck eingerichteten, eine Viertelstunde vor der Stadt gelegenen Lazareth, wie auch die Bemühungen der Sanitätscommission bei, welche, unter dem Vorsitze des Verfassers, den durch den Generalchirurgus D. Gräfe, zur Tilgung der Torgauer Epidemie mit eben so viel Umsicht als Sachkenntniß entworfenen Plan in Ausführung brachte. Wenigstens läßt es sich hieraus allein erklären, daß gerade zu Torgau, wo sich doch der allerdings in der ganzen umliegenden Gegend verbreitete Typhus bei weitem am bösartigsten und ansteckendsten bewiesen hatte, derselbe sich auch am ersten verminderte und gänzlich verschwand. Denn als in dieser Stadt schon lange von

gar keinem Typhuskranken mehr die Rede war, erkrankten und starben daran in den umliegenden Ortschaften und Städten, namentlich in Leipzig, Dresden und Wittenberg noch sehr viele Menschen. Selbst die Furcht, daß mit dem warmen Frühlingswetter, durch die Ausdünstung so vieler in und rund um die Stadt allerdings nur flach und überhaupt mit weniger Sorgfalt begraben Thier- und Menschenleichen, von denen noch dazu ein großer Theil durch die Überschwemmungen der Elbe gänzlich entblößt wurde, und von neuem verscharrt werden mußte, die Seuche von neuem ausbrechen würde, war ungegründet.

Zum Schluß folgt hier noch ein Verzeichniß der von bürgerlichen Personen sowohl als von französischen Kranken in den Lazarethen seit dem Tage der Übergabe bis zum letzten März 1814 Verstorbenen, und von den letztern theils als völlig geheilt in die Kriegsgefangenschaft geschickten, theils als Invaliden nach Frankreich zurückgesandten. Hierbei ist zu bemerken, daß vermöge eines Punktes der Kapitulation, die französischen Lazarethe erst 8 Tage nach der Übergabe des Platzes den Preussischen Behörden förmlich übergeben und für sächsische Rechnung verpflegt wurden, in welcher Zeit noch 568 Kranke starben, sich daher zu jener Zeit in denselben nur noch 2565 befanden; und daß ehemals die Mittelzahl der in der Stadt verstorbenen Einwohner jährlich 258, daher monatlich ohngefähr 20 bis 21 betrug, und diese Zahl allerdings noch im Monat März um 31 daher über die Hälfte, hingegen im Monat April nur noch um 3 Personen überschritten wurde.

Entlassene französ. Milit. Personen.	Gestorbene franz. Milit. Personen.	Gestorbene bürgerliche Personen.	Unter diesen am Nervens fieber.
--	--	--	---------------------------------------

Vom 10ten bis zum letzten Januar 1813.

653		314		91		52
-----	--	-----	--	----	--	----

Im Verlauf des Februar.

728		400		79		32
-----	--	-----	--	----	--	----

Im Verlauf des März.

268		100		52		11
-----	--	-----	--	----	--	----

---

---

## Medizinische Beschreibung der Epidemie.

---

Die Torgauer Epidemie zeigte sich unter zwei verschiedenen Formen; entweder als ein wahrer Typhus von mannigfaltiger Art und Abstufung, oder als ein colliquativer, ruhrartiger Durchfall. Beide Übel theilten gleichsam unter sich die große Sterblichkeit, und alle andere zufällig entstandene Formen von Übelbefinden, neigten sich bald zu der einen, bald zu der andern dieser beiden gleich fürchterlichen Krankheiten und nahmen mehr oder weniger ihre Charaktere an. Beide verbanden sich zwar häufig wechselseitig unter einander, stellten aber auch eben so häufig zwei wesentlich von einander verschiedene und deutlich unter sich getrennte Krankheitsformen dar; namentlich wurde sehr oft der starke ruhrartige Durchfall ohne alle Erscheinungen des Typhus, und selbst ohne alles Gefäßfieber, als etwa gegen das Ende ein schleichendes, beobachtet; so daß man ihn nothwendig als eine selbstständige Krankheitsform, und nicht etwa als ein Symptom einer Typhus-Epidemie betrachten mußte. Beide Krankheiten

müssen daher auch unter sich getrennt und einzeln beschrieben werden.

#### Der colliquative ruhrartige Durchfall.

Dieses Übel als selbstständige Krankheitsform, denn von den symptomatischen Durchfällen, die sich dem wahren Typhus, zumal in den Lazarethen und gegen das Ende der Krankheit fast ohne Ausnahme zugesellten, kann hier die Rede nicht seyn, kam unter der französischen Garnison des Platzes sehr häufig, selbst häufiger als der Typhus vor, und raffte auch weit mehr Menschen weg, als dieser. Weit seltner wurde es unter den Einwohnern der Stadt beobachtet, wahrscheinlich weil so manche unter dem Militair stattfindende Ursachen desselben bei diesen wegfielen. Die Krankheit zeigte sich entweder als wahre acute Ruhr, oder nahm einen mehr schleichenden Charakter an.

Die wahre acute Ruhr kam verhältnißmäßig nur selten vor. Nach vorhergehendem Ekel, Übelkeiten, Druck in der Magengegend und wirklichem Erbrechen, stellten sich kolikartige, bald in einen starken, gleich zu Anfang sehr stinkenden, Durchfall übergehende Schmerzen in der Gegend des Nabels ein. Späterhin senkten sich diese mehr in den Mastdarm herab, verbanden sich mit starkem Tenesmus, und unter heftigem Drängen und Pressen wurde eine grünlichte, schleimigte Materie, mit vielem mißfarbigen Blute vermischt, in ziemlicher Menge ausgeleert.

Ein deutliches Fieber begleitete stets diese örtlichen Zufälle, und ging ihnen häufig selbst schon voraus.



Dieses war, dem damals herrschenden epidemischen Charakter zufolge, und vermöge des auf serös = lymphatischer Entzündung beruhenden und so nahe mit dem wahren Catarrh verwandten Characters der Ruhr, im Anfange stets deutlicher catarrhalischer Natur. Es begann daher mit Frost und Schauer, die sich in seinem Verlaufe oft wiederholten, war nur mit geringer Hitze und einem nur wenig vollem und hartem Aderschlag verbunden, und machte öftere, jedoch zu unbestimmten Zeiten eintretende Remissionen. Einen wahrhaft entzündlichen Charakter sah man dasselbe niemals, so wenig als die örtliche Affection des Mastdarms annehmen. Häufiger nahm das Fieber einen biliosen Charakter an, oder hatte diesen auch wohl gleich zu Anfang. Es zeigten sich dann bitterer Geschmack, ängstliches Gefühl in der Herzgrube, icterisches Ansehen, der Urin nahm eine Saffranfarbe an, und die Ausleerungen bestanden offenbar aus einer scharfen kaustischen Galle, oder waren wenigstens damit vermischt. Aber leider nur zu oft, und bei der größten Höhe der Epidemie selbst ohne Ausnahme, wurde dieses Fieber zum wahren fauligten Typhus. Die Hitze vermehrte sich dann bedeutend, und wurde beißend, eine umschriebene dunkle Röthe der Wangen, stierer Blick und rothe, wie entzündet aussehende Augen stellten sich ein, eine bräunlichte, schwärzlichte Borke überzog die Zunge, ganze innere Mundhöhle und selbst die Lippen, der Kranke fing an irre zu reden, sank späterhin in einen betäubten lethargischen Zustand, und verbreitete eine aashaft stinkende Atmosphäre um sich. Es zeigten sich Petechien, oder größere Echimosen. Es

entstand Meteorismus mit schmerzhafter Berührung des Unterleibes, viele sehr stinkende Winde gingen ab, und die Ausleerungen wurden zwar weit weniger schmerzhaft, aber sehr häufig, mit dickem, geronnenen Blut untermischt, und aashaft stinkend.

Die Dauer des Uebels erstreckte sich nicht leicht über den 14ten Tag, dann trat Tod oder Besserung ein. Ersterer erfolgte immer unter allen Zeichen eines aufs höchste gestiegenen fauligten Zustandes und einer fauligten, schnell in Brand übergegangenen Entzündung der Organe des Unterleibes, vorzüglich des Rectums und der übrigen dicken Därme. Fälle einer glücklichen Genesung kamen häufiger vor als man bei der Heftigkeit der Krankheit und den so sehr ungünstigen äußeren Verhältnissen, in welchen sich die Kranken befanden, hätte erwarten sollen. Man sah in der That viele Kranke von den höchsten Graden der fauligten Ruhr selbst fast ohne alle Arzneimittel genesen. Allein die unglücklichen Reconvaleszenten wurden in den Lazarethten zu schlecht gehalten, um sich so leicht vollkommen erholen zu können. Sie bekamen entweder Rückfälle, oder verfielen in chronische Durchfälle, schleichende Fieber, Brustaffectionen und Wassersuchten, und wurden dadurch späterhin aufgetrieben.

Der chronische ruhrartige Durchfall wurde bei weitem häufiger als die acute Ruhr beobachtet. Im ersten Anfange zeigte dieses fürchterlich mörderische Uebel nur sehr geringe, dem Scheine nach wenig Besorgniß erregende Symptome. Die Stuhlausleerungen fingen an flüßig zu werden, aber nicht so außerordentlich häufig.

fig, höchstens vier bis fünfmal täglich zu erfolgen, die Kranken magerten dabei zwar bald bedeutend ab, und ihre Haut bekam ein welkes und zugleich schmutziges Ansehen. Da sie aber dabei frei von allem Fieber waren, von keinen sehr heftigen Schmerzen gequält wurden, es ihnen auch nicht an Eßlust fehlte, ob ihnen gleich das Genossene nicht anschlug, und nur wenig verändert wieder ausgeleert wurde, und eine bedeutende Mattigkeit und Hinfälligkeit das einzige war, worüber sie zu klagen hatten: so hielten sie ihr Übel nur für unbedeutend. Besonders vermieden die Soldaten in dieser Periode der Krankheit in die Lazareth, vor denen sie mit Recht eine große Furcht hatten, aufgenommen zu werden, verhehlten daher ihr Übel, und suchten lieber, wenn auch mit der größten Anstrengung ihren militairischen Dienst zu verrichten.

Dieser Zustand konnte lange so, selbst wochenlang fortdauern, und die Gesundheit dem Scheine nach dabei noch so ziemlich erhalten werden. Zuweilen geschah es auch wohl, daß der habituel gewordene Durchfall auf einige Zeit gänzlich wieder aufhörte, wenn gleich nur zu bald mit erneuerter Heftigkeit zurückkehrte. Früher oder später fingen aber die Darmausleerungen an weit häufiger zu erfolgen, und zu gleicher Zeit schleimigt und blutig zu werden. Zugleich wurden nun auch die, wenn gleich nicht ununterbrochen fortdauernden Leibes- schmerzen weit heftiger, und selbst die äußeren Berührungen des Unterleibes empfindlich und schmerzhaft. Dieser fühlte sich dabei hart an, und war in der Gegend des Nabels, wie gegen das Rückgrad zurück-

gezogen. Bei sehr vielen Kranken stellte sich auch ein förmlicher Tenesmus bei den sich jetzt sehr oft und wohl alle Viertelstunden wiederholenden Darmausleerungen ein. Die Kräfte der Kranken nahmen jetzt sehr schnell ab, sie wurden bald so matt, daß sie nicht mehr auf den Füßen stehen konnten, und das Bette hüten mußten. Ein schleichendes Fieber stellte sich ein, welches Anfangs seine Anfälle nur des Abends machte, die Nacht über dauerte und gegen Morgen wieder verschwand, späterhin sich aber auch den Tag über wiederholte, und zuletzt den Kranken gar nicht mehr verließ. Die ganze Oberfläche der Haut wurde dabei trocken, fast wie Pergament anzufühlen, das Gesicht von vielen Runzeln ganz streifigt bleifarben; die Augen schienen sich in ihre Hölen zurückzuziehn und sahen wie erloschen aus. Die im Anfange in der Regel rothe, oder einen dünnen schleimigten Überzug habende Zunge wurde späterhin trocken, rauh, spröde und bekam tiefe Risse. Bei mehreren zeigten sich an derselben und in der ganzen Mundhöhle mehrere den Aphthen ähnliche Geschwüre. Der ganze Körper magerte bald in einem Grade ab, der in der That allen Glauben übersteigt. Zuletzt dauerte der Durchfall fast ununterbrochen fort, wurde sehr stinkend und ging dem Kranken ohne seinen Willen und sein Wissen ab. Der Marasmus und die Erschöpfung stiegen endlich bis auf den höchsten Grad, und der Tod erfolgte gewöhnlich ganz plötzlich und unerwartet bei vollem Bewußtseyn, welches alle an diesem Übel Sterbende bis zu dem letzten Augenblicke ihres Lebens behielten. Ebenfalls verließ das Verlangen und Be-

dürf-

dürfniß zu essen diese Kranken bis zum letzten Hauch ihres Lebens nicht. Solche Unglückliche sah man dann sehr häufig in den Straßen oder auf den Plätzen der Stadt sitzen oder liegen, an Knochen, Brodkrusten oder anderen armseligen Überresten von Speisen nagen, und bei diesem Geschäft ganz plötzlich und unerwartet ver scheiden.

#### Der eigentliche Typhus.

Dieses Übel kam im Ganzen weit weniger häufig als der colliquative, ruhrartige Durchfall vor, denn ohngefähr  $\frac{2}{3}$  aller Kranken in den Lazarethen litten an letzterem, und nur  $\frac{1}{3}$  am wahren Typhus, die Einwohner der Stadt hingegen wieder fast nur ausschließlich an dieser Krankheit. Während der ruhrartige Durchfall vorzugsweise die jungen, schwachen, durch Hunger und Strapazen aller Art auf das äußerste ermüdeten und erschöpften Soldaten ergriff, zeigte sich der Typhus vorzugsweise und am fürchterlichsten bei starken, robusten, gut genährten Individuen. Jene Schwächlinge schienen sogar in ihrem elenden Zustande ein Sicherungsmittel gegen den Typhus zu finden; denn ohngeachtet sie stets und in einem hohen Grade, zumal in den Lazarethen, der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt waren, wurden sie doch sehr selten, und allenfalls nur wenn sie anfangen sich etwas zu erholen, davon befallen. Das mittlere Alter, ohngefähr vom 15ten bis zum 45ten Jahre, war der Krankheit vorzugsweise ausgesetzt. Unter den Einwohnern der Stadt zeigte sie sich offenbar häufiger bei dem männlichen als bei dem weiblichen Geschlecht. Es gehörte zu den Seltenheiten, Greise und

Kinder daran erkranken zu sehen, und nur gegen das Ende der Epidemie wurden einige der letzteren davon befallen.

Wurde ein früherhin ganz gesundes Individuum vom Typhus ergriffen, wirkte auf den Verlauf desselben keine sehr vorherrschende epidemische Konstitution ein, welches freilich bei der wenigstens fünf Monate dauernden Epidemie häufig der Fall war, verband sich das Übel nicht mit andern Nebenkrankheiten und besonders Localaffectionen, und wurde es endlich nicht in seinem Verlauf durch eine unzureichende und zu thätige Behandlung gestört, so waren die Zufälle der dann gleichsam normal verlaufenden Krankheit folgende.

Erster Zeitraum. Die Vorboten des Typhus. Es dauerten diese bald kürzere, bald längere Zeit, waren nicht immer die nehmlichen, übrigens aber die gewöhnlichen, daher: erquickungsloser, durch ängstliche Träume unterbrochener Schlaf; Gleichgültigkeit und selbst Widerwille gegen sonst angenehme Genüsse; Ermattung des Körpers und der Seele bei den geringsten körperlichen und geistigen Anstrengungen, veränderte üble Laune, eine ziehende Empfindung in den Gliedern, Rückenschmerzen ic. Am häufigsten und konstantesten wurden als Vorboten die sogenannten gastrischen Erscheinungen, weißlicht oder gelblicht belegte Zunge, fader papigter Geschmack, gänzlicher Mangel an Eßlust, Neigung zu Durchfällen, ein Gefühl von Druck und Schwere in der Herzgrube, Ekel, Übelkeiten und Vomituritionen beobachtet. Diese gingen dem wirklichen Ausbruch der Krankheit selbst oft wochenlang vorher.

Etwas charakteristisches hatten allerdings alle diese Vorboten nicht, und verschwanden auch in der That oft gänzlich, ohne daß der Typhus wirklich darauf folgte. Nur ein deutlicher fauliger Geschmack im Munde, die Äußerung des Kranken, es schmecke und rieche ihm alles faul, er müsse von einer fauligten Atmosphäre umgeben sein, und eine große Furcht von der Krankheit befallen zu werden, in welche oft schnell der feste Glaube völlig dagegen gesichert zu sein überging, waren als ganz charakteristische Vorboten der Krankheit, die auf dieselben ohne Ausnahme folgte, zu betrachten, fanden aber freilich bei weitem nicht in allen Fällen statt.

Entstand der Typhus allein durch die Einwirkung der epidemischen und endemischen in der ganzen Atmosphäre verbreiteten Einflüsse, so dauerten die Vorboten gemeiniglich länger, und traten dagegen weniger deutlich hervor. Wurde er hingegen durch unmittelbare Übertragung des Contagiums von einem daran Erkrankten auf einen Gesunden erzeugt, so waren diese Vorboten zwar deutlicher und heftiger, dauerten aber kürzere Zeit, so daß oft schon wenige Stunden nach geschehener Ansteckung die wirkliche Krankheit ausbrach. Dieser Moment der Ansteckung konnte in der That oft sowohl von dem Kranken als auch fremden Personen sehr deutlich und genau wahrgenommen werden. Er äußerte sich besonders durch schnell eintretende, gleichsam wie wiederholte electrische Schläge die Glieder durchzuckende Gliederschmerzen; großen Ekel und Abscheu vor dem Kranken und die ihn umgebende Atmosphäre; ein blei-

ches, eingefallenes Gesicht, und völlig veränderte Gesichtszüge; Anfälle von Schwindel und selbst Ohnmachten. Diese Zufälle zeigten sich besonders häufig bei den Krankenwärtern, Chirurgen und Ärzten in den Lazarethen während dem Krankenbesuch, und wenige Stunden darauf war oft schon der Ausbruch der Krankheit entschieden.

**Zweiter Zeitraum.** Die Invasion der Krankheit. Es kündigte sich diese immer durch den Eintritt eines deutlichen Fieberfrostes an. Die Nägel wurden dabei blau, die Farbe des Gesichtes und der ganzen Hautoberfläche bläulich bleich; der Puls schlug krampfhaft, klein, und war oft kaum zu fühlen; ein lästiges schmerzhaftes Ziehen in den Gliedern, zumal in dem Rückgrad und Hüften, stellte sich ein; der Kranke zitterte heftig, klagte über einen heftigen drückenden Kopfschmerz im Hinterhaupt, und suchte bald im Bette einige Ruhe und Erwärmung. Bald wechselte dieser Fieberfrost mit überlaufender Hitze ab, kehrte aber immer und gewöhnlich mit größerer Heftigkeit wieder zurück. Zuweilen wurde er so stark, daß er einer wahren starren Todtenkälte gleich, der Kranke in einen dem Tetanus ähnlichen Zustand gerieth, oder von den heftigsten Konvulsionen im Bette hin und her geworfen wurde. Je mehr dieses der Fall war, desto fürchterlicher wurde auch stets die darauf folgende Krankheit. Die Dauer dieses Fieberfrostes war von sechs bis zu zwölf Stunden.

**Dritter Zeitraum.** Entzündliche Periode des Typhus. Allmählig ging der Fieberfrost in eine



immer mehr zunehmende trockne Fieberhitze über, welche beim äußeren Berühren sehr bemerkbar, brennend, dem Kranken aber sehr lästig war. Der Puls schlug dabei stets voll, stark, aber nicht sehr geschwind, unterdrückt, und war mit dem Finger leicht zu comprimiren. Der Kopfschmerz ging jetzt mehr in Betäubung und Schwindel über. Durch Rückwirkung dieser Kopfsufälle auf die gastrischen Organe, entstanden wahrscheinlich der Ekel, die Übelkeiten und das wirkliche Erbrechen, welche in den ersten Stunden der Fieberhitze fast niemals fehlten, späterhin aber gewöhnlich verschwanden. Das Gesicht wurde hochroth, die Augen feurig, die Conjunctiva gleichsam wie entzündet, der Blick stier, das Athemholen kurz, beengt, und häufig von einem trocknen Husteln unterbrochen. Der nur sparsam gelassene Urin sah hochroth und feurig, bei andern braun chokolatfarben und beinahe wohl ganz schwarz aus. Unmittelbar nach seinem Abgang machte er einen starken, dunkeln Bodensatz, und nahm bald einen üblen Geruch an. Lag der Kranke auch ruhig mit geschlossenen Augen da, so schlief er dem ohngeachtet nicht, wurde vielmehr von einer heftigen inneren Angst gequält. Nicht selten stellte sich aber auch schon in den ersten Stunden der Fieberhitze ein heftiges Irrededen ein, welches späterhin niemals fehlte, und nicht selten so heftig wurde, daß es in eine wahre Zobsucht überging. Der Kranke schlug dann mit großer Kraft um sich, konnte von den stärksten Männern kaum gebändigt werden, wollte aus dem Fenster und in das Wasser springen, zu welchem letzteren die Neigung ganz besonders groß war. Solche

Kranke stürzten sich in der That ziemlich häufig aus den Fenstern der Lazarethhe hinab, sprangen in die nahe bei denselben vorbei fließende Elbe, oder tobten zum Schrecken der Einwohner durch die Straßen der Stadt. Andere Kranke machten wohl in ihren Delirien den Versuch sich aufzurichten und das Bette zu verlassen, kamen aber dadurch sogleich zu sich, fühlten sich dann sehr erschöpft, bekamen sogar wohl in sitzender Stellung leichte Anfälle von Ohnmachten, und sanken erschöpft auf ihr Lager zurück. Waren keine Delirien vorhanden, oder ließen diese in den Remissionen des Fiebers nach, so fühlte sich der Kranke stets sehr ermattet, war träge, und konnte nur mit Mühe zu den unbedeutendsten Muskelanstrengungen gebracht werden. Die im Anfang stets trockne Zunge wurde späterhin gewöhnlich zugleich mit der äußeren Haut abwechselnd feucht und wieder trocken, zuletzt aber immer rauh, spröde und hart. Nur mit Mühe konnte man den Kranken bewegen sie auszustrecken, und stets geschah dieses unter einer zitternden Bewegung derselben. Überhaupt war in den Muskelbewegungen des Kranken, wenn sie auch übrigens mit großer Kraft ausgeführt wurden, etwas Unsicheres, Unbestimmtes und Unzuverlässiges; Fragen nach seinem Befinden wurden nur nach öfterer Wiederholung, und offenbar mit Widerwillen beantwortet. Über starken Durst klagte der Kranke selten, die Zunge mochte feucht oder trocken sein. Er war selbst oft wegen großer allgemeiner Trägheit schwer zum Trinken zu bringen; jedoch zeigte sich bei mehreren ein ausnehmend sehnsüchtiges Verlangen nach säuerlichen Getränken. Der Leib

war in der Regel in den ersten Tagen hartnäckig verstopft, und selbst wiederholte Klystiere leerten wenig oder gar nichts aus.

Deutliche Remissionen zu bestimmten Zeiten machte das Fieber niemals. Nach einer sechs- bis achtsündigen Dauer der ersten Fieberhitze ließen indessen die Zufälle gewöhnlich etwas, unter feucht werdender Haut, und häufig selbst unter dem Ausbruch eines starken Schweißes, nach; doch kehrten sie nur zu bald und zwar mit erneuerter Heftigkeit zurück. Am bemerkbarsten waren noch die Verschlimmerungen gegen Abend, und das Nachlassen gegen Morgen. Im Ganzen vermehrten sich bis auf einen gewissen Punkt mit der Dauer der Krankheit auch die Zufälle unaufhörlich, die Hitze wurde immer heftiger und brennender; die Schwere des Kopfes ging späterhin in Betäubung, starken Schwindel, gewöhnlich mit Säusen vor den Ohren, und zuletzt in Delirien über; der Andrang des Blutes nach der ganzen Hautoberfläche, und ganz besonders nach dem Kopfe nahm immer mehr zu, die Augen wurden daher immer röther und feuriger, das erschwerte Athemholen, die Beklemmung der Brust immer ärger, der trockne Husten immer heftiger und quälender; die Übelkeiten verwandelten sich in eine spannende und selbst schmerzhaft empfindung in der Herzgrube; das frühere Ziehen in den Gliedern ging in wirkliche Schmerzen, zumal in den Knieen und Waden über, welche oft einem wahren Rheumatismus glichen.

Je heftiger alle diese Zufälle waren und je schneller sie auf einander folgten, desto kürzer war auch die

Dauer dieses Zeitraumes, der dann häufig schon am Ende des vierten Tages in den folgenden fauligt-nervösen überging. Stellten sie sich hingegen mit geringerer Hefigkeit ein, vermehrten sie sich nur allmählig, so dauerte es länger, und selbst wohl bis zum IIten Tag, ehe der Übergang in eine andre Periode erfolgte.

Gegen den dritten Tag der Krankheit wurde häufig, zumal bei sehr vollblütigen, robusten Individuen, ein Nasenbluten beobachtet, welches zwar stets einige Erleichterung brachte, und wonach besonders häufig die örtlichen Gehirnaffectationen, daher das betäubte Wesen, der Schwindel und die Delirien schnell verschwanden, aber auch nur zu oft enorm heftig wurde, die Kräfte des Kranken schnell ausnehmend herabstimmte, und auf welches fast ohne Ausnahme sehr bald der fauligt-nervöse Zeitraum folgte.

Vierter Zeitraum. Fauligte-nervöse Periode des Typhus. Es trat diese bald schneller, bald langsamer ein, und in ihr verbanden sich stets die Erscheinungen einer großen Entkräftung mit denen einer deutlichen diathesis putrida. Die heftigen Delirien verschwanden daher jetzt, und gingen in einen schlaf-süchtigen, betäubten, gleichsam träumenden Zustand über. In diesem schien der Kranke gegen alle äußere Eindrücke fast gänzlich unempfindlich zu sein, und nur durch den innern Sinn beschäftigt zu werden. Er murmelte bei verschlossenen Augen eine Menge unverständlicher Worte zwischen den Zähnen, und begleitete diese mit oft sehr wunderbaren Geberden (Typhomania).

Die Muskelkräfte wurden äußerst schwach, daher

der Kranke sich bald durchaus nicht mehr im Bette aufrichten konnte; mit ausgestreckten Gliedmaßen die Rückenlage annahm; zu den Füßen herabrutschte; aus Unbehilflichkeit sehr schwer wurde; die Bewegungen der Glieder nur unter heftigem Zittern vorgenommen werden konnten; er nichts fest ergreifen konnte, und deswegen das Ergriffene fast immer fallen ließ. Späterhin und gegen das Ende zeigten sich dann auch wohl wirkliche Muskellähmungen, daher unwillkürlicher Abgang der Excremente, Unvermögen zu schlucken, weit offenstehender Mund und Herabsinken der Unterkinnlade auf die Brust, ja zuletzt wohl völlige Unmöglichkeit auch nur die geringste Muskelbewegung vorzunehmen. Nicht minder stumpf wurden zugleich auch die äußeren Sinne. Das Gesicht nahm ab, wobei die Augen wie gläsern aussahen, es entstand Schwerhörigkeit, und zuletzt völlige Taubheit; der Geruch, Geschmack und selbst das Gefühl verloren sich.

Am wenigsten Antheil an dieser allgemeinen Schwächung schien das System der Blutgefäße zu nehmen. Der Aderschlag blieb nemlich in der Regel selbst wohl bis zum Tode ziemlich voll und dabei sehr geschwind, wenn gleich leicht zu comprimiren und stets sehr veränderlich. Auch die Hitze vermehrte sich eher in diesem Zeitraum, als daß sie sich verminderte; ja es kündigte sich derselbe selbst häufig durch eine schnell eintretende und sehr starke Exacerbation an. Jedoch nahm diese Hitze stets den Charakter der fauligten an, war daher heißend, vermehrte sich unter der ausgelegten Hand, und die dadurch zumal auf den Wangen hervorgerufene

Röthe, spielte ins Dunkle, selbst wohl blauligte und mißfarbene, wogegen dann stets die im übrigen sehr bleiche Gesichtsfarbe, die eingefallenen, entstellten Züge und die matten gleichsam erloschenen Augen, sehr auffallend abstachen.

Nervenzufälle fehlten in diesem Zeitraum niemals, und stellten sie sich schon früher in dem entzündlichen ein, so waren sie ein untrügliches Zeichen des nahen Überganges desselben in den folgenden fauligt = nervösen. Am häufigsten kamen Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Zuckungen einzelner Muskeln zumal im Gesicht, wodurch bei einigen ein wahres sardonisches Lachen hervorgebracht wurde, andre wieder mit den Zähnen heftig knirschten, vor. Zuweilen wechselten allgemeine, der wahren Epilepsie ähnliche Konvulsionen mit einem dem Tetanus ähnlichen Zustande ab, oder es stellte sich ein heftiges Schluchzen ein. Bei einem Kranken sah der Verfasser zwei Tage vor dem Ende eine förmliche Hydrophobia spontanea ausbrechen. Wenigstens war dieser sonst sich ziemlich bewußte Mensch, auf keine Weise dazu zu bringen, Flüssigkeiten in den Mund zu nehmen; bei einem Versuche dieses mit Gewalt zu thun, wollte er beißen, und nur wenige wirklich dadurch in den Mund gebrachte Tropfen Arznei, brachten sogleich die allerheftigsten allgemeinen Konvulsionen hervor, wobei ihm ein dicker Schaum vor dem Munde stand.

Die colliquative aufgelöste Beschaffenheit der Säfte, die übrigens so ziemlich mit der allgemeinen Schwächung gleichen Schritt hielt, zeigte sich stets zuerst durch einen gashaft stinkenden, einen mißfarbigen, grünlich-

ten Stoff ausleerenden Durchfall, in welchen die frühere Leibesverstopfung überging. Es wurde dieser sehr bald enorm heftig, und die Menge der ausgeleerten fauligten Stoffe ungeheuer, auch diese mit einem dicken mißfarbigen Blute vermischt. Zuletzt dauerte er unaufhörlich fort, und ging dem Kranken ohne Wissen und Willen ab. Dabei schwellt früher oder später der Unterleib auf, wurde bei der äußeren Berührung schmerzhaft, und ein förmlicher Meteorismus bildete sich aus. Andte colliquative Blutungen aus der Nase, den Lungen oder durch die Nieren, kamen nur sehr selten vor. Bei einigen sah man indessen ein schwarzes Blut aus den Augenwinkeln, oder aus dem sehr schwammig und schwarz gewordenen Zahnfleisch hervordringen. War die Haut auch früherhin feucht und weich gewesen, und selbst starke Schweiß beobachtet, so wurde sie doch jetzt stets rauh, spröde und sehr trocken. Wirkliche colliquative Schweiß gehörten zu den Seltenheiten.

Petechien waren zwar eine sehr häufige jedoch nicht konstante Erscheinung. Gemeiniglich bekam schon die Haut am Ende des entzündlichen Zeitraumes ein gleichsam marmorirtes Ansehen, bald darauf zeigten sich deutlich kleine hellrothe Punkte, die sich mit dem Übergang in den fauligten Zeitraum immer dunkler färbten, sich vergrößerten und zuletzt wohl ganz schwarz wurden. Ihre Größe war sehr verschieden, von der eines Stecknadelknopfes bis zu der eines Sechfers und selbst Groschens. Im Anfange verschwanden sie durch den Druck mit dem Finger, späterhin aber nicht. Statt ihrer wurden häufig größere Blutunterlaufungen, so groß wie ein Tha-

ler oder eine Hand beobachtet. Dieses schienen doch in einigen Fällen unter sich zusammengelaufene Petechien zu sein, denn an andren Stellen wo sie nicht waren, standen diese einzeln. Oder der Körper des Kranken sah auch wohl, zumal auf dem Rücken, aus, als sei er mit Ruthen gepeitscht. Zu den nicht ganz seltenen Erscheinungen gehörte das Schwarzwerden der Beine bis an die Knöchel, oder der Hände bis an die Handwurzel, ohne daß etwa wirklicher Brand die Ursache davon gewesen wäre, allein als Folge einer großen Ecchymosis unter der Epidermis.

Die Kranken verbreiteten natürlich um sich eine aashaft stinkende Atmosphäre, hatten einen faulicht stinkenden Athem. Die Zunge wurde bald bräunlicht, schwärzlicht, bekam tiefe Risse, bedeckte sich so wie die Zähne und ganze innere Mundhöhle, mit einem bräunlichten aashaft stinkenden Schleim, der sich bei etwaniger Reinigung sehr schnell wieder ersetzte. Auch Gangraena ex decubitu fehlte fast nie, und kam am häufigsten in der Gegend des Heiligenbeines vor. Zuweilen wurde diese so enorm groß, daß durch sie ganz allein, wenn sich auch im übrigen die Krankheit auf das glücklichste entschieden hatte, der Tod herbeigeführt wurde.

Nahm die Krankheit einen unglücklichen Ausgang, so geschah dieses unter immer mehr herabsinkenden Lebenskräften, und immer mehr zu und überhand nehmenden fauligten Erscheinungen. Der Kranke lag dann zuletzt ununterbrochen in einem tiefen lethargischen Schlafe, aus dem er kaum mehr zu erwecken war; ein



ununterbrochen fortwährender Durchfall ging ihm unbewußt ab; er fing an zu schnarchen, zu röcheln, und die Respiration von Zeit zu Zeit auszusetzen; der Puls wurde jetzt sehr klein, intermittirend und kaum fühlbar, die Extremitäten kalt; ein kalter Schweiß fing an über den ganzen Körper auszubrechen, und gewöhnlich unter einigen zuckenden Bewegungen erfolgte endlich der Tod. Bei einigen kehrte kurz vor dem Tode noch einmal ihr volles Bewußtsein und selbst eine Art Heiterkeit zurück, worauf dann, bald mehr apoplectische, bald mehr schlagflüssige Zufälle ein meistens sehr schnelles Ende herbei führten. Die meisten starben zwischen dem 10ten und 15ten Tag, nur wenige früher oder später.

**Fünfter Zeitraum.** Periode der Abnahme der Krankheit. Wurde der Typhus nicht tödlich, so stellte sich dieser Zeitraum ziemlich konstant gegen den 14ten oder 15ten Tag der Krankheit ein. Nach einer ziemlich heftigen und selbst wohl ungewöhnlich starken Exacerbation, verbreitete sich dann ein allgemeiner, sanfter, warmer Schweiß über den ganzen Körper, und jener betäubte, träumende, schlaffüchtige, dem Comnambulismus in der That sehr ähnliche Zustand, ging in einen ruhigen, natürlichen Schlaf über. Zugleich wurde der Aderschlag natürlicher, gleichförmiger und nicht mehr so unterdrückt. Der Durchfall verwandelte sich in zwar immer noch sehr häufige, aber doch etwas konsistentere Stuhlgänge, welche unter großer Erleichterung fortwährend sehr viel schadhafte Stoffe ausleerten. Fast ohne Ausnahme stellte sich jetzt auch eine vermehrte Ex-

pectoration ein, wodurch unter leichtem Aufhusten eine Menge weißlicher Bronchialschleim ausgeworfen wurde; der in der letzten Zeit immer sehr trübe, fauligt stinkende Urin verlor jetzt diesen unangenehmen Geruch, wurde heller, machte aber, bald nachdem er gelassen war, einen weißen, eiterartigen oder ziegelsteinmehlfarbenen Bodensatz. Die früherhin trockne Nase wurde feucht, und fing selbst nicht selten an stark zu laufen, wobei eine Menge trockner schwärzlicher Borken, die sich in ihr und der ganzen Rachenhöhle angesetzt hatten, meistens unter starkem und wiederholtem Niesen mit abgingen. Die trockne, spröde, rauhe, rissige und schwarze Zunge, fing an feucht und weich zu werden, und sich zuerst an der Spitze und den beiden Seitenrändern, späterhin in der Mitte und an der Wurzel zu reinigen. Waren Petechien vorhanden, so wurden diese erst hellrother und verschwanden dann gänzlich. Die Exacerbationen des Fiebers dauerten jetzt immer kürzere Zeit, waren weniger heftig und traten später ein. Der Kranke kam immer mehr zu sich, war nicht mehr so betäubt, die Stumpfheit der verschiedenen Sinne verlor sich nach und nach, und er fing wieder an Antheil an den ihn umgebenden Gegenständen zu nehmen. Immer verlor sich die verschiedenen Symptome der Krankheit nach der nehmlichen Stufenfolge wie sie gekommen waren, so daß die völlige Genesung stets um so schneller entschieden war, je stürmischer der Typhus begonnen hatte; es sich hingegen mit der Reconvalescenz in die Länge zog, und diese selbst wohl von kleinen Rückfällen unterbrochen wurde, wenn in der Periode der Zunahme

die Erscheinungen von keiner großen Bedeutung gewesen, und nur langsam auf einander gefolgt waren.

Beim normalen Verlauf der Krankheit und bei jungen starken Personen, war indessen die Reconvalescenz stets sehr schnell und bestimmt. Es fand sich bald große Eßlust, die indessen der guten Verdauung stets um einige Schritte voraus war, und heitere Gemüthsstimmung ein, und auch die Kräfte vermehrten sich zusehends. Unglaublich ist es in der That, wie selbst in den Lazarethen, bei der höchst elenden Kost und Pflege, dem ohngeachtet die völlige Genesung so sehr schnell erfolgte. Nur bei einigen blieb noch kürzere oder längere Zeit eine außerordentlich große Empfindlichkeit gegen moralische und physische Einflüsse, oder im Gegentheil eine Stumpfheit der Sinne, daher Taubheit oder Verdunkelung des Gesichts, zurück. Andere litten noch lange an einer Neigung zum Durchfall, oder ziemlich hartnäckiger Verstopfung, oder an den Folgen des Durchliegens.

Wirkliche Rückfälle kamen höchst selten vor. Häufiger wurden aber nach ganz vollkommener Wiedergenesung die nehmlichen Individuen von neuem vom Typhus, und zwar durch unmittelbare Ansteckung befallen. Die Meinung, daß in der nehmlichen Epidemie die einmal überstandene Krankheit fernerhin gegen dieselbe Schutz gewähre, bestätigte sich daher hier nicht. Namentlich mußten mehrere Lazarethärzte den Typhus drei und selbst viermal überstehen.

Dieses soeben entworfene Gemälde des Zörgauer Typhus im normalen Verlauf, wurde aber allerdings sehr häufig durch manche Anomalien und Complicationen getrübt, und mannichfaltig verändert, wie dieses ja auch stets bei andern, auf einem bestimmten Krankheitsstoff beruhenden und einen regelmäßigen Verlauf machenden Krankheitsformen, namentlich den fieberhaften Hautausschlägen, der Fall ist. Vorzügliche Veranlassung zu diesen verschiedenen Anomalien und Complicationen wurden: die eigenthümliche Constitution und Idiosyncrasie des Erkrankten, die vorherrschende epidemische Constitution der Atmosphäre, und manche zufällig einwirkende schädliche Einflüsse. Die vorzüglichsten dieser Anomalien waren folgende.

1) Catarrhalisch = rheumatische Form des Typhus. Es kam diese sehr oft vor, zumal gegen das Ende der Epidemie, daher im Monat Januar und Februar, zu welcher Zeit auch außerdem catarrhalische Zufälle sehr häufig waren. Der Verlauf der ganzen Krankheit wurde in diesem Falle ungewöhnlich langsam. Die Vorläufer derselben bestanden in den gewöhnlichen catarrhalischen Zufällen, Schnupfen, Husten, Brustbeklemmung, Thränen der Augen, Ziehen in den Gliedern, Abwechseln von Frost und Hitze *zc.* Diese gingen der eigentlichen Krankheit sehr lange, selbst wochenlang vorher, verbanden sich bald mit leichten Fieberbewegungen, und diese waren selbst in ihrem Entstehen kaum von einem gewöhnlichen Catarrhfieber zu unterscheiden. Bei einigen wurde der Husten äußerst heftig, gleich einer waren *Tussis convulsiva*, in seinen Anfällen entstanden

den

den dann oft förmliche Konvulsionen, und sie endigten sich mit Erbrechen oder Nasenbluten. In anderen Fällen begann das Übel wie ein wahrer und heftiger rheumatismus acutus et vagus. Der Kranke wurde von den heftigsten Schmerzen in den muskulösen Theilen gepeinigt, welche nicht selten selbst stark aufschwellten. Die Neigung zu symptomatischen Schweissen war im ganzen Verlauf des Übels sehr groß, und die Entscheidung desselben geschah gleichfalls eher durch diese, als Darmausleerungen. Hautausschläge mannichfaltiger Art wurden hier fast ohne Ausnahme beobachtet. Am häufigsten kam ein weißer oder rother Friesel vor, der im späteren Zeitraum gegen den 7 bis 9ten Tag der Krankheit ausbrach. In einigen Fällen schien er doch etwas kritisches zu haben, wenigstens vermehrte er keinesweges die Gefahr. Zuweilen wurde unter ungeheuren Schweissen der ganze Körper mit einer dicken Frieselborke bedeckt, welche bald abfiel, um einer neuen Eruption Platz zu machen, die sich wohl zwei- bis dreimal wiederholte. In einigen wenigen Fällen verschwand der Friesel plötzlich von der Haut, und gleich darauf folgte eine ungeheuer starke Eruption von Aphthen im Munde und ganzen Darmkanal, welche sich ebenfalls mehreremale wiederholte. Seltener wurde statt dem Friesel ein wahrer Pemphigus, ein mehr den Rötheln oder der Nesselsucht ähnlicher Ausschlag, beobachtet. Die Entscheidung der Krankheit geschah gar nicht selten durch einen starken grindigen Ausschlag um Nase und Mund, der sich oft über das ganze Gesicht, ja selbst den behaarten Theil des Kopfes verbreitete, und dann

viel Ähnlichkeit mit einer Blatterrose hatte. Das ganze Bronchialsystem wurde bei dieser catarrhalischen Form stets in bedeutende Mitleidenschaft gezogen, und oft klagte der Kranke selbst über wahre pleuritische Stiche. Gegen das Ende erfolgte daher stets eine sehr starke Expectoration, die bei schwachem Lungenorgan und Vernachlässigung nur zu oft in wirkliche Schleim- und eiternde Lungenfucht überging, wodurch diese übrigens bei weitem am leichtesten verlaufende und mit der wenigsten Gefahr verbundene Form des Typhus, nur zu oft späterhin verderblich wurde.

2) Entzündliche Form. Sie kam vorzugsweise in den Wintermonaten und bei jungen robusten Individuen, zumal Jünglingen, vor. In den französischen Lazarethen und bei dem Militair war sie sehr selten, wie hätten auch Napoleons ausgehungerte Krieger dazu kommen sollen, häufiger unter den Bewohnern der Stadt. Im ersten Anfang war hier das Übel kaum und allerfalls nur durch die vorhergegangenen Schädlichkeiten und die epidemische Konstitution von einem gewöhnlichen Entzündungsfieber zu unterscheiden; es begann mit großer Hestigkeit und einer unmäßigen Turgescenz, daher der Puls sehr voll und hart schlug, das Gesicht sehr roth wurde, die Augen feurig und wie entzündet, der Urin hochroth ausfahen. Bald fiel der Kranke in ein heftiges, mit ungeheuren Kraftäußerungen verbundenes Delirium. Zwischen dem 4ten und 7ten Tage der Krankheit stellt sich stets ein starkes Nasenbluten ein, welches große momentane Erleichterung, zumal der Kopfszufälle, brachte. Das auf diesem Wege

oder durch künstliche Blutentziehungen ausgeleerte Blut, zeigte einen wahrhaft entzündlichen Charakter, besonders eine starke *crusta pleuritica*. Zeichen entzündlicher Localaffectionen fehlten nie, wovon sogleich ein mehreres. Bis über den 7ten Tag dauerte übrigens dieser entzündliche Zustand nie, und ging dann meistens sehr schnell in den nervös-fauligten über, wobei die Neigung der örtlichen entzündlichen Zufälle zur Gangrän sehr groß war.

3) Gastrische Form. Am häufigsten wurde diese, begünstigt durch eine ungewöhnlich feuchte und für die Jahreszeit warme Witterung, in den Monaten October und November, vorzugsweise bei dem französischen Militair und an einem besonders gereizten Zustande des gastrischen Systemes Leidenden beobachtet. Schon die Vorboten der Krankheit, die hier dem wirklichen Ausbruch derselben sehr lange vorhergingen, bestanden in gastrischen Erscheinungen, daher üblen, bittern Geschmack, weißlicht oder gelblicht belegter Zunge, öfterem Aufstoßen, Gefühl von Druck und Schwere in der Herzgrube, Übelkeiten, Vomituritionen, wirklichem Erbrechen, Neigung zu Durchfällen *zc.* Diese Zufälle begleiteten dann auch die wirklich ausgebrochene Krankheit konstant und vermehrten sich noch. In der nervös-fauligten Periode stellte sich dann häufig ein enorm starker, viele sehr stinkende Unreinigkeiten ausleerender Durchfall ein, der nicht ohne Gefahr schnell unterdrückt werden durfte, selbst zuweilen offenbar kritisch war und die Krankheit glücklich entschied.

Häufig war dieser gastrische Zustand hervorstechend

galligt und mit örtlichen mehr oder weniger entzündlichen Affectionen der Leber verbunden. Der Urin nahm dann eine Saffranfarbe an, der Kranke klagte über ein drückendes schmerzhaftes Gefühl unter den Rippen der rechten Seite, welches sich beim äußeren Berühren vermehrte, hatte eine gelblicht belegte Zunge und bitteren Geschmack; natürliches oder künstliches Erbrechen leerte scharfe gelblichte oder grünlichte galligte Stoffe aus; die Gesichtsfarbe, zumal das Weiße im Auge, färbte sich gelblicht &c. In einigen Fällen wurde dieser galligte Zustand ungemein hervorstechend und verband sich in einem hohen Grade mit dem fauligten, dann zeigte sich gegen den 4ten Tag der Krankheit eine allgemeine Gelbsucht, es entstand ein sehr starkes, durch nichts zu stillendes Erbrechen einer bräunlichten, heseartigen, fast ganz schwarzen Masse, ähnliche enorm starke, durch ihre Schärfe den After wund fressende Darmausleerungen, worauf ein baldiger und unvermeidlicher Tod folgte. Hier war in der That eine große Ähnlichkeit mit dem gelben Fieber nicht zu verkennen.

Als eine Abart der gastrischen Form war noch die schleimigte Modification des Typhus zu betrachten. Sie kam in der feuchtesten Jahreszeit, bei schwachen abgemagerten, an einer großen Atonie des lymphatischen und Drüsenystems leidenden Subjecten, die sich lange mit verdorbenen, faden Nahrungsmitteln, Kartoffeln, schweren Mehlspeisen, Hülsenfrüchten nähren mußten, bei denen Schmutz und Unreinlichkeit sehr überhand genommen hatten, daher bei den elenden ausgehungerten, von Napoleon in so großen Haufen



zur Schlachtbank geführten Neukonscribirten, sehr häufig vor. Hier war der Verlauf des Typhus stets am schleichendsten, die eigenthümlichen Erscheinungen desselben traten am wenigsten deutlich hervor, und es fand hier selbst ein stufenweiser Übergang zu einem ganz gewöhnlichen schleichenden Fieber und jenem früher beschriebenen chronischen, ruhrartigen Durchfall statt. Vorboten gingen hier dem Übel oft Wochen und Monate lang voraus, bestehend in großer Entkräftung, Traurigkeit und niedergeschlagenem Wesen, Neigung zu einem nicht Erquickung gewährenden, durch ängstliche Träume unterbrochenen Schlaf, mannigfaltigen Verdauungsbeschwerden, schleimigten faden Geschmack im Munde, Neigung zu schleimigten Durchfällen und andern starken Schleimabsonderungen, einer fahlen, blassen Gesichtsfarbe &c. Brach das Übel endlich wirklich aus, so waren die Exacerbationen niemals sehr heftig, aber desto andauernder, und eine sehr bedeutende Abnormität der Vegetation des ganzen lymphatischen und Drüsenystems stellte sich zu gleicher Zeit ein. Die Zunge überzog sich daher mit einem sehr zähen und festen Schleim; der Kranke fing bald an zu röcheln und leerte durch Husten eine große Menge eines zähen Schleimes aus. Ganz vorzüglich stark war aber stets die abnorme Schleimerzeugung im ganzen Darmkanal, daher durch Erbrechen oder einen niemals fehlenden Durchfall ein zäher sich in Fäden spinnender Schleim in so ungeheurer Menge ausgeleert wurde, daß es schien, als verwandle sich nach und nach die ganze Gäftemasse in diesen. In der That fand man auch

das auf irgend einem Wege ausgeleerte Blut, stets von sehr geringer rothen Farbe und mit einem zähen Schleim vermischt, der sich bald beim Stehenlassen auf seiner Oberfläche zu einer dicken Schleimborke ansetzte. Die fauligten Erscheinungen traten hier stets nur sehr unvollkommen, oft gar nicht hervor, desto größer war die Schwäche und diese zwar stets torpider Art. Die frühere entzündliche Periode des Übels war hier niemals bemerkbar. Bei den meisten Kranken brachen späterhin sehr viele Aphthen im Munde und ganzen Darmkanal hervor, und auch ein weißer Frieselausschlag, wo die Frieselbläschen sehr groß wurden und sich mit einer sehr dicken, zähen, klebrigen Lymphe füllten, war nicht selten. Der Kranke zehrte bald in einem unglaublich hohen Grade ab. Die Entscheidung erfolgte immer spät, oft erst in der 6ten oder 7ten Woche und war stets höchst unvollkommen, daher die Rekonvalescenz sehr langwierig und häufig durch Rückfälle unterbrochen. Nachkrankheiten mannigfaltiger Art fehlten hier fast nie, und waren selbst bei der besten Behandlung nicht immer zu vermeiden. In ein Paar Fällen verband sich dieser schleimigte Zustand noch mit dem Abgang von Würmern, die theils durch Erbrechen, theils durch Durchfall in so ungeheurer Menge ausgeleert wurden, daß sie sich ohne Zweifel während der Krankheit nach und nach erzeugt hatten.

4) Nervöse Form. Sie war allerdings die bei weitem häufigste, und selbst bei der äußersten Höhe der Epidemie, zumal in den Lazarethen, fast zur Norm geworden. Schwache, erschöpfte und dabei sehr reiz-

bare Konstitutionen waren ihr vorzugsweise ausgesetzt. Daher ihre Häufigkeit bei den jungen Konscripten, bei denen sie noch um so unvermeidlicher durch anhaltende niederdrückende Gemüthsaffecten, frühere und in dem Maße selbst noch fortdauernde schlechte, ja selbst oft fehlende Nahrungsmittel, überhaupt Anstrengungen und Entbehrungen aller Art begünstigt wurde.

Den Abstufungen und Graden nach war diese nervöse Form sehr mannigfaltig. In den leichteren Fällen zeigte sie sich nur durch die fehlende, den normalen Verlauf des Typhus charakterisirende frühere entzündliche Periode. Der Kranke fühlte sich dann gleich von Anfang an ausnehmend schwach, hatte Neigung zu Ohnmachten, sah bleich und eingefallen aus, es kam nicht zu heftigen, mit bedeutenden Kraftäußerungen verbundenen Delirien, sondern nur zu einem stillen musciren den Irredenen, der Blick der Augen war gleich zu Anfang mehr matt als feurig, das Blut zeigte durchaus keinen entzündlichen Charakter, der Puls wurde niemals sehr voll und war immer leicht zu comprimiren. In den bedeutenderen Fällen zeigte sich aber auch wohl schon ein deutlicher und entschiedener nervöser Zustand bei der ersten Entstehung des Übels. Der Kranke fühlte sich dann gleich zu Anfang auf das ungeheuerste entkräftet, sank von einer Ohnmacht in die andre, verfiel bald in Typhomanie, bekam Sehnenhüpfen, Zuckungen, Schluchzen und überhaupt Krämpfe aller Art. Hier zeigte in der That das Übel oft eine ungemein große Bösartigkeit, und unter Zufällen einzelner Lähmungen und einer wirklichen Apoplexie, die sich sehr schnell wie-

derholten, erfolgte der Tod wohl schon in den ersten Tagen der Krankheit.

In einigen Fällen trat dann auch der fauligte Zustand zugleich mit dem nervösen sehr früh, ja sogar in den ersten Stunden der Krankheit ein, und stets kündigte sich dieser zuerst durch einen enorm starken stinkenden Durchfall, der sich bald mit Meteorismus verband, an. Auch Petechien, die bald sehr groß wurden und sich schwarz färbten, oder ein starker weißer Frieselausschlag, hier ein wahres Todtenfriesel, brachen in einigen Fällen schon in den ersten 24 Stunden aus, und verbanden sich mit colliquativen Blutungen mannigfaltiger Art, vorzüglich aus der Nase und dem After. Einige wenige Kranken dieser Art bekamen wahre Antraces, Karbunkeln oder Parotiden, die schnell in Brand übergingen, andre den wahren immer weiter fortkriechenden Brand an den Händen, Füßen oder der Nasenspitze. Ein schneller Tod oft schon vor dem 4ten Tage, unter allen Erscheinungen der aufs höchste gestiegenen fauligten Diathesis, war dann unvermeidlich, und der Charakter der Krankheit hier offenbar pestartig.

Nicht immer machte das Übel, wenn es auch gleich zu Anfang einen ganz entschieden nervösen Charakter zeigte, einen schnellen Verlauf. Häufig und stets um so mehr, je entschiedener die nervöse Anlage vorherging, war der Verlauf mehr der der nervosa lenta, dehnte sich zu Wochen, ja selbst Monaten aus, und ein stufenweiser Übergang zu einem reinen schleichenden Fieber fand statt, so daß Fälle vorkamen, wo man nicht

wußte, sollte man das Übel zu diesem oder dem wahren Typhus rechnen. Je mehr dieses übrigens der Fall war, desto eher fehlten stets die Erscheinungen des fauligten Zustandes, und desto mehr traten zugleich die des gastrischen oder schleimigten hervor.

Für die Behandlung war es noch besonders wichtig, bei diesem nervösen Zustand die irritable Schwäche, die febris nervosa versatilis (P. Frank) den Typhus cum erethismo (Hufeland) von der torpiden Schwäche der febris nervosa stupida, den Typhus cum torpore zu unterscheiden. Die erstere zeigte sich nur selten bei dem französischen Militair, häufiger bei den Bewohnern der Stadt und vorzugsweise bei sehr reizbaren empfindlichen Subjecten, zumal Frauenzimmern. Der Aderschlag war hier sehr klein, aber dabei hart, gereizt und gespannt; der immer sehr aufgeregte Kranke verfiel in die sonderbarsten und abentheuerlichsten Phantasien; alle Sinnesorgane waren in einem hohen Grade lebhaft, er sah, hörte, schmeckte, roch und fühlte überhaupt ungemein fein, ja selbst ein nur etwas starker Geruch, ein grelles Licht, oder Geräusch, wurden lästig, sogar unerträglich und brachten Convulsionen oder andre Nervenzufälle hervor. Die gereichten Arzneimittel wirkten sehr heftig, oft ganz verkehrt, machten starke Durchfälle, Übelkeit und wirkliches sehr schwer zu stillendes Erbrechen. Der Kranke wälzte sich unruhig im Bette hin und her, schlief fast gar nicht, war sehr verdrießlich, ärgerlich und empfindlich, fing selbst oft von freien Stücken heftig zu Weinen an. Die verschiedenen Nervenzufälle, Sehnenhüpfen,

Glockenlesen, Schluchzen etc. fehlten nie und stellten sich sehr frühzeitig ein. Die Hitze war dabei beträchtlich, aber offenbar nervös, nicht entzündlich, daher nicht andauernd, sehr veränderlich und ungleichmäßig vertheilt, so das die einzelnen Glieder bald warm, bald kalt anzufühlen und überhaupt Congestionen nach einzelnen Theilen und Organen nicht zu verkennen waren. Der Typhus mit torpider Schwäche kam dagegen desto häufiger in den Lazarethen und bei dem französischen Militair, überhaupt bei unempfindlichen phlegmatischen Subjecten, und solchen die durch Hunger und Strapazen aller Art sehr herunter gekommen waren, vor. Der Kranke befand sich hier in einem betäubten, träumenden Zustand, schlief viel, war selbst schlaffüchtig und unempfindlich an Leib und Seele, hörte schwer, sah schlecht, schmeckte und roch nicht, war nur mit Mühe zu den unbedeutendsten Muskelanstrengungen zu bringen, lag still für sich hin ohne sich zu bewegen, meistens in der Rückenlage. Der Puls schlug langsam und dabei klein und weich. Die stärksten Arzneimittel versagten ihre Wirkung. Oft die allerstärksten Gaben von Brechmitteln wirkten nicht, Blasen- oder Senfpflaster zogen schwer oder gar nicht. Allerdings fand dieser Zustand in der Regel mehr zu Ende und in dem späteren Zeitraum, die irritable Schwäche hingegen mehr zu Anfang der Krankheit statt. Indessen dauert diese in einigen Fällen doch wohl auch bis zu Ende des Übels und selbst bis zum Tode; und die torpide Schwäche war dagegen auch wohl bei dem allerersten Entstehen desselben bemerkbar. Zuweilen ge-

schah es allerdings auch wohl, daß beide Zustände unter einander abwechselten, einer in den andern stufenweise überging und sie sich selbst in den verschiedenen Organen und Systemen verschieden äußerten.

5) **Komplicationen mit örtlichen Affectionen.** Ganz fehlten diese fast niemals, verdienten stets die größte Aufmerksamkeit, und die vorzugsweise vorkommenden waren:

a) **Gehirnaffectionen.** Die Meinung neuerer Ärzte, der wahre Typhus sey immer mit Gehirnentzündung verbunden, und eigentlich ursprünglich nichts anders als eine solche, welche noch mehr Gewicht durch die fast ohne Ausnahme mit Encephalitis verbundene Epidemie des Frühlings im Jahre 1813 erhalten hatte, bestätigte sich in der Torgauer Epidemie durchaus nicht. Nur in wenigen Fällen wurde, zumal während der strengen Frostkälte des Januars, bei jugendlichen vollsaftigen und starken Subjecten, daher fast niemals bei dem französischen Militair, wahre Encephalitis beobachtet. Es stellten sich nehmlich bei diesen sehr frühe und andauernde Congestionen nach dem Kopfe ein, die Carotiden pulsirten heftig, die Venen des Halses strotzten von Blut, das ganze Gesicht wurde roth und aufgetrieben, der Blick feurig, die Conjunctiva der Auglieder wie leicht entzündet, und die stets sehr früh eintretenden Delirien äußerst heftig. Entstand ein Nasenbluten, so brachte dieses augenblickliche und große Erleichterung. In sehr vielen Fällen hingegen litt selbst in der früheren entzündlichen Periode des Übels das Gehirnorgan durchaus nicht hervorstechend, daher keine

Kongestionen nach dem Kopfe zu bemerken, die Delirien nur mäßig waren, ja sogar die Kranken nicht einmal über heftige Kopfschmerzen klagten. Wurde die Krankheit späterhin nervös oder war sie dieses gleich von Anfang an, so wurde wohl natürlich der Mittelpunkt aller Nerventhätigkeit, das Gehirn, in bedeutende Mitleidenschaft gezogen, es stellten sich daher Betäubung, starke Kopfschmerzen, bedeutende Verstandesverwirrungen, selbst schlaffüchtiger Zustand ein, doch schien offenbar dieses Gehirnleiden nur von der allgemeinen Affection des ganzen Nervensystems abhängig zu seyn, kam und verschwand daher auch mit dieser, und hatte namentlich durchaus keinen entzündlichen Charakter.

b) Brustaffectionen. Sie kamen weit häufiger als die Gehirnaffectionen vor. Bei starken vollsaftigen jugendlichen Subjecten, zumal in den kalten Wintermonaten, begann der Typhus gar nicht selten wie eine wahre acute Peripneumonie, daher mit großer Schwerathmigkeit, dem Gefühl als läge eine schwere Last auf der Brust, und einem schaumigten, selbst wohl mit Blut vermischten Lungenauswurf. Auch die Entscheidung geschah hier durch kritische Sputa. Bei weniger zu Entzündungskrankheiten geneigten Personen und besonders zu der Zeit, als die catarrhalische Form des Typhus vorherrschend war, verband sich dieser sehr häufig mehr mit Seitenstechen, daher mit einem sich bei jedem Athemzug vermehrenden stechenden Schmerz in der Brust, und einem häufigen, kurzen, gleichfalls die Schmerzen bedeutend vermehrenden Husten. Bei den sehr erschöpften Soldaten in den Lazarethen waren frei-



lich diese Brustzufälle so leicht nicht rein entzündlich, mehr auf eine irritable Schwäche des Lungenorganes gegründet, glichen auch hier häufig mehr einem starken Lungencatarrh und befielen vorzugsweise Personen mit einem schwachen Lungenorgan, welches nur zu häufig durch die ungeheuren Märsche und Fatiguen des vorhergehenden Feldzuges erworben worden war. Fast ohne Ausnahme endigten sich diese Brustaffectionen mit einem sehr starken, sich in die Länge ziehenden Auswurf, der zuletzt wohl eiterartig wurde und stufenweise in die wahre Lungensucht überging.

c) Affectionen des Unterleibes. Auch diese waren sehr häufig, und fehlten um so weniger, je mehr die gastrische Form des Typhus hervorstechend war. Bei mehreren Kranken stellten sich schon sehr früh in den ersten Tagen Zeichen einer wahren Darmentzündung, daher heftige, brennende, zusammenziehende, ununterbrochen fortdauernde Leibscherzen, die durch äußere Berührung und Erschütterung sich vermehrten, verbunden mit tympanitischer Aufstreibung des Bauches, kleinem krampfhaft zusammengezogenen Puls, Marmorälte der Extremitäten u., ein. Bei andern waren es mehr die Erscheinungen der Bauchfell-, Leber-, Milz-, selbst Magen- und Nierenentzündung. Ja es schien sogar eine trommelartige, mit bei der äußeren Berührung sich vermehrenden Schmerzen verbundene Aufstreibung des Unterleibes, zum normalen Verlauf der Krankheit zu gehören, wenigstens fehlte sie so leicht nicht.

---

Daß durch diese bald schwerere, bald leichtere Form und durch diese verschiedenen Anomalien des Typhus, die sich theils unter sich, theils mit dem Grundcharakter der Krankheit verbanden, die mannigfaltigsten Schattirungen hervorgebracht wurden, ist leicht begreiflich. Doch konnten diese sicher stets praktisch richtig nach dem so eben Gesagten beurtheilt werden.

---

## Die Ursachen und Entstehungsart der Epidemie.

---

Beide Arten der Epidemie, der ruhrartige Durchfall sowohl als der eigentliche Typhus, wenn gleich in ihren Erscheinungen und Verlauf so auffallend untereinander verschieden, beruheten doch sicher ganz auf den nehmlichen ätiologischen Verhältnissen, waren ihrem Wesen, ihrer nächsten Ursache nach eins, und bestanden in einer großen Neigung der organischen Masse zur Zersetzung und Auflösung. Beide hatten daher abnorme chemische Mischungsveränderungen zum nächsten Grunde, die mannigfaltigen Abnormitäten der thierischen Kräfte waren nur Folge von diesen, und sie mußten weit eher von der chemischen als dynamischen Seite des Organismus betrachtet werden. Die Wahrheit dieser selbst für die Therapie wichtigen Behauptung, bestätigten die Gelegenheitsursachen, die Erscheinungen, der Verlauf und die Entscheidung beider Übel.

Die unausbleiblichen Folgen eines jeden großen und verheerenden Krieges sind eine Menge schädlicher Einflüsse, gegen die der Organismus des Kriegers, und

mehr oder weniger auch der den Kriegsschauplatz Bewohnenden ankämpfen und die er überwältigen muß, wenn nicht das Gleichgewicht, die Harmonie desselben verloren gehen, oder er in Krankheit verfallen soll. Die vorzüglichsten dieser schädlichen Einflüsse sind: schlechte, verdorbene Nahrungsmittel, oft sogar ein bedeutender Mangel an beiden, selbst an gutem frischem Trinkwasser; das Bivouacquiren auf einem häufig feuchten Boden, und bei der verschiedenartigsten Witterung, oder das noch schlimmere enge Zusammenwohnen in schmutzigen Hütten; die Unmöglichkeit unter diesen Verhältnissen die gehörige Reinlichkeit zu beobachten; und vor allen andern das stete Ausgesetztseyn einer mit fauligten, animalischen und vegetabilischen Stoffen geschwängerten Atmosphäre, einer unausbleiblichen Folge der stets verhältnißmäßig nur auf einen engen Raum zusammengedrängten Menschenmassen, und der Ausdünstung so vieler entweder gar nicht oder nur mit weniger Sorgfalt und spät vergrabenen Thier- und Menschenleichen.

Durch alle diese Ursachen wird theils im menschlichen Organismus selbst, theils außer demselben in der Atmosphäre einer ganzen Gegend, ein schädlicher Stoff erzeugt, der einmal in den Körper aufgenommen, diesen auf das heftigste ergreift und die thierische Materie in eine Reihe von Metamorphosen setzt, wodurch sich eben jener Stoff zu vervielfältigen und alles in seinen zerstörenden Kreis zu ziehen sucht. So entsteht ein Streit der thierischen Kräfte, des inneren Lebens mit diesem Feindseligen, Verderblichen, Zerstörenden. Ihr Bestreben ist

ist

ist der weiteren Verbreitung dieses Stoffes Grenzen zu setzen, ihn früher oder später kritisch aus dem Organismus fortzuschaffen, und leider endigt sich dieser Kampf niemals ohne großen Verlust, und nur zu oft mit einer gänzlichen Niederlage.

Durch diese kurze Ansicht ist der Begriff der einer jeden Epidemie zum Grunde liegenden Miasmen oder Contagien gegeben. Es geht daraus hervor, daß sich dieselben unter gewissen Umständen im menschlichen Organismus selbst entwickeln, und so die Krankheit gleichsam ursprünglich erzeugen, sich ferner in diesem vervielfältigen, auf mannigfaltigen Wegen ausgeschieden, von einem gesunden auf ein krankes Individuum mittel- oder unmittelbar übertragen werden können; daß sie aber auch mehr oder weniger konzentriert in der Atmosphäre selbst enthalten, in dieser gleichsam aufgelöst sind, aus ihr gleichfalls dem Organismus mitgetheilt werden, und die Krankheit daher eben sowohl durch eine epidemische Konstitution der Atmosphäre, als auch durch eine individuelle und unmittelbare Übertragung des Krankheitsstoffes fortgepflanzt werden kann.

Soll nun der menschliche Organismus den oben angeführten schädlichen Einflüssen sich kräftig widersetzen, ihnen entgegen kämpfen und so die Erzeugung jenes verderblichen zerstörenden Stoffes gänzlich abwenden, oder auch nur, wenn dieser von außen einmal aufgenommen ist, seiner Vervielfältigung im Körper möglichst Grenzen setzen, und ihn baldigst kritisch gänzlich wieder ausscheiden, so gehört hierzu eine gewisse innere Kraft, ein *völlia normale* Zustand der thierischen Kräfte

sowohl im allgemeinen, als auch in den einzelnen Theilen und Organen. Je weniger diese Bedingung statt findet, desto ungleicher wird der Kampf, desto leichter erliegt das innere Leben den mit Gewalt von außen eindringenden, sich in der thierischen Materie wie ein zerstörendes Feuer fortpflanzenden Stoffen, besonders wenn sich diese noch durch eine ganz ausgezeichnet zerstörende Kraft oder Bösartigkeit auszeichnen. Leider entwickelt aber ein jeder Krieg zugleich mit jenen Miasmen eine Menge Umstände, welche nur zu leicht die innere Kraft des Organismus schwächen, den normalen Zustand der thierischen Kräfte aufheben. Hieher gehören besonders: die ermüdenden, angreifenden Märsche, die Nachtwachen, überhaupt die so mannigfaltigen körperlichen Anstrengungen der Krieger, die stets schlechte, mangelhafte, oft selbst ganz fehlende Ernährung, und der stete Wechsel heftiger, meistens im höchsten Grade niederdrückender Gemüthsaffecten. Kein Wunder daher, daß Epidemien die treuesten Begleiter eines jeden Krieges sind, von ihnen immer der gemeine Soldat und der dürstige Bewohner des Kriegsschauplatzes am heftigsten und häufigsten ergriffen wird, und sie unter den besiegten Heeren stets am fürchterlichsten wüthen.

Aus der früherhin gegebenen historischen Übersicht der Torgauer Epidemie geht nun wohl schon hinlänglich hervor, daß sich in dieser unglücklichen Stadt kurz vor und während ihrer Belagerung eine Menge jener der Erzeugung von Epidemien günstigen Umstände vereinigten, und die einzelnen in einem besonders hohen Grade statt fanden, ja! beides vielleicht mehr als an

irgend einem andern Orte, im Laufe dieses an bössartigen Krankheitsursachen und Einflüssen so reichhaltigen Krieges.

Schon die topographische Lage der Festung Torgau ist nicht die gesundeste und der Erzeugung von Epidemien günstig. Es liegt dieselbe an dem Ufer der Elbe auf einem nur wenig erhabenen Boden, ist in der Nähe von einer Menge Teichen, kleiner Seen und wirklicher Sümpfe umgeben, hinter denen unmittelbar bedeutend große Waldungen beginnen. Die Wälle und Schanzen der Festung selbst, so wie auch ihrer Außenwerke, werden von tiefen und breiten Gräben umschlossen, welche stets mit einem stehenden, keinen gehörigen Abfluß habenden Wasser angefüllt sind, in denen sich daher eine Menge vegetabilischer und animalischer Substanzen in einer beständigen Gährung befinden. Auch die Elbe macht hier, wegen ihrer flachen Ufer, sehr häufige, sich weit um die Stadt herum ausdehnende Überschwemmungen, zumal im Frühjahr, wodurch die Menge des stehenden Wassers noch sehr vermehrt wird. Die Luft in und um Torgau ist daher stets feucht und unrein, und zwar um so mehr, da die in einiger Entfernung die Stadt umgebenden Wälder den freien Zutritt der Winde fast von allen Seiten hindern, und diese folglich selten stark genug sind, um jene feuchte und unreine Luft zu verjagen. Hieraus ist daher leicht zu erklären, warum hartnäckige und selbst zuweilen bössartige, remittirende und intermittirende Fieber in dieser Stadt endemisch sind.

Auch das Trinkwasser, welches den Einwohnern von

außen her durch Wasserleitungen zugeführt wird, ist hart, stark eisenhaltig, kocht Gemüse nur sehr schwer weich, und erzeugt besonders bei Fremden nicht daran gewöhnten eine Neigung zu Durchfällen. Dazu kommt noch, daß die Einwohner im Ganzen eine große Neigung zu Schmutz und Unreinlichkeit zu haben scheinen, welches schon die in Torgau sehr häufig vorkommende, wahrhaft endemische Krätze beweist. Besonders herrscht allgemein die üble Gewohnheit, den Mist und andern Unrath in großen Haufen in den Höfen zu sammeln, auf denselben Kloake anzulegen, die durchaus keinen Abfluß haben und nur höchst selten gereinigt werden. Noch bedeutend wird diese Unsauberkeit durch die alten sehr winklicht gebaueten Wohnhäuser begünstigt, und auch die Ortsbehörden der Stadt haben von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer sorgfältigen medizinischen Polizei durchaus keinen Begriff, sorgen daher nur wenig für die Reinlichkeit der Gassen und öffentlichen Plätze, und halten die Bürger durchaus nicht zur gehörigen Reinigung der Häuser und ihrer Umgebungen an.

Die außerordentlichen Verhältnisse eines verheerenden Krieges und einer beinahe vier Monate dauernden Belagerung, mußten daher nothwendig in dieser so schon durch die angeführten Umstände für die Erzeugung von Epidemien günstig gestimmten Stadt, sehr bald eine fürchterliche und schnell um sich greifende Seuche entwickeln. In der That möchte man sich fast wundern, daß dieselbe nicht noch größere Verheerungen anrichtete, und nicht ganz Torgau in einen großen



Kirchhof verwandelte, wenn man die fast beispiellosen hier zusammen kommenden schädlichen Krankheits-Einflüsse bedenkt. In eine kleine, ungesunde, so schon unsaubre Stadt, die höchstens nur 5000 Einwohner zählt, wurden nehmlich wenigstens 8000 Pferde und 35000 Menschen zusammengedrängt, unter denen sich schon 6000 wirkliche Kranke befanden, und von denen die meisten durch schlechte mangelhafte Nahrung, wirklichen Hunger, Unreinlichkeit, anhaltende und starke körperliche Anstrengungen aller Art u., einen giftigen Krankheitsstoff bereits in sich und ihren Umgebungen entwickelt hatten. Diese große Menschenmasse litt bald den empfindlichsten Mangel an guter gesunder Nahrung, selbst frischem Trinkwasser, welches ehemals durch Röhren von außen in die Stadt geführt, ihnen durch die Belagerer abgegraben wurde; und Kleinmuth, Niedergeschlagenheit, Furcht und andre niederdrückende Leidenenschaften, mit denen die meisten von ihr bereits den Platz schon betreten hatten, nahmen täglich mehr zu und verbreiteten sich allgemeiner. Selbst die ohnehin schon als die Mutter der Epidemien zu betrachtende Herbstwitterung, begünstigte diese während der Belagerung noch vorzüglich durch ungewöhnliche Feuchtigkeit und Gelindigkeit. Endlich trugen noch die sich bald allgemein verbreitende, unglaublich große Unsauberkeit, eine natürliche Folge des Zusammendrängens einer so großen Menschenmasse auf einen engen Raum, die noch mehr durch den gänzlichen Mangel an Ordnung, Aufsicht und zweckmäßigen polizeilichen Maßregeln begünstigt wurde, und vor allen Dingen der bereits beschriebene

fürchterliche Zustand der Lazarethe, das ihrige zur größeren Bösartigkeit, schnelleren und allgemeineren Verbreitung der Seuche bei. Aus letzteren mußte nehmlich nothwendig das darin erzeugte giftige Miasma sehr bald und häufig auf die Bewohner der übrigen Stadt übertragen werden, da nicht die mindesten militairischen Maaßregeln genommen wurden, den freien Verkehr zwischen diesen und den darin befindlichen Kranken zu hindern, ja! letztere sogar häufig die Straßen, Plätze und Häuser der Stadt durchirrten.

Die Torgauer Seuche wurde allerdings stets durch einen eigenthümlichen Krankheitsstoff oder ein Miasma erzeugt. Es wird aber nöthig seyn, die Eigenschaften dieses Ansteckungstoffes, die Art seiner Mittheilung und die Umstände, unter welchen die Ansteckung stattfand, genau auseinanderzusetzen, da dieses für die Therapie der Krankheit sowohl, als auch ihre Prophylaxis höchst wichtig ist.

Beiden Formen der Krankheit, dem ruhrartigen Durchfall sowohl, als dem eigentlichen Typhus, lag ein und das nehmliche Contagium zum Grunde, und allein von der individuellen Konstitution des Kranken und der Atmosphäre, von gleichzeitigen oder vorhergegangenen Krankheits-Einflüssen und andern zufälligen Umständen hing es ab, daß die eine oder die andre dieser beiden Krankheiten entstand. Die Erfahrung lehrte dieses augenscheinlich, denn mit dem chronischen Durchfall behaftete theilten häufig ganz deutlich und unmittelbar den Typhus mit und umgekehrt. Besonders hatten die durch ersteren ausgeleerten schadhafte Stoffe und die

Kleidungsstücke daran Leidender oder Verstorbener eine große Kraft den wahren Typhus zu erzeugen.

Der ruhrartige Durchfall schien indessen weit eher als der Typhus zu seiner Entstehung einer eigenthümlichen Prädisposition oder vorhergegangener vorbereitender Ursachen zu bedürfen, und sich dann mehr durch einen in dem menschlichen Organismus selbst entwickelten Stoff daher ursprünglich, als durch unmittelbare Übertragung desselben daher mitgetheilt, oder durch von außen kommende Ansteckung zu erzeugen, auch mehr von der Konstitution der Atmosphäre abzuhängen. Bekannt ist es ja, daß Durchfälle und Ruhren eine besonders häufige Krankheit der Armeen sind, weil bei ihnen so viele die gehörige Ernährung störende, nachtheilig auf die Functionen der Verdauungsorgane und besonders den ganzen Darmkanal einwirkende Schädlichkeiten unvermeidlich statt finden. Dieses war in einem besonders hohen Grade bei der französischen Armee gegen das Ende des Jahres 1813 der Fall. Ehe die Truppen in die Festung eingeschlossen wurden, waren sie anhaltend einer warmen und sehr regnigten Witterung ausgesetzt gewesen, hatten in dieser, nachdem ihr Körper durch beschwerliche Märsche den Tag über auf das äußerste ermüdet und erhitzt worden war, die Nacht über auf einem meistens feuchten und sumpfigen Boden bivouaquieren müssen, und waren dabei von sehr schlechten, verdorbenen Nahrungsmitteln, an denen sie sogar nicht selten empfindlichen Mangel litten, ernährt worden. Alle diese die freie Hautausdünstung in Unordnung bringende, selbst gänzlich unterdrückende und

so höchst nachtheilig auf die Digestionsorgane und den ganzen Darmkanal einwirkende Einflüsse, wirkten auch fast alle, selbst noch in einem höheren Grade und mit neuen verbunden, während der Belagerung auf die Soldaten ein. Die Nahrungsmittel wurden noch schlechter und fingen noch mehr an zu mangeln; Bier und spirituöse Getränke wurden gar nicht mehr gereicht. Zum Getränk diente allein jenes harte, eisenhaltige, so schon eine Disposition zu Durchfällen erzeugende Wasser. Der Soldat konnte sich gar nicht mehr entkleiden, mußte ununterbrochen in einem regnigten, feuchten Wetter Dienste thun, war stets von einer faulichten verdorbenen Atmosphäre umgeben, und hatte dabei das Schauspiel einer allgemeinen immer weiter um sich greifenden Zerstörung, der zu entrinnen er nicht hoffen konnte, beständig vor Augen. Wurde er endlich krank und kam er in das Lazareth, so trug der Ort, wo er eigentlich hätte geheilt werden sollen, noch mehr dazu bei, sein Elend zu vermehren. Auch hier, wie auf offener Straße liegend, von einer noch viel verdorbenen, wahrhaft pestartigen Luft umgeben, auf einem elenden, halb verfaulten Lager hingestreckt, ohne alle Wartung und Pflege, wo möglich noch schlechter ernährt und von wie die Schatten verschwindenden, sterbenden Kameraden umgeben, bemächtigte sich seiner die Verzweiflung und er fühlte sich langsam dahinsterven. Durfte man sich unter diesen Verhältnissen wohl wundern, daß jene Krankheit so allgemein um sich griff, und so ungeheure Verwüstungen anrichtete? Daß sie ihre Entstehung hauptsächlich diesen so eben angeführten schädlichen Ein-

flüssen verdankte, beweist ganz besonders noch der Umstand, daß sie sich bei den Einwohnern der Stadt und den Offizieren, bei denen diese Einflüsse wenigstens nicht in einem so hohen Grade statt fanden, und die wenigstens keinen so großen Mangel an guter gesunder Nahrung und spirituösen Getränken litten, fast gar nicht zeigte, und auch selbst diejenigen Soldaten davon verschont blieben, denen es nicht an Mitteln fehlte, sich ihre Lage etwas erträglicher zu machen.

Daß aber auch ein von außen auf den Organismus einwirkendes Miasma zur Erzeugung des ruhrartigen Durchfalls mit beitrug, ist keinem Zweifel unterworfen, denn häufig wurden davon Verwundete und an andern Krankheiten Leidende befallen, wenn sie in die Lazarethe gebracht wurden, man ihnen die Lagerstellen und andre Lazarethutensilien daran Verstorbenen zu theilte, und sie sich der nehmlichen Abtritte bedienten. Doch fand eine solche Ansteckung nur dann statt, wenn die vorbereitenden Ursachen des Übels auf den Kranken gewirkt hatten; war dieses nicht der Fall, so wurde er dagegen vom wahren Typhus ergriffen. Überhaupt wurden stets nur die durch lange Strapazen, Entbehrungen und Gemüthsaffecte aller Art aufs äußerste geschwächten und abgemagerten Subjecte von dem ruhrartigen Durchfall befallen. Offenbar hatten diese nicht mehr diejenige Kraft, um in ihrem Organismus jene lebhafteste Reaction zu erzeugen, welche zur Ausbildung des wahren Typhus unumgänglich nöthig ist. Das in ihnen selbst erzeugte, oder von außen mitgetheilte Miasma, pflanzte sich daher in der organischen Masse

nur langsam, aber dafür desto unaufhaltsamer fort; die dadurch in der ganzen Gäftemasse erzeugten schadhafsten Stoffe setzten sich aber ununterbrochen in den Darmkanal, als den durch die vorhergehenden Einflüsse am meisten geschwächten Ort ab, und so entstand dann jener eigenthümliche Durchfall, der sich in eben dem Grade vermehrte, als die Verderbniß der organischen Materie immer mehr überhand nahm.

Die Section einiger Leichname von Preußischen Kriegeren, welche an diesem ruhrartigen Durchfall verstorben waren, zeigte stets einen deutlichen entzündlichen Zustand des Mastdarmes, Grimmdarmes und häufig auch des Gekröses; einzelne Stellen waren brandig, oder vielmehr in eine fauligte Eiterung übergegangen, immer aber alle Gedärme, das Netz, Gekröse, ja selbst häufig die Leber und Milz von etwas lividem Ansehen und widernatürlich mürbe, der Magen hingegen normal, nur meistens etwas klein und zusammengeschrumpft. Den Versicherungen der französischen Ärzte zufolge, lieferten die Leichenöffnungen an Durchfällen verstorbenen Soldaten, die bei den französischen Armeen in Rußland, Spanien, Italien und Deutschland gemacht wurden, bei welchen allen der ganz den nehmlichen Verlauf und die nehmlichen Symptome wie zu Torgau zeigende ruhrartige Durchfall stets eine sehr häufige Krankheit war, die nehmlichen Resultate. Es ist daher wohl nicht unwahrscheinlich, daß das Übel gleich von Anfang an in einer chronischen schleichenden Entzündung bestand, welche mehr lymphatischer Natur, schon bei ihrem Entstehen die entschiedenste Tendenz hatte, in

Desorganisation auszuarten, gleichsam mit diesem Ausgange begann. Fast möchte man für diesen krankhaften Zustand den Namen Darmschwindsucht (*Phthisis intestinalis*) wählen.

Weit weniger bedurfte es einer Prädisposition oder vorhergegangener vorbereitender Ursachen, um von dem wirklichen Typhus befallen zu werden, und weit häufiger wurde dieser durch unmittelbare Übertragung des Miasmas erzeugt. Die tägliche Erfahrung lehrte es, wie schnell dieses Übel sich unter den Verwundeten in den Lazarethen fortpflanzte, wie die gesündesten und stärksten Personen, namentlich die Krankenwärter und Ärzte, davon befallen wurden, wenn sie mit daran Erkrankten in Berührung gekommen waren, wie unter den Bewohnern der Stadt sich das Übel von Straße zu Straße, von Haus zu Haus fortpflanzte, in den Familien ein Mitglied derselben das andre ansteckte. Unmittelbar nach der Einnahme der Festung verbreitete sich offenbar die Seuche zu Rosenfelde und in einigen andern nahe bei der Stadt liegenden Dörfern unter den Bauern durch den Ankauf und Gebrauch französischer, mit dem Miasma durchdrungener Kleidungsstücke, und in einigen Fällen brach diese sogar unmittelbar nach dem Anziehen eines französischen Hemdes, Rockes, oder französischer Beinkleider aus.

Aber auch das in der ganzen Atmosphäre verbreitete, in dieser gleichsam aufgelöste Miasma, trug mit zur Erzeugung der Krankheit bei, setzte vielleicht, wenn man es so nennen will, eine Art von Prädisposition fest, machte wenigstens daß die Ansteckung durch

unmittelbare Übertragung weit eher statt finden konnte, und vermochte selbst die Krankheit für sich ganz allein zu erzeugen. Das Übel war daher auch offenbar epidemisch, pflanzte sich allein durch die Atmosphäre fort, und es bedurfte durchaus nicht immer einer individuellen Übertragung des Stoffes, um davon befallen zu werden. Wie viele Menschen wurden nicht ergriffen, ohne aller Wahrscheinlichkeit nach mit Kranken oder Gegenständen, an denen das Miasma haftete, in Berührung gekommen zu seyn? Und als späterhin sich das Miasma aus der Luft verloren hatte, die Krankheit daher nicht mehr epidemisch war, schien auch die individuelle Ansteckung durch unmittelbare Übertragung des Ansteckungstoffes geringer geworden zu seyn, und zuletzt sogar ganz aufzuhören; denn Personen, die sich seiner Einwirkung namentlich in den Lazarethen, und durch Kleidungsstücke aussetzten, wurden nur selten angesteckt, ja! als die Überschwemmungen der Elbe Tausende von Leichen entblößten, wurde selbst hierdurch das Übel nicht wieder von Neuem erzeugt.

Die Veränderungen der Witterung und Constitutio annua hatten den entschiedensten Einfluß auf dieses in der Atmosphäre befindliche Miasma. Sie erhöheten und verminderten seine größere Ansteckungsfähigkeit und Bösartigkeit, trugen späterhin sicher unendlich viel zu seinem gänzlichen Verschwinden bei, und gaben ihm, oder vielmehr der dadurch erzeugten Krankheit, die mannigfaltigsten Modificationen. So war diese in den naßkalten Monaten November und December am bösartigsten, fauligt und zugleich gastrisch, nahm einen



mehr entzündlichen Charakter bei der im Januar eintretenden strengen Frostkälte an, und verband sich gegen den Frühling mit mehr catarrhalisch-rheumatischen Erscheinungen, bis sie endlich beim Eintritt des warmen heiteren Frühlingswetters gänzlich verschwand. Aber auch die individuelle Körperkonstitution kam hierbei mit in Anschlag. So zeigte sich bei Schwächlingen, selbst bei der strengsten Kälte, nicht so leicht die entzündliche Form, daher diese selbst im härtesten Winter fast niemals in den französischen Lazarethen beobachtet wurde; hingegen kam diese bei sehr robusten, starken Individuen, auch wohl bei nasser, warmer Witterung vor.

Geschah die Ansteckung allein durch die Einwirkung der Atmosphäre, so schien der Organismus gegen die völlige Aufnahme des Contagiums kürzere oder längere Zeit anzukämpfen, sich gleichsam derselben zu widersetzen. Auf diese Art entstanden dann die eben beschriebenen, in der That dem wirklichen Ausbruch sehr lange vorhergehenden Vorboten, unter denen die gastrischen am häufigsten vorkamen, auf welche auch wirklich, zumal bei einer zweckmäßigen ärztlichen Behandlung, die Krankheit nicht immer folgte. Entstand hingegen die Krankheit durch unmittelbare Einwirkung des Miasmas, so war dieses Bestreben nicht bemerkbar, daher Vorboten hier fast gar nicht beobachtet wurden, und der wirkliche Ausbruch der Krankheit schnell entschieden war.

Nichts war der Entstehung der Krankheit günstiger, als die Einwirkung niederdrückender Leidenschaften, und sicher trugen die große Kleinmuth, Furcht und Niedergeschlagenheit, die damals in einem so hohen

Grade unter den französischen Kriegern herrschten, am meisten zu der so allgemeinen Verbreitung der Seuche unter ihnen bei. Die Einwohner der Stadt, die, zumal im Anfange der Belagerung, diesen niederdrückenden Gemüthsaffecten weniger ausgesetzt waren, wurden wohl hauptsächlich aus diesem Grunde seltner ergriffen, und erst, als sie durch das Bombardement in Angst und Schrecken gesetzt wurden, nahm auch unter ihnen das Übel sehr überhand. Wer sich vor der Krankheit fürchtete, wurde um so sicherer davon befallen. In mehreren Fällen brach diese unmittelbar nach einem starken Ärger oder Schreck, durch einen Fall oder auf eine andre Art herbeigeführt, aus.

Eine stets heitere frohe Gemüthsstimmung, war das gegen das sicherste Mittel sich gegen das Übel zu schützen. Dieses bewiesen vorzüglich die französischen Krankenwärter. Sie hatten Gelegenheit sich auf eine freilich unrechtmäßige Weise, vorzüglich durch das hinterlassene Geld der Verstorbenen, bedeutend zu bereichern, konnten daher gut leben, waren immer fröhlich gestimmt, und ungeachtet sie am anhaltendsten und unmittelbarsten der Einwirkung des Miasmas ausgesetzt waren, erkrankten verhältnißmäßig doch nur sehr wenige von ihnen. Nach Einnahme der Festung wurden viele Zuchtlinge zur Reinigung der Lazarethe und ganz vorzüglich der darin befindlichen Kloake gebraucht. Die Gefahr der Ansteckung war wohl augenscheinlich bei diesem ekelhaften Geschäft ungemein groß, und doch erkrankten von ihnen nur sehr wenige, und diese meistens leicht, weil sie eine größere Freiheit als im Zucht-

hause genossen, besser ernährt wurden, man sie überhaupt weniger hart behandelte, welches natürlich eine heitere Gemüthsstimmung bei ihnen zur Folge hatte.

Auch die Wärme schien allerdings der Entstehung der Krankheit und der Einwirkung des Miasmas ganz besonders günstig zu seyn, aber doch bei weitem mehr die mit Feuchtigkeit verbundene, als die trockne Wärme; die Kälte hingegen, oder vielmehr ein bis auf einen gewissen Grad fehlender Wärmestoff, hinderte offenbar die Einwirkung des Miasma, schlummerte dieses gleichsam ein, ja! hohe Grade derselben waren vielleicht selbst im Stande dasselbe gänzlich zu vernichten. Daher verbreitete sich wohl hauptsächlich die Krankheit so allgemein in den feuchten und zugleich ungewöhnlich warmen Monaten November und December, verminderte sich hingegen in der strengen Frostkälte des Januars. Deswegen steckten Leichname an der Epidemie Verstorbener bei weitem nicht so leicht an, als daran Krankliegende, besonders wenn erstere schon erkaltet oder gar steif gefroren waren. Die Krankenwärter und Todtengräber mußten dieses auch in der That sehr gut; erstere faßten Lebende so leicht nicht und nur mit Widerwillen, Todte aber ohne Umstände an, letztere wollten mit den Leichen niemals eher etwas zu thun haben, bis diese gänzlich erkaltet waren. Wer sich dem Kranken erhitzt und zugleich stark ausdünstend oder gar mit Schweiß bedeckt näherte, oder ihn so berührte, wurde besonders leicht angesteckt, und je heißer bei feuchter Haut oder Schweiß dieser anzufühlen war, eine desto größere Austerungskraft besaß er. In der strengen

Frostkälte des Januars waren in mehreren Krankensälen keine Öfen vorhanden, um diese zu heizen, die Thüren ausgehoben und verbrannt, und die Fenster durch das Bombardement zersprengt. Die armen Kranken erfroren hier zwar fast auf ihren Lagerstellen, allein der Typhus selbst verschwand in allen diesen Sälen ungewöhnlich schnell, und weder Gesunde noch Kranke wurden in ihnen angesteckt. Als nach einiger Zeit aber die Öfen und Fenster wieder in Stand gesetzt, daher diese Zimmer gehörig verschlossen, und wenn gleich nur sehr wenig und vorsichtig geheizt wurden, schien dadurch das bis dahin schlummernde Contagium wieder geweckt zu werden, denn nun zeigte sich der Typhus wieder in ihnen, und selbst Gesunde wurden darin angesteckt. Eine Menge Bett- und Leibwäsche, wie auch Strohsäcke, die bei am Typhus Leidenden und Verstorbenen im Gebrauch gewesen, und zum Theil in einem sehr hohen Grade verunreinigt waren, wurden in große Löcher versenkt, die man in das den Strom bedeckende Eis gehauen hatte, und blieben in diesen den ganzen Winter über liegen. Gegen das Frühjahr ließ man sie von Wäscherinnen reinigen und gab sie wieder Kranken zum Gebrauch, ohne daß weder die einen noch die andern dadurch vom Typhus befallen wurden, oder sonst irgend eine nachtheilige Einwirkung empfanden.

Um von der Krankheit befallen zu werden, wurde allerdings eine gewisse individuelle Disposition erfordert, worin diese aber eigentlich bestand, war nicht immer genau anzugeben. Auf einige Wenige schien in der  
 That

That der Ansteckungsstoff gar keine Wirkung zu haben, denn so oft, anhaltend und ohne alle Vorsicht, sie sich auch der Einwirkung desselben aussetzten, wurden sie doch niemals davon ergriffen. Andre hatten dagegen für das Miasma eine desto größere Empfänglichkeit, sie wurden bei der unbedeutendsten Veranlassung angesteckt, mußten die Krankheit drei- bis viermal hintereinander überstehen, und ihr nur zu oft doch endlich unterliegen. Erstere waren aber bei weitem nicht immer sehr starke, robuste Menschen und letztere Schwächlinge. Indessen wurden in der Regel allerdings zartorganisirte, schwächliche Menschen, mit einer feinen zarten Haut, besonders wenn sie zu gleicher Zeit eine große Neigung zu starker Hautausdünstung hatten, leichter ergriffen, als robuste, stark und kräftig organisirte, mit straffer Faser und harter Haut. Hierin war auch wohl der Grund zu suchen, warum das sanguinische und choleriche Temperament, Personen mit blonden und rothen Haaren vorzüglich leicht angesteckt wurden, und die jungen schwachen Konscriptirten am häufigsten erkrankten.

Vom 18ten bis zum 45sten Jahre war unter übrigens gleichen Umständen die Ansteckungsfähigkeit am größten. Alte Leute erkrankten nur selten, aber dann freilich auch um so gefährlicher und noch seltner Kinder. Nur gegen das Ende der Epidemie kam bei einigen Kindern von 2 bis 7 Jahren ein wahrer Typhus vor, der aber stets einen sehr gelinden Verlauf machte. Jüngere Kinder, oder gar Säuglinge, wurden niemals davon befallen.

Alle das gehörige Gleichgewicht im Organismus störende Einflüsse beförderten die Ansteckung. Dieses galt nicht allein von den schwächenden, sondern auch von den excitirenden. Schlechte Nahrungsmittel, anhaltendes Wassertrinken, starke körperliche Anstrengungen, und vor allem, wie schon oben gezeigt wurde, niederdrückende Leidenschaften, waren daher der Entstehung der Krankheit allerdings sehr günstig. Aber auch alles, was den Körper stark erhitzte und physisch und moralisch aufregte, vermehrte die Ansteckungsfähigkeit, daher der Genuß vieler und starker Getränke und Gewürze, und ein selbst durch freudige Affecte aufgeregter Gemüthszustand. Die stark erheizenden Mittel waren daher keinesweges als Prophylactica zu empfehlen.

Vor allem andern erzeugten allerdings vorausgegangene oder noch fortdauernde Krankheitszustände eine entschieden große Ansteckungsfähigkeit. Reconvaleszenten von schweren Verwundungen einzelner Theile und Organe, von leichten unbedeutenden Rheumatismen und catarrhalischen Affectionen, wurden häufig vom Typhus befallen. Nicht selten entwickelte sich aus einer einfachen Überladung des Magens, einer unbedeutenden Erkältung und dadurch erzeugten Schnupfen oder Husten, einem leichten Catarrhfieber, der wahre Typhus. Verwundete mit eiternden Wunden wurden gleichfalls vorzugsweise häufig vom Typhus ergriffen; die Meinung einiger neueren Ärzte, daß die durch die Eiterung stets unterhaltene Ausleerung ein Präservativ gegen den Typhus gewähre, und dadurch vielleicht das aufgenommene

Contagium stets wieder ausgeleert werde, bestätigt sich daher hier auf keine Weise. War indessen die Eiterung sehr stark, und hatte sie schon ein schleichendes Fieber erzeugt, so bildete sich dann freilich kein wahrer Typhus aus, aber wohl nur, weil es dazu im Organismus an der erforderlichen Reaction fehlte. Eben so verhielt es sich bei an wirklicher eiternder Lungensucht und andern Cachexien Leidenden. Desto häufiger brachte aber bei diesen die Einwirkung des Miasmas jenen ruhrartigen Durchfall hervor, der dann hier ungewöhnlich schnell verlief und dem Leben ein Ende machte. Nur allein Syphilitische schienen so leicht nicht vom Typhus befallen zu werden, wenigstens blieben die meisten preussischen und französischen, an diesem Übel leidenden Kranken in den Lazarethen davon verschont; bei denjenigen aber, welche dem ohngeachtet erkrankten, machte die Syphilis, so lange der Typhus dauerte, ganz deutlich einen Stillstand, und fing erst nach völlig geendigter Reconvalescenz an, wieder fortzuschreiben.

Die eigentliche Natur dieses Giftes möchte wohl so gut wie die der meisten andern Miasmen schwer zu ergründen seyn. Vielleicht besteht dasselbe aus einem unsichtbaren, selbst inponderabeln, überhaupt nicht sinnlich wahrnehmbaren Etwas, und die Materien und Stoffe, durch welche es mitgetheilt wird, sind nur dessen Träger und Hülle, wie dieses dann wohl auch bei den andern Contagien, den Blattern, Masern, venerischen Gift 2c. der Fall seyn mag. Nach den Gesetzen der todten Chemie es beurtheilen und analysiren zu wollen, geht sicher nicht an, denn es wohnt ihm, so gut wie

dem in einem Saamenkorn schlummernden Reime, etwas dynamisches bei, und in dieser Rücksicht möchte man es in der That belebt nennen. Die vorzüglichsten Träger desselben scheinen indessen ganz besonders die zumal krankhaft abgesonderten thierischen Säfte, namentlich Roß, Eiter, eiterartige Schleim und die Hautausdünstung zu seyn. Nicht unwahrscheinlich, daß sich in diesen unter gewissen günstigen Umständen auch das Gift ursprünglich entwickeln kann. So sah man namentlich im Verlauf dieses Krieges sich den Typhus häufig in Krankensälen erzeugen und fortpflanzen, in denen sehr viele Kranke mit großen eiternden Wunden lagen, und die Lazarethchirurgen, die in diesen die Kranken verbanden, wurden beinahe am allerschäufigsten vom Typhus ergriffen. Auf jeden Fall ist es wohl das feinste und diffusibelste aller bekannten Miasmen und bedarf daher weit weniger als jedes andere einer unmittelbaren Berührung, um mitgetheilt zu werden, weil es sich weit eher allgemein in der Atmosphäre einer ganzen Gegend verbreitet.

Giebt es wohl verschiedene Arten des Typhusmiasmas, wodurch die eigenthümlichen Erscheinungen, die größere oder geringere Bösartigkeit der dadurch erzeugten Krankheit bedingt werden, besitzt dasselbe bald eine größere, bald eine geringere Ansteckungsfähigkeit? Bestimmt ist diese Frage nicht zu entscheiden, indessen keinem Zweifel unterworfen, daß die individuelle Konstitution des Kranken, und fast noch mehr die allgemeine der Atmosphäre, wie schon oben erinnert wurde, den entschiedensten Einfluß auf die dadurch erzeugte Krank-



heit haben. Überhaupt steht es weit mehr als irgend ein anderer bis jetzt bekannter Ansteckungsstoff unter dem Einfluß der epidemischen, endemischen und jährlichen allgemeinen Konstitution der Atmosphäre. Daher überschreiten selbst die bösartigsten Epidemien selten gewisse Gränzen, verschwinden oft plötzlich bei günstigen Wetterveränderungen, und selbst der Unterschied zwischen Pest, gelbem Fieber und gewöhnlichem Typhus wird vielleicht allein nur durch solche atmosphärische Einflüsse bestimmt. Geht nicht aus der bereits gegebenen Beschreibung der Torgauer Epidemie hervor, daß diese gleich einem Proteus die mannigfaltigsten und bösartigsten Formen annahm?

Nur auf dem lebenden thierischen Boden vermag das Typhuscontagium, gleich dem in die Erde gelegtem Keime, Wurzel zu fassen und in Thätigkeit versetzt zu werden, außer ihm schlummert es. Auf welche Art und von welchen Organen aber nun dieser Stoff aufgenommen und in Thätigkeit gesetzt wird, darüber sind die Meinungen sehr verschieden. Die Meinung, das Gift setze sich in den Speichel ab, werde mit diesem in den Magen gebracht, und beginne von da aus auf den Gesamtorganismus zu wirken, die sich auf die fast ohne Ausnahme die Ansteckung begleitenden gastrischen Erscheinungen gründet, scheint nicht die richtige. Jene gastrischen Erscheinungen sind wohl allein Rückwirkungen einer allgemeinen Affection des Nervensystems, und die heilsamen Wirkungen der Brechmittel zur Verhütung der Ansteckung beruhen höchst wahrscheinlich nicht auf der dadurch bewirkten Ausleerung,

sondern auf ihrer großen nervenerschütternden Kraft. Eher möchten wohl das Hautorgan und überhaupt die allgemeinen Bedeckungen das Gift zuerst aufnehmen, und auf den ganzen Organismus übertragen. Der Umstand, daß die Ansteckung stets am leichtesten erfolgt, wenn das Hautorgan sich in dem Zustande einer erhöhten Empfindlichkeit und Reizempfänglichkeit, daher erhöht und stark ausdünstend befindet, macht dieses wahrscheinlich. Wird nun an irgend einer Stelle der Haut das Miasma wirklich aufgenommen und schlägt Wurzeln, so theilt sich die dadurch bewirkte Veränderung dann wahrscheinlich dem ganzen Gebilde schnell und nach allen Richtungen mit. Die Schnelligkeit womit dieses geschieht, ist freilich auffallend und außerordentlich, aber sehen wir nicht auch andere physiologische und pathologische Erscheinungen sich eben so schnell auf der Haut allgemein verbreiten? Pflanzen sich nicht manche Hautausschläge mit unglaublicher Schnelligkeit auf derselben fort; thun dieses nicht ebenfalls die erysipelatösen Entzündungen, die Rheumatismen, ja! springen diese nicht selbst oft mit der Geschwindigkeit des Blitzes von einer Stelle der Haut zur andern über; verbreitet sich nicht ein örtlich auf dieselbe wirkender Wärmereiz schnell allgemein auf derselben? Selbst die gastrischen unmittelbar auf die geschehene Ansteckung folgenden Erscheinungen lassen sich aus dem so genauen Wechselspiel zwischen Hautorgan und Darmkanal leicht erklären. Die allgemeine Reizung der äußeren Hautoberfläche wiederholt sich hier in dem inneren, vermöge seiner Organisation und selbst seiner Verrichtungen

der äußeren Haut ganz analogen, Überzuge des Darmkanals.

Aber eben diese unglaubliche Schnelligkeit, womit diese Veränderungen vorgehen, und selbst vom Hautorgan auf andre Theile und Organe übergehen, macht es mehr als wahrscheinlich, daß der typhöse Ansteckungstoff nicht etwa von den lymphatischen Gefäßen aufgenommen, den Geseßen der Circulation zufolge der ganzen Säftemasse mitgetheilt wird, und erst auf diese Art jene allgemeinen Veränderungen hervorbringt. Eher sind es sicher die Nerven, die jenen eben deswegen unendlich feinen, gleichsam ätherischen Typhusstoff aufnehmen, durch ihre mannigfaltige Verbindung den örtlich erhaltenen Eindruck so schnell und allgemein verbreiten, und ihn fast mit der Geschwindigkeit des Blitzes zu den entferntesten Theilen führen. Will man dieses mit den lebensmagnetischen Strömungen vergleichen, so ist nichts dagegen einzuwenden, und manche bei dem Entstehen und dem Verlauf des Typhus stattfindende, so nahe mit denen des Lebensmagnetismus verwandte Erscheinungen, namentlich das bei einer geschehenen Ansteckung wie electriche Schläge die Glieder durchzuckende Gefühl, die dem Zustande des Comnambulismus so ähnliche Typhomanie ic., sprechen diesem Vergleich noch mehr das Wort.

Übrigens mag sich vorzüglich durch diese mehr auf das Nervensystem Bezug habende Eigenschaft des Typhus-Miasmas, dieses hauptsächlich von den übrigen Miasmen, namentlich dem venerischen Gift, selbst den Contagien der Exantheme unterscheiden, die, an sich weit

gröberer materiellerer Natur, mehr zu dem untergeordneten System der lymphatischen Gefäße in Beziehung stehen, daher von diesem aufgefaßt und mitgetheilt werden, und eben deswegen weit langsamer, sinnlicher und erklärbarer wirken. In diesem Umstande mag dann auch wohl der Hauptgrund liegen, warum der Typhus, wie alle Nervenaffectionen, so mannigfaltige, außerordentliche und scheinbar unbegreifliche Erscheinungen darbietet.

Diese Ansichten hindern aber keinesweges, bei dem Typhus, einen demselben zum Grunde liegenden materiellen Stoff anzunehmen, der dem thierischen Organismus mitgetheilt, eine Reihe abnormer Metamorphosen in der Materie hervorruft, die aber hier freilich als mehr dem feineren ätherischen angehörig, um so weniger sinnlich erkannt werden können, als dieses der Fall ist, und erst dann deutlich und wahrnehmbar hervortreten, wenn sie auch die untergeordneten Systeme des Organismus, nemlich die der Irritabilität und Reproduction mit in ihre Sphäre ziehen, welches freilich stets nur secundair und daher spät geschieht.

Die Ansteckung selbst geschieht entweder durch unmittelbare Berührung des Kranken, wo dann das Miasma durch diesen auf ein ganz gesundes Individuum übertragen wird, oder mittelbar durch die Berührung solcher Gegenstände, die einst mit dem Typhuskranken in Contact waren, und an denen das Miasma haftete. Die erste Art ist doch ziemlich selten, man müßte denn auch diejenige Ansteckung hieher rechnen, welche erfolgt, wenn ein Gesunder in der den Kranken umge-

benden Atmosphäre verweilt. Diese war in der Torgauer Epidemie vielleicht selbst die allhäufigste, weil man sich in den Lazarethen sowohl, als in der Stadt, wegen der ungeheuern Menge der Kranken, überall ja selbst wohl auf offener Straße in einer Krankenatmosphäre befand. Übrigens war allerdings die Ansteckungsfähigkeit der einzelnen Kranken im späteren Zeitraum der Krankheit am größten, und erfolgte auch stets um so leichter, je deutlicher und stärker die fauligten Erscheinungen hervortraten. Das Erscheinen der Petechien schien auf die größere Ansteckungsfähigkeit keinen Einfluß zu haben.

Was die mittelbare Ansteckung betrifft, so kann zwar an einem jeden leblosen Körper das Miasma haften, aber einige von diesen scheinen dasselbe sehr bald zu zerstören, zu zersetzen oder festzuhalten, daher nicht wieder dem Organismus mittheilen zu können, und dieses sind die Nichtleiter des Ansteckungstoffes, andre hingegen nicht allein leicht aufzunehmen, sondern auch sorgfältig zu bewahren, nicht zu zersetzen, selbst gegen die äußeren Einwirkungen zu schützen, und leicht dem menschlichen Körper mitzutheilen, und dieses sind die Leiter des Ansteckungstoffes. Zu den Nichtleitern scheinen alle nicht organischen Körper, daher die Metalle, das Glas, die Erden &c. zu gehören, daher die französischen Waffen, die aus den Lazarethen kamen, keine ansteckende Kraft besaßen, zu den Leitern hingegen alle organische Körper. So schien der Ansteckungstoff in den Torgauer Lazarethen sich vorzugsweise in die getheilten Fußböden derselben einzunisten, und selbst

die sorgfältigste Reinigung vergebens zu seyn, wenn man diesen nicht gänzlich vernichtete und durch einen neuen ersetzte; wenigstens war sonst auf keine Weise in den Gebäuden der eigenthümliche Lazarethgeruch zu tilgen. Auch der vegetabilische Faserstoff schien ein vorzüglicher Leiter des Miasmas zu seyn. Daher theilte sich die Krankheit so leicht und häufig durch Strohmacke, Bett- und Leibwäsche, die von Typhuskranken gebraucht worden waren, mit. Die vorzüglichsten Leiter des Miasmas waren aber ohne Zweifel thierische Theile, daher Federn, Wolle, Leder &c. Nichts war gefährlicher als sich eines Federbettes zu bedienen, auf welchem ein Typhuskranker gelegen hatte, oder wollene Kleidungsstücke eines solchen oder nur aus den Lazarethen zu berühren, oder gar zur Bekleidung zu gebrauchen. Mehrere Beispiele unter den Einwohnern Torgaus zeigten, daß ganz allein durch solche verpestete Federbetten ganze Familien von der Seuche befallen wurden und selbst ausstarben. Die Ansteckungen durch französische Uniformen, Jshakos, wollene Beinkleider, Tornister &c. waren unendlich häufig, zumal nach der Übergabe der Festung, unter dem Landvolk, welches diese auf allen Straßen und Plätzen der Stadt herumliegenden und um verbrannt zu werden, hin und wieder zu großen Haufen aufgethürmten Kleidungsstücke, in der Hoffnung noch Geld darin zu finden, durchwühlte, oder gar zur Bekleidung brauchte. Im letztern Falle, so wie auch beim Gebrauch der Federbetten, erfolgte sicher die Ansteckung um so leichter, da hier die Berührung mit dem Miasma so allgemein und anhaltend war, und außer

dem noch dabei ein andauernder gelinder Wärmegrad statt fand, der stets der Übertragung eines jeden Miasmas ungemein günstig ist.

Wie lange eigentlich das an solchen leblosen Körpern haftende und daran gleichsam schlummernde Miasma seine Ansteckungsfähigkeit behielt, ist nicht bestimmt anzugeben. Auf jeden Fall erlosch es früher, wenn jene Körper den freien Einwirkungen der Atmosphäre, des Lichtes und ganz besonders bedeutenden Graden der Kälte oder auch der Wärme ausgesetzt waren, dagegen später, wenn sie sich in dunkeln, verschlossenen, dem freien Zutritt der Luft beraubten Räumen befanden. Schnell und selbst augenblicklich wurde es getilgt, wenn jene Körper verbrannt wurden, und selbst der dabei aufsteigende Dampf und Qualm hatte durchaus keine ansteckende Kraft. Außerdem verminderte sich die Torgauer Epidemie nach der Einnahme der Festung allerdings sehr schnell, und jene mit dem Miasma durchdrungenen Gegenstände, selbst die Kleidungsstücke aus den französischen Lazarethen, schienen ihre ansteckende Kraft gänzlich verloren zu haben. Doch lag hiervon der Grund wohl vorzüglich in dem Aufhören der übrigen, der Entstehung des Typhus günstigen Umstände, zumal in einer nun nicht mehr der Krankheit entsprechenden atmosphärischen Konstitution. Wer weiß daher, ob nicht jene Körper bei der Rückkehr der Entstehung des Typhus günstiger Verhältnisse, und einer demselben entsprechenden Witterungskonstitution, auch von Neuem eine ansteckende Kraft bekommen hätten, und in der Folge noch wirklich bekommen.

---

---

## Ausgänge und Vorhersagung der Epidemie.

---

**E**s endigte sich natürlich die Epidemie in die vollkommene Genesung, oder in andre Krankheiten, oder in den Tod. Die Umstände und Art aber, unter denen diese Ausgänge statt fanden, hier näher zu beleuchten, ist nöthig und wichtig, da die Hauptpunkte einer richtigen Prognose hierauf beruheten.

1) Ausgang in vollkommene Genesung. Bei dem chronischen ruhrartigen Durchfall, zumal wenn er eine gewisse Höhe erreicht hatte, fand die vollkommene Genesung außerordentlich selten statt. In den früheren Perioden des Übels war zwar vollkommene Heilung möglich, ja selbst wohl unter einer zweckmäßigen Verfahrungsweise so gar schwer nicht. Allein die Hauptbedingnisse zu derselben, namentlich eine zweckmäßige Diät und eine angemessene Lebensweise, standen zu wenig dem Arzte zu Gebote. Späterhin aber, wenn sich schon organische Fehler in dem Darmkanal ausgebildet hatten, das Übel in wahre Darmschwindsucht übergegangen war, vermogten selbst die zweckmäßigste

---



Behandlung und Lebensweise nichts gegen das Übel. Überhaupt, wenn noch Heilung möglich war, so konnte diese vorzugsweise, ja wohl selbst ganz allein durch Entfernung der Schädlichkeiten, die das Übel erzeugt hatten und unterhielten, herbeigeführt werden, und war diese wie fast immer unmöglich, so vermochten auch die stärksten und zweckmäßigsten Arzneimittel nichts.

Auch bei der wahren acuten Ruhr war vollkommene Genesung höchst selten, und hier ebenfalls deswegen, weil es in der Reconvalescenz an gehöriger Pflege und zweckmäßiger Diät fehlte, daher der Organismus unmöglich seine völlige Integrität wiedererlangen konnte und mannigfaltige böse Nachkrankheiten unvermeidlich waren.

Häufiger ging der eigentliche Typhus in vollkommene Gesundheit über. Dieses war stets um so eher der Fall, je mehr er den oben beschriebenen normalen Verlauf machte, daher bei jugendlichen, gesunden, kräftigen Subjecten, im Mittelalter, wenn der regelmäßige Verlauf nicht durch eine ungewöhnliche Lebensweise, Diät, andre nachtheilige Einflüsse und besonders zu thätige Behandlungsart gestört wurde. In der That zeigten die Torgauer französischen Lazarethe ganz vorzüglich, was die Heilkräfte der Natur, das Gegenwirken des Gesamtorganismus gegen die Einwirkung des Miasmas und anderer schädlicher Einflüsse in dieser Krankheit vermögen; denn Fälle einer glücklichen Genesung kamen ohne alle Beihülfe der Kunst und ohne daß Arzneimittel gegeben wurden, bei den bekannnten höchst ungünstigen Außenverhältnissen, in denen sich der Kranke

befand, dennoch nicht ganz selten vor, und besonders auffallend und merkwürdig war es, wie schnell die Kranken in der Reconvalescenz, ohngeachtet des wahren Elendes in welchem sie in den Lazarethen schwachen mußten, ihre Kräfte wieder erhielten und vollkommen genasen. Ja! als nach der Einnahme der Festung der Zustand der Lazarethe möglichst verbessert wurde, genasen die Kranken bei einer höchst einfachen Behandlung, die sich fast ganz allein auf ein gehöriges Regim, und eine sorgfältige Entfernung schädlicher Einflüsse beschränkte, bei normalem Verlauf der Krankheit sehr häufig vollkommen. Eben so verhielt es sich in der Privatpraxis, und derjenige Arzt war am glücklichsten, der am wenigsten that.

Die Torgauer Epidemie bestätigte daher vorzugsweise den für die Behandlung des Typhus so höchst wichtigen Grundsatz, daß der Arzt niemals vermag diese Krankheit, so wenig wie manche andre auf einem bestimmten Ansteckungsstoff beruhende Übel, namentlich die acuten Exantheme, auf eine directe, unmittelbare Art zu heilen, ja nicht einmal ihren gewöhnlichen normalen Verlauf zu verkürzen, daß vielmehr ganz allein die eigene Kraft und Gegenwirkung des Organismus im Stande ist, dem weiteren verderblichen Fortkeimen des aufgenommenen Miasmas Grenzen zu setzen, dieses entweder kritisch auszuleeren, oder wenigstens seine fernere Einwirkung auf den Körper völlig unschädlich zu machen; daß dieses aber stets nach einer gewissen bestimmten Regel und Reihe sich immer gleich bleibender Metamorphosen geschehen muß; und daß, wenn diese

regelmäßig eintreten, durch ein zu thätiges Verfahren nicht allein nichts genützt, sondern selbst großer Schaden angerichtet werden kann.

Hieraus läßt sich denn auch die Behauptung und Erfahrung mancher Ärzte, die zum Theil auch die Torgauer Epidemie bestätigte, erklären, daß der Typhus in der Regel in den Lazarethen mit mehr Glück behandelt wird, und weniger Menschen wegrafft, als in der Privatpraxis. Der Grund hiervon liegt sicher nicht, wie manche abentheuerlicher Weise haben behaupten wollen, in der auf den Kranken heilsam einwirkenden mesphytischen Lust in den Lazarethen, sondern sicher allein in der in diesen statt findenden einfacheren und weniger thätigen Behandlungsweise, wozu der Lazaretharzt, oft wohl selbst gegen seine innere Überzeugung, in den Lazarethen gezwungen wird, und in dem weit thätigeren zusammengesetzteren Verfahren in der Privatpraxis.

Dieser häufige, fast ohne alle Beihülfe der Kunst allein durch die Heilkräfte der Natur erfolgende Ausgang des Typhus in vollkommene Gesundheit, galt übrigens nur allein vom vollkommen normalen Verlauf desselben. In eben dem Verhältniß als die Krankheit einen von ihrer Norm abweichenden Verlauf machte und Complicationen und Anomalien zeigte, wurde auch die völlige Wiederherstellung seltener, erfolgte wenigstens hier so leicht nicht ohne thätige Beihülfe der Kunst. Doch that auch diese hier weiter nichts, als daß sie die mannigfaltigen Hindernisse aus dem Wege räumte, welche den wohlthätigen heilbringenden Anstrengungen der Naturkräfte im Wege stan-

den, und heilte folglich auch hier das Übel niemals indirect, sondern nur direct. Weil nun aber in den Lazarethen und bei den französischen Kranken, so mannigfaltige vorhergegangene und noch fortdauernde schädliche Einflüsse so sehr häufig einen innormalen Verlauf der Krankheit erzeugten, und die Wegschaffung derselben und der dadurch erzeugten Zustände nur zu oft nicht in der Macht des Arztes stand, waren im Ganzen die Fälle einer vollkommenen Genesung in diesen so selten.

Das Verfahren der Natur bei dieser durch sie ganz allein zu bewerkstelligenden vollkommenen Heilung ausmitteln zu wollen, möchte wohl eine schwere Aufgabe seyn. Vielleicht daß sich indessen das Miasma, wenn es einmal im Organismus Wurzel geschlagen hat, in diesem mit gewissen ihm analogen Stoffen vereinigt, und durch die Verbindung beider ein animalisch: chemischer Proceß, wenn man will eine Art Gährung entsteht, dem eine gewisse Dauer bestimmt ist, nach welcher er gänzlich aufhört, und sein erzeugtes Product unter unmittelbarer Einwirkung der thierischen Kräfte, durch eine heilbringende Krise ausleert. Von welcher Art aber dieser Proceß und die dabei eine Rolle spielenden Stoffe sind, ist bis jetzt nicht bekannt, und kann wenigstens auf keine Weise durch die Geseze der todten Chemie erforscht werden, da diese auf den lebenden Organismus wohl durchaus keine Anwendung finden.

2) Ausgang in andere Krankheiten. Wurde der chronische ruhrartige Durchfall nicht durch sich selbst tödlich, so ging er fast ohne Ausnahme in nicht  
min:

minder gefährliche Nachkrankheiten über. Unter diesen kamen unheilbare Wassersuchten, Gelbsuchten und Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes am häufigsten vor, zu denen sich dann bald ein schleichendes Fieber gesellte, und dem Leben ein Ende machte. Dieses war ganz vorzüglich der Fall, wenn man durch sehr starke, anhaltende Mittel, namentlich den Gebrauch des Opiums, es endlich dahin brachte, den starken Ausleerungen Grenzen zu setzen. Bald darauf fing dann der Bauch an wassersüchtig anzuschwellen, wobei man in der Regel große Verhärtungen in der Leber, Milzgegend und im Umfange des ganzen Unterleibes deutlich durch die äußern Bedeckungen fühlen konnte. Bei einigen Kranken dieser Art fühlte sich der ganze Bauch an, als sey er mit einer Menge harter Knoten von verschiedener Größe angefüllt, wohl nichts anderes als die in Verhärtung und Desorganisation übergegangenen Gekrösdrüsen. Bei diesen Kranken stellten sich späterhin nicht selten wieder häufigere Darmausleerungen ein, wodurch jetzt aber keine stinkende misfarbige Masse, sondern klarer Eiter ausgeleert wurde.

Auch die acute Ruhr ging fast ohne Ausnahme in Nachkrankheiten und zwar in einen chronischen Durchfall, mit einer fortdauernd vermehrten Schleimabsonderung in den dicken Därmen über, wozu sich sehr bald als Folgen der gestörten Assimilation und Ausleerung so vieler lymphatischen Feuchtigkeiten, schleichendes Fieber und Wassersucht gesellten, die einen langsamen aber unvermeidlichen Tod herbeiführten.

Nicht minder häufig kamen Übergänge des wirk-

lichen Typhus in mannigfaltige Nachkrankheiten vor. Dieses war allerdings vorzüglich häufig der Fall, wenn das Übel einen anomalen Verlauf machte und bei sehr schwächlichen, schon früherhin an Affectionen einzelner Theile und Organe leidenden Individuen entstand, doch aber auch zuweilen bei völlig normalem Verlauf, und bei den stärksten und robustesten Menschen, wo dann der Grund stets in einem fehlerhaften Regim während der Refonvalescenz lag, daher sich diese Nachkrankheiten auch bei weitem häufiger bei den Kranken in den Lazarethen, als unter den Bewohnern der Stadt zeigten. Die vorzüglichsten Arten derselben waren:

a) Ausgänge innerer, zugleich mit dem Typhus stattgefundenener Entzündungen. Brustaffectionen waren hier am häufigsten, weil sich etwas pleuritisches oder peripneumonisches, so besonders oft mit dem Typhus verband. Zu einer förmlichen *Bo-mica* in den Lungen kam es zwar selten, dazu war in der Regel die Peripneumonie nicht deutlich und ausgebildet genug. Dagegen stellte sich desto häufiger gegen das Ende der Krankheit eine sehr starke Expectoration mit fortwährenden Stichen und andern Beschwerden auf der Brust ein, die bald eiterartig mit Blut vermischt wurde, und in wahre eiternde Lungensucht überging. Oder es bildeten sich Tuberkeln in der Pleura und den Lungen, die ein anhaltendes trocknes Husteln und Brustbeklemmung zurück ließen, früher oder später in Vereiterung übergingen, und so gleichfalls die wahre Lungensucht zur Folge hatten. Aus diesen zurückbleibenden Desorganisationsfehlern in den Lungen ließ es

sich dann auch erklären, warum so häufig Personen, welche den Typhus überstanden hatten, späterhin, zumal gegen das Frühjahr, von wahren Brustentzündungen befallen wurden. Daß übrigens eine zu reizende Behandlung in dem ersten Zeitraum des Typhus eine Hauptursache dieser spätern Brustaffectionen war, ist keinem Zweifel unterworfen. So zeigten sie sich fast bei allen Bewohnern der Stadt, die während der Belagerung von einem französischen, ausnehmend der reizenden Methode ergebeneren Arzte, am Typhus behandelt wurden. Auch wirkliche Vereiterungen in den Gedärmen, der Leber und andern Eingeweiden des Unterleibes kamen in einigen Fällen, jedoch im Ganzen selten vor, da alle diese Entzündungen, wenn sie einen gewissen Grad erreicht hatten, weit eher in Brand übergingen und dadurch einen sehr schnell tödlichen Ausgang herbeiführten. Eine wirkliche Vereiterung des Gehirns wurde niemals beobachtet.

b) Metastasen nach inneren Theilen. Es waren diese sehr mannigfaltiger Art. Am häufigsten kamen Beschwerden im Unterleibe, daher Anschwellungen der Leber und Milz, Verhärtungen der Gekrösdrüsen, und als Folge davon mannigfaltige Verdauungsbeschwerden, Gelbsucht, Wassersucht, chronischer Durchfall, Hypochondrie und Cachexien aller Art, vor. Je mehr der Typhus einen schleichenden Gang nahm, gastrischer und zugleich schleimigter Natur war, sich schon mehr dem chronischen ruhrartigen Durchfall näherte, desto häufiger wurde diese Art der Nachkrankheiten beobachtet; waren aber auch bei dem normalsten

Verlauf der Krankheit unter dem französischen Militair nicht selten, weil dasselbe in der Reconvalescenz so ausnehmend schlecht gehalten wurde. Auch chronische Brustaffectionen blieben nicht selten zurück, zumal bei solchen, die schon vor der Entstehung des Typhus ein schwaches Brustorgan hatten, namentlich asthmatische Beschwerden, Neigung zum Blutspeien, chronischer Husten &c. Bei sehr empfindlichen reizbaren Personen, und wenn der Typhus eine hervorstechend nervöse Form gezeigt hatte, ereigneten sich wohl die sogenannten Nervenmetastasen, namentlich Blödsinn, gänzlicher Verlust des Gedächtnisses, schwarzer Staar, große Schwäche der Sehkraft, Schwerhörigkeit, Schwermuth und krampfhaftes Beschwerden aller Art.

c) Metastasen nach äußeren Theilen. Die Neigung zu diesen war stets sehr groß, und immer um so größer, je entschiedener fauligt der Charakter des Typhus war. Dann fehlten selbst diese Metastasen höchst selten, und durch sie, niemals aber durch eine ganz vollkommene Krise, geschah die Entscheidung des Übels. Kritische Parotiden waren am häufigsten. Sie wurden oft unglaublich groß, erregten die heftigsten Schmerzen, gaben dem Hals und Kopf ein seltsames und wahrhaft monströses Ansehen. Niemals gingen sie in wahren Brand, wohl aber in eine üble brandige Eiterung über. Das Leben wurde zwar in der Regel dabei erhalten, allein dadurch üble, sehr langwierige Fistelgänge machende Geschwüre verursacht, die bei Vernachlässigung schleichendes Fieber und Auszehrung zur Folge hatten. Nicht minder häufig war das Entstehen eines



lokalen Brandes an einzelnen Theilen und Gliedmaßen. Am häufigsten kam dieser an den Beinen, seltner an den Armen vor, und zwar in der Regel am Ende des fauligt-nervösen Zeitraumes. Einzelne Kranke litten zuweilen gleich von Anfang der Krankheit an einer eigenen Kälte der Arme oder Beine; diese bekamen ohne Ausnahme an diesen Theilen späterhin den Brand. Wollte dieser wirklich entstehen, so wurden die Theile erst misfarbig, livide, bläulich roth, dann zeigten sich einzelne große Brandblasen, und zuletzt ging der ganze Theil in Fäulniß über. Einmal entstanden, kroch der Brand nicht leicht weiter und beschränkte sich auf den Platz, der früherhin eine livide Farbe angenommen hatte. In eben dem Grade, als der lokale Brand zunahm, verbesserte sich das Allgemeinleiden, und dieses selbst zuweilen unglaublich schnell. Namentlich verloren sich die allgemeinen fauligten Erscheinungen, das Gefäßfieber, das freie Bewußtseyn kehrte zurück und selbst Verlangen nach Speisen stellte sich bald ein. In der Regel war es ein sogenannter feuchter Brand, und dann der Gestank, der dadurch verbreitet wurde, ungeheuer. Nur in ein Paar Fällen war dieser ganz trocken; die beiden Füßen schrumpften dann wie Mumien zusammen, wurden ganz schwarz, trennten sich vollkommen von dem Gesunden und konnten leicht abgelöst werden. Wurde auch bei dem feuchten Brande das Leben erhalten, und das war in den Lazarethen ein sehr seltner Fall, so entstand doch stets als Folge der Einsaugung der faulen Gauche, ein böses und hartnäckiges schleichendes Fieber. Nicht minder häufig war

die Gangraena ex decubitu am Ende des Rückgrates und in der Gegend der Schulterblätter. Diese Stellen verwandelten sich in der Reconvalescenz stets in sehr böse Geschwüre, die viel zu schaffen machten, und nicht selten schleichendes Fieber zur Folge hatten. Zuweilen schien auch dieses Durchliegen etwas kritisches zu haben, denn die brandigen Stellen entstanden sehr schnell, bekamen eine ungeheure Ausdehnung, und der allgemeine Zustand verbesserte sich dabei auffallend. In einem solchen Falle wurden beide Blutei fast ganz zerstört, und das Leben demohngeachtet erhalten. Nicht selten wurde die unvorsichtige Anwendung der Vesicatorien und Genspflaster die Ursache zur Entstehung dieses Brandes, wenigstens zeigte er sich zuerst an solchen Stellen, wo diese gelegen hatten.

d) Fortdauernde Schwäche und Kraftlosigkeit. Der elende Zustand der Reconvalescenten in den Lazarethen, der gänzliche Mangel an guten, gesunden, kräftigen Nahrungsmitteln und die meistens auf dieselben einwirkenden niederdrückenden Gemüthsaffecten, machten diesen Übergang des Typhus bei dem französischen Militair, selbst bei übrigens ganz normalem Verlauf, sehr häufig. Um so eher ereignete er sich aber, wenn schon vor Ausbruch des Übels der Kranke ein Schwächling gewesen, oder sein Körper durch Strapazen und Entbehrungen aller Art sehr herunter gebracht war und die Krankheit mehr einen schleichenden, gastrischen oder schleimigten Charakter gehabt hatte. Unter den Einwohnern der Stadt fand er in einigen Fällen statt, ohne daß man einen hinreichenden Grund dazu

aufzufinden im Stande gewesen wäre. Die Rekonvalescenten konnten in diesem Falle durchaus nicht wieder zu Kräften kommen, hatten keine Eßlust, verdaueten schlecht, waren mißmuthig, magerten immer mehr ab, hatte große Neigung zu nächtlichen entkräftenden Schweißen, und verfielen endlich in ein wirkliches schleichendes Fieber.

3) Ausgang in den Tod. Bei dem chronischen ruhrartigen Durchfall war dieser, wenn er erst einen gewissen Grad erreicht hatte und sich Organisationsfehler im Darmkanal ausgebildet hatten, unvermeidlich. Seltner wurde die acute Ruhr durch sich selbst, aber desto häufiger durch ihre Folgen und Nachkrankheiten tödlich.

Auch der Typhus in den Lazarethen endigte sich in der Regel durch den Tod; der Grund hiervon lag aber keinesweges in der ganz besondern Bösartigkeit des Übels, sondern allein in den ungünstigen äußeren Verhältnissen, in denen sich die Kranken befanden; daher vorzugswiese, an der ungeheuern Überfüllung der Lazarethe, dem gänzlichen Mangel an gehöriger Wartung und Pflege, der ungeheuern Unsauberkeit, dem schon frühern Schwächezustand des Kranken und leider auch nur zu häufig an dem zweckwidrigen Verfahren der Ärzte. Alle diese Umstände wurden dann Veranlassung zu einer ungewohnten Heftigkeit und gefährlichen Anomalien der Krankheit, wodurch zuletzt ein unglücklicher Ausgang herbeigeführt wurde. Daher kam es dann, daß sich unter den Bewohnern der Stadt, bei denen alle jene Umstände gar nicht oder wenigstens

nicht in einem so hohen Grade, wie in den Lazarethen, statt fanden, die Krankheit bei weitem gutartiger zeigte und weit seltner tödlich wurde.

Der Tod erfolgte übrigens immer auf eine dreifache Art.

a) Apoplectisch durch wahren Schlagfluß oder durch schnell eintretende gänzliche Unterdrückung der Functionen des allgemeinen Sensoriums, und daher plötzlich aufhörende Einwirkung desselben auf die Nerven des Gesamtorganismus. Diese Apoplexie war entweder ein sogenannter Nervenschlag und entstand dann wohl durch eine allgemeine und plötzliche Abspannung des ganzen Nervensystems, wahrscheinlich als Folge einer unmittelbaren, ausnehmend schnell durch Einwirkung des Miasmas hervorgebrachten, auf Entmischung begründeten Desorganisation der gesammten Nervenmasse. Die Zeichen des aufs höchste gestiegenen nervösen Zustandes gingen hier gemeiniglich dem Tode vorher, welcher daher in der Regel im spätern Zeitraum der Krankheit, daher gegen den 14ten Tag eintrat, nachdem die Natur wiederholte, aber vergebliche Anstrengungen gemacht hatte, eine heilsame Krise hervorzubringen und nur in wenigen sehr böartigen Fällen auf eine völlig unbegreifliche Weise, sich schon, ohne daß ihm besonders gefährliche Symptome vorhergegangen waren, sehr früh und selbst in den ersten Tagen der Krankheit ereignete.

Oder aber es war eine sogenannte *apoplexia sanguinea*, die durch den Druck der Gäfte auf die Gehirnmasse und vorzüglich den Ursprung der Nerven

erfolgte. Hier gingen dem Tode meistens Zeichen eines starken Blutandranges nach dem Kopfe und allerdings zuweilen auch Erscheinungen einer wahren Encephalitis vorher, daher rothes, aufgedunsenes, von Blute strotzendes Gesicht, feurige, wie entzündet aussehende Augen, Anschwellen der Halsvenen, Klopfen der Carotiden etc. Diese Todesart kam daher auch fast nur allein in der ersten entzündlichen Periode der Krankheit vor. In einigen Fällen schienen sich indessen auch späterhin plötzlich bedeutende Kongestionen nach dem Gehirn zu erzeugen, und dadurch den Schlagfluß herbeizuführen, welche hier etwas metastatisches zu haben schienen, und daher auch nicht selten nach einer vorhergehenden starken Fieberexacerbation wie eine unglückliche Krise eintraten. Daß übrigens dieser blutige Schlagfluß ganz allein durch ein unmäßiges, zu thätiges, dem Zustande und Grade der Krankheit nicht angemessenes reizendes Verfahren, daher den Gebrauch starker, erhitzen-der, den Andrang der Säfte nach dem Kopf befördernder Mittel herbeigeführt werden konnte, ist keinem Zweifel unterworfen. Er ereignete sich daher auch weit häufiger unter den Einwohnern der Stadt, als in den Lazarethen.

b) Tod durch große Lebensschwäche. Er stellte sich stets erst nach einiger Dauer der Krankheit, im nervösen Stadium, daher niemals vor dem 7ten Tage ein. Da er sich hauptsächlich bei schon vor dem Ausbruch der Krankheit geschwächten Individuen, auf die anhaltende schwächende Einflüsse aller Art, als Mangel an guten gesunden Nahrungsmitteln, unmäßige Körper-

liche Anstrengungen, niederdrückende Gemüthsaffecten, starke Eiterungen, Durchfälle und andre Gäfteausleerungen gewirkt hatten und noch immer fortwirkten, ereignete, so war er natürlich die bei weitem häufigste Todesart in den Lazarethen und unter dem französischen Militair. Der unglückliche Ausgang nahete sich hier nur sehr allmählig. Der Kranke fing an unglaublich schnell abzumagern, schrumpfte gleichsam zusammen, wobei die ganze Hautoberfläche ein blaß-livides Ansehen bekam, wodurch dann vorzüglich die Gesichtszüge auf eine auffallende Art verändert wurden, die Augen sich in ihre Höhlen zurückzuziehen schienen, wie erlöschten aussahen und die Zähne wegen dem Zurückziehen der Haut um den Mund herum auffallend hervortraten (*Facies hippocratica*). Dabei schwand dann die Muskelkraft immer mehr, daher der Kranke mit ausgestreckten Beinen die Rückenlage annahm, stets zu den Füßen herab rutschte und am ganzen Körper anfing zu zittern. Zuletzt entstanden sogar einzelne Lähmungen, zumal der Schließmuskeln, daher unwillkürlicher Abgang des Stuhlganges und Urines. Auch der Aderschlag wurde immer kleiner, schwächer, zuletzt aussetzend, eben so die Respiration langsamer, schwächer und unmerklicher. Zuletzt brach ein kalter, klebriger Schweiß aus, die Extremitäten wurden kalt, diese Kälte verbreitete sich allmählig über den ganzen Körper und so verschied der Kranke langsam. Ein Beweis, wie wenig hier das allgemeine Sensorium litt, war das meistens freie Bewußtseyn, welches hier immer früher oder später vor dem Tode zurückkehrte. Hierdurch unterschied sich diese

Todesart auch ganz besonders vom Nervenschlage, bei dem sich offenbar die große allgemeine Schwäche vom Gehirnorgan aus verbreitete, der Kranke daher stets in einen soporösen Zustand versiel, und sich überhaupt die große tödliche Schwäche weit schneller und zwar nach vorhergegangenen Nervenzufällen aller Art, Delirien, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, selbst allgemeinen Konvulsionen verbreitete.

c) Tod durch allgemeine fauligte Auflösung der Säfte. Man möchte diesen beinahe den chemischen Tod nennen. Auch diese Todesart war in den Lazarethen ausnehmend häufig, und ereignete sich natürlich um so eher, je mehr der fauligte Zustand prädominirte. Nachdem hier alle Erscheinungen der aufs höchste gestiegenen fauligten Diathesis und Kolliquation vorausgegangen waren, namentlich kolloquative Durchfälle und Blutungen, das Hervorbrechen von Pestechien oder größeren Blutunterlaufungen, cadaveröser Geruch der den Kranken umgebenden Atmosphäre etc., erfolgte hier der Tod stets durch Ausbildung einer lokalen, schnell in Brand übergehenden, gleichsam damit beginnenden Entzündung. Unter diesen kam die Entzündung der Gedärme am häufigsten vor, daher sich hier vor dem Tode fast ohne Ausnahme ein starker Meteorismus mit schmerzhafter Berührung des Unterleibes ausbildete. In einigen Fällen mochte sich auch wohl ein brandiger Absceß im Gehirn gebildet haben. Solche Kranken starben dann mehr unter den Erscheinungen des blutigen Schlagflusses, und nach dem Tode

drang ihnen eine Menge eines stinkenden, misfarbigen Blutes aus Mund und Nase hervor.

Die Prognostik der Epidemie theilte sich in die allgemeine und besondere.

1) Die allgemeine Vorhersagung war allerdings höchst ungünstig. In der That bietet die Geschichte der Arzneikunde wohl kaum das Beispiel einer verheerendern Epidemie dar. Aus der bereits gegebenen historischen Übersicht geht hervor, daß in nicht viel über drei Monaten allein 30,000 Franzosen ein Opfer derselben wurden. Die Anzahl der nach der Einnahme des Places ausmarschirenden gesunden feindlichen Truppen belief sich nicht über 5000. Folglich waren unter 7 französischen Kriegerern im Durchschnitt 6 von der Krankheit weggerafft worden, ein Sterbeverhältniß, welches vielleicht nicht in den bis jetzt beobachteten aller bösartigsten Epidemien, selbst denen des gelben Fiebers und der Pest, seines Gleichen findet. Indessen lag diese außerordentliche Sterblichkeit keinesweges in der Bösartigkeit der Krankheit selbst, sondern allein in den höchst ungünstigen, hinlänglich beschriebenen Verhältnissen, in denen sich die Kranken in den Lazarethen befanden. In der That würde man in diese ganz gesunde Menschen gebracht haben, und wären diese auch von der Einwirkung des Miasmas verschont geblieben, so würden sie doch an diesen Orten des Schreckens ihren Untergang gefunden haben, und aus Unreinlichkeit und Mangel an Nahrungsmitteln umgekommen seyn.



Wie wenig die Bösartigkeit der Krankheit selbst den Grund der großen Sterblichkeit enthielt, bewiesen theils die erkrankten französischen Offiziere und Bewohner der Stadt, die, wenn gleich auch nicht in der besten Lage, sich doch in keinen so ausgezeichnet ungünstigen Verhältnissen befanden, als die Kranken in den Lazarethen, und bei denen glückliche Fälle einer vollkommenen Genesung sich sehr häufig ereigneten; theils eben diese Lazarethe selbst, in denen nach der Einnahme des Platzes, als sie möglichst schnell verbessert und gereinigt wurden, Fälle einer glücklichen Genesung so häufig vorkamen, daß in Zeit von zwei Monaten über die Hälfte der darin befindlichen Kranken als geheilt entlassen werden konnten.

Der ruhrartige Durchfall war freilich, wenn er einen gewissen Grad erreicht hatte, ein durch sich selbst sehr gefährliches und selbst unvermeidlich tödliches Übel. Allein nur sehr allmählig nähete er heran und gelangte bis zu diesem unheilbaren Punkt. Es fehlte daher nicht an Zeit, seinem weiteren Fortschreiten sich kräftig zu widersetzen. Ja! es bedurfte sogar in der ersten Periode desselben allein einer Entfernung der schädlichen Einflüsse, welche ihn erzeugt hatten und ihn noch unterhielten, daher gar nicht der wirklichen Arzneimittel, um ihn vollkommen zu heilen.

Eben so unterschied sich der eigentliche Typhus im normalen Verlauf in nichts Wesentlichem von den gewöhnlichen Epidemien dieser Krankheit; aber freilich wurden eben durch jene bekannten schädlichen Einflüsse, die Anomalien desselben fast zur Norm. Dieses galt

selbst von dem fauligsten, ihm eine besondere Bösartigkeit gebenden Charakter. Es war dieser allein eine Folge der ungeheuern Überfüllung des Platzes mit Menschen und Thieren, der unglaublichen Unsauberkeit in diesem und vorzüglich in den Lazarethen, zeigte sich daher auch unter den Bewohnern der Stadt, zumal bei den wohlhabenderen nur als Ausnahme, und verschwand selbst nach Einnahme der Festung, als die Menschenmasse in dieser sich bedeutend verminderte und für die Herstellung der Reinlichkeit in derselben möglichst Sorge getragen wurde, bald gänzlich.

2) Die besondere Vorhersagung mußte stets nach den mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vorauszusehenden, im Vorhergehenden angegebenen drei verschiedenen Ausgängen gestellt werden. Indessen war es allerdings stets schwer etwas bestimmtes anzugeben, denn nur zu häufig wurde man, wenn man auch auf das genaueste die eigenthümliche Konstitution des Kranken, den Grad, die Heftigkeit und Dauer der Krankheit und aller übrigen Nebenumstände, berücksichtigte und wechselseitig unter einander abgewogen hatte, in seinen Vermuthungen über den einen oder andern Ausgang betrogen; der Tod erfolgt daher nicht selten unter den scheinbar günstigsten Umständen, und die Wiederherstellung bei den schlimmsten, bösesten Erscheinungen. Große Behutsamkeit bei der Vorhersagung war daher stets nöthig, ganz besonders aber dabei die äußeren Verhältnisse, in denen sich die Kranken befanden, mit zu berücksichtigen; denn wenn diese ungünstig waren, und es nicht in der Macht des Arztes stand,

sie zu verbessern, war der Ausgang in der Regel selbst bei sonst noch so günstigen Erscheinungen unglücklich. Ganz besonders mußte man stets bei dem Typhus so lange eine zweifelhafte Prognose machen, bis die wirkliche Krise erfolgt war; denn wenn er auch noch so normal und leicht verlief, stellten sich doch oft sehr plötzlich und unerwartet gefährliche Anomalien und schneller Tod ein.

Es mögen hier noch einige, theils auf diese rationalen Momente gegründete, theils aber auch rein empirische spezielle Prognosen folgen.

Wenn bei dem ruhrartigen Durchfall viel misfarbiges Blut ausgeleert wurde, dabei der Leib sehr hart, ungleich, gleichsam knotig anzufühlen war, die Schmerzen ununterbrochen fortdauerten und sich bei der äußeren Berührung des Unterleibes vermehrten, so war keine Rettung mehr möglich. Zu den übelsten Zeichen gehörte auch eine sehr starke Eßlust, die oft in eine wahre Gefräßigkeit ausartete, und die Kranken zum Verschlingen eigentlich nicht genießbarer Dinge brachte.

Die Gefahr bei dem ruhrartigen Durchfall vermehrte sich in eben dem Grade, als die Magerkeit zunahm, die äußere Haut immer mehr zusammenschrumpfte, ein schmutziges, livides Ansehen bekam, die Gesichtszüge sich veränderten, besonders der Blick mit den Augen starr und oft wahrhaft fürchterlich wurde, sich schleichendes Fieber einstellte und dieses schnell überhand nahm. Wenn bei solchen Kranken entweder durch die Anwendung von Arzneien, oder von freien Stücken, auch die Darmausleerungen geringer wurden, ja selbst gänz-

lich aufhörten, so waren sie demohngeachtet in der Regel verloren. Nur wenn der Durchfall sich mäßigte, zugleich auch die Kräfte zunahmen, und besonders die Haut ihr welkes, schmutziges Ansehen verlor, die Gesichtszüge weniger entstellt, der Blick weniger stier, die Eßlust natürlicher wurde, war einige Hoffnung zu schöpfen. Doch geschah dieses niemals, wenn das Übel schon einen gewissen Grad erreicht hatte.

Der Typhus verlief in der Regel leichter, wenn in der ersten Periode desselben der Kranke eine Neigung zu flüssigen Darmausleerungen, als wenn er Verstopfung hatte. Ja, es ist sogar keinem Zweifel unterworfen, daß nach wirklich geschehener Ansteckung ein von freien Stücken entstandener Durchfall den völligen Ausbruch der Krankheit abwandte. Der Verfasser empfand selbst zweimal alle Zeichen einer wirklichen Ansteckung unmittelbar nach dem Besuch der Lazarethe an sich, aber jedesmal brach ein starker Durchfall aus, wozu er überhaupt während seines Aufenthaltes zu Torgau stets eine große Neigung hatte, dem er freien Lauf ließ und während dessen Dauer sich jene Zufälle, namentlich die ziehende, schmerzhaft empfindung in den Gliedern, das betäubte Wesen, die Übelkeiten und die Anfälle von Schwindel, die einmal sogar in eine wirkliche Ohnmacht übergingen, verloren. Die colliquativen Durchfälle im spätern Zeitraum der Krankheit waren freilich etwas sehr fürchterliches, sie entstanden aber gerade am ersten, wenn der Kranke früherhin Leibesverstopfung, und wurden gelinder oder blieben ganz aus, wenn er eher eine Neigung zu flüssigen Stuhl

Stuhlgängen gehabt hatte. Auch ein früheres freiwilliges Erbrechen, welches indessen nur selten beobachtet wurde, schien auf den ganzen Verlauf der Krankheit einen günstigen Einfluß zu haben.

Je deutlichere Remissionen das Fieber machte, desto besser war es. Waren daher die Zufälle in den Exacerbationen noch so heftig, die Hitze noch so arg, kam es selbst zu den allerwüthendsten Delirien, entstanden die stärksten Congestionen nach Kopf und Brust *zc.*, aber ließen dieselben nach einiger Dauer nur sehr bemerklich nach, erhielt der Kranke, wenn auch nur auf kurze Zeit, sein volles Bewußtseyn wieder, so hatte es noch so gar viel nicht zu sagen.

Zeichen innerer entzündlicher Localaffectionen edler Organe, zumal wenn sie mit der übrigen Heftigkeit der Zufälle nicht in Verhältniß standen, waren stets mit großer Gefahr verbunden. Heftige Kopfschmerzen oder Delirien, sehr rothes Gesicht, wie entzündet aussehende Augen, starkes Klopfen der Carotiden, waren daher um so fürchterlicher, je weniger sie mit der Heftigkeit des Fiebers in Verhältniß standen. Gingen sie späterhin in betäubten schlaffsüchtigen Zustand über, wurde das Gesicht dann eingefallen und bleich, lag der Kranke still mit halbgeöffneten Augen da, dann hatte die Gefahr den höchsten Grad erreicht. Nicht minder gefahr- voll waren hohe Grade von Peripneumonie, daher große Schwerathmigkeit ohne sehr starkes Fieber, Gefühl als läge eine schwere Last auf der Brust, kurzer, trockner Husten mit heftigem Seitenstechen oder gar blutigem Auswurf verbunden. Auch sich sehr früh und

stark einstellende tympanitische Aufstrebungen des Unterbauches, verbunden mit heftigen Leibschmerzen, großer Empfindlichkeit des Leibes bei der äußeren Berührung und einem starken abhast stinkenden Durchfall, waren sehr üble Erscheinungen.

Bei einigen Kranken wurden die Haare spröde, hart und schienen sich gleichsam zu sträuben, von diesen sah man keinen Einzigen genesen. Bei andern wurden sie mehr weich und fingen schon sehr früh an auszugehen; auch dieses war ein ungünstiges Zeichen. Schien ein Auge kleiner als das andre zu werden, und fing eine eiterartige schleimigte Materie an aus beiden hervorzudringen, so war dieses ein fast unbedingt tödliches Zeichen. Anhaltendes und starkes Thränen der Augen war gleichfalls ein ungünstiges Zeichen.

Die Petechien, wenn sie nur nicht allzu groß waren, in nicht zu ungeheurer Menge hervorbrachen und sich nicht dunkel färbten, erhöheten die Gefahr nicht. Waren ihrer aber sehr viele, sie sehr groß, flossen sie unter sich zusammen, wurde sie bald bräunlicht oder selbst ganz schwarz, so brachten sie allerdings große Gefahr. Noch weit gefährlicher waren aber die größeren Blutunterlaufungen (Vibices). Von den wenigen Kranken, denen die Hände oder Füße durch große Blutunterlaufungen braun und späterhin ganz schwarz wurden, entrann kein einziger dem Tode. Je früher ein Frieselausschlag hervorbrach, ein desto böseres Zeichen war dieses; späterhin war er ohne alle Gefahr und selbst kritisch. Aphthen im Munde und Darmkanal

deuteten auf hohen Grad der Colliquation, und waren daher ein ungünstiges Zeichen.

Vorzüglichem Einfluß auf die Prognose hatte allerdings der Zustand der Zunge. Je länger diese feucht und weich blieb, es wenigstens immer wieder in den Remissionen des Fiebers wurde, desto besser war es. War sie hingegen schon sehr früh trocken, hart und spröde, wurde sie dieses bald immer mehr, bekam sie wohl gar eine bräunliche oder schwärzliche Farbe und Risse, konnte sie der Kranke nur mit Mühe und unter Bittern, zuletzt gar nicht mehr ausstecken, so waren dieses lauter sehr ungünstige Erscheinungen. Als ein ganz besonders günstiges Zeichen war es anzusehen, wenn nach einiger Dauer der Krankheit die lange hart, spröde und trocken gewesene Zunge anfing, an der Spitze oder den Rändern feucht und weich zu werden.

Kein Zeichen war trügerischer als der Aderschlag. Er konnte andauernd nicht sehr klein und geschwind, ja selbst ganz natürlich seyn, und der Kranke doch sterben, hingegen wieder kaum fühlbar, ungeheuer schnell, ja selbst intermittirend werden, und der Kranke doch dabei genesen. Ein gutes Zeichen war es indessen allerdings, wenn er andauernd regelmäßig nicht zu voll, klein und geschwind schlug. Auch auf die Veränderungen des Urines war wenig zu rechnen. Er war oft bis zum Tode ganz natürlich, und wieder in andern glücklich endigenden Fällen gleich von Anfang an trübe und selbst chocoladefarben. Indessen war es stets als ein höchst ungünstiges Zeichen anzusehen, wenn der anhaltend trübe gewesene Urin ganz plötzlich hell, wie

Wasser wurde, und anfang in großer Menge abzugehen; der Tod war dann gewöhnlich nicht weit. Stellte sich hingegen diese Veränderung allmählig ein, so war dieses allerdings ein günstiges Zeichen.

Der Zustand der torpiden Schwäche war allerdings sehr zu fürchten, zumal wenn er einen etwas hohen Grad erreichte, der Kranke wie an Leib und Seele gelähmt da lag, die Rückenlage annahm, zu den Füßen herabsank, sich fast gar nicht mehr bewegen konnte, daher ungewöhnlich schwer wurde, nach und nach das Gesicht, den Geruch, Geschmack und das Gehör verlor *ic.* Indessen brachte auch ein sehr gereizter mit Schwäche verbundener Zustand große Gefahr. Es war daher schlimm, wenn der Kranke sehr scharf hörte, sah und roch, ihm selbst etwas starkes Licht, Geräusch und Gerüche unangenehm waren, er sich in einem geistig sehr aufgeregtem Zustande befand, ihm daher sehr abentheuerliche Phantasien vorschwebten, er bald weinte, bald lachte, sich unruhig im Bette herumwälzte, ausnehmend große Besorgniß über seinen Zustand, oder noch übler, eine ungewöhnliche Heiterkeit zeigte *ic.* Bis zu einem gewissen Punkt war es sogar besser, wenn er schwer hörte, nicht so empfindlich gegen das Licht war, seinen Zustand mit Gleichmuth ertrug, still lag und überhaupt wenig Antheil an allem was ihn umgab nahm. Zu jenem aufgeregten Zustande gesellen sich auch besonders leicht die sogenannten Nervenzufälle, namentlich Flockenlesen, Sehnenhüpfen, Schluchzen, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, heftige Priapismen, welche gar nicht selten beobachtet wurden, selbst allge-



meine Konvulsionen, bis zum Tetanus und der Hydrophobie, die stets mit um so größerer Gefahr verbunden waren, je früher sie sich einstellten, je andauernder sie waren, und je mehr sie überhand nahmen.

Das Entstehen von Lähmungen einzelner Theile und Organe, daher eine sehr erweiterte, gegen das Licht ganz unempfindlich gewordene Pupille, der unwillkürliche Abgang des Urines und Stuhlganges wegen Lähmung der Sphincteren, ein Heruntersinken der Kinnslade auf die Brust, und daher weit offen stehender Mund, Unvermögen zu schlucken, und als Folge davon deglutitio sonora, waren fürchterliche, ja beinahe unbedingt tödliche Erscheinungen.

Je früher sich die Zeichen einer diathesis putrida einstellten, und je schneller diese und die davon abhängenden Erscheinungen der Kolliquation sich vermehrten, desto größer war stets die Gefahr. Übel war es daher, wenn der Kranke schon früh eine sehr stinkende, kadaveröse Atmosphäre um sich verbreitete, die Nase sich mit einer Menge schwärzlicher Borken anfüllte, die Zunge, das Zahnfleisch, ja die ganze innere Mundhöhle bräunlicht, ja wohl ganz schwarz wurden, sich starke kolliquative Durchfälle oder Blutungen aus der Nase und andern Theilen einstellten, die Petechien schwarz wurden, die Röthe der Wangen anfing ins dunkle, missfarbige zu spielen &c. Einige Kranke fingen beim höchsten Grade des fauligten Zustandes an, durch ein freiwilliges Erbrechen, eine Menge einer dunkelbraunen, sehr stinkenden Materie auszuleeren. Diese waren ohne Rettung verloren. Besonders große Gefahr trat ein,

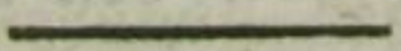
wenn sich mit dem fauligten Zustande Zeichen innerer Entzündungen einstellten. Gaben daher solche übrigens in einem bewußtlosen Zustande liegende Kranke, bei der Berührung des Unterleibes, durch Verzerrung der Gesichtsmuskeln Zeichen des Schmerzes von sich, so war dieses ein Zeichen, daß sich eine Entzündung im Unterleibe zu bilden anfing, und daher sehr schlimm. Bald darauf wurde dieser dann auch gewöhnlich tympanitisch aufgetrieben, und fing der Kranke an zu Schluchzen, so war dieses ein Beweis, daß die Entzündung wirklich in Brand übergegangen war, und daher der Tod nicht weit.

Gastrische Complicationen konnten späterhin, wenn sie nicht im Anfange gehörig berücksichtigt wurden, besonders durch sich daraus entwickelnden fauligten Zustand, vieles zum unglücklichen Ausgang beitragen. In einigen Fällen einer offenbar galligten Complication, brach schon früh vor dem 7ten Tage eine allgemeine Gelbsucht aus, worauf der Tod bald erfolgte. Stellte sich diese aber später gegen den 14ten Tag der Krankheit ein, so war sie ohne alle Gefahr, sogar scheinbar kritisch, wenigstens entschied sich der Typhus dabei glücklich.

Die catarrhalische Form des Typhus war unter allen die leichteste. Man konnte es daher als ein günstiges Zeichen ansehen, wenn dieser wie ein gewöhnliches Catarrhfieber, daher mit Schnupfen und Husten, Thränen der Augen, großer Empfindlichkeit gegen die Einwirkungen der Atmosphäre, einer Neigung zum Schwitzen etc. anfing.

Große Gefahr brachten allerdings die sogenannten widersprechenden Erscheinungen, daher gänzlicher Mangel an Durst bei trockner Zunge und heftigem Fieber; Versicherungen eines vollkommenen Wohlbefindens und ungewöhnliche Heiterkeit, bei bedeutenden Graden der Krankheit; Klagen über Frost bei starker Fieberhitze, über Wärme bei kalter Haut; große Schamlosigkeit, Neigung sich zu entblößen und unzüchtige Redensarten bei sittsamen jungen Mädchen; unanständiges Fluchen gesitteter Menschen, dagegen Beten der Gottlosen &c.

Die feste Überzeugung einer gründlichen Wiederherstellung war ein eben so günstiges Zeichen, als der feste Glaube an einen unglücklichen Ausgang ein übles und selbst tödliches. Manche Kranke, zumal in den Lazarethen, geriethen in eine wahre Verzweiflung, verfluchten sich, ihr Daseyn und ihre Umgebungen. Diese starben ohne Ausnahme unter für die Umstehenden über alle Beschreibung schrecklichen, gräßlichen Erscheinungen.



---

## Heilmethode der Epidemie.

---

Der Verfasser kann sich hier allein auf die Beschreibung derjenigen Behandlungsweise beschränken, welche er, als theils auf frühere eigene und fremde Erfahrungen, theils auf die im vorhergehenden gegebene Ansicht der Krankheit gegründet, für die zweckmäßigste hielt, und die er daher nicht allein bei den unter seiner unmittelbaren ärztlichen Fürsorge stehenden Kranken anwandte, sondern zu der er auch die unter ihm die spezielle Behandlung der Kranken besorgenden Lazarethärzte aufforderte. Vorzugsweise gilt daher das im folgenden Gesagte nur von den Kranken, die vor der Einnahme des Platzes in der Quarantaine-Anstalt vor der Stadt aufgenommen wurden, und nach der Übergabe von dem Preussischen Lazarethe in Torgau. In letzterem, welches bald bis zu 300 Kranken heranwuchs, welche fast alle am wahren Typhus litten, übernahm nehmlich der Verfasser zugleich mit einem von ihm dazu aufgeforderten einsichtsvollen practischen Arzt, dem Herrn Doktor Lehmann, die spezielle Be-

handlung der Kranken, weil es den in dem Plaze in Garnison stehenden Truppen fast gänzlich an Militairchirurgen fehlte, welche erst späterhin, als die Epidemie schon gänzlich aufgehört hatte, angestellt wurden. In den französischen Lazarethen führte der Verfasser nur die allgemeine Direction, und glaubte um so weniger in die spezielle Behandlung der Kranken eingreifen zu dürfen, da es nicht an einsichtsvollen französischen Lazarethärzten fehlte, unter denen ganz vorzüglich der Médecin principal Massenow einer höchst ehrenvollen Erwähnung verdient, dessen Ansichten der Epidemie übrigens so ziemlich mit denen des Verfassers übereinstimmten.

Natürlich muß vom ruhrartigen Durchfall und vom eigentlichen Typhus von jedem besonders gehandelt werden.

#### Behandlung des ruhrartigen Durchfalls.

Im ersten Anfang dieses nur langsam beginnenden Übels bedurfte dasselbe, wie schon weiter oben erinnert wurde, kaum der wirklichen Arzneimittel, sondern allein einer sorgfältigen Entfernung der schädlichen Einflüsse, welche dasselbe erzeugt hatten und unterhielten, um es vollkommen zu heilen. Vor allen Dingen mußte für eine bessere und zweckmäßigere Nahrung Sorge getragen werden. Vertauschte man den Genuß eines frischen, von schlechtem Getreide und nicht gehörig ausgebackenen, oft nur aus Kleie bereiteten sehr schwarzen, schweren Brodes, mit dem eines besser ausgebackenen, von gutem Getreide bereiteten, daher weniger schwerem oder

gar mit Weißbrod, welches besonders für die daran gewöhnten französischen Kranken ein ungemeines Labfal war; reichte man statt der aus verdorbenem Mehl bereiteten Mehlsuppen, mulsigen, oft schon ganz ausgewachsenen Kartoffeln, elenden Felderbsen oder andern Hülsenfrüchten und schlechtem, schon halb in Verwesung übergegangenen Fleische, gute kräftige Fleischbrühen, Suppen von gutem Reis oder auch Hirse und Graupen, gutes Rindfleisch oder noch besser Kalbfleisch; erhielt der Kranke statt jenes eisenhaltigen harten Torgauer Wassers, ein gutes, hinlänglich ausgegohrenes Bier, und jedoch nur kleine Portionen eines guten Brantweins zum Getränk, so war häufig dieses allein schon hinlänglich, um das Übel vollkommen und gründlich zu heilen. Ganz vorzüglich heilsam bewies sich auch der Genuß eines guten, besonders rothen Weines, zumal wenn er warm gemacht und mit Gewürzen (Nelken, Zimmet) vermischt, als sogenannter Glühwein gereicht wurde. Nicht minder gute Wirkungen hatte der Genuß von weichen Eiern und Eyerbrühen. In dessen mußte allerdings bei dieser veränderten und bessern Ernährung mit Behutsamkeit verfahren werden. In der That befanden sich sehr viele von dem französischen Militair und in den Lazarethen in dem Zustande von Verhungerten. Reichte man ihnen daher nur etwas kräftige Nahrungsmittel und Getränke in hinreichender Menge, so war dieses für ihre schwachen, eines solchen Eindruckes ganz ungewohnten Verdauungsorgane, ein viel zu kräftiger Reiz; der Durchfall nahm danach eher zu als ab, und es entstanden selbst zuwei-

len gefährliche Zufälle. In der That kamen mehrere Beispiele vor, daß nach dem Genuß eines einzigen Glases Brantwein, oder einiger Gläser Wein, solche Unglückliche in die heftigsten Nervenzufälle verfielen und selbst todt umsanken. Hier mußte man, wenn man nicht großen Schaden anrichten wollte, nur mit leichten Nahrungsmitteln und Getränken in sehr kleinen Portionen beginnen. Einige Eßlöffel voll einer guten Fleischbrühe, einige Theelöffel voll Brantwein, etwas weniges gekochter Reis, waren hier schon hinlänglich, und nur sehr allmählig durfte man zu größeren Portionen von Getränken und Speisen, und namentlich zu Fleischspeisen den Übergang machen.

Außerdem trug es noch sehr viel zur Heilung des Übels bei, wenn durch diätetische Mittel die stets bedeutend gestörten Functionen des Hautorganes wieder in Ordnung gebracht wurden. Dieses geschah durch ein sorgfältiges wiederholtes Abwaschen der ganzen, meistens in einem unglaublich hohen Grade verunreinigten Hautoberfläche, mit lauwarmen Wasser, wobei auch sicher ein etwas anhaltendes Reiben mit wollenen Tüchern sehr wohlthätig wirkte; allerdings noch besser durch öftere lauwarme Bäder; durch das Vertauschen der schmutzigen, alten, zerrissenen Kleidungsstücke mit neuer, reiner, wo möglich wollener Bekleidung; durch eine sorgfältige Reinigung des Lazarethes oder sonstigen Aufenthaltsortes des Kranken; überhaupt durch möglichste Reinlichkeit seiner selbst und seiner Umgebungen. Auch die Verbesserung der den Kranken umgebenden Atmosphäre, daher die bekannten Lustreinigungsmittel

in den Lazarethen und namentlich die sauren Räucherungen, der Genuß einer freien und heiteren Luft, die Erregung einer heiteren Gemüthsstimmung und eine sorgfältige Vermeidung aller angreifenden körperlichen Anstrengungen, trugen sicher ungemein viel zur Heilung des Übels bei. Wohl ganz vorzüglich aus diesem Grunde genasen die preußischen und französischen an diesem Übel leidenden Kranken so schnell, als man ihnen bei dem sehr früh eintretenden warmen und heitern Frühlingswetter gestattete, fast den ganzen Tag außer den Lazarethen zuzubringen, und sich unter mäßiger Bewegung auf irgend eine Art aufzuheitern.

War es durch dieses Verfahren gelungen den Durchfall anzuhalten, so mußte dann auch in der Folge der Genesene eine sehr sorgfältige Diät und Lebensweise führen, sich besonders vor Erkältung, anhaltender Nässe und Feuchtigkeit hüten, und selbst eine stärkende Nachkur gebraucht werden, wenn nicht Rückfälle entstehen sollten, wozu das Übel eine große Neigung hatte.kehrten daher die Soldaten zu früh zu ihren anstrengenden militairischen Beschäftigungen und ihrer gewöhnlichen magern, schlechten Kost zurück, so stellte sich das Übel sehr bald wieder mit erneuerter Hestigkeit ein, und solche Rückfälle waren dann stets weit hartnäckiger als die erste Krankheit. Eine stärkende Nachkur war stets um so nöthiger, je länger das Übel schon gedauert hatte, und je mehr der Kranke daher von Kräften gekommen und abgemagert war. Die stärkenden nährenden Mittel aus der Küche leisteten indessen auch hier weit mehr als die eigentlichen Arzneien. Namentlich



thaten die so berühmten bittern Mittel, die Eisentincturen und selbst die China wenig, ja mußten selbst mit großer Vorsicht gegeben werden, wenn sie nicht aufs neue Diarrhöen erzeugen sollten. Hatte, wie häufig, das Brustorgan mit gelitten, und blieb daher ein mit Auswurf verbundener Husten und eine Neigung zu Brustcatarrhen zurück, so that das Isländische Moos in Form einer Gallerte gereicht, allerdings ausnehmend gute Dienste. Nichts schien in der That solchen Reconvaleszenten heilsamer zu seyn, als der mäßige Gebrauch eines guten Weines. Die französischen Lazarethärzte verschrieben daher ihren Reconvaleszenten, da ihnen der diätetische Gebrauch des Weines untersagt war, sehr zweckmäßig den nach ihrer Pharmacopö officinellen *vin amere* (eine Mischung von 24 Theilen Wein und einem Theil *Tinctura Gentianae*, oder *vin cordial*. (Wein mit Zusatz von Zimmttinctur).

Leicht ist es indessen begreiflich, daß bei dem Zustande der französischen Lazarethe, selbst nach der Übergabe des Platzes, es ungemein schwer und selbst mehr oder weniger unmöglich war, alle diese zur Heilung des ruhrartigen Durchfalls nothwendigen Bedingungen herbeizuführen, und hierin allein lag der Grund, warum selbst die leichtesten Grade des Übels, zumal bei den Franzosen, mit so wenigem Glücke behandelt wurden.

Hatte das Übel schon einen höheren Grad erreicht, wiederholten sich die Ausleerungen sehr oft, waren sie schon sehr schleimigt oder gar blutig geworden, fühlte der Kranke dabei andauernde Schmerzen im Unterleibe, und war ganz vorzüglich auch schon ein schleichendes

Fieber hinzugetreten, so blieb zwar hier ebenfalls eine ganz besonders sorgfältige Diät und Lebensweise, nach den so eben entwickelten Grundsätzen, erste Bedingung einer glücklichen, ohne diese auf keine Weise zu hoffen den und selbst dann noch stets schwierigen Heilung; doch konnte und mußte hier selbst auch die Anwendung zweckmäßiger wirklicher Arzneimittel mit zu Hülfe genommen werden. Es bestanden diese in äußerlichen und innerlichen.

1) *Äußerliche Mittel.* Da man es hier wohl ohne Zweifel mit scharfen lymphatischen Stoffen, als einer Folge der schlechten Ernährung, unterdrückten Hautfunctionen und vielleicht selbst der Einwirkung des Miasmas zu thun hatte, diese eine Neigung hatten stets nach dem Darmkanal zu gehen und durch diesen ausgeleert zu werden, so schien es zweckmäßig, diesen Stoffen eine andre künstliche Richtung zu geben, sie gleichsam abzuleiten. Auf diese Idee gründete sich die Anwendung der Blasenpflaster, deren gute Wirkungen durch die Erfahrung bestätigt wurden. Ein großes Spanisches Fliegenpflaster an das Ende des Rückgrates gelegt, die dadurch bewirkte seröse Ausleerung möglichst lange unterhalten, und wenn dieses nicht mehr anging, die erneuerte Application desselben an einer frischen Stelle, that ungemein gute Wirkung. In ein Paar Fällen legte der Verfasser selbst große Fontanellen und Haarseile, unterhielt diese in einer möglichst starken Eiterung, und ihre gute Wirkung war augenscheinlich.

Daß diese Mittel auch durch Ableitung des Reizes von dem sich in dem Zustande einer so ungemein erhö-

heten Empfindlichkeit befindenden Darmkanal wirkten, ist keinem Zweifel unterworfen. Sie leisteten daher auch am meisten, wenn sie heftige Schmerzen verursachten, und den leidenden Theilen so nahe als möglich, daher in der Gegend des Heiligenbeines oder auf den Unterleib selbst gelegt wurden. Aus dem nehmlichen Grunde thaten auch andre Hautreize, die nicht mit einer fetösen Ausleerung verbunden waren, daher die Application von Sinapismen auf den Unterleib, und ganz vorzüglich das wiederholte Eintreiben einer aus flüchtigem Laugensalz und Öl bereiteten Salbe mit Zusatz von Opium, zumal wenn die Schmerzen bei den Ausleerungen sehr bedeutend und der Unterleib selbst bei der äußeren Berührung empfindlich waren, ungemein gute Dienste. Auch das öftere Waschen der ganzen Hautoberfläche mit durch Wasser verdünnten Spiritus oder mit andern spirituösen Waschwässern, welches ausserdem die Reinlichkeit so ungemein beförderte, das geschwächte Hautorgan stärkte, die unterdrückten Functionen desselben wieder in Gang brachte, und dadurch ein bedeutendes Ableitungsmittel vom Darmkanal wurde, war ein treffliches Hülfsmittel der Heilung. Das nehmliche galt von den öfter wiederholten lauwarmen aromatischen Bädern, deren Anwendung in den Lazarethen freilich große Schwierigkeiten hatte.

Bei einigen Kranken, bei denen das Übel schon sehr lange dauerte, denen der Bauch bei der äußeren Berührung sehr empfindlich war, und wo man ganz deutlich durch die äußeren Bedeckungen die angeschwollenen und verhärteten Gekrösedrüsen fühlen konnte, that

die wiederholte und anhaltende Einreibung von Quecksilberfalbe ungemein gute Dienste. Sie wurden unter einer freilich auch im übrigen ungemein sorgfältigen ärztlichen und diätetischen Behandlung, vollkommen wieder hergestellt.

2) Innerliche Mittel. Ihre Wahl hing von den verschiedenen, das Übel begleitenden Nebenumständen ab. Klystiere gehörten allerdings zu den zweckmäßigsten Mitteln. Zu ihnen indessen stark adstringirende Dinge, namentlich Decocte von adstringirenden Pflanzen, Kolumbo, Angustura, Kaskarille, Eichenrinde und selbst China, in der Absicht, um den Durchfall dadurch anzuhalten, zu wählen, war durchaus unzulässig. Man erreichte hiermit niemals seinen Zweck, jene Dinge machten auf den so ungemein empfindlichen Darmkanal einen höchst unangenehmen Eindruck, und vermehrten offenbar die Schmerzen. Auch starke Opialklystiere wirkten stets sehr nachtheilig; wenn sie auch den Ausleerungen vielleicht auf einige Zeit Einhalt thaten, so besserten sie doch keinesweges den allgemeinen Zustand, vermehrten sogar wohl die Schmerzen, machten, daß der Unterleib nun auch bei der äußeren Berührung empfindlich wurde, sich anfing aufzublähen, und die Darmausleerungen kehrten dann bald mit erneuerter Hestigkeit zurück. Die besten Wirkungen thaten immer ganz reizlose schleimigte Klystiere, welche die große Empfindlichkeit des Darmkanales abstumpften, durch den schleimigten Überzug, den sie ihm gaben, denselben weniger empfindlich gegen die Einwirkung der scharfen in ihn abgesetzten Stoffe machten, und so im

Stande

Stände waren die häufigen Ausleerungen dauernd und ohne Nachtheil zu mindern. Am häufigsten wurden daher Klystiere aus einem Quentchen in vier Unzen warmen Wasser aufgelöstem Stärkemehl angewandt, denen man bei sehr starken und hartnäckigen Ausleerungen, 10 bis höchstens 15 Tropfen der einfachen Opiumtinctur zusetzte, und diese nach den Umständen zwei- bis viermal täglich wiederholt. Bei der Einbringung der Röhre in den After war stets große Behutsamkeit nöthig, um durch diesen mechanischen Reiz nicht mehr zu schaden, als durch die eingespritzte Flüssigkeit selbst zu nützen. In Fällen, wo sich bei den sehr häufigen Ausleerungen heftige krampfartige Schmerzen durch den ganzen Unterleib verbreiteten, thaten wiederholte Klystiere aus einem Quentchen Asafötida in dem Selben vom Ey aufgelöst, und mit vier Unzen Chamillenwasser vermischt, ungemein gute Dienste. Wurden dadurch auch gerade die Ausleerungen nicht gehemmt, so verloren sich doch stets die damit verbundenen heftigen Schmerzen.

Bei der Anwendung der Mittel durch den Mund war gleichfalls stets auf die außerordentliche Empfindlichkeit des ganzen Darmkanals Rücksicht zu nehmen. Die stark adstringirenden Mittel leisteten daher wenig, und mußten wenigstens stets mit großer Vorsicht gereicht werden. Dieses galt namentlich von der Angusturarinde, Columbowurzel und ganz vorzüglich vom Opium. Reichte man dieses in etwas starken Gaben, so hemmte es zwar sehr bald die starken Darmausleerungen, allein der Zustand des Kranken wurde dadurch keinesweges gebessert, das schleichende Fieber

vermehrte sich, der Bauch wurde schmerzhafter und schwellt wohl selbst auf, und sobald seine immer nur vorübergehende Wirkung nachließ, kehrte auch der Durchfall mit erneuerter Heftigkeit zurück. Überhaupt kam es hier ja weit mehr darauf an, jene abnormen, immer mehr fortschreitenden Mischungsveränderungen der thierischen Materie, die ihr Produkt stets in den Darmkanal absetzten, zu heben, als die Ausleerungen derselben durch den Darmkanal zu hindern. Am besten that noch das Opium in Verbindung mit schleimigten Mitteln, daher vorzüglich einer einfachen Auflösung des arabischen Gummi zugesetzt, in einer Emulsion, und in kleinen lieber desto öfter zu wiederholenden Gaben.

Diese schleimigten Mittel gehörten überhaupt zu den wirksamsten und selbst unentbehrlichen, denn sie hüllten die scharfen Stoffe im Darmkanal ein, und stumpften dessen zu große Empfindlichkeit ab. Zum gewöhnlichen Getränk war daher nichts zweckmäßiger, als ein dünner Graupen- oder Haferschleim, zur wirklichen Arznei, Emulsionen von Lein-, Hanf- oder Mohnsaamen, Mandeln mit Zusatz von arabischem Gummi. Die französischen Ärzte wählten aus dem großen Vorrath der bei ihnen officinellen Tisanen, die aus schleimigten Substanzen bereiteten, und reichten diese in solcher Menge, daß sie bei dem großen Mangel an guten gesunden Nahrungsmitteln, diese auf eine in der That nicht ganz un Zweckmäßige Weise dadurch ersetzten. In einigen Fällen einer außerordentlich großen Empfindlichkeit der Gedärme, wo das geringste Genossene, und selbst jene schleimigten Mittel sogleich Leibschmerzen ver-

ursachten und Veranlassung zu erneuerten und starken Ausleerungen wurden, der Kranke aber das Opium durchaus nicht vertragen konnte, leistete das extractum nucis vomicae ausnehmend gute Dienste. Es wurde ʒß desselben in ʒvj Chamillenblüthenwasser aufgelöst, ʒij Schleim vom arabischen Gummi zugesetzt, und von dieser Mischung alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll gereicht.

Allaun und Catechu, welche große Behutsamkeit erforderten, wenn die Empfindlichkeit des Darmkanals sehr bedeutend war, thaten dagegen gute Dienste, wenn sich mehr eine große Atonie und Erschlaffung im ganzen Darmkanal zeigte, daher der Kranke sehr viele wässrige, nicht sehr stinkende, mit keinen bedeutenden Schmerzen verbundene Stuhlgänge hatte. ʒj Allaun, ʒß Catechu und eben so viel arabisches Gummi wurden in ʒvj weißem Wein aufgelöst, und von dieser Mischung alle Stunden ein bis zwei Eßlöffel voll gereicht.

In gar nicht seltenen Fällen war mit diesem chronischen Durchfall etwas Gallichtes verbunden. Der Kranke hatte dann bitteren Geschmack, gelblicht belegte Zunge, etwas Icterisches, ja in einigen Fällen sogar die förmliche Gelbsucht, und die Ausleerungen selbst waren offenbar gallicht. Hier war ein Brechmittel an seinem Platze. Stets wurde die Ipecacuanha in einer einzigen und starken Gabe gereicht, um die Einwirkung des Brechmittels auf den übrigen Darmkanal zu verhüten. Gewöhnlich unmittelbar darauf fühlte sich der Kranke erleichtert, der Durchfall wurde gelinder, und konnte

nun durch anderweitige Mittel leichter bekämpft werden. Aber auch in Fällen, wo durchaus nichts Gallichtes oder sonst Gastrisches wahrzunehmen war, wurde rein empirisch die Behandlung sehr zweckmäßig mit einem Brechmittel begonnen. Oft leerte dieses unerwartet eine Menge sich in Fäden spinnenden Schleim aus, oft dem Scheine nach gar nichts schadhafes, immer aber fühlte sich der Kranke danach erleichtert, gestärkt, etwas heiterer, selbst die Ausleerungen und die Schmerzen dabei wurden erträglicher, und es schien in der That als wenn die übrigen Mittel nun besser anshlugen.

Außerdem war noch die *Specacuanha* in kleinen Gaben ein ganz vorzügliches Mittel, um nach und nach die starken Darmausleerungen zu mildern. Sie wurde ganz einfach zu  $\frac{1}{4}$  Gran alle halbe bis ganze Stunden gereicht, paßte besonders, wo viele krampfhaftes Beschwerden im Unterleibe vorhanden waren, und war hier dem *Opium* bei weitem vorzuziehen.

Endlich gehörten noch die auf die Haut wirkenden und die stets gestörten Functionen derselben wieder in Ordnung bringenden Mittel zu den wirksamern. In einigen Fällen that daher eine Kampferemulsion gute Dienste. Wurde der Kranke besonders des Nachts von unaufhörlichen Darmausleerungen und heftigen Schmerzen geplagt, so verschaffte ein gegen Abend gereichtes Pulver aus *Gr. β Opium*, *Gr. j Specacuanha*, *Gr. ij Kampfer* und *℞j Zucker* wenigstens einige Linderung. Aus dem nehmlichen Grunde waren warme Getränke stets sehr anzurathen, und ganz vorzüglich der allein diätetische Gebrauch von warmen Chamillenthee.



Allein noch einmal sey es gesagt, alle diese verschiedenen, nach den zweckmäßigsten Indicationen angewandten inneren und äußeren Arzneimittel, waren durchaus nichts auszurichten im Stande, wenn ihre Wirkung nicht durch eine sehr zweckmäßige Lebensweise und Diät unterstützt wurde.

Die Behandlung der wahren acuten Ruhr war in der Hauptsache ganz die des Typhus selbst, zumal der fauligten Art desselben, welche stets damit verbunden war. Die örtliche Affection führte indessen immer die Indication mit sich, mehr als gewöhnlich auf die Haut zu wirken. Solche Kranke waren daher weniger kühl als die übrigen Typhösen zu halten, und mußten sorgfältig gegen Zugluft gesichert werden. Innerlich that nach Umständen das essigsaure Ammonium oder der Kampher gute Dienste. Um den so heftigen örtlichen Reiz im Mastdarm zu mildern, wurden öftere besänftigende Klystiere von schleimigten Mitteln mit Zusatz von Bilsenkrautextract und selbst Opium mit Nutzen gegeben. Auch Blasenpflaster auf das Heiligenbein, Genspflaster und öftere anodynische Einreibungen auf den Unterleib, zeigten sich zu diesem Endzweck sehr wirksam. Bei sehr bedeutendem fauligten Zustande, und dadurch herbeigeführten sehr häufigen abhast stinkenden Ausleerungen, leistete in ein Paar Fällen die Wurzel der Arnica vortreffliche Dienste.

#### Behandlung des eigentlichen Typhus.

Der Verfasser ging bei dieser, von dem im Vorhergehenden schon hinlänglich entwickelten und hoffentlich

erwiesenen Grundsatz aus, daß es für den Arzt unmöglich ist, den Typhus indirect zu heilen, daß wenn einmal das Miasma in dem thierischen Boden Wurzel geschlagen und angefangen hat, förmlich zu keimen, es unmöglich wieder ausgerottet, ja! nicht einmal die dadurch gesetzte Reihe von Metamorphosen in der Materie wohlthätig abgeändert oder verkürzt werden kann; daß allein die eigenen Kräfte des Organismus im Stande sind, diese, man möchte sagen animalische Vergiftung, zu bekämpfen, daher die Heilkräfte der Natur den Typhus allein heilen; daß durch ein zu thätiges Eingreifen in die Wirkungen derselben nur geschadet, niemals genützt werden kann, und daß endlich alles, was die Kunst vermag, darin besteht, die von außen kommenden oder im Organismus selbst begründeten Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich diesem heilbringenden Bestreben der Natur widersetzen.

In der That giebt es irgend eine Krankheit, in welcher der Arzt nach dem Ausdruck der Alten, expectando heilen, wo er selbst bei den bedeutendsten, dem Scheine nach mit der dringendsten Gefahr verbundenen Krankheitsercheinungen, ein müßiger Zuschauer bleiben muß, so ist es der Typhus, und unendlich groß ist der Schaden, der in diesem Übel von jeher durch eine zu thätige Behandlungsweise angerichtet wurde. Dieser Vorwurf trifft ganz besonders die Anhänger der Erregungstheorie, die freilich in der gelehrten Welt so ziemlich zu Grabe gebracht, leider noch viel zu sehr am Krankenbette ihr Wesen treibt, und von deren Fesseln sich so mancher sonst sehr verdienstliche Practiker, wahr-

scheinlich wegen der scheinbaren daraus hervorgehenden Konsequenz bei seinem ärztlichen Handeln, nicht zu lösen vermag. In der That muß man es belächeln, wenn man noch jetzt aus dem Munde so manches Arztes die Versicherung hört, er habe durch dieses oder jenes Reizmittel, vielleicht ein einfaches Valeriana-Infusum mit Äther, glücklich einen Typhus geheilt. Haben denn die Erfahrungen der neueren Zeit, in denen Tausende von Typhuskranken ohne alle Arzneien und ärztliche Hülfe genasen, und leider auch wieder eben so viele bei einer vielleicht nur allzu sorgfältigen Behandlung dahin starben, die Ärzte noch immer nicht überzeugt, wie wenig ihre Kunst in diesem Übel vermag? Dem Verfasser wenigstens haben diese Erfahrungen, und ein sich darauf gründendes Nachdenken, die feste Überzeugung gegeben, daß es vielleicht kein einziges anderes Übel giebt, in welchem der Arzt durch die Anwendung eigentlicher innerer Arzneimittel weniger auszurichten und mehr zu schaden vermag, und sollte es ihm gelingen, diese Überzeugung durch diese Schrift auch auf andre Ärzte zu übertragen, so darf er hoffen dadurch einen großen, entschiedenen Nutzen zu stiften.

Hiermit soll indessen nicht gesagt seyn, daß der Arzt bei einem Typhuskranken nichts thun, die Hände ruhig in den Schooß legen soll. Als sorgfältiger Leiter der wohlthätigen Bemühungen der Natur kann er unendlich viel zum glücklichen Ausgang der Krankheit beitragen; ja! es kommen sogar, wenn gleich seltene Fälle vor, in denen ein sehr thätiges Verfahren von Seiten des Arztes den Kranken allein retten kann.

Um Ordnung in die Beschreibung der Behandlung des Typhus zu bringen und besonders nach einer gewissen Stufenfolge die verschiedenen Regeln anzugeben und unter sich zu verbinden, welche dabei in der Torgauer Epidemie beobachtet wurden, scheint es am zweckmäßigsten, zuerst von der Verfahrungsweise im normalen und dann von der im anomalen Verlauf der Krankheit zu reden.

A) Behandlung im normalen Verlauf des Typhus. Hier konnte und mußte selbst ganz besonders behutsam und wenig thätig verfahren werden, man sich fast allein auf ein sorgfältiges diätetisches Verfahren, und eine Entfernung derjenigen schädlichen Einflüsse beschränken, welche im Stande waren, Anomalien der Krankheit herbeizuführen, und durfte sich niemals ohne den größten Nachtheil für den Kranken, den Gebrauch stark wirkender Mittel erlauben. Es lehrte dieses die tägliche Erfahrung in der Privatpraxis sowohl, als in den Lazarethen; wenn in letzteren allerdings demohngeachtet sich nicht selten Anomalien einstellten, und der Ausgang unglücklich war, so lag dieses allein in der großen Schwierigkeit und selbst völligen Unmöglichkeit, die nachtheiligen, von außen auf den Kranken einwirkenden Einflüsse zu entfernen, und ihm namentlich den Genuß einer gesunden, reinen Luft zu verschaffen, welches letztere, wie noch weiter unten bei der Diätetik des Typhus gezeigt werden wird, als erstes und vorzügliches Bedingniß einer glücklichen Heilung zu betrachten war. Eine noch so sorgfältige thätige Behandlungsweise konnte diesen unglücklichen Aus-

gang auf keine Weise verhüten, ja führte ihn sogar in einigen Fällen augenscheinlich herbei.

Nun das speziellere der Behandlung nach den bei der Beschreibung der Krankheit festgesetzten fünf Zeiträumen.

1) **Verfahrungsweise im ersten Zeitraum der Vorboten.** Zeigten sich die oben angegebenen Vorboten der Krankheit, woraus man vermüthen konnte, daß das Typhusmiasma wirklich übertragen und im Organismus in Thätigkeit gesetzt war, so schien es in der That jetzt noch möglich, dem ferneren Fortkeimen desselben Grenzen zu setzen, es gänzlich zu vertilgen oder wieder aus dem Körper fortzuschaffen. Mit Gewißheit ließ sich indessen hierüber nichts bestimmen, denn jene Vorboten hatten zu wenig charakteristisches, bei weitem nicht immer folgte auf dieselben der wirkliche Ausbruch der Krankheit, und auf der andern Seite wurde dieser doch nicht unfehlbar durch die gleich anzugebende Behandlungsweise verhütet.

Die größte Wirksamkeit schien allerdings ein früh genug gereichtes und starkes Emeticum zu haben, ein Mittel, welches ja auch die Autoritäten großer, älterer und neuerer Ärzte für sich hat. In der That blieben mehrere Personen und namentlich Lazareth-Beamte, welche an sich nach einem Krankenbesuche, oder dem Aufenthalt in den Lazarethen, jene schon aufgeführten, doch so ziemlich zuverlässigen Zeichen einer geschenehen Ansteckung wahrnahmen, von dem Ausbruche der Krankheit verschont, wenn sie sogleich ein Brechmittel nahmen. Freilich war dieses nicht immer der Fall, viel-

leicht hatten sie aber dann das Brechmittel zu spät, wenn sich schon ein wirklicher Fieberschauer eingestellt hatte, genommen. War dieser nemlich erst einmal eingetreten, so schien durchaus keine Rückkehr zur Gesundheit, als durch vollkommene Überstehung der Krankheit und die am Ende derselben zu erwartende Krise mehr möglich; es zeigte sich aber derselbe, wenn das Übel durch unmittelbare Ansteckung entstand, oft sehr bald, selbst wenige Minuten nachdem diese wirklich erfolgt war. Der Verfasser rieth daher solchen Personen, die sich oft und anhaltend der Einwirkung des Miasmas aussetzen mußten, beständig ein Brechmittel bei sich zu tragen, und dieses auf der Stelle zu verschlucken, wenn sich bei ihnen die ersten Symptome einer geschehenen Ansteckung zeigten. Auf diese Art verloren sie keine Zeit, brauchten nicht erst in die Apotheke und nach dem Arzt zu schicken, und in der That wurde auch kein einziger von allen, welche diesen Rath befolgten, vom Typhus ergriffen.

Entstand der Typhus nicht durch so unmittelbare Übertragung des Miasmas auf einen ganz gesunden Organismus, sondern mehr durch die epidemischen und endemischen, in der ganzen Atmosphäre verbreiteten Einflüsse, so traten bekanntlich als Vorboten desselben, die sogenannten gastrischen Erscheinungen, daher weißlicht oder gelblicht belegte Zunge, übler pappiger Geschmack, Appetitlosigkeit, Übelkeiten und Vomituritionen, besonders deutlich hervor, und gingen dem wirklichen Ausbruch der Krankheit oft sehr lange vorher. Hier war dann ein Brechmittel als Prophylacticum ganz besonders

an seinem Platze; es hob jene gastrischen Erscheinungen, die Zunge und der Geschmack wurden wieder rein, es stellte sich wieder Eßlust ein, und niemals kam es dann zum Ausbruch der Krankheit. Man konnte in solchen Fällen das Brechmittel dreist wiederholen, so oft sich die gastrischen Erscheinungen von Neuem wieder einstellten. In mehreren Fällen geschah dieses fünf bis sechsmal hintereinander in wenigen Wochen, ohne allen Nachtheil und ohne daß nur auch bei einem einzigen dieser Personen der wirkliche Pnyphus ausgebrochen wäre.

Immer war es rathsam das Brechmittel so zu reichen, daß es nicht leicht auf den übrigen Darmkanal wirkte, denn zuweilen geschah es, daß es statt zu brechen, durchschlug; die Folgen davon waren dann stets ein enorm starker, schwer anzuhaltender Durchfall, der, wenn darauf wirklich noch die Krankheit folgte, auf diese einen sehr nachtheiligen Einfluß zu haben schien. Auch die Gabe des Brechmittels mußte immer etwas stark seyn, denn es schien, als wenn die erste Einwirkung des Miasmas die Reizempfänglichkeit des Magens etwas abstumpfte, und daher schwerer als gewöhnlich Brechen erfolgte. Es wurden daher in der Regel zwei Gran Brechweinstein und 15 Gran Ipecacuanha in einer einzigen Gabe gereicht, wobei der Kranke im Anfange nur wenig eines warmen Flieder- oder Chamillenthees nachtrinken durfte. In einigen dem Scheine nach sehr dringenden Fällen, wurde wegen der sehr schnellen, sicheren und eingreifenden Wirkung der weiße Vitriol (*Zincum sulphuricum*) zum Brechen

gewählt. Man gab davon 8 Gran mit hinlänglichem Zucker vermischt, auf einmal. Die Wirkungen waren zwar sehr heftig und beinahe drastisch, jedoch ohne nachtheilige Folgen, und der Typhus brach nicht aus. Es fragt sich daher, ob nicht vielleicht dieses Brechmittel, eben wegen seiner eingreifenden schnellen Wirkung, um den Typhus in seiner Geburt zu ersticken, den Vorzug vor jedem andern verdient. Der Kranke mußte übrigens stets die Wirkung des Brechmittels im Bette abwarten, jedoch eine darauf folgende gelinde Transpiration nicht durch eine sehr warme Bedeckung unmäßig zu vermehren suchen.

Mit diesen heilsamen Wirkungen der Brechmittel scheinen die Erfahrungen einiger neueren Ärzte nicht übereinzustimmen, welche versichern, in der Regel danach den wahren Typhus doch ausbrechen gesehen zu haben. Es ist hiergegen zu erinnern, daß diese dieselben wahrscheinlich reichten, wenn die Krankheit bereits vollkommen begonnen hatte, daher der ihren Eintritt ankündigende Fieberfrost schon eingetreten war. Hier konnten sie freilich so wenig als irgend ein anderes Mittel, die vollkommene Ausbildung des Typhus verhüten, selbst so gut wie jedes andere stark einwirkende Mittel, nachtheilig werden, indem sie Unordnung in den Verlauf der Krankheit brachten, und zumal jetzt schon enorm starke, schwer zu stillende Durchfälle erzeugten. Allerdings bekommt aber, zumal in den Lazarethen, der Arzt fast immer den Typhus erst in diesem zweiten Zeitraum der Invasion und nicht in dem ersten

hochstens (mühsamlich) ...



der Vorboten, wo es noch möglich ist seine vollkommene Ausbildung zu hindern, zu Gesicht.

Auch die Abführungsmittel schienen im Zeitraum der Vorboten heilsam zu wirken, und dazu beizutragen, dem Ausbruch der Krankheit vorzubeugen. In der That wurde bei dem Verfasser zweimal, wie er schon oben anzeigte, höchst wahrscheinlich durch einen starken Durchfall, nach wirklich geschehener Ansteckung, der Ausbruch des Typhus abgewendet, und ähnliche Erfahrungen machten auch mehrere Stadtbewohner. War indessen die Ansteckung durch unmittelbare Übertragung des Contagiums entstanden, so wurde doch stets wegen der schnelleren und eingreifenderen Wirkung ein Brechmittel gewählt, jedoch, wenn dieses wie gewöhnlich nicht ein Paar Darmausleerungen hervorbrachte, unmittelbar nachdem dessen Wirkung vorüber war, ein oder zwei gewöhnliche eröffnende Klystiere gegeben. Wenn aber dem Typhus, bei einer Erzeugung desselben durch die atmosphärischen Einflüsse, schon lange vor seinem wirklichen Ausbruch die bekannten gastrischen Erscheinungen als Vorboten vorausgingen, so waren gegen diese gelinde abführende Mittel ganz an ihrem Orte. Während ihrem Gebrauche verschwanden dieselben, und der Typhus brach nicht aus. In der Regel wurde das gewöhnliche electuarium e senna so lange eßlöffelweise gereicht, bis einige flüssige Stuhlgänge erfolgt waren. War mit diesen gastrischen Erscheinungen wie häufig schon ein Durchfall verbunden, dann durfte man natürlich nicht noch obendrein ein abführendes Mittel reichen, doch auch diesen, wenn er

nicht etwa enorm heftig wurde, nicht anhalten. Am zweckmäßigsten war es, ihm freien Lauf zu lassen, wo er dann gewöhnlich zugleich mit den gastrischen Erscheinungen verschwand, oder höchstens dagegen nach einiger Dauer desselben eine Mischung aus Rhabarber-tinctur und Münzwasser anzuwenden. Die Erfahrung lehrte hier in der That augenscheinlich, wie wenig man solche Darmausleerungen als etwa stark schwächende Einflüsse zu fürchten hatte. Dagegen schien es durchaus nicht zweckmäßig, gegen diese gastrischen Erscheinungen etwa sogenannte magenstärkende, stark erhitze Mittel anzuwenden. Sie waren nicht im Stande etwas dagegen auszurichten, und schienen sogar den schnelleren Ausbruch der Krankheit herbeizuführen.

Die starken schweißtreibenden Mittel stehen bekanntlich auch in einem großen Rufe, bei den ersten Vorboten der Krankheit gereicht, dem völligen Ausbruche derselben vorzubeugen, und werden von großen und erfahrenen Ärzten empfohlen. Hierauf und auf eigene frühere Erfahrungen gestützt, gebrauchte sie der Verfasser häufig. Einigen reichte er ein Pulver aus zwei Gran Kampfer; einem Gran Opium, eben soviel Brechwurzel und hinlänglichem Zucker, andern 30 Gran Theriac mit 10 Gran flüchtigem Hirschhornsalz, ließ dabei das Bette hüten, den Kranken warm zudecken und unterstützte die Wirkung mit dem öfteren Genuß von warmen Chamillenthee. Allein dieses Verfahren entsprach nicht den Erwartungen. Immer war es sehr schwer, selbst durch wiederholte Gaben der genannten Mittel, einen starken und allgemeinen Schweiß hervor-

zubringen, und wenn dieses auch einigermaßen gelang, so folgte doch demohngeachtet der Typhus häufig darauf. Dieser schien aber durch jene Methode offenbar in seinem Verlauf gestört zu werden, besonders trat danach, wahrscheinlich weil jene Mittel so sehr erheizend und stark reizend wirkten, die entzündliche Periode der Krankheit mit ganz besonderer Heftigkeit ein, und selbst lokale entzündliche Affectionen bildeten sich in ihr gar nicht selten aus. Das nehmliche galt von einem warmen Bade, welches in ein Paar Fällen im Zeitraum der Vorboten in Verbindung mit jenen Mitteln angewandt wurde. Es ist indessen sehr möglich, daß diese schweißtreibenden Mittel in, einen andern Charakter habenden, namentlich mehr mit einem Triebe nach der Haut verbundenen Epidemien, den besten Erfolg haben können und gehabt haben, und daß sie eben aus diesem Grunde in der Torgauer, die sich, wie schon aus ihrer Beschreibung hervorgeht, ganz besonders durch ihre Hinwirkung auf den Darmkanal, und ihre Neigung durch diesen ihre Krisen zu machen auszeichnete, weniger leisteten.

Ob diese den vollkommenen Ausbruch der Krankheit zuweilen verhütenden Mittel durch wirkliche Ausleerung und so wieder aus dem Körper Wegschaffen des Miasmas, oder nur durch eine wohlthätige Umstimmung des durch dasselbe affizirten Nervensystems wirken, ist wohl noch zweifelhaft, übrigens für die Praxis gleichgültig. Außer jenen Versuchen aber, den wirklichen Typhus in seiner Geburt zu ersticken, die übrigens früh genug gemacht, wenn sie auch ihren Zweck

nicht erfüllten, auf das darauf folgende Übel durchaus keinen nachtheiligen Einfluß hatten, war es unnöthig und selbst nachtheilig noch andre Arzneien in diesem Zeitraum der Vorbotten zu reichen. Dieses galt namentlich von den sogenannten magenstärkenden, spirituösen, stark reizenden Arzneien, wozu besonders unter den Laien die Neigung sehr groß war. Ohne Ausnahme machten diese, daß die Krankheit ganz besonders schwer wurde, und steigerten wohl selbst die frühere entzündliche Periode, bis zu einer lebensgefährlichen Höhe.

2) Behandlung im zweiten Zeitraum der Invasion. Während dieses ganzen Zeitraumes wurde durchaus gar nichts gethan. Der Kranke mußte, ohne daß ihm weitere Arznei gereicht wurde, seinen ersten sehr heftigen Fieberfrost ganz ruhig im Bette abwarten. Es stellten sich zwar jetzt schon in der Regel ziemlich heftige Krankheitsercheinungen ein, die indessen nach wenigen Stunden mit Eintritt der Fieberhitze wieder verschwanden. Ließ man sich verleiten dagegen irgend etwas Entscheidendes zu thun, z. B. wegen heftigen Kopfschmerzen und Schwindel, starke Zugpflaster in den Nacken zu legen; wegen starker Beklemmungen auf der Brust, örtliche oder allgemeine Blutausleerungen vorzunehmen; gegen mannigfaltige krampfartige Beschwerden die verschiedenen Antispasmodica anzuwenden; wegen dem fast nie fehlenden Gefühl von Schwere, Druck und Ängstlichkeit in den Präcordien ein Brechmittel zu reichen; so brachte man dadurch stets große Unordnung in den ganzen Verlauf der Krankheit. Beson

sonders büßten einige Ärzte, vielleicht in der Absicht, um dem Ausbruche der Krankheit noch ganz vorzubeugen, gegebene Brechmittel, häufig durch eine enorme, durch nichts zu stillende Hyperemesis, oder das Entstehen eines starken Durchfalls, wodurch der Kranke sehr bald an den Rand des Grabes gebracht wurde. Dem Kranken wurde höchstens bei etwas, jedoch nicht übermäßig warmer Bedeckung, lauwärmer nicht zu starker Gliederblüthentheee oder Chamillenthee, in nicht zu großer Menge gereicht.

3) Behandlung im dritten entzündlichen Zeitraum. Während der ganzen, gewöhnlich sieben-tägigen Dauer desselben, wurde der Kranke antiphlogistisch behandelt, und zwar in einem gelinderen oder stärkeren Grade, je nachdem die entzündlichen, hier im normalen Verlauf niemals ganz fehlenden Erscheinungen, mehr oder weniger deutlich hervortraten. Nach welchen Regeln dieses geschah, wird am besten aus der Aufzählung der einzelnen Arzneimittel erhellen.

a) Salpeter. Dieses Mittel wurde gereicht, wenn der entzündliche Zustand sich ziemlich bedeutend aussprach, der Kranke daher bald und heftig zu phantasiren anfing, die Hitze sehr andauernd, stark, der Puls voll und hart war, sich deutliche Kongestionen nach dem Kopf und der Brust, daher rothe, feurige, wie entzündet aussehende Augen und starke Brustbeklemmungen einstellten. Er wurde ohngefähr zu zwei bis drei Drachmen in 24 Stunden verbraucht, in den Lazarethen ganz einfach in Haferschleim aufgelöst, in der Privatpraxis in Form einer Mandelmilch. In er-

steren erreichte indessen der entzündliche Zustand selten einen so hohen Grad, das seine Anwendung angezeigt gewesen wäre; desto häufiger fand dieselbe in letzterer statt, und schien hier in der That die Heftigkeit der Fieberbewegungen trefflich zu mindern.

b) Abführende Mittel. Diese wurden, versteht sich mit großer Behutsamkeit, oft und stets mit dem besten Erfolg gegeben. Es war eine konstante Erfahrung, daß die Krankheit immer leicht überstanden wurde, wenn der Kranke in dem ersten Zeitraum derselben eine Neigung zu flüssigen Stuhlgängen hatte. Erfolgten diese, wie das in der Regel der Fall war, nicht von selbst, und konnten auch wiederholte eröffnende Klystiere die hartnäckige Verstopfung nicht heben, so wurden sie eben so zweckmäßig künstlich durch innere Arzneimittel hervorgebracht. Wiederholte Erfahrungen bewiesen es, daß die fauligten Erscheinungen im folgenden 4ten Zeitraum der Krankheit weniger deutlich hervortraten, und besonders die follikulativen Durchfälle gelinder wurden, wenn früherhin für gehörige Leibesöffnung Sorge getragen wurde, sie hingegen um so früher und stärker eintraten, je hartnäckiger und andauernder früherhin die Verstopfung gewesen war. Eigentlich purgiren durfte man freilich niemals. Wenn täglich zwei, höchstens drei Stuhlgänge erfolgten, so war dieses hinlänglich. Diesen Endzweck schien nichts so sicher zu erfüllen, als der Gebrauch der glücklicherweise in den französischen Arzneivorräthen in großer Menge befindlichen Tamarinden. Zwei Unzen derselben wurden in sechs Unzen warmen Wasser aufgelöst, und

davon so lange halbe theetassenweise gegeben, bis höchstens zwei Stuhlausleerungen erfolgt waren. In der Privatpraxis wurden die Tamarindenmolken gereicht, die hier diesen Endzweck auf eine ganz besonders sichere Weise erfüllten.

c) Salmiac. Wenn der entzündliche Zustand nicht auffallend prädominirte, das Übel mehr eine Hinnneigung zum Gastrischen zeigte, daher die Zunge etwas weißlicht belegt, der Geschmack fade und pappigt war, zeigte sich dieses Mittel sehr nützlich. Es löste hier den krankhaft im Darmkanal abgesonderten Schleim auf, zertheilte ihn, machte ihn flüssig, trug zu seiner Ausleerung bei, und daher wurde unter seinem fortgesetzten Gebrauch die spröde, harte, trockne Zunge, feucht, weich und überzog sich mit einem lockern, weißlichten Schleim. Da nun dieser Zustand in den Lazarethen besonders häufig war, erhielten dieses Mittel in der ersten Periode fast alle Kranke. Eine Drachme Salmiac und succus liquiritiae wurden in sechs Unzen Wasser aufgelöst, und diese Mischung den Kranken eßlöffelweise gereicht. Hatte dieser besonders unangenehme Empfindungen in den Präcordien, so wurde noch ein Gran Brechweinstein zugesetzt, um das Mittel noch etwas eingreifender zu machen, und noch mehr auf die Absonderungen des Darmkanals zu wirken.

d) Eine Sättigung des kohlensauren Laugensalzes. Dieses gelinde kühlende und alle Ab- und Aussonderungen befördernde Mittel, wurde so ziemlich in den nehmlichen Fällen wie der Salpeter, jedoch bei schon etwas gelinderem entzündlichem Zustande und be-

sonders, wenn dieser etwa nachtheilig auf den Magen wirkte, Schmerzen in demselben, Übelkeiten oder wirkliches Erbrechen erregte, gereicht, und schien dann gute Dienste zu thun.

Andre als diese einfachen Arzneimittel wurden in diesem entzündlichen Zeitraum der Krankheit niemals gereicht, und alle übrige schienen theils unnütz, theils selbst schädlich. Dieses galt namentlich von den Brechmitteln, künstlichen Blütausleerungen und allen stark reizenden excitirenden Arzneien.

Was die Brechmittel betrifft, so haben dieselben allerdings die Autoritäten großer, älterer und neuerer Ärzte für sich, welche dieselben im ersten Zeitraum des Typhus anrathen. Hierauf gestützt, reichte sie der Verfasser nicht allein in der Torgauer Epidemie, sondern auch in seiner frühern Lazarethpraxis häufig bei dem ganz normal verlaufenden Typhus, sah aber niemals von ihnen den gewünschten Nutzen. In der Regel wirkten sie schwer, unter den heftigsten Beängstigungen und auch häufig, wenn gleich nach den strengsten Regeln um dieses zu verhüten, gegeben, ganz verkehrt durch enorme, schwer zu stillende, ausnehmend angreifende Durchfälle. Auch die Kongestionen nach dem Kopfe, die Beklemmungen auf der Brust, überhaupt der entzündliche Zustand wurden dadurch eher vermehrt als vermindert. Sieht man dann nicht im Allgemeinen etwas Entzündliches als eine Gegenanzeige der Brechmittel an? Warum sollte es sich also im Typhus anders verhalten. In der That mußte man sich vor ihrer Anwendung in Acht nehmen, je deutlicher der



entzündliche Zustand hervortrat. Mehr oder weniger war dieses bei normalem Verlauf der Krankheit immer der Fall; daher paßte sie bei diesem niemals. Daß sie übrigens bei den nervösen, mehr mit Torpor und zugleich zum Gastrischen hinneigenden Anomalien des Typhus, häufig die ausgezeichnetsten Dienste leisten, wie dieses noch weiter unten gezeigt werden wird, ist keinem Zweifel unterworfen; und da diese Form in den Militärlazarethen ausnehmend häufig vorkam, stifteten sie allerdings in diesen sehr oft großen Nutzen.

Auch die Blutausleerungen sind bekanntlich in neueren Zeiten als eines der kräftigsten Mittel in der ersten Periode des Typhus empfohlen worden. Sie und namentlich die örtlichen durch Blutigel an den Schläfen und den inneren Augenwinkel, mögen auch allerdings in andern von mehr rein entzündlichen Zufällen, zumal deutlicher Encephalitis in der Regel begleiteten Epidemien gute Dienste geleistet haben, wie dieses der Verfasser selbst aus eigener Erfahrung bei dem im Frühjahr 1813 herrschenden Typhus beweisen kann; allein die Torgauer Epidemie zeigte sich nur als Ausnahme in einem so hohen Grade entzündlich, daß Blutausleerungen dagegen erfordert wurden. Machte man diese aber in gewöhnlichen Fällen, so brachte man offenbar Nachtheil durch zu große Schwächung der Kräfte hervor, und konnte dadurch selbst zu früherem und ungewöhnlich heftigem Eintritt der nervös-fauligten Periode des Typhus beitragen. Selbst eine natürliche Blutung aus der Nase, die sich sehr häufig nach dem 3ten Tage der

Krankheit einstellte, und die zwar immer einige momentane Erleichterung, namentlich der Kopfszufälle brachte, wurde häufig allzu heftig, hatte dann einen starken, fauligt-nervösen, nur zu oft tödlichen Zeitraum zur Folge, und mußte daher jedoch mit großer Behutsamkeit angehalten werden.

Ganz besonders nachtheilig konnte aber in dieser entzündlichen Periode der Gebrauch excitirender, reizender Mittel werden, und zwar um so mehr, je anhaltender sie gegeben wurden, und je kräftiger sie waren. Sie brachten unausbleiblichen, durch nichts wieder gut zu machenden, Schaden und die allerbösesten Anomalien der Krankheit hervor. Für den Augenblick erhöheten sie den entzündlichen Zustand, und verursachten besonders gefährliche Congestionen nach dem Kopfe, daher heftige Delirien, wurden späterhin eben durch die dadurch bewirkte Überreizung und allzuheftige Anstrengung der Organe, Veranlassung zur schnelleren, bedeutenderen Ausbildung der nervös-fauligten Periode, und führten jenen Zustand völlig erschöpfter Kraft, jene torpide Schwäche herbei, die so außerordentlich zu fürchten war, und gegen die nun die allerkräftigsten heroischsten Mittel nichts mehr auszurichten vermochten. Dieses galt nicht allein von inneren flüchtigen und ätherischen Arzneien, namentlich den versüßten Säuren, Äther, Wein, der Valeriana *rc.*, sondern auch von den äußeren Reizmitteln, den Vesicatorien und Sinapismen; gebrauchte man diese etwa in der Absicht, um dadurch vom Kopf und überhaupt den oberen Theilen abzuleiten, so wurde fast ohne Ausnahme der Organus

im ganzen Circulationssystem dadurch vermehrt, der Kranke in den Zustand einer bedeutenden Uruhe versetzt, und eine in der Regel sehr bedeutende, schmerzhafteste Hautentzündung erregt, die späterhin sogar häufig in Gangrän überging. In der That schien ein sich in der fauligten Periode ausbildender kalter Brand der untern Extremitäten, häufig allein durch eine solche frühere Anwendung der Senf- und Blasenpflaster herbeigeführt zu werden.

Der Verfasser trägt kein Bedenken, in dieser entzündlichen Periode des Typhus auch die berühmten kalten Übergießungen durchaus zu verwerfen. Schon frühere Erfahrungen hatten denselben überzeugt, daß sie in der ersten Periode des Übels niemals heilsam wirkten. Einigemal hatte er selbst unmittelbar darauf schlagflüssige Zufälle und schnellen Tod beobachtet, niemals war etwa das ganze Übel dadurch gleichsam abgeschnitten worden, im Gegentheil der nervöse Zeitraum, zumal die Erscheinungen der torpiden Schwäche, Fäulniß und Kolliquation ganz besonders deutlich hervorgetreten, und vorzugsweise häufig Brand an den Extremitäten entstanden, welche letzte Erfahrung auch von mehreren andern Lazarethärzten gemacht wurde. Es läßt sich dieses auch in der That leicht begreifen, denn jene kalten Übergießungen gehören wohl unstreitig zu den allerkräftigsten, erschütterndsten excitirenden Mitteln, die man kennt, sind hierdurch und zugleich auch wohl durch ihre heftige Affizirung der ganzen Hautoberfläche, und dadurch hervorgebrachte Ableitung von den inneren edlen Organen, namentlich dem Gehirn,

sicher aber nicht durch eine Entziehung des Wärmestoffes wirksam, welche letztere viel zu vorübergehend und schnell ist, als daß sich nicht der etwa verloren gegangene Wärmestoff sehr schnell im Körper wieder erzeugen könnte. Wie sollen sie also in dem Zustande eines allgemein erhöhten Orgasmus von Nutzen seyn? Müssen sie hier nicht vielmehr unbedingt schädlich werden? Überhaupt fehlt es zwar in neuern Zeiten nicht an auf Erfahrung gegründeten Empfehlungen dieses unter gewissen Umständen allerdings ungemein wirksamen Mittels, allein es scheinen die Fälle nicht genau bestimmt zu seyn, wo dessen Anwendung statt finden muß, und wo dadurch geschadet werden kann. Noch ein mehreres über diesen Gegenstand im Folgenden.

4) Behandlung im vierten fauligt-nerbösen Zeitraum. Die Erscheinungen der bedeutenden Schwäche und Erschöpfung der vitalen Kräfte, verbunden mit denen einer allgemeinen Entmischung und Zersetzung der thierischen Materie, die bald mehr, bald weniger hervortreten, scheinen hier zwar zu der Anwendung kräftig excitirender und die abnormen Mischungsveränderungen verbessernder Mittel aufzufordern. Indessen ist auch hier zu bemerken, daß diese Zufälle unmittelbare Folge des in dem Körper aufgenommenen und in diesem fortkeimenden Miasmas sind, daher nur verschwinden können, wenn dieses seine Rolle ausgespielt hat, und entweder kritisch ausgeleert wird oder aufhört fernerhin wirksam zu seyn, welches aber erst nach einer gewissen konstanten, durch kein Heilverfahren zu verkürzenden oder zu mindernden Reihe von

Krankheitserrscheinungen geschehen kann. Folglich vermögen auch hier die kräftigsten Arzneimittel nichts zu erzwingen, und können nur, wenn anders der Verlauf der Krankheit der oben beschriebene normale ist, schaden, indem sie die eigene Kraft des Organismus und ihre Gegenwirkungen gegen die zerstörenden Einwirkungen des Miasmas stören, und so Unordnung in den Verlauf der Krankheit bringen. Einen Typhuskranken daher in dieser Periode mit kräftigen excitirenden Mitteln behandeln, in der Absicht, um dadurch seine Kräfte zu heben, würde in der That fast eben so widersinnig seyn, als einen an Händen und Füßen festgebundenen, ohne seine Banden zu lösen, durch Prügel zum Fortlaufen bringen zu wollen.

Auf diese Ansicht gestützt, war daher auch in dieser Periode des normal verlaufenden Typhus die Behandlungsweise der Kranken höchst einfach und wenig thätig. Sie beschränkte sich allein darauf, die Natur, als ganz allein vermögend die Bande der Krankheit zu lösen, in diesem Geschäft zu unterstützen, und die kleinen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die sich diesem ihrem Geschäft theils von außen, theils in dem Organismus selbst widersetzten. Die eigentlichen Arzneimittel, welche hier ihre Anwendung fanden, waren folgende:

a) Der Salmiac. Dieses den ganzen Darmkanal und die Schleimorgane gelinde reizende Mittel, welches auch schon im entzündlichen Zeitraum unter gewissen bereits angegebenen Umständen sehr wohlthätig wirkte, leistete auch in der nervösen Periode die besten

Dienste, wenn die nervösen Symptome nicht hervorste-  
 chender waren, als sie es stets der Natur und dem  
 Verlaufe der Krankheit gemäß sind, und sich dagegen  
 eine Hinneigung zum gastrischen und zugleich schleimig-  
 ten Zustande zeigte, daher lange und bedeutende gastri-  
 sche Erscheinungen dem wirklichen Ausbruch der Krank-  
 heit schon vorhergegangen waren, sie auch von diesen  
 während ihrem Verlaufe mehr oder weniger begleitet  
 wurde, und dieser überhaupt etwas langsam und träge  
 war. Dieses Mittel löste hier den zähen, stets im  
 Darmkanal befindlichen Schleim auf, die Zunge wurde  
 daher dabei anhaltend feucht und mit einem lockern  
 Schleim überzogen erhalten, und schleimigte sich von  
 Zeit zu Zeit wiederholende Darmausleerungen erfolgten.  
 Da dieser Zustand in den Lazarethen der bei weitem  
 häufigste war, fand daher dieses Mittel in diesen be-  
 sonders häufig seine Anwendung, und sehr viele sich  
 vollkommen glücklich endigende Fälle kamen vor, in  
 denen der Kranke während dem ganzen Verlauf des  
 Typhus, außer einer Salmiacauflösung, durchaus kein  
 anderes Arzneimittel erhielt. Auch hier wurde eine  
 Drachme Salmiac und succus liquiritiae in vier Un-  
 zen Wasser aufgelöst, und hiervon eßlöffelweise gereicht,  
 welcher Mischung man noch einen Gran Brechweinstein  
 zusetzte, wenn sie bei besonders hervorstechendem schlei-  
 migten Zustande noch eingreifender wirken sollte.

b) Flüchtiger reizende, erhitze Mittel.  
 Es erforderten diese stets die größte Behutsamkeit, be-  
 sonders wenn wie so häufig sich selbst noch in der  
 nervösen Periode das System der Blutgefäße in dem

Zustand einer erhöhten Reizbarkeit befand, es mehr Typhus mit Erethismus war, der Puls daher voll, geschwind und sehr gereizt schlug. Sie vermehrten hier den allgemeinen Orgasmus, daher die Fieberhitze, wurden Veranlassung zu gefährlichen Kongestionen nach einzelnen Theilen und Organen, und erhöhten dadurch den fauligten Zustand, ja! schienen selbst Veranlassung zu der Entstehung eines lokalen Brandes zu werden. Dieses galt namentlich von den versüßten Säuren, dem Äther, Wein und andern spirituösen Arzneien. Besonders hatte man sich auch vor ihnen zu hüten, wenn das Brustorgan sich in einem gereizten Zustand befand, wo sie den trocknen Husten und die Brustbeklemmungen stets vermehrten. Nur wenn der Zustand des Kranken mehr der torpiden Schwäche und der äußersten Entkräftung, die Hitze mäßig war, und die fauligten Erscheinungen nicht sehr hervorstachen, durfte man sich die Anwendung der flüchtig reizenden Mittel erlauben, die indessen auch hier nicht viel auszurichten vermochten, da jener Zustand als unmittelbare Folge der Einwirkung des Miasmas eigentlich nur dann verschwand, wenn dieses im Körper seine Rolle ausgespielt hatte.

c) Leichte antispasmodische Mittel. Es waren diese angezeigt, wenn sich die bekannten krampfhaften Erscheinungen, Sehnenhüpfen, Glockenlesen, große Unruhe und Empfindlichkeit des Gemüths, überhaupt die Erscheinungen der irritablen Schwäche einstellten, welchen Zustand sie bis auf einen gewissen Grad zu mäßigen vermochten. Hier war dann ein Aufguß der Valeriana, dessen Gebrauch in den Militairlazarethen

so häufig beim Typhus zum wahren Schlendrian geworden ist, an seiner Stelle. Auch eine Infusion der gewöhnlichen Chamillenblüthen (℥vj auf ℥viij Colatur) that vortreffliche Dienste, zumal wenn bedeutende fauligte Erscheinungen eintraten, und der Kranke eine Neigung zu kolloquativen Durchfällen hatte. Häufig wurden diese Mittel in Verbindung mit Salmiac gereicht. Die kräftigern antispasmodischen Mittel, namentlich das Castoreum, Opium und der Moschus wurden im normalen Verlauf der Krankheit niemals gebraucht, und namentlich erforderte die Anwendung des Opiums stets große Behutsamkeit, wenn dadurch nicht Unordnung in dem ganzen Verlauf der Krankheit gebracht werden sollte.

d) Die Mineralsäuren. Bei vollem und hartem Puls, großer brennender Hitze, Neigung zu kolloquativen Blutflüssen aus der Nase und Kongestionen nach einzelnen Theilen leisteten sie vorzügliche Dienste, waren besonders dem Kranken sehr angenehm zu nehmen und löschten den brennenden Durst. Die verdünnte Schwefelsäure wurde zu einer Unze in 24 Stunden in Haferschleim gegeben, und niemals beobachtet, daß sich etwa Durchfall danach eingestellt oder ein schon vorhandener vermehrt hätte.

e) Der Kampfer. Ein Mittel, welches wegen seiner sehr kräftigen Einwirkung schon einige Behutsamkeit erforderte. Er wurde vorzüglich gegen das Ende der Krankheit angewandt, wenn die Schwäche sehr bedeutend und mehr torpider Art wurde, jedoch sich einige Beweglichkeit im Nervensystem zeigte, daher bei



dem Zustande der Typhomanie und bedeutender Hitze mit kleinem gespannten und krampfhaften Aderschlag. Mit Durchfällen vertrug er sich sehr gut, und schien diese sogar, wahrscheinlich durch seine Wirkungen auf die Haut, gelinde anzuhalten. Man gab ihn zu ein bis zwei Gran alle Stunden.

f) Die Blüthen der Arnica. Durchaus unpassend und selbst nachtheilig wirkend, wenn nur noch eine Spur von etwas Entzündlichem vorhanden war. Vorzugsweise wurden sie bei hohen Graden torpider Schwäche, daher betäubtem Ansehn, Stumpfheit der Sinne, soporösem Zustand und gleichzeitigen bedeutenden fauligten Erscheinungen, namentlich starken Durchfällen gegeben. Besonders gegen letztere schienen sie sich sehr wirksam zu beweisen, und vertrugen sich überhaupt vortreflich mit der Anhäufung und steten Absetzung vieler fauligten Stoffe in die ersten Wege. Übelkeit oder Erbrechen erregten sie niemals. In einer Infusion von ℥iij auf ℥viiij Colatur.

g) Vesicatorien und Sinapismen. Mit diesen mußte man ausnehmend behutsam seyn. Bei den Erscheinungen der irritablen Schwäche und des Orgasmus im System der Blutgefäße paßten sie durchaus nicht, vermehrten denselben, daher die Unruhe, Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Kranken. Mehrere sah man in der That nach ihrer Anwendung in die bedeutendsten Nervenzufälle verfallen. Bei mehr torpidem Zustand schienen sie allerdings vortheilhaft auf diesen einzuwirken, allein die dadurch erregte Hautentzündung wurde wegen der niemals fehlenden fauligten

Diathesis, sehr leicht brandig. Viele Fälle kamen vor, wo der wahre tödlich endigende Brand an den Extremitäten allein durch eine frühere unvorsichtige Application dieser Senf- und Blasenpflaster herbeigeführt wurde. Schienen sie daher angezeigt, so mußte man sie wenigstens niemals lange, die Vesicatorien nicht bis zum Blasenziehen liegen lassen, und sie lieber desto öfter an immer neuen Stellen wiederholen, auch die dadurch erzeugte Hautentzündung mit besonderer Sorgfalt behandeln. Da diese Vorsichtsregeln in den Lazarethen schwer, ja fast ganz unmöglich waren, fanden sie auch in diesen weit seltner ihre Anwendung als in der Privatpraxis. Überhaupt verfahren sicher die Lazarethärzte mit diesen Mitteln viel zu unvorsichtig, peinigen damit fast ohne Ausnahme einen jeden typhösen Kranken, und unterscheiden nicht richtig die Fälle, wo sie passen oder nicht. In dem nehmlichen Falle, und besonders wenn der Magen und ganze Darmkanal gegen innere Arzneien sehr unempfindlich zu seyn schien, wurden dann auch reizende spirituöse Waschwasser zuweilen gebraucht.

h) Brechmittel. Wiederholte Erfahrungen bewiesen allerdings, daß Brechmittel, im ersten Anfang des nervösen Zeitraums gereicht, sehr gute Dienste thaten, sich besonders die große Betäubung danach legte, der Kopf heiterer wurde, und ein oft ziemlich ruhiger Schlaf darauf folgte. Allein auch eben so oft wirkten sie nachtheilig durch enorme, schwer zu stillende Hyperemesis, oder schlugen gar durch, und besonders letzteres konnte selbst zu lebensgefährlichem Ausgang der Krank-

heit Veranlassung werden. Es möchte aber schwer seyn die Fälle anzugeben, in denen diese vortheilhafte oder nachtheilige Wirkung der Brechmittel zu erwarten steht. Sie wurden bei den verschiedenartigsten Zuständen, bald bei torpider Schwäche mit Betäubung und Typhomanie, bald bei Erethismus, großer Nervenempfindlichkeit und Reizbarkeit gegeben, und brachten bei beiden bald wohlthätige, bald sehr nachtheilige Folgen hervor. Ja selbst bei einem sehr deutlichen, sogar galligten Zustand, bei Zeichen nach oben turgeszirenden Unreinigkeiten, wo sie dringend angezeigt zu seyn schienen, wirkten sie oft ganz verkehrt und höchst nachtheilig. Es möchte daher wohl rathsam seyn, dieses doch immer heroische, zweideutige Mittel beim normal verlaufenden Typhus, so leicht nicht zu gebrauchen, und seine Anwendung nur für höchst dringende, beim innormalen Verlauf der Krankheit näher zu bestimmende, Fälle aufzusparen. Am allerwenigsten sehe man aber etwa ängstliches drückendes Gefühl in der Herzgrube, Übelkeiten, Ausstoßen *zc.*, als eine Indication zu den Brechmitteln an. Diese Zustände scheinen dem Typhus eigenthümlich zu seyn, und gerade wenn sie besonders hervorstechend zugegen sind, Brechmittel vorzugsweise verkehrt und nachtheilig zu wirken. Hält hier die Natur das Brechen für heilsam, so erregt sie es gewöhnlich ohne Beihülfe der Kunst, und dann muß es allerdings, wenn es nicht anders zu heftig wird, nicht angehalten, sondern selbst behutsam durch warmes Getränk unterstützt werden.

i) Gelinde abführende Mittel. In einigen, jedoch seltenen Fällen, dauerte auch im nervös-faulig-

ten Zeitraum die Verstopfung noch hartnäckig fort. Diese durfte durchaus nicht geduldet werden, und waren wiederholte eröffnende Klystiere nicht im Stande sie zu überwinden, so konnte man sie dreist durch gelinde abführende Mittel zu heben suchen. Aber freilich war auch hier die größte Behutsamkeit nöthig, denn allerdings trat, wie bei den Brechmitteln, nicht selten danach ein sehr starker ungeheuer entkräftender Durchfall ein. Am besten und sichersten erreichte man seinen Zweck, wenn man das Electuarium lenitivum so lange eßlöffelweise reichte, bis Öffnung erfolgte, und dann sogleich damit aufhörte. Wollte diese nach 4 bis 5 Gaben noch immer nicht erfolgen, so brachte sie ein jetzt gegebenes eröffnendes Klystier oft auf einmal in den Gang. Ein Paar solcher Darmausleerungen wirkten aber stets ungemein wohlthätig. Die brennende Hitze, die Congestionen nach Brust und Kopf, die große Betäubung u. minderten sich danach, der Kranke wurde ruhiger und sich seiner mehr bewußt.

k) Gelinde anhaltende Mittel. In der nervös = fauligten Periode des Typhus war bekanntlich die Neigung zu flüssigen Darmausleerungen in der Regel sehr groß, welche am Ende derselben meistens in einen starken Durchfall übergingen. Der gleichzeitige Zustand der großen Schwäche, welcher hierdurch scheinbar vermehrt wurde, und die Idee der Colliquation schienen hier beide dringend zum Anhalten dieser starken Darmausleerungen aufzufordern. Niemals durfte dieses aber unbedingt und immer mußte es mit großer Vorsicht geschehen, denn die gewöhnliche Folge eines unvorsichtig

sichtlich gestopften Durchfalles, war die Ausbildung eines hohen Grades von Meteorismus, worauf bald Brand in den Gedärmen und der Tod folgten. Solche starke, sehr stinkende, ja selbst blutige Darmausleerungen, schienen in der That zur glücklichen Entscheidung des Toragauer Typhus höchst nöthig zu seyn. War daher ein solcher Durchfall auch noch so heftig und leerte er nur wirklich schadhafte, nicht etwa mehr wässerigte Stoffe aus, fühlte sich besonders der Kranke danach eher erleichtert als angegriffen, überhaupt für die Periode seiner Krankheit in einem leidlichen Zustande, wurde dabei seine Miene heiterer, die Betäubung geringer, kam er dadurch nicht augenscheinlich immer mehr von Kräften, so konnte und mußte man dem Durchfall freien Lauf lassen. Wirklich beinahe unglaublich ist es aber, welche ungeheure Massen fauliger Stoffe oft auf diese Art bei einer glücklichen Entscheidung der Krankheit ausgeleert wurden. Nur in eben dem Maasse als die ausgeleerte Materie wässerig wurde, die Erscheinungen der Krankheit sich dabei eher vermehrten als verminderten, und besonders die Kräfte anfangen zu sinken, mußte man suchen den Durchfall zu mindern oder gänzlich anzuhalten. Am besten geschah dieses durch wiederholte Klystiere von Stärkemehl, denen man nur im höchsten Nothfall mehr oder weniger Opium zusetzen durfte, durch den diätetischen Genuß des Hafer- oder Gerstenschleims, und Emulsionen von Leinsaamen, Hanfsaamen &c. mit arabischem Gummi. In einigen mit vielen Krampfbeschwerden verbundenen Fällen thaten wiederholte Klystiere von einer Abkochung von ℥iij Spez

Q

cacuanha auf Ziv Colatur, und das nehmliche Mittel durch den Mund in kleinen Dosen (zu  $\frac{1}{4}$  Gran) gereicht, ungemein gute Dienste. Freilich kamen wohl Fälle, nur zu häufig als Folge früherhin verabsäumter Darmausleerungen vor, wo diese gelinden Mittel durch aus nichts fruchteten, der Durchfall unter Aufblähen und schmerzhaft Werden des Unterleibes immer heftiger wurde, und wo man zuletzt seine Zuflucht zu den stärksten anhaltenden Mitteln dem Alaun, Catechu und selbst dem inneren Gebrauch des Opiums nehmen mußte. Doch war hier wohl selbst unbedingt, wenn es auch gelang durch diese Mittel den ungeheuer starken Ausleerungen Grenzen zu setzen, der Ausgang demohngeachtet tödlich.

Außer diesen angeführten Mitteln möchten wohl im nervös-fauligten Zeitraum alle andre entbehrlich und einige selbst schädlich seyn; das letztere gilt namentlich von den narkotischen Mitteln und der China.

Zu dem Gebrauch der narkotischen Mittel und vorzüglich des Opiums schienen in der That der so häufig in diesem Zeitraum statt findende Zustand einer allgemein erhöhten Nervenempfindlichkeit, die fast nie fehlenden Nervenzufälle, die Delirien, die anhaltende Schlaflosigkeit &c. aufzufordern. Allein jene Erscheinungen sind unzertrennliche, vielleicht selbst nothwendige Folgen der geschehenen animalischen Vergiftung, gehören zum Wesen der Krankheit, und jene Mittel vermögen nicht allein gar nichts dagegen, sondern vermehren selbst, in nur wenig bedeutenden Gaben gereicht, nur noch die Betäubung, bringen die größte Unordnung

in den ganzen Verlauf der Krankheit, verursachen nachtheilige Kongestionen nach dem Kopfe und stören ganz besonders die wohlthätigen heilsamen Krisen. Dieses gilt vorzugsweise vom Opium, welches so unmittelbar die Functionen des Darmkanals hemmt, seine Reizbarkeit abstumpft, diesen beinahe in einen paralytischen Zustand setzt, und daher nothwendig in der Torgauer Epidemie ganz vorzüglich nachtheilig wirken mußte, da hier die Entscheidung der Krankheit stets vorzugsweise durch den Darmkanal geschah.

Auch der Gebrauch der China schadete in der Torgauer Epidemie häufig und nützte niemals. Fast unausbleiblich entstanden nach dem Gebrauche derselben, selbst im Decoct und im weinigsten Aufguß, andauernde und schwer zu hebende Verstopfungen, oder enorme, nicht so leicht zu hebende Durchfälle. In einigen Fällen, wo allgemeiner fauliger Zustand und gleichzeitige Zeichen bedeutender gastrischer Unreinigkeiten die Anwendung derselben, und zugleich der ausleerenden Mittel dringend zu erfordern schienen, leistete in der That die Verbindung beider ausgezeichnete Dienste. Die China wurde daher hier zugleich mit Tamarinden gegeben. Die nothwendigen Ausleerungen erfolgten mit ganz besonderer Mäßigung, und schienen weniger nachtheilig auf den allgemeinen Schwächezustand zu wirken. Es mag übrigens in andern einen offenbar fauligten Charakter habenden Epidemien, die nur nicht zugleich so in der Regel gastrisch waren, und ihre Entscheidung durch den Darmkanal machten, die Anwendung der China, in der man allerdings selbst im belebten Organismus eines

der kräftigsten antiseptischen Mittel schätzen muß, einen großen und entschiedenen Nutzen gehabt haben, wie dieses auch die Erfahrungen großer, zumal älterer Ärzte bestätigen.

Ob und in welchen Fällen die kalten Übergießungen in dieser veröös-fauligten Periode des Typhus sich heilsam bewiesen, davon weiter unten bei der Behandlung des innormalen Verlaufs der Krankheit.

5) Behandlung im fünften Zeitraum der Abnahme oder Reconvalescenz. In dieser sich ziemlich konstant gegen den 14ten bis 15ten Tag einstellenden Periode bedurfte es eines besonders sorgfältigen und zweckmäßigen Regims allein, und eigentlich gar keiner Arzneimittel. Ein häufig noch in derselben fortdauernder Durchfall war in der Regel heilsam, wahrhaft kritisch, und durfte daher durchaus nicht angehalten werden. Die tonischen fixen Stärkungsmittel wurden zwar hier in der Regel sehr bald vertragen, waren aber eigentlich unnöthig, schienen wenigstens fast gar nichts zur schnelleren Wiederherstellung beizutragen. Die Stärkungsmittel aus der Küche und dem Keller waren denen aus der Apotheke stets bei weitem vorzuziehen, ja letztere konnten sogar, wenn sie nachtheilig auf die schwachen Verdauungsorgane wirkten, namentlich Verstopfung oder im Gegentheil starken Durchfall machten, schädlich werden. Dieses galt namentlich von der China, die selbst jetzt, wegen Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und noch stets nach diesen statt findenden Nachkrisen, selten vertragen wurde.



Dauerten die Darmausleerungen zu lange fort, leerten sie keine schadhafte Stoffe mehr aus, und hinderten sie den Kranken gehörig zu Kräften zu kommen, so that ein kalter, weiniger oder spirituöser Aufguß der Columbo gute Dienste.

Ein oft noch lange gegen Abend sich einstellender kleiner Fieberanfall, mit großer Neigung zu schwitzen, der schon die Besorgniß einer Lenta erregte, hatte sehr oft allein seinen Grund in einigen noch im Magen oder übrigem Darmkanal befindlichen schadhafte Stoffen. China und andre tonische Mittel waren dann nicht im Stande etwas dagegen auszurichten, dagegen verschwand er nach ein Paar mit Behutsamkeit vorgenommenen Darmausleerungen.

Die gewöhnlichen Arzneien die den Kranken in den Lazarethen gereicht wurden, waren die vins ameres und cordials der französischen Pharmacopoe und eine durch ihre leicht nährende Bestandtheile so ungemein wohlthätig wirkende Gallerte aus isländischem Moos. Letzteres that besonders gute Dienste, wenn wie in den Lazarethen so außerordentlich häufig, ein kleiner trockner Husten, ein vermehrter Lungenauswurf und andre Brustaffectionen zurückblieben. In der Lazarethpraxis waren allerdings diese Mittel höchst nöthig und selbst unentbehrlich, da sie einigermaßen die oft gänzlich fehlenden gesunden Nahrungsmittel und spirituösen Getränke ersetzen mußten.

B) Behandlung im anomalen Verlauf des Typhus. Trat dieser ein, dann konnte und mußte selbst oft die Behandlungsweise sehr thätig seyn,

welche im Folgenden nach den bei der Beschreibung des Typhus festgesetzten Anomalien angegeben werden soll.

1) Catarrhalisch-rheumatische Form des Typhus. Eine sorgfältige Behandlung im ersten Zeitraum der Vorboten, die hier oft so lange vorangingen und in den bekannten catarrhalischen Erscheinungen bestanden, konnte den wirklichen Ausbruch des Übels noch verhüten, welches sich hier gleichsam nur zu einem gewöhnlichen Catarrhfieber zu gesellen schien. Der Kranke mußte daher ein sorgfältiges diaphoretisches Regim am besten im Bette führen, und viel lauwarmes Getränk zu sich nehmen. Auch der innere Gebrauch diaphoretischer Mittel, namentlich des essigsauren Ammoniums, schien hier an seinem Platze. Selbst starke Diaphoretica, namentlich ein gegen Abend gereichtes Pulver aus einem Gran Opium und zwei Gran Kampfer, in Verbindung mit warmer Bedeckung und warmen Getränken, worauf in der Regel ein starker, die ganze Nacht über dauernder Schweiß ausbrach, leistete hier gute Dienste und der Typhus folgte darauf nicht. Ebenfalls warme Bäder wären hier sicher sehr wirksam gewesen, zu deren Anwendung es indessen an Gelegenheit fehlte.

War der wirkliche Typhus entschieden, so mußte auch während seinem stets etwas langsamen, mit wenig heftigen Zufällen verbundenen, erraticen Verlauf, ein diaphoretisches Regim beobachtet werden. Ein andern Typhuskranken so heilsames kühles Verhalten, war hier nicht an seinem Platze, daher etwas wärmere Bedeckung wie gewöhnlich und Verhüten von

Zugluft anzurathen. In der entzündlichen Periode, die hier niemals sehr deutlich hervortrat, bekamen die Kranken gewöhnlich den Salmiac, in der spätern nervösen, das essigsaure Ammonium, zuletzt etwas Kampfer, bei welcher Behandlung sich in der Regel das Übel glücklich entschied. Gegen den fast nie fehlenden trocknen, krampfhaften, ungemein quälenden, paroxysmenweise besfallenden Husten, leistete das Bilsenkrautextract und auch die Ipecacuanha in kleinen Gaben gute Dienste. Entstanden nach letzterer auch Übelkeiten und wirkliches Erbrechen, so schadete dieses nicht, ja verschaffte selbst wohl dem Kranken auf lange Zeit Ruhe. Überhaupt schienen die Brechmittel in vollen Gaben hier dreist gereicht werden zu dürfen, selbst schon im entzündlichen Zeitraum. Vorzüglich nützlich mochten sie wohl wegen ihren bedeutenden diaphoretischen Kräften seyn. Im spätern Zeitraum der Krankheit wurden häufig Vesicatorien angewandt, die man hier dreist bis zum Blasen ziehen liegen lassen konnte, wobei vielleicht selbst die Ausleerung der hier immer sehr scharfen lymphatischen Stoffe nützlich war. Entstanden wie häufig Brustbeschwerden, zumal flüchtige Stiche auf der Brust, die niemals von der Art waren, daß ein rein antiphlogistisches Verfahren dagegen angezeigt gewesen wäre, so mußten ebenfalls Vesicatorien und Einreibungen von flüchtiger Salbe auf die Stelle an der der Kranke die meisten Beschwerden empfand, sogleich dagegen gebraucht werden. Die oft hier, zumal gegen das Ende ausbrechenden enorm starken Schweiß, durften so wenig wie der Durchfall, unbedingt unterdrückt, aber auch eben

so wenig unmäßig vermehrt werden. Eine im Zeitraum der Refonvalescenz fast nie fehlende starke Expectoration erforderte besondere Rücksicht. Bei noch starkem Fieber die Polygala senega allenfalls mit Kampfer, bei schon schwächerem Fieber das Gummi ammoniacum und zugleich der anhaltende Gebrauch des isländischen Moores, thaten dagegen gute Dienste.

2) Entzündliche Form. In der Privatpraxis begann in der That der Typhus in einigen wenigen Fällen mit so ausnehmend stürmischen Erscheinungen, besonders mit einer so unmäßigen Turgescenz, einem so vollen und harten Puls, so heftigen wüthenden Delirien und andern Zeichen einer heftigen Synocha, daß dagegen allgemeine Aderlässe angewandt werden mußten, wo stets das dadurch ausgeleerte Blut einen deutlichen und starken entzündlichen Charakter zeigte. Unmittelbar nach den Blutausleerungen ließ hier die Heftigkeit des Fiebers nach, die Delirien verschwanden oder wurden mäßiger, und besonders trat die nervöse fauligte Periode des Übels nicht mit derjenigen Heftigkeit hervor, wie dieses unausbleiblich der Fall war, wenn man bei sehr hervorstechenden entzündlichen Zufällen die Blutausleerungen gänzlich verabsäumt oder zu schwach gemacht hatte. Die Menge des wegzulassenden Blutes bestimmten die Heftigkeit der Zufälle, die körperliche Konstitution des Kranken, die allgemeine epidemische Konstitution der Atmosphäre und die Euphorie. Fühlte sich, während das Blut lief, der Kranke erleichtert, sängen die Kräfte nicht schnell an zu sinken, wurde der Ader Schlag nicht schnell kleiner und weicher,

ja im Anfange wohl noch voller und härter, so konnte man mehr Blut weglassen, mußte hingegen die Ader schnell zubinden, wenn der Kranke sich sehr bald äußerst entkräftet fühlte, bleich wurde, einer Ohnmacht nahe kam, und der Puls schnell sank. Selten war es indessen nöthig über 8 Unzen Blut wegzulassen, und niemals brauchte das Aderlaß wegen allgemeinem entzündlichem Zustande, wohl aber wegen entzündlicher Localaffectionen wiederholt zu werden. Letztere waren überhaupt stets eine vermehrte Indication zur Anwendung desselben, wovon bei diesen ein mehreres.

Das Aderlassen war zwar stets das Hauptmittel, doch konnte und mußte dessen Wirkung noch durch eine streng antiphlogistische Lebensweise, und die innere Anwendung des Salpeters unterstützt werden. Der Verfasser kann übrigens unmöglich der Meinung einiger neuern Ärzte beipflichten, welche behaupten, durch frühe in der entzündlichen Periode vorgenommene kalte Übergießungen könne man die Blutaussäuerungen gänzlich entbehrllich machen. Nach seiner auf Erfahrung gegründeten Überzeugung, haben beide Mittel sehr verschiedene Indicationen, und namentlich können die kalten Übergießungen bei sehr bedeutendem entzündlichem Zustande, daher in Fällen, wo Aderlässe angezeigt sind, nichts nützen, sondern selbst sehr schädlich werden. In der That beobachtete er danach in einigen Fällen selbst Schlagflüssige Zufälle, und stets eine besonders starke Entwicklung der fauligten Erscheinungen und der torpiden Schwäche. Wahr ist es indessen, daß in Fällen, in denen früherhin die entzündlichen Zufälle mit beson-

derer Hefigkeit hervortraten, späterhin ein Zustand einer besondern Affizirung des ganzen Nervensystems, daher große Betäubung, hohe Grade von Typhomanie und ganz vorzüglich auch Zeichen eines hervorstechenden Leidens des Gehirnsorgans, sich besonders häufig und hervorstechend zeigen, wogegen dann allerdings kalte Übergießungen an ihrer Stelle sind; daß folglich diese sehr oft da Nutzen bringen, wo früherhin Blutaussäuerungen angezeigt waren. Jedoch tragen letztere früh und dreist genug vorgenommen eben ganz vorzüglich dazu bei, jene im nervös-säuligten Zeitraum zu erwartenden Erscheinungen zu vermindern, und können also in gewisser Rücksicht die immer später in einer ganz andern Periode der Krankheit angezeigten kalten Übergießungen, diese aber unmöglich jene, entbehrlich machen.

3) Gastrische Form. Zu dieser schien wirklich die Torgauer Epidemie stets eine entschiedene Tendenz zu haben. Es wurde daher schon bei der Behandlung des normalen Verlaufes der Krankheit auf die Nützlichkeit und selbst Nothwendigkeit einer steten Berücksichtigung der ersten Wege und auf die unter gewissen Umständen vorzunehmenden Darmaussäuerungen aufmerksam gemacht. War dieser gastrische Charakter besonders hervorstechend, so mußte dann der Typhus in der That ganz wie ein gastrisches Fieber behandelt werden.

Jener Fall des Gastricismus kam am häufigsten vor, wo die, durch unmittelbare Einwirkung des Typhusmiasmas und dadurch hervorgerufene Krankheit erzeugten abnormen Mischungen der Materie, eine ent-

schiedene Tendenz hatten, nach dem Darmkanal zu gehen und durch diesen ausgeleert zu werden. Dieses geschah wohl hauptsächlich deswegen, weil so viele früher auf den Kranken einwirkende Einflüsse nothwendig eine Schwächung des ganzen Darmkanals zur Folge haben mußten, und dieser daher ein locus dispositus für jene schadhafte Stoffe wurde. Ja! häufig hatte man es aus dem nehmlichen Grunde auch zugleich mit einer örtlichen Krankheit des Darmkanals zu thun, wodurch sich unmittelbar in ihm und seinen ab- und aussondernden Organen schadhafte Stoffe erzeugten. In beiden Fällen verdienten aber dieselben große Berücksichtigung, und mußten, wenn gleich nur Product der Krankheit, nothwendig ausgeleert werden, wenn dieses nicht schon durch die eigene Thätigkeit der Natur geschah, da es vor der Hand unmöglich war, die Quelle ihrer steten Wiedererzeugung zu verstopfen. Verschob man dieses zu lange, so konnte daraus in der That der größte Nachtheil entstehen, denn die schadhafte Stoffe nahmen dann eine immer größere, zuletzt wahrhaft giftige Schärfe an, wurden durch ihre Einwirkung auf die Nerven des Darmkanals, Veranlassung zu heftigen Nervenzufällen, einer scheinbar großen Schwäche und selbst einem entzündlichen Zustand des Magens und der Gedärme, führten eine allgemeine fauligte Diathesis herbei, und machten sich zuletzt selbst durch enorme, den Kranken schnell weggraffende Durchfälle Luft. Hier trat dann der Fall ein, wo man durch die vorsichtige Anwendung ausleerender Mittel die bedeutendsten Ners

venzufälle und die hier freilich falsche große Schwäche heben konnte.

In der entzündlichen Periode der gastrischen Form des Typhus, besonders wenn sie etwas deutlich hervortrat, leistete der Salmiac vortreffliche Dienste. Er hob hier die große Trockenheit des ganzen Darmkanals durch Minderung des Entzündungszustandes, löste den zähen Schleim auf und machte ihn zum Ausführen geschickt. Hatte man ihn ein oder zwei Tage lang gegeben, so konnte man dann, wenn der Entzündungszustand sich vermindert hatte, die Zunge feucht geworden und mit einem lockern schleimigten Überzug bedeckt worden war, gelinde Ausleerungen vornehmen, wenn diese nicht anders schon von selbst erfolgten. Bei Zeichen einer Trockenheit der Eingeweide, daher bei trockner, spröder Zunge, auszuleeren, war niemals, selbst nicht bei übrigens noch so dringenden Anzeigen dazu, rathsam. Ein Brechmittel wirkte hier schwer, gewaltsam, oft gar nicht, oder schlug durch, ein abführendes Mittel machte zwar wohl viele, aber wässerigte, keine schadhafte Stoffe ausleerende, daher eher schädliche Stuhlgänge. Hier mußte man nach dem Ausdrucke der gastrischen Schule die Unreinigkeiten erst beweglich machen, und dieses that eben so vortrefflich der Salmiac.

Brechmittel wurden bei den bekannten Zeichen nach oben turgescirender, beweglicher Unreinigkeit gegeben, und diese stellten sich wirklich, bei fast ganz fehlender entzündlicher Periode, schon oft in den ersten Stunden der Krankheit ein. Hier konnten sie in der That kaum früh genug gegeben werden, leerten meistens viele gal-



ligte Stoffe oder einen sich in Fäden spinnenden zähen Schleim aus, und waren dann allerdings im Stande, dem ganzen Verlauf der Krankheit einen gutartigen Charakter zu geben. In einigen Fällen mußten sie zwei- bis dreimal, selbst noch öfter, wiederholt werden. Auch wenn sich in der späteren Periode der Krankheit Indication zu ihrer Anwendung zeigte, mußte man sie reichen, immer aber war es gefährlich, in der Hoffnung etwa durch andre gelindere Mittel noch seinen Endzweck zu erreichen, bei deutlicher Anzeige dazu, ihren Gebrauch zu lange aufzuschieben. So spät gereicht wirkten sie nehmlich oft sehr verkehrt und stürmisch, erregten heftige Zufälle, schlugen durch und konnten auf diese Art selbst bei der dringendsten Indication dazu, sehr schädlich werden. Ein etwa vorhandener Durchfall mußte, eher man brach, erst angehalten werden, sonst schlug dieses, statt zu brechen, fast ohnfehlbar durch. Gesah dieses ohngeachtet aller Vorsicht doch, so war meistens Opium das einzige Mittel, den sonst höchst nachtheiligen Folgen vorzubeugen. Die Ipecacuanha in einer einzigen etwas starken Gabe gereicht, verdiente in gewöhnlichen Fällen wegen ihrer sicherern Wirkung nach oben stets den Vorzug vor dem Brechweinstein.

Abführende Mittel fanden ihre Anwendung, wenn offenbar schadhafte Stoffe im unteren Theil des Darmkanals enthalten waren. Vorsicht bei ihrer Anwendung war allerdings sehr nöthig, und niemals durften sie zu heftig wirken, mußten höchstens drei bis vier Ausleerungen täglich hervorbringen. Nur auf diese Art führten sie immer gelinde die in den Darm-

kanal abgesetzten schadhafte Stoffe aus, und machten keine wässrige, stets sehr nachtheilige Ausleerungen, konnten und mußten dann aber selbst häufig in allen Perioden des Typhus ununterbrochen fort gegeben werden. Bei starkem Fieber, brennender Hitze und auch später eintretendem bedeutendem fauligtem Zustand, wurde gereinigter Weinstein mit Tamarinden, bei mehr schleimigten Erscheinungen, Unempfindlichkeit, Torpor, daher geringerer Hitze, das electuarium lenitivum gegeben, und immer kleine, aber öfter zu wiederholende Gaben gereicht, um niemals zu starke Ausleerungen zu erzeugen.

In der That sorgte nicht selten schon die Natur, ohne alle Beihülfe der Kunst, hinlänglich für diese nöthigen Ausleerungen, es entstand von Zeit zu Zeit ein gelindes Erbrechen, oder flüssige Darmausleerungen. Dieses war dann einer von den Fällen, wo gar nichts geschehen, der Arzt einen ganz müßigen Zuschauer abgeben mußte. Ja! selbst zu stürmisch und thätig wurde hier die Natur zuweilen bei ihren heilsamen Bemühungen, durch ein sehr starkes anhaltendes Erbrechen oder einen enormen Durchfall. Dann mußten beide Ausleerungen, wenn gleich durch offenbar schadhafte Stoffe erzeugt, gemäßiget, und selbst bei einer dadurch wohl herbeigeführten Lebensgefahr, unbedingt sogar durch Opium angehalten werden. Fälle die sich allein bei großer Schärfe und ungewöhnlicher Verderbniß der schadhafte Stoffe, als einer leider nur zu häufigen Folge früherhin verabsäumter Ausleerungen einstellten.

Ein hervorsteckender gastrisch = galligter

Zustand wollte mit ganz besonderer Behutsamkeit behandelt seyn. Die örtliche Affection in der Lebergegend war hier nicht selten zu Anfange deutlich entzündlich, das Fieber dann heftig, die Hitze stark, die Zunge trocken und der Kranke empfand starke stechende, sich bei einem Druck unter die kurzen Ribben der rechten Seite vermehrende Schmerzen. Hier konnte die Anwendung eines auf die übrigen galligten Erscheinungen gegründeten Brechmittels die fürchterlichsten Erscheinungen hervorbringen. Hier mußte man erst antiphlogistisch verfahren, warme Fomentationen auf die Lebergegend machen, selbst Blutigel setzen, innerlich allenfalls Salmiac geben, worauf sehr häufig ein natürliches galligtes, große Erleichterung bringendes Erbrechen folgte. In andern Fällen war zwar von einem wahrhaft entzündlichen Zustande gar nicht die Rede, dagegen aber sehr bedeutende örtliche krampfhafte Erscheinungen vorhanden, namentlich ungeheure Beängstigungen in der Lebergegend, heftiger Magenkrampf, und selbst dadurch hervorgerufene allgemeine Nervenzufälle, wahrscheinlich als eine Folge der ganz ausgezeichnet scharfen, faustischen Beschaffenheit der galligten Unreinigkeiten. Brachte man hier, auch bei der größten Indication dazu, noch den Reiz eines Brechmittels in den Körper, so entstand entweder eine enorme, durch nichts zu stillende Hyperemesis, oder ein fürchterliches Würgen ohne Erbrechen, mit kleinem, hartem Puls und den bedeutendsten Nervenzufällen bis zu Konvulsionen. Die Gefahr war hier stets sehr groß, zuweilen vermochte man indessen durch krampfstillende Einreibungen, namentlich flüchtige

Salbe mit Opium und innere Anodina (Castoreum, Hyoscyamus) diesen krampfhaften Zustand zu heben, und zu dem Brechmittel dadurch vorzubereiten. Gelingt dieses nicht, so wirkte zuweilen ein Brechmittel noch ziemlich glücklich, wenn man es in Verbindung mit vegetabilischen Säuren (Essig, Zitronensaft, Weinsäure) ja selbst krampfstillenden Mitteln, namentlich einigen Granen Moschus reichte, wo dann in der Regel die ganze Krankheit dadurch auf das glücklichste entschieden wurde. Aber freilich schlug auch demohngeachtet die Wirkung wohl fehl, und dann war der Kranke in der Regel verloren. Es traten hier die Fälle ein, wo von der gehörigen Wirkung eines Brechmittels Leben und Tod abhing, und wenn man sich zu seiner Anwendung entschloß, man eine höchst zweifelhafte Prognose machen mußte. Sie waren allerdings sehr häufig die Folge im frühern Zeitraum verabsäumter Brechmittel, die, wenn sich Zeichen galliger Unreinigkeiten in den ersten Wegen zeigten, niemals früh genug gereicht werden konnten, dann leicht und sehr wohlthätig wirkten, und jener spätern ungemein großen Verderbniß der galligten Stoffe vorbeugten. Aber freilich kamen auch einige Fälle vor, wo der galligte Zustand so schnell überhand nahm und sich mit dem fauligten verband, daß durchaus an keine Brechmittel zu denken war, der Kranke so schon hefenartige, fast ganz schwarze Massen ausbrach, man diesen Ausleerungen eher und selbst im Nothfall durch Opium Einhalt zu thun suchen mußte, und wo der Ausgang fast unbedingt tödlich war.

Der

Der abführenden Mittel bedurfte es beim galligten Zustande selten, denn in der Regel erregten die galligten Stoffe so schon einen starken, eher zu mäßigenden, als zu vermehrenden Durchfall. Bei noch vorhandener Indication zum Brechen konnten sie sogar schädlich und Veranlassung zum Durchschlagen werden. Fehlte es indessen in seltenen Fällen, bei Zeichen nach unten turgeszirender galligter Unreinigkeiten an den gehörigen Darmausleerungen, so war es zweckmäßiger, gelinde eröffnende Klystiere zu geben, die dann häufig eine Menge schadhafter Stoffe unter großer Erleichterung ausleerten, und die man besonders unmittelbar auf die Brechmittel folgen lassen mußte, wenn diese nicht wie häufig von selbst einige Darmausleerungen hervorbrachten.

War wegen großer Schärfe der galligten Stoffe nicht an Ausleerungen derselben zu denken, so mußte man sich allein darauf beschränken, diese zu verbessern und einzuhüllen. Bei zugleich fauliger Verderbniß derselben und starkem Fieber, mußte man daher viel säuerliches Getränk, und innerlich die Mineralsäuren reichen. Wenn durch die scharfen Stoffe sehr heftige Ausleerungen hervorgebracht wurden, so paßten einhüllende schleimigte Mittel, Emulsionen aus arabischem Gummi, Leinsaamen, Graupenschleim *re.*, und die nehmlichen Mittel in Klystieren, wenn starke, durch die Schärfe der ausgeleerten Stoffe selbst oft den After wund fressende Darmausleerungen vorhanden waren, welche Mittel in der That sehr wohlthätig auf den durch die Schärfe der Stoffe erzeugten krampfhafsten, ja sogar

wohl mehr oder weniger entzündlichem Zustand des ganzen Darmkanals einwirkten.

Eine ganz eigene Behandlung erforderte noch die so häufig vorkommende schleimigte Modification des Typhus. Hier leisteten besonders die Brechmittel ungemein gute Dienste, die hier niemals in einem etwa vorhandenen entzündlichen oder sehr aufgeregten, gereizten Zustande eine Gegenanzeige fanden, da diese schleimigte Modification stets von torpider Schwäche begleitet wurde. Sie leerten gewöhnlich eine Menge zähen, sich in Fäden spinnenden Schleim aus, und erweckten den Kranken stets aus seinem betäubten lethargischen Zustand. Sie konnten im ganzen Verlauf drei- bis viermal und nach den Umständen selbst öfter wiederholt werden. Der Brechweinstein schien hier wegen seiner eingreifenderen Wirkung, der *Ipecacuanha* vorzuziehen zu seyn, und zweckmäßig war es, die zum Brechen erforderliche Gabe nicht auf einmal, sondern in Zwischenräumen von ohngefähr 10 Minuten zu reichen, so daß dem Kranken lange vorher, ehe die Wirkung erfolgte, übel war. Ein Brechmittel in einer einzigen und vollen Gabe, leerte nehmlich so leicht nicht den immer so fest an den Wänden des Magens klebenden zähen Schleim aus. War indessen, wie häufig, ein Durchfall vorhanden, so mußte dieser wo möglich vor dem Brechen angehalten werden.

Eigentliche abführende Mittel wurden bei der schleimigten Modification selten gegeben, denn gewöhnlich war so schon ein Durchfall vorhanden. Auch hier that daher der fortgesetzte Gebrauch des *Salmiacs* mit

Brechweinstein die vortrefflichsten Dienste. Bei einer nicht selten stattfindenden gleichzeitigen schleimigten Brustkonstitution wurde der Goldschwefel, und bei nur sehr gelindem Fieberzustande, das Ammoniacgummi gegeben. Die oft früherhin wässerigten, unschadhaften Stuhlgänge, fingen unter dem Gebrauch dieser Mittel gewöhnlich bald an, einen zähen Schleim in großer Menge auszu-leeren. War es nöthig, künstliche Darmausleerungen hervorzubringen, so geschah dieses durch das versüßte Quecksilber. In ein Paar Fällen indessen, wo dieses ziemlich anhaltend gegeben worden war, zeigte sich eine starke Eruption von Aphthen im Munde und ganzen Darmkanal. Waren diese vielleicht dadurch hervorger-bracht worden?

Der mit dem schleimigten stets mehr oder weniger verbundene Zustand der torpiden Schwäche, schien allerdings zur Anwendung stark incitirender belebender Mittel auszufordern. Jedoch leisteten diese in der That nur wenig, wahrscheinlich weil sie wegen großer Un-empfindlichkeit und dem schleimigten Überzuge des ganzen Darmkanals nicht vermochten auf diesen einzuwirken. Weit eher hoben Brechmittel und Darmausleerungen die Kräfte. Mehr schienen die äußeren, auf die Haut wirkenden belebenden Mittel zu wirken, namentlich Vesicatorien, spirituöse Waschwasser, und vor allen andern lauwarme Bäder, welche vielleicht auch durch Wiederherstellung der gestörten Functionen der Haut sehr wirksam waren. In den Lazarethen wurde statt ihrer, der Körper nur öfter mit lauwarmen Wasser ab-gewaschen, und auch dieses leistete vortreffliche Dienste.

4) Nervöse Form. In wiefern diese und eine damit verbundene bedeutende Schwäche der Lebenskräfte bis auf einen gewissen Grad zum Wesen der Krankheit gehörte, eine unmittelbare Folge der Einwirkung des Miasmas war, und daher durchaus keine Veranlassung zu einer thätigen Behandlungsweise werden durfte, geht schon aus dem bereits beim normalen Verlauf des Typhus Gesagten hervor. Doch traten allerdings Fälle ein, wo dieser nervöse und Schwächezustand weit bedeutender war, als er es dem Wesen der Krankheit nach, und wenn man einen glücklichen Ausgang hoffen sollte, seyn durfte, und wo er daher zu einem besonders thätigen ärztlichen Verfahren aufforderte. Es mußte hier ganz besonders der Zustand der irritabeln, von dem der torpiden Schwäche unterschieden werden.

a) Irritable Schwäche, eigentlich sogenannter nervöser Zustand. Er forderte stets zu einer besonders großen Behutsamkeit auf. Durch stark excitirende Mittel konnte hier großer Schaden angerichtet werden, sie wirkten bei der so sehr erhöhten Reizempfindlichkeit zu heftig und besonders häufig ganz verkehrt durch unerwartete starke Ausleerungen. Ja, dieser Zustand fand selbst zuweilen in einem so besonders hohen Grade statt, daß man dagegen scheinbar antiphlogistisch verfahren, und den Kranken gegen die verschiedenen zu starken Sinnes- eindrücke und psychischen Reize sorgfältig hüten mußte. Am nächsten kam dieser Zustand dem entzündlichen, wenn sich der allgemeine Orgasmus ganz besonders im System der Blutgefäße zeigte, wo dann die Hitze ziemlich bedeutend, aber fliegend, ungleichmäßig ver-



theilt, der Puls voll, aber gespannt und sehr veränderlich war. Starke erheizende Excitantia vermehrten hier die Wallungen, und wurden besonders Veranlassung zu oft gefährlichen Congestionen und starken Blutflüssen, zumal aus der Nase. Hier paßten im Anfang die mineralischen Säuren, das saure Vitriolelixir und späterhin der Kampfer. War es vorzüglich das Gehirn und ganze Nervensystem, welches an dieser großen Nervenempfindlichkeit litt, dann waren allerdings die sogenannten antispasmodischen Mittel angezeigt. Die kräftigeren unter ihnen, die eigentlichen narkotischen Mittel, erforderten indessen stets große Behutsamkeit, denn nur zu leicht erschöpften sie alle Nervenempfindlichkeit in einem so hohen Grade, daß der immer noch weit mehr zu fürchtende Zustand der torpiden Schwäche, daher völlige Bewußtlosigkeit, sogar gänzliche Unempfindlichkeit u. d. darauf folgte. Dieses galt vorzugswiese vom Opium. Nur wenn sich die allerbedeutendsten Nervenzufälle, namentlich starkes Sehnenhüpfen und Flockenlesen, beständiges Greifen in der Luft, allgemeines Zittern, große allgemeine, von Zeit zu Zeit in wirkliche Convulsionen übergehende Unruhe u. zeigten, und sich ganz besonders sehr kopiöse, offenbar wässerigte, keine schadhafte Stoffe ausleerende Durchfälle einstellten, durfte man sich seine Anwendung erlauben. Man konnte hier einige Zeit lang die einfache Opiumtinctur, allenfalls zu 6 bis 8 Tropfen alle zwei bis drei Stunden geben, sah danach häufig jene Zufälle verschwinden, die starken Darmausleerungen sich mindern und den Zustand einiger Ruhe eintreten, mußte dann aber auch sogleich

seine weitere Anwendung unterlassen. Weniger gefährlich und doch recht wirksam, war der Gebrauch des Bilsenkrautertracts, welches bei leichteren Nervenzufällen von Gr. ß bis zu Gr. ij mit dem besten Erfolg gereicht wurde. Auch die Specacuanha in kleinen Gaben zeigte ganz vorzügliche antispasmodische Kräfte. Gegen örtliche Zufälle einer solchen erhöhten Nervenempfindlichkeit wurden die örtlichen Krampfstillenden Mittel mit großem Nutzen gebraucht, daher Eintreibungen flüchtiger Salbe mit Opium, gegen heftiges, wahren Rheumatismen oft gleichkommendes Reißen in einzelnen Gliedern, ungeheure Angst und Beklemmung in der Herzgrube, starke, nicht auf Entzündung, wohl aber auf Krampf beruhende Leibschmerzen; wogegen sich auch Klystiere aus stinkendem Uvant (ʒj im Gelben vom Ey aufgelöst, mit vier Unzen Chamillenblüthenwasser) ungemein wirksam bewiesen. Außerdem leisteten auch allerdings bei irritabler Schwäche wiederholte lauwarme Bäder ausgezeichnet gute Dienste. Dagegen waren stets die berühmten kalten Sturzbäder um so weniger angezeigt, je hervorstechender sich der Zustand dieser irritablen Schwäche zeigte, und schon frühere Erfahrungen hatten den Verfasser überzeugt, daß sie hier die nachtheiligsten Folgen, selbst allgemeine Convulsionen und Nervenschlag hervorzubringen vermochten.

b) *Torpide Schwäche.* War dieser Zustand bis auf einen gewissen Grad gestiegen, so konnte und mußte man selbst dagegen die allerkräftigsten excitirenden Mittel, Serpentaria, versüßte Säuren, Äther, flüchtiges Hirschhornsalz, die ätherischen Öle und end

lich Moschus anwenden. Alle diese Dinge, ja selbst der Moschus in den größten Gaben, schienen indessen dem Verfasser wenig zu leisten, wenigstens verbesserten sie diesen Zustand niemals auffallend und schnell, und wenn dieser ja späterhin bei glücklicher Entscheidung nachließ, so mochte wohl der Grund mehr im Zeitraum der Krankheit und der nun erfolgten Krise liegen. Von desto größerer Wirksamkeit waren hingegen hier die kalten Übergießungen. Bei großer Betäubung, soporösem lethargischem Zustande, völliger Bewußtlosigkeit, höchstem Grad der Typhomanie und andern Erscheinungen der höheren Grade torpider Schwäche, leistete dieses große Mittel die ausgezeichnetsten Dienste. Ein hoher Grad von Fieberhitze, wenn er nur nicht mit großer Nervenempfindlichkeit verbunden, oder gar Folge eines wahren entzündlichen Zustandes war, vermehrte eher die Indication zu den kalten Übergießungen, als daß er sie verminderte. Unmittelbar nach der Anwendung derselben verlor sich in der Regel die Betäubung, der Kranke kam zu sich, fing an vernünftig zu sprechen, die Hitze nahm ab, der stiere Blick der Augen wurde natürlicher &c. Mehrere in einem völlig soporösen Zustand Befindliche fingen sogleich an heftig aufzuschreien, so wie das kalte Wasser ihren Kopf berührte. Sobald die alten Zufälle nach einiger Zeit zurückkehrten, wurden die kalten Übergießungen wiederholt, und auf diese Art in einigen Fällen wohl 8 Tage lang täglich zweimal damit fortgeföhren. Je schneller und in einem je höhern Grade dieses der Fall war, desto zweifelhafter wurde aber allerdings der glückliche

Ausgang, zumal wenn spätere Übergießungen den Zustand weniger auffallend verbesserten, welches die ersten fast ohne Ausnahme thaten. Sobald die Zufälle nicht wieder zurückkehrten, wurden auch die Übergießungen natürlich nicht mehr wiederholt. Ein fast sicheres Merkmal, daß sie nicht mehr passend waren, schien unter andern zu seyn, wenn sich die Kranken gegen ihre Wiederholung sträubten, nachdem sie sie früherhin mit Gleichmuth ertragen, ja selbst wohl Behagen daran geäußert hatten. Schien der Fall sehr dringend, so wurde der Kranke ganz ausgekleidet in eine leere Wanne gesetzt, und ihm mehrere Eimer eiskaltes Wasser über den Kopf gestürzt. In weniger dringenden Fällen setzte man ihn in ein lauwarmes, aber ja nicht zu heißes, eher etwas kühles Bad, und goß ihm über den Kopf zu wiederholtenmalen eiskaltes Wasser. Gleich nach dem Bade wurde der Kranke wohl abgetrocknet ins Bett gebracht, mäßig warm bedeckt und ihm einige Tassen eines warmen aromatischen Thees gereicht, wonach häufig ein gelinder, ungemein wohlthätiger Schweiß ausbrach. Gegenanzeigen der kalten Übergießungen schienen allerdings bedeutende Brustaffectionen, gegen die man vielleicht früherhin Blutausleerungen vorgenommen hatte, starker kolloquativer Durchfall mit Meteorismus, anfangender oder schon ausgebildeter Darm-entzündung und überhaupt ein sehr hoher Grad des fauligten Zustandes zu seyn; wenigstens trugen sie auf keinen Fall zu Verbesserung dieser Zustände bei. Da diese aber in den Lazarethen so häufig vorkamen, fanden die kalten Übergießungen auch in diesen sogar

häufig, dagegen öfter in der Privatpraxis ihre Anwendung.

In einigen wenigen Fällen zeigten sich schon in den ersten Tagen und selbst Stunden der Krankheit die Zufälle des höchsten Grades torpider Schwäche, nemlich ungeheure Entkräftung bis zu Ohnmachten, soporöser Zustand, Lymphomanie etc. Hier waren die kalten Übergießungen schon sehr früh angezeigt, und nur allein im Stande, die dringende Lebensgefahr zu entfernen. Bei weitem häufiger trat dieser erst später nach dem 7ten Tage der Krankheit ein, daher auch in der Regel dieses Mittel niemals früher gebraucht wurde; denn schon aus dem im vorhergehenden Gesagten erhellt, daß es in der diesem Zustande stets vorhergehenden entzündlichen Periode, stets schädlich, niemals nützlich seyn konnte. Noch ist zu bemerken, daß man sich durch selbst bedeutende Nervenzufälle, als Sehnenhüpfen, Flockenlesen, heftige Delirien, wenn nur im Ganzen der Zustand der torpiden Schwäche dominirte, nicht von der Anwendung der kalten Übergießungen durfte abhalten lassen.

Die für den Zustand der torpiden Schwäche vorzugsweise passenden Senf- und Blasenpflaster, fanden in der Regel in dem gleichzeitigen bedeutend fauligten eine Gegenanzeige, leisteten aber, wo dieser nicht vorhanden war, gute und offenbar weit bessere Dienste, als die inneren Excitantia. In ein Paar Fällen, wo bei sehr hohem Grade der torpiden Schwäche die Haut gegen die Einwirkung derselben fast ganz unempfindlich gewesen war, sungen sie unmittelbar nach den kalten

Übergießungen gelegt, nun an zu ziehen und gute Dienste zu thun.

Traten die fauligten Erscheinungen in einem besonders hohen Grade hervor, so erforderte dieses allerdings auch eine besondere Rücksicht bei der Behandlung. Ein enorm stinkender starker Durchfall, wodurch sie sich in der Regel zuerst ankündigten, wurde nach den schon beim normalen Verlauf angegebenen Regeln behandelt, war daher niemals unbedingt, immer mit großer Vorsicht und nur im höchsten Nothfall durch Alaun, Catechu und selbst Opium zu stillen. Der gewöhnlich mit dem Durchfall verbundene Meteorismus, der, wenn er lange dauerte und einen etwas hohen Grad erreichte, stets große Gefahr brachte, schien doch häufig ganz allein krampfhafter Natur zu seyn, und dann thaten krampfstillende Fomentationen und Cataplasmen auf den Unterleib, trockne Schröpfköpfe und Vesicatorien auf die Herzgrube gute Dienste. Der Durchfall mußte auch hier nach den Umständen wohl gemäßiget, aber niemals unbedingt gestopft werden. War er offenbar mit Entzündung der Gedärme und des Bauchfells verbunden, wo dann der Kranke andauernde, sich bei der äußeren Berührung vermehrende Schmerzen im Unterleibe empfand, so mußte selbst ein bedeutender gleichzeitiger fauligter Zustand nicht von örtlichen Blutausleerungen, durch Ansetzen von 6 bis 8 Blutigelu an die am meisten schmerzende Stelle, abhalten. Es war dieses hier einziges Mittel der Rettung. Nachher konnte man wiederholte kalte Umschläge von Wasser und Essig auf den Unterleib machen. In ein

Paar Fällen war der Meteorismus mit Verstopfung verbunden, und entstand selbst einmal nach einem durch Opium gestillten Durchfall. Diese Fälle liefen tödlich ab, und weder durch Krampfstillende, noch durch gelinde abführende Arzneien und Klystiere war man im Stande dem Kranken Leibesöffnung zu verschaffen.

Starke Blutflüsse aus der Nase waren zuweilen selbst beim hervorstehendsten fauligten Zustande kritisch, und durften nicht unbedingt gestopft werden. Jedoch mußte dieses freilich geschehen, wenn sie schon einige Zeit gedauert hatten und der Kranke dadurch offenbar auf das äußerste entkräftet wurde. Es geschah durch kalte Umschläge auf den Kopf und die Nase selbst, Einspritzungen von kaltem Wasser, Weingeist oder einer Eichenrinden-Abkochung mit etwas Alaun in diese, Einbringung aus Charpie bereiteter und mit diesen Flüssigkeiten benetzter Torunden, und im höchsten Nothfall selbst durch sorgfältiges Verstopfen der vorderen und hinteren Nasenöffnungen.

Das Durchliegen machte in den Lazarethen oft sehr viel zu schaffen, in denen freilich die diätetischen Mittel um es zu verhüten, namentlich öftere Veränderung der Lage, große Reinlichkeit des Kranken, öfterer Wechsel der Wäsche, öfteres Abkühlen der Lagerstellen und Vermeidung aller ungleichen Stellen auf diesen, so leicht nicht mit der gehörigen Sorgfalt angewandt werden konnten. Doch schienen in der That auf eine freilich schwer zu erklärende Weise, mit kaltem Wasser angefüllte und unter die Lagerstellen der Kranken gesetzte Gefäße, dieses einigermaßen zu verhüten. Schon roth

gewordene Stellen wurden fleißig mit Bleimitteln gewaschen, und dadurch sehr oft dem wirklichen Brande noch vorgebeugt. Entstand dieser wirklich, so zeigte sich dagegen eine Salbe aus Kampfer, Alkohol und Engelb am wirksamsten. Nahm er sehr überhand, so mußten selbst in den Theil tiefe Einschnitte gemacht und in diese China- und Kalmuspulver eingestreuet werden. Verwandelte sich der Brand späterhin in ein einfaches Geschwür, so diente ein reizloser Verband mit Digestivsalbe.

Das Entstehen einer Geschwulst der Ohrensdrüsen hatte allerdings etwas kritisches. Sie mußte, wenn sie anfing sich zu zeigen, befördert werden, und in der That erfolgte stets der Tod, wenn sie sich nicht vollkommen ausbildete. Die Stelle wurde daher so warm als möglich gehalten, ein Diachylonpflaster, allenfals noch mit etwas Cantharidenpulver vermischt, darauf und über dieses dicke Kompressen von Leinwand gelegt. Sobald man Ursache hatte Eiter in der Geschwulst zu vermuthen, wurde diese geöffnet und die Eiterung durch die bekannten Mittel der Chirurgie unterhalten.

Der nur allzuhäufig vorkommende Brand einzelner Theile und Glieder wurde, zumal wenn er sich schon im frühern Zeitraum der Krankheit zeigte, mit weniger Glück behandelt. Wurden die Extremitäten kalt und fingen sich misfarbige Stellen an ihnen zu zeigen an, so bedeckte man diese Theile sogleich mit wollenen Decken, wusch die Stellen selbst häufig mit Kampferspiritus, und in einigen Fällen gelang es, hierdurch dem Entstehen des wirklichen Brandes vorzubeugen.



Hatte sich der wirkliche Brand schon ausgebildet, so wurde wiederholt und möglichst heiß, in ein sehr starkes Decoct der Eichenrinde mit Zusatz von Spiritus getauchter Flanell aufgelegt. Zugleich waren hier große Reinlichkeit und der innere Gebrauch kräftiger spirituöser Arzneien dringend angezeigt. Der Kranke erhielt daher möglichst guten Wein, Fleischbrühen, Eyerbrühen, Weinsuppen und eine saturirte Abkochung der China mit Mineralsäuren und Äther. Der Brand froch unter dieser Behandlung, zumal wenn er erst gegen das Ende der Krankheit entstanden war, nicht weiter fort, und es bildete sich im Umfange des Gesunden eine ziemlich gute Eiterung; indessen waren die Kranken doch meistens zu erschöpft, um diese überstehen zu können, und starben daher, wenn gleich oft erst nach Wochen, unter großer Entkräftung und den aufs höchste gestiegenen Zufällen eines schleichenden Fiebers. Nur bei Wenigen, bei denen der Brand keine große Ausdehnung hatte, wurde das Leben unter Verlust des brandig gewordenen Theiles erhalten. So amputirte die Natur selbst zwei Kranke, bei denen sich beide Beine ohngefähr in der Mitte der Wade ablösten. Der Brand der sich schon im frühern Zeitraum der Krankheit zeigte, und niemals wie der später entstandene, etwas kritisches hatte, froch gemeinlich unaufhaltsam weiter, und kein Mittel vermochte etwas dagegen. Daß übrigens ein solcher Brand nach den Regeln der Chirurgie, durch Scarificationen, Einstreuen von Chinapulver, behutsames Ablösen der faulen abgestorbenen Theile u. behandelt wurde, versteht sich von selbst.

Bei sehr hervorstechendem allgemeinem fauligem Zustand schien nichts bessere Dienste zu thun, als große und oft wiederholte Bäder von Kampfer, welcher hier bis zu acht Gran alle Stunden gereicht wurden, und dem in der That einige Kranken allein ihre Rettung zu verdanken schienen. Auch die gleichzeitige Anwendung der Säuren wurde nicht versäumt. Solchen Kranken wurde der Weinessig eßlöffelweise fast diätetisch gereicht; er schien sehr gut zu bekommen, und die meisten sehnten sich außerordentlich nach diesem erquickenden Mittel. Die Schwefelsäure und selbst das Hallersche Sauer, vermehrten oft den nie fehlenden Durchfall, und beide fanden aus diesem Grunde seltner ihre Anwendung. Besser mit fauligten Stoffen in den ersten Wegen und dem Durchfall vertrug sich die Salzsäure. Sie wurde mit Hoffmannischen Tropfen oder Äther in Verbindung gereicht (℥j von beiden mit ℥v Münzen- oder Zimmetwasser vermischt, zu zwei Eßlöffeln alle zwei Stunden) und schien ausgezeichnet gute Dienste zu leisten. Weniger wirksam bewiesen sich die übersaure Salzsäure (zu 15 Tropfen alle Stunden), und die Phosphorsäure.

5) Complication mit örtlichen Affectionen. Auf ihr nur zu häufiges Entstehen seine ganze Aufmerksamkeit zu richten, und ihnen sogleich kräftig zu begegnen, war eine der hauptsächlichsten Pflichten des Arztes, denn ganz besonders durch sie wurde ein unglücklicher Ausgang des Typhus herbeigeführt.

a) Gehirnaffectationen. Waren diese wahrhaft entzündlich, ein in den Lazarethen seltner, in der Pri-

vatpraxis aber, zumal gegen das Frühjahr häufiger  
 Fall, so mußte Blut ausgeleert werden, und kein an-  
 deres Mittel, am wenigsten etwa die kalten Übergie-  
 ßungen, konnten solche Blutaussäuerungen entbehrlich ma-  
 chen. Allgemeine vollsaftige Körper-Konstitutionen,  
 und wahrer synochischer Zustand forderten zu allge-  
 meinen Aderlässen auf, in andern Fällen brauchte man  
 sich nur allein auf die örtlichen zu beschränken. Sechs,  
 acht bis zehn Blutigel wurden an die Nase, in der  
 Gegend des inneren Augenwinkels, als dem Orte, an  
 welchem man wegen der Verbindung der äußeren und  
 inneren Venen des Kopfes dem Gehirn am unmittel-  
 barsten Blut entziehen kann, angelegt, und fast unmit-  
 telbar darauf verloren sich das heftige Klopfen der Ca-  
 rotiden, die feurigen wie entzündet aussehenden Augen,  
 das Strotzen der Venen des Halses von Blut, die wü-  
 thenden Delirien &c. Ein bei Mangel an Blutigeln  
 vorgenommenes starkes Schröpfen im Nacken, schien  
 bei weitem weniger vortheilhaft zu wirken. Nach den  
 Blutaussäuerungen wurden eiskalte und andauernde, so-  
 bald sie warm geworden waren, zu wiederholende Fo-  
 mentationen von Wasser und Essig auf den Kopf an-  
 gewandt, welche die vortrefflichsten Dienste leisteten,  
 doch nicht im Stande waren, etwa die Blutaussäuerun-  
 gen entbehrlich zu machen.

Im spätern Zeitraum der Krankheit kam gleichfalls  
 ein hervorstechendes Leiden des Gehirnsorgans sehr häu-  
 fig vor, welches nun aber nicht mit starkem Andrang  
 des Blutes nach dem Kopfe, daher nicht rothen ent-  
 zündeten Augen, von Blute strotzenden Venen im Ges

sicht, wüthenden Delirien etc., sondern mit mehr bleichem Angesicht, betäubtem, soporösem, schlafüchtigem Wesen, Bewußtlosigkeit, stillem Irrededen u. verbunden war. Niemals wurden hier Blutaussäuerungen vorgenommen, aber wohl die kalten Übergießungen, die hier häufig den Kranken aus einem scheinbaren Todtenschlummer wieder erweckten, Vesicatorien in den Nacken und selbst nach abgeschornen Haaren auf den Scheitel selbst. In ein Paar Fällen bildete sich indessen auch im spätern Zeitraum der Krankheit ein wahrhaft entzündlicher, mit Plethora verbundener Zustand des Kopfes aus, wogegen mit Nutzen örtliche Blutaussäuerungen vorgenommen wurden; es möchten daher diese nicht unbedingt im spätern Zeitraum der Krankheit zu verwerfen seyn, so wie es auch Fälle gab, wo jener auf gleichsam atonischen Krampf beruhende Zustand des Gehirnorganes gleich zu Anfang der Krankheit statt fand.

b) Brustaffectionen. Auch diese waren häufig bei starken robusten Individuen, zumal in der Privatpraxis und den Wintermonaten, so deutlich entzündlich, daß allgemeine und noch öfter örtliche Blutaussäuerungen dagegen vorgenommen werden mußten. Ja wenn sie auch im ersten Beginnen der Krankheit nicht zu bemerken waren, so bildeten sie sich doch wohl im spätern Zeitraum, gegen den 7ten bis 10ten Tag, so deutlich aus, daß selbst jetzt noch örtliche Blutaussäuerungen dagegen angezeigt waren, und bei ihrer Unterlassung, der Kranke dadurch in große Gefahr gerieth. Es gehörte überhaupt zu den schädlichen Vorurtheilen, den spätern Zeitraum des Typhus als eine unbedingte Ge-

Gegenanzeige der Blutausleerungen zu betrachten. In den Lazarethen kamen freilich die Fälle selten vor, daß jene pleuritischen und peripneumonischen Affectionen so deutlich entzündlich wurden, daß starke Blutausleerungen erforderlich gewesen wären. Höchstens durfte man sich hier ein kleines örtliches Aderlaß, durch Ansetzen von Blutigelu an die am meisten schmerzende Stelle erlauben, und mehr kam es darauf an, den entzündlichen Krampf in diesen Theilen zu heben. Dieses geschah durch warme Umschläge auf die Brust, und innere schleimigte Mittel (Abkochung von Lein- oder Hanfsaamen mit arabischem Gummi) bei bedeutenderem Fieber, und Pulver aus Opium, Kampfer und Ipecacuanha, flüchtige Einreibungen und Blasenpflaster auf die am meisten schmerzende Stelle, bei ganz deutlich hervorstechendem nervösem Charakter. Wollten selbst nach Blutausleerungen die Sputa nicht gehörig in den Gang kommen, die bei etwas Peripneumonischem niemals fehlten, so leistete eine Abkochung der Senega gute Dienste. Bei einigen Kranken, bei denen der Auswurf unter starkem Röcheln auf der Brust, außerordentlicher Schwäche und sehr kleinem gesunkenem Puls ganz aufhörte, und die sich in der großen Gefahr der Erstickung befanden, wagte man es, ein Brechmittel in voller Dose zu geben. Die Expectoration kam dadurch wirklich wieder in den Gang, und so wurde der Kranke der dringendsten Lebensgefahr entrisen. Bei den allerschleichendsten Formen des Typhus, die in der Regel zugleich auch schleimigt waren, nahmen die Brustaffectionen ganz die Form der sogenannten Peripneumonia

notha an. Solche Kranke hatten gewöhnlich schon vor dem Entstehen des Typhus an Brustcatarrhen mit starkem Auswurf gelitten, und nun stellte sich mit diesem, enorm heftiger Husten, pleuritische Stiche und blutiger Auswurf ein. Wegen der Heftigkeit der Zufälle mußten hier doch häufig einige Blutigel gesetzt werden. Späterhin schienen aber wiederholte kleine Brechmittel ausgezeichnet gute Dienste zu leisten, wodurch meistens unter großer Erleichterung eine große Menge zäher Schleim ausgeworfen wurde. Auch Blasenpflaster auf die Brust gehörten hier zu den wirksamsten Mitteln.

c) Affectionen des Unterleibes. Die schon oft in der entzündlichen Periode des Typhus statt findenden Erscheinungen einer ganz deutlichen Darm- oder oft mehr Bauchfellentzündung, erforderten unbedingt die Anwendung örtlicher Blutausleerungen durch Blutigel an die am meisten schmerzende Stelle, und immer sehr schnell verloren sich danach die heftigen brennenden, zusammenziehenden, sich bei der äußeren Berührung vermehrenden Schmerzen im Unterleibe. Bildete sich späterhin in der nervös fauligten Periode des Übels eine wahre Darmentzündung aus, so mußten selbst gegen diese Blutigel angewandt werden, waren oft allein im Stande den stets sehr schnellen tödlichen Übergang in Brand zu verhüten, und niemals mußte man sich etwa durch den kleinen, krampfhaft zusammengezogenen Puls und die Kälte der Extremitäten davon abhalten lassen. Nur nach diesen Blutausleerungen konnten warme, erweichende Umschläge, Einreibungen flüchtiger Salbe auf den Unterleib und, bei starkem gleichzeitigem Durchfall,

der vorsichtige innere Gebrauch des Opiums etwas ausrichten. Außerdem fand hier die oben angegebene Behandlung des stets damit verbundenen Meteorismus statt. Auch von einem gleichzeitigen entzündlichen Zustand der Leber wurde schon weiter oben bei der galligen Modification des Typhus geteget. Oft waren indessen die entzündlichen Zufälle der Leber so hervorstechend, daß dreist und stark örtlich Blut ausgeleert werden mußte. Bei mehr anhaltendem, stumpfem, drückendem, nicht stechendem Schmerz in der Lebergegend und gleichzeitigem deutlich ictericchem Ansehen, leistete der fortgesetzte Gebrauch des versüßten Quecksilbers und Einreibungen von Quecksilbersalbe auf die Lebergegend vorzügliche Dienste. Auch Affectionen der Urinblase kamen gar nicht selten vor. Man mußte daher den typhösen Kranken fleißig die Blasengegend untersuchen. War diese aufgetrieben, hatte auch der Kranke lange keinen Urin gelassen, und brachten gelindes Reiben der Blasengegend, und allenfalls schleimigte Klystiere mit Opium, den Urin nicht bald in Fluß, so mußte man ungesäumt zur Anwendung des Katheters schreiten, welcher dann allein im Stande war, einer durch die starke Ausdehnung der Blase zu erwartenden, stets schnell in Brand übergehenden, und dadurch tödlichen Entzündung dieses Eingeweides vorzubeugen, wodurch in der That mehrere Kranke ganz allein ihr Leben verloren.

#### Diätetisches Verhalten im Typhus.

In keiner Krankheit ist dieses wohl von größerer Wichtigkeit, als im Typhus. Es vermag im Ganzen

selbst wohl mehr zu leisten als die wirklichen Arzneimittel, wenigstens können diese durchaus nichts ausrichten, wenn sie nicht durch dasselbe unterstützt werden. Dieses bewies wohl vorzugsweise die Torgauer Epidemie, denn zumal in den Lazarethen war die gänzliche Vernachlässigung einer gehörigen Diätetik der alleinige Grund der so großen Sterblichkeit, und nur dadurch wurde die Krankheit so ungeheuer bösartig. Überhaupt sollten diese Wahrheit ganz vorzüglich die Lazarethärzte beherzigen, und um so mehr auf ein sorgfältiges diätetisches Verhalten große, ja fast größere Rücksicht, als auf die eigentliche ärztliche Behandlung nehmen, da es allerdings in großen Lazarethen mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, die zu diesem Endzweck erforderlichen Einrichtungen und Vorkehrungen zu treffen.

Nichts ist wichtiger als eine gehörige Berücksichtigung der den Kranken umgebenden Atmosphäre. Sie muß möglichst rein und dabei kühl erhalten werden, und zwar um so mehr, da die typhösen Kranken selbst so ungemein viel zu ihrer Verunreinigung beitragen. Dieses ist nicht allein für den Kranken selbst eines der ersten und vorzüglichsten Bedingungen einer glücklichen Wiederherstellung; es verhütet auch oder mindert doch wenigstens ganz besonders die Vervielfältigung und Weiterverbreitung des Miasmas. So war die gänzliche Vernachlässigung aller zu diesem Endzweck erforderlichen Maaßregeln zu Torgau und vorzüglich in den französischen Lazarethen, der Haupt-



grund der so allgemeinen Verbreitung der Epidemie und des fauligten Charakters, den diese annahm.

Um nun nach der Übergabe des Platzes den Kranken den Genuß einer möglichst reinen Luft zu verschaffen, wurde, außer den zur Reinigung der verpesteten Lazarethe und der ganzen übrigen Stadt ergriffenen Maaßregeln, wovon im nächsten Abschnitt die Rede seyn wird, folgendes Verfahren beobachtet.

In den Krankensälen wurde eine beständige Zugluft erhalten, einige Fenster durften daher niemals geschlossen und mußten zu diesem Endzweck ausgehoben werden. Selbst in der strengsten Frostkälte des Januars geschah dieses, und dabei wurde nur sehr wenig, in den französischen Lazarethen fast gar nicht, geheizt. Die Erfahrung bewies hier auffallend, welche hohe Grade von Kälte typhöse Kranke auszuhalten vermögen. In den französischen Lazarethen erfroren in der That manchen nicht typhösen Kranken Hände und Füße auf ihren Lagerstellen, weil es unmöglich war, die durch das Bombardement zersprengten Öfen und Fenster so schnell wieder herzustellen. Die Typhösen ertrugen dagegen jene hohen Grade der Kälte ohne allen Nachtheil, und genasen selbst dabei bald und vollkommen. In dem preussischen Lazareth erkrankten diejenigen am schwersten, die in der Nähe des Ofens lagen, so daß es bald zum Gesetz wurde, alle Lagerstellen möglichst weit von diesem zu entfernen. Daß hierbei die Art der Krankheit berücksichtigt wurde, man daher die eigentlich Typhösen sobald als möglich in eigene Krankenzimmer zusammenlegte, nur in diesen auf

die angegebene Art verfuhr, und dagegen die Brustfranken und am chronischen Durchfall Leidenden etwas wärmer hielt, versteht sich von selbst.

Alle zwei Stunden wurden in den Krankensälen die bekannnten ordirt salzsauren Räucherungen vorgenommen, von denen noch weiter unten als Prophylacticum besonders die Rede seyn wird, und die allerdings als eines der zweckmäßigsten, vielleicht selbst chemisch wirkenden lustreinigenden Mittel betrachtet werden müssen, doch aber sicher nicht davon abhalten dürfen, etwa in der Absicht um sie länger in dem Krankenzimmer zusammenzuhalten, in diesem Thüren und Fenster sorgfältig zu verschließen. In der That ist stete Erneuerung der den Kranken umgebenden Atmosphäre sicher die Hauptsache, und wer weiß, ob nicht wohl gar alle, ja selbst die mineralischen Räucherungen, ganz allein durch die Bewegung, welche sie in der Luft des Krankenzimmers hervorbringen, wirksam sind. Aus dem nehmlichen Grunde hat man auch große Blasebälge, um den Kranken damit öfter anzupusten, und das wiederholte Tragen von Glammenfeuer durch die Krankensäle sehr empfohlen, welches letztere auch in den Torgauer Lazarethen häufig geschah. Ohne überhaupt den großen Nutzen der sauren Räucherungen im geringsten bestreiten zu wollen, sind sie doch sicher in neuern Zeiten viel zu sehr übertrieben worden. Manche Ärzte glaubten ihren Kranken in den Militairlazarethen eine Wohlthat zu thun, wenn sie die Zimmer bei sorgfältig verschlossenen Thüren und Fenstern mit jenen erstickenden Dämpfen anfüllten, oder dieses geschah durch nachlässige

Krankenwärter, wenn auch die Vorschriften auf das bestimmteste gegeben waren, man solle es nur bis zur Verbreitung eines leicht säuerlichen angenehmen Geruches kommen lassen. Ein solches Verfahren mußte aber auf Kranke mit Brustaffectionen, die theils in Verbindung mit Typhus, theils für sich allein so ungemein häufig vorkamen, nothwendig höchst unvortheilhaft einwirken. Der Verfasser sah selbst einigemale darauf heftiges Blutspeien und dem Steckfluß ähnliche Zufälle entstehen.

Alles was im Stande war die den Kranken umgebende Atmosphäre zu verunreinigen, mußte auf das sorgfältigste vermieden werden, wozu natürlich eine möglichst sorgfältige Reinlichkeit erstes Bedingniß war, welche herzustellen und zu erhalten aber freilich in den früherhin so ungeheuer verunreinigten Localen der Lazarethes große Schwierigkeiten hatte. Indessen waren diese wenigstens geräumig genug, um bei der verminderten Krankenzahl die Lagerstellen, als eines der vorzüglichsten Bedingnisse einer zu erhaltenden Reinlichkeit, weitläufig genug auseinander stellen zu können. Die Bettstellen mußten wenigstens mit den Seitentheilen drei Fuß von einander stehen, und zwischen den gegenüberstehenden Betten wurde ein Gang von 10 Fuß gelassen. Die Hemden wurden gewöhnlich alle 8 Tage, die Betttücher alle 14 Tage, in außerordentlichen Fällen, namentlich bei an Durchliegen und Durchfall Leidenden, öfter selbst täglich gewechselt. Waffen, Kleidungsstücke, Tornister und andre Gerathschaften des Kranken, duldeten man durchaus nicht in den Krankenzimmern. In

dem preussischen Lazareth bewahrte man diese Gegenstände in einer eigenen Kammer auf, in den französischen Lazarethen wurden sie sogleich verbrannt, da sie bei der Genesung leicht aus einem mit neuen Mondirungen gefüllten Depot ersetzt werden konnten. Auch die Strohsäcke, Strohlissen und wollenen Decken wurden möglichst häufig gewechselt, den französischen Kranken ganz neue gegeben und die alten vernichtet. Die Excremente des Kranken mußten auf der Stelle entfernt, und für die möglichste Reinlichkeit der Nachtstühle und Abtritte gesorgt werden. Auf letzteres mit der größten Strenge zu halten, ist wirklich eine der vorzüglichsten Pflichten eines jeden Lazarethdirigenten, denn nur zu häufig verbreitet sich von diesen Orten aus eine verpestete Luft durch das ganze Gebäude, und ihre zweckmäßige Einrichtung bei einem neu zu errichtenden Lazareth ist eine Hauptsache. Da in den Torgauer Lazarethen diese Orte so ungeheuer verunreinigt waren, daß sie unmöglich schnell gereinigt werden konnten, bediente man sich im Anfange allgemein, dazu verfertigter, gut verpichteter, mit einem fest schließenden Deckel und Handhaben zum Austragen versehener Nachtstühle, die möglichst rein gehalten und jeden Morgen in die nahe vorbeisießende Elbe ausgeleert werden mußten. Auch die zinnernen Nachttöpfe, Stechbecken, die hölzernen Geräthschaften, die Thüren, Fensterbänke und vor allem der Fußboden wurden möglichst rein gehalten und oft gescheuert. Die in den Lazarethen angestellten Aufseher machte man für die Befolgung aller dieser Maaßregeln persönlich verantwortlich, und die Krankenwärter behan-

delte man bei Vernachlässigung ihrer Pflichten mit unerbittlicher Strenge. Dieses war besonders bei den französischen Krankenwärtern, denen Nachlässigkeit in ihrem Dienst und Unsauberkeit zur andern Natur geworden zu seyn schien, höchst nöthig, und der russische Kantschuh that hier Wunder.

Um die Krankenzimmer besser und vollkommner reinigen zu können, wurden sie von Zeit zu Zeit ganz entleert, und erst wenn sie ausgeweißt und die Reinlichkeit vollkommen wieder hergestellt war, von Neuem besetzt. Nach Erfahrungen tilgte wiederholtes Verbrennen von Schwefel am sichersten und schnellsten den eigenthümlichen Lazarethgeruch, der sonst so leicht nicht aus den Krankensälen, in denen vor der Einnahme des Platzes französische Kranke gelegen hatten, wegzuschaffen war.

Nicht allein die Lazarethaufseher und Krankenwärter wurden auf das strengste zur Erhaltung der möglichsten Reinlichkeit angehalten, sondern auch die Kranken selbst. Waren diese nicht in einem bewußtlosen Zustande, oder so schwach und krank, daß man Reinlichkeit von ihnen nicht verlangen konnte, so versielen sie in ihrem Krankheitszustande angemessene Strafen, wenn sie sich die Verunreinigung der Lagerstellen, ihrer Umgebungen, der Nachtstühle und Abtritte erlaubten, erhielten daher kleine Erquickungen (Wein, Brantwein, Essig zum Getränk, Extrasuppen &c.) nicht, durften unter keiner Bedingung ihre Lagerstellen verlassen, nicht lesen oder sich auf irgend eine andre Art beschäftigen.

Besondre Sorgfalt wurde auch auf die Reinlichkeit

der Treppen, Gänge, Höfe und anderer Umgebungen des Lazareths gerichtet. Auf ersteren wurden die oxydirt salzsauren Räucherungen besonders stark und sorgfältig, ja sogar permanent gemacht, indem man an den Wänden kleine Bretter annagelte, auf welchen mit den Ingredienzien zu den Räucherungen angefüllte Gefäße ununterbrochen fortdampften. Zu diesen Räucherungen war dann ein eigner, mit der dabei erforderlichen Verfahrensart bekannter Krankenwärter angestellt, der persönlich dafür verantwortlich blieb, daß dieselben nach den gegebenen Vorschriften gemacht wurden. Auf letzteren wurden von Zeit zu Zeit Feuer von Fichten- oder Riehnreißern angezündet, und auch das Verbrennen des Lagerstrohes der Kranken und anderer nicht mehr brauchbarer Lazarethutensilien vorgenommen. Beide mußten möglichst oft gesegt, geschauert und jeden Morgen mit frischem Sand bestreut werden, welches letztere aber in den Krankenzimmern verboten war, da der dadurch erzeugte Staub, Brust- und Augenkranken schädlich werden kann. Eine vor dem Lazareth stehende Wache hatte ganz vorzüglich darauf zu achten, daß die Umgebungen desselben nicht von Kranken oder Wärtern verunreinigt wurden. Gesah dieses demohngeachtet, so wurde es mit der größten Strenge geahndet.

Ehe die neuangekommenen Kranken in die eigentlichen Krankensäle gebracht wurden, nahm man ihnen in einem sogenannten Ausnahmezimmer ihre immer sehr beschmutzten Kleider und Wäsche ab, reinigte ihren ganzen, meistens unglaublich verunreinigten Körper mit Seife und durch Reiben mit in warmes Wasser getauch-

ten flanellenen Lappen, und gab ihnen dann die reine Lazarethwäsche. Späterhin wurden zu dem nehmlichen Endzweck Bäder eingerichtet. Auf die nehmliche Art wurden die Franzosen, die man schon in den Lazarethen vorfand, gereinigt, solche Reinigungen öfter wiederholt, und die Wirkungen derselben oft so vortheilhaft gefunden, daß sich die Kranken unmittelbar darauf ungemein erleichtert und erheitert fühlten.

Alle diese Maaßregeln, dem Kranken den Genuß einer möglichst reinen und kühlen Atmosphäre zu verschaffen, wurden natürlich auch in der Privatpraxis auf das sorgfältigste angewandt, waren in dieser zwar im Ganzen weit leichter ins Werk zu setzen, fanden aber doch auch hier häufig in dem Eigensinn und Unverstand der Kranken und ihrer Umgebungen große Schwierigkeiten, und um so mehr, da man hier nicht mit militairischer Strenge verfahren konnte. Besonders schwer war es hier das öftere Öffnen der Fenster zu erzwingen, das zu warme Heizen der Stuben zu vermeiden, Matrazen oder auch nur Strohsäcke einzuführen, und die Federbetten zu verbannen. Letztere, die in den Lazarethen niemals geduldet wurden, sind in der That für Typhusfranke von außerordentlichem Nachtheil; sie erhitzen ihn besonders viel zu stark, nehmen die Ausdünstungen des Kranken und selbst das Contagium sehr leicht auf, sind fast gar nicht zu reinigen, und können daher ungemein viel dazu beitragen, die Krankheit weiter zu verbreiten.

Die Diät der einzelnen Kranken wurde nach den verschiedenen Stadien und Anomalien der

Krankheit verschieden eingerichtet. Im entzündlichen Zeitraum mußte der Kranke ganz besonders kühl gehalten, daher nur sehr leicht bedeckt und ihm um so eher eine etwas hohe Lage mit dem Kopf gegeben werden, je mehr heftige Delirien, Kongestionen nach dem Gehirn, oder wohl gar Zeichen einer wirklichen Encephalitis vorhanden waren. Einige Kranke hörten in der That sogleich auf irre zu reden, so wie man sie mit dem Kopfe hoch legte. Starke psychische und sinnliche Eindrücke suchte man so viel als möglich zu vermeiden, und legte in den Lazarethen den Kranken wenigstens so, daß seine Augen nicht nach dem Tageslicht gerichtet waren. Zum Getränk wurde gewöhnliches abgekochtes ziemlich kaltes Brunnenwasser, allenfalls mit Essig vermischt, um den Magen nicht zu sehr zu belästigen, in nicht allzu großer Menge, und niemals so viel als die von einem unauslöschlichen Durst gequälten Kranken verlangten, gereicht. Der mit Wasser verdünnte Essig war überhaupt im ganzen Verlauf der Krankheit viel leichter als das allerzweckmäßigste Getränk zu betrachten, konnte aber leider nicht immer in den hinlänglich großen Portionen angeschafft werden. In der Privatpraxis wurde mit Zitronenwasser, schwacher Limonade, Himbeereßig unter Wasser, Brodwasser, Sauerhonig unter Wasser &c. abgewechselt. Letzterer wirkte zwar häufig auf den Stuhlgang, dieses war aber bis auf einen gewissen Punkt eher wohlthätig als nachtheilig. Wein, selbst mit Wasser verdünnt, wurde im entzündlichen Zeitraum niemals gereicht. Verlangen nach wirklicher Nahrung wurde in der Regel nicht gezeigt, doch dem



Kranken etwas Reissuppe, Haferschleim oder eine Wassertsuppe, niemals aber Brod, Fleisch oder andre feste Speisen gereicht, welche nicht verdauet werden können, und wenn sie der Kranke aus Gierigkeit verschlingt, zu gastrischen Complicationen Veranlassung geben. Delirirte der Kranke heftig, wollte er aus dem Bette, dem Fenster springen, schlug er mit Händen und Füßen um sich, so mußte er freilich oft von den Wärtern hart behandelt und mit Gewalt in seinem Bette gehalten werden, doch wirkte dieses dem Anscheine nach stets sehr unangenehm auf denselben ein; und in der That gelang es oft jezt noch durch ein bald mehr sanftes, bald ernsthaftes Zureden ihn zu beruhigen, ja selbst die falschen fixen Ideen zu berichtigen. Das in andern Lazarethen wohl übliche Binden geschah niemals. Einige Kranken zeigten bei geringen oder gar keinen Delirien, eine große Neigung verschiedene Bewegungen vorzunehmen und sich im Bette aufzurichten. Man war ihnen hierin niemals hinderlich, gestattete selbst ein paarmal im Krankenzimmer auf und ab zu gehen, wenn sie es verlangten, und dieses schien stets sehr wohlthätig auf sie einzuwirken.

Auch im nervös fauligten Zeitraum des Typhus wurde der Kranke stets eher kühl als warm gehalten. Nur die im Frühling nicht selten vorkommende catarrhalische Form desselben machte eine Ausnahme; hier erhielt der Kranke während dem ganzen Verlauf öfteres warmes Getränk (Chamillen-, Fliederthee) und wurde etwas wärmer, allenfalls mit zwei wollenen Decken bedekt. Es wurde hier übrigens auch bei der Diät ganz

besonders darauf gesehen, ob mehr torpider Zustand oder Erethismus vorhanden war. Im ersten Falle konnte und mußte selbst diese reizend und excitirend seyn. Hier wäre dann sicher der Genuß des Weines sehr zweckmäßig gewesen, wenn er nur gut zu haben gewesen wäre. Daher wurde dem Kranken lieber statt dem sauern verdorbenen Landwein, Spiritus unter Wasser, jedoch niemals in zu großen Portionen gereicht. Da hier in der Regel die Kranken, wegen großer allgemeiner Abspannung so leicht nicht von selbst zu trinken forderten, so wurden die Krankenküster angehalten, sie hierzu von Zeit zu Zeit aufzufordern. Hatte der Kranke, wie häufig, einen starken Durchfall oder Husten und andre Brustbeschwerden, so dienten schleimigte Getränke (Hafer-, Graupenschleim). Starke Eindrücke auf die Sinnesorgane waren hier zu gestatten und selbst rathsam. Der Kranke konnte daher im Hellen liegen, und von Zeit zu Zeit wurde durch starkes Anreden und selbst Schütteln ein Versuch gemacht, ihn aus seiner Betäubung zu erwecken. Bei dem Zustand des Erethismus hingegen mußte weit behutsamer verfahren werden. Niemals erhielt hier der Kranke Wein oder andre spirituöse Getränke, in der Regel einfaches Brunnenwasser mit Essig oder Haferschleim, wurde möglichst gegen zu starke physische und psychische Eindrücke gehütet, daher niemals hart behandelt, keinem starken Geräusch und Licht ausgesetzt. Freilich lauter Regeln, die wohl mit Genauigkeit in der Privatpraxis, aber schwer in den Lazarethen zu befolgen waren.

Traten die fauligten Erscheinungen sehr auffallend

hervor, so diente besonders viel säuerliches Getränk und selbst reiner Weinessig, nach welchem die Kranken oft ein ausnehmend sehnsüchtiges Verlangen zeigten. Auf die Lagerstellen solcher Kranken wurde dann noch eine ganz besondere Sorgfalt gewendet, sie so rein als möglich und kühl gehalten, auch ungleiche Stellen auf denselben sorgfältig vermieden. Der hier stets die Zunge, Zähne, ganze Mundhöhle, Augen und selbst die innere Nase überziehende zähe, stinkende Roß, wurde mit schwachem Salzwasser abgewaschen, und überhaupt diese Theile sorgfältig rein gehalten.

Verlangte der Kranke, wie in der Regel, gar nicht nach Speisen, so wurden ihm diese auch nicht gereicht. Nur wenn er sie in seltenen Fällen forderte, erhielt er dünne Fleischbrühen mit Reis oder Graupen, bei torpidem Zustand allenfalls Weinsuppen.

In dem Zeitraum der Reconvalescenz übernahm es die Diät ganz allein, die völlige Genesung herbeizuführen, jedoch mußte man mit dem Darreichen wirklicher Speisen immer sehr behutsam seyn, denn der gute Appetit war der guten Verdauung allerdings stets um einige Schritte voraus, und zumal in den Lazarethen die Qualität der Lebensmittel eben nicht von der Art, daß sie für die so sehr geschwächten Verdauungsorgane passend gewesen wäre. Besonders zu vermeiden waren schweres schwarzes Brod und hartes Rindfleisch, deren unmäßiger Genuß bei sehr gesträgigen Kranken in den Lazarethen nicht selten tödliche Rückfälle zur Folge hatte. Eher konnte man Weißbrod, etwas Kalbfleisch, leichte Gemüse, nur keine Hülsenfrüchte gestatten. Eyerbrühen

und starke Fleischbrüh = und Weinsuppen waren das beste was man reichen konnte. Sehr zweckmäßig war es allerdings, den Genesenen jetzt von den übrigen wirklich Kranken zu trennen, daher auch in den Lazarethen, sobald es nur thunlich war, Rekonvalescentenzimmer angelegt wurden; und auch eine ganz freie Luft und heitere Gemüthsstimmung trugen unendlich viel zur schnelleren Genesung bei, daher die Typhuskranken sich so ungewöhnlich schnell erholten, als sie im Frühjahr sich in der warmen Frühlingssonne sonnen konnten. Vermeidung zu starker körperlicher Anstrengungen war eine Hauptsache, und allein aus diesem Grunde entstanden so häufige Rückfälle, wenn die Rekonvalescenten, zu früh aus den Lazarethen entlassen, zu ihren militairischen Beschäftigungen, und der zugleich höchst elenden Kost bei den Bürgern der Stadt zurückkehren mußten.

---

## Die Prophylaxis oder Vorbeugung der Epidemie.

---

**E**rwägt man die im Vorhergehenden hinlänglich auseinandergesetzte große Bösartigkeit, allgemeine Verbreitung der Torgauer Epidemie, und die dadurch hervorgerufene, fast beispiellose Sterblichkeit; so bedarf es wohl nicht erst einer weitläufigen Auseinandersetzung der Nothwendigkeit einer sorgfältigen Prophylaxis gegen dieselbe, die in der That nur von Unkundigen oder gar aus kleinlichen Privatrücksichten bestritten werden kann. Es kam aber hier vorzüglich darauf an, vor und nach der Übergabe der Festung die Verbreitung der Seuche aus ihr in der umliegenden Gegend und unter dem Belagerungscorps zu verhüten, diese in dem Platze selbst zu tilgen, einen jeden Einzelnen möglichst gegen die Ansteckung zu sichern, und so ein gehöriges Gesundheitsverhältniß wieder herzustellen.

Schon während der Belagerung der Festung waren der Generalgouverneur von Sachsen, Fürst Repnin, und der kommandirende General des vierten Armeecorps Graf Tauenzien von Wittenberg, dar

auf bedacht, die zur Tilgung und Verhütung der weiteren Verbreitung der Torgauer Epidemie nöthigen Einrichtungen zu treffen. Der Entwurf und die Ausführung des hierzu erforderlichen Planes wurde dem Generalchirurgus Dr. Gräfe übertragen. Dieser forderte den Verfasser auf, bei diesem Geschäft mit thätig zu seyn, und übertrug ihm dasselbe und die Ausführung der durch ihn getroffenen Maaßregeln ganz allein, als er noch vor der Übergabe der Festung, durch seinen so weit ausgedehnten Wirkungskreis als Feldarzt, zu wichtigen Geschäften und namentlich zur Organisirung aller pr. Lazarethe zwischen der Elbe und Weser abgerufen wurde.

Was nun in dieser Sache geschah, und welche Resultate sich ergaben, werden die folgenden Blätter lehren.

#### Quarantaine = Anstalt vor der Einnahme der Festung.

Es wurde diese in der Mitte des Novembers auf dem eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Vorwerk Obernaundorf errichtet, als man die Nachricht aus dem Plaze erhielt, daß die Seuche in diesem die ungeheuersten Verheerungen anrichte, täglich über 300 Menschen weggraffe, und die Ausgewanderten und Überläufer sich bedeutend vermehrten. Zu Folge eines Befehls des kommandirenden Generals, mußte nach derselben ein jeder aus der Festung Kommender gebracht, und durfte nur dann erst von den Kommandanturen aufgenommen werden, wenn er mit einem von dem

ärztlichen Dirigenten dieser Anstalt ausgefertigten Gesundheitschein versehen war.

Die auf der Quarantaine-Anstalt Angekommenen wurden zuerst in die Receptionsstube gebracht, hier ihre Namen aufgenommen, ihre Kleidungsstücke registriert, und ihnen darüber ein Schein ausgestellt. Von da führte man sie in das Auskleidungszimmer, wo sie nackend ausgezogen und dann in das unmittelbar daran stoßende Waschzimmer gebracht wurden. Hier wusch man mit einer Auflösung des kausischen Kalis, von welchem 3 j auf zwei Pfund Wasser genommen wurde, ihren ganzen Körper auf das sorgfältigste ab, wobei eine Verschließung der Augen angetathen wurde, damit nichts von der Lauge in die Augen kam. Nachdem der Ankömmling gewaschen war, wurde ihm ein reines Hemde gegeben und ein teines Bett angewiesen.

Die Kleidungsstücke, so wie das etwaige Eigenthum des Neuangekommenen, Waffen und anderes Metall ausgenommen, brachte man, nachdem sie mit einer Nummer, welche dem Eigenthümer zugestellt wurde, versehen waren, in das Räucherzimmer. In diesem war durch über- und nebeneinander angenägelte Latten eine Art Roste angefertigt, auf welcher die Effecten aufgehangen wurden. Unter diese Rosten mußten nun Gefäße gestellt werden, in denen die salzsaurer Räucherungen (aus gut getrocknetem Kochsalz und von Zeit zu Zeit gemachten Übergießungen von Schwefelsäure) vorgenommen wurden. Die Räucherlammern blieben nach vorgenommenen Räucherungen sorgfältig verschloß-

sen, diese wurden von Zeit zu Zeit wiederholt, und die Effecten mußten auf diese Art 72 Stunden den salzsau- ren Dämpfen ausgesetzt bleiben.

Auch die neuangekommenen Personen wurden 72 Stunden lang sorgfältig beobachtet, und der Arzt besuchte sie zu dem Ende täglich dreimal, um zu erforschen, ob sich etwa bei ihnen die ersten Zeichen der Krankheit, namentlich Ziehen in den Gliedern, Röthe der Augen, die verschiedenen gastrischen Erscheinungen, große Niedergeschlagenheit, etwas beschleunigter Ader- schlag, ängstlicher unruhiger Schlaf, schmutzige Farbe der Haut, entstelltes Angesicht, und ganz besonders eine Neigung zu flüssigen Stuhlgängen oder gar wirklicher Durchfall zeigten. War von diesem allen in 72 Stun- den nichts zu bemerken, so wurde die Person als unan- gesteckt betrachtet und aus der Quarantaine - Anstalt entlassen.

Bei der Entlassung bekam der Aufgenommene sein sorgfältig durchräuchertes Eigenthum nach Rückgabe der empfangenen Nummer zurück, zugleich wurde ihm ein Sanitätsschein ertheilt, oder sein etwaniger Paß hierzu benutzt, und auf dem einen oder andern folgende Worte verzeichnet: „Vorseiger dieses hat die Quaran- taine - Anstalt passirt, wo sein ganzes Eigenthum 72 Stunden sorgfältig durchräuchert worden ist. Ober- naundorf den — der Dirigent der Quarantaine - An- stalt — (L. S.).“ Mit diesem Paß wurde der Empfänger nach dem pr. Hauptquartier, oder wohin es anderweitige militairische Anordnungen geboten, geschickt.



Zeigten sich hingegen die oben angegebenen Zeichen, oder auch andre Merkmale, die den gegründeten Verdacht einer wirklich geschehenen Ansteckung erregten, so wurde der Ankömmling in ganz abgesonderte Krankenzimmer gebracht, und hier nach den Regeln der Kunst ärztlich behandelt.

Die salzsauren Räucherungen wurden ohne Ausnahme in allen Zimmern der Anstalt, auf den Corridors und ganz besonders in der Gegend der Nachstühle beständig unterhalten, und zu dem Ende an mehreren Orten Unterstüßungsbretter angebracht, auf welche mit Kochsalz gefüllte Schüsseln gesetzt, und dieses von Zeit zu Zeit mit concentrirter Schwefelsäure übergossen wurde. Ein Feldapotheker führte über diese Räucherungen die Oberaufsicht. Die Krankenzimmer wurden auch außerdem wenigstens dreimal täglich durch Öffnen der Fenster und Thüren gelüftet, und während der sehr gelinden Witterung des Novembers standen erstere sogar fast ununterbrochen offen.

Bei dem Auskleiden der Neuangekommenen, welches bei Männern durch männliche Wärter, bei Weibern aber durch weibliche Personen geschah, so wie auch bei Umhertragen der Kleidungsstücke, wurde den damit Beschäftigten, um sie möglichst gegen Ansteckung zu sichern, angerathen, ihren Speichel bei diesem Geschäft niemals zu verschlucken, dabei einen mit Essig getränkten Schwamm im Munde zu tragen, und sich nachher die Hände und das Gesicht sorgfältig mit Essig abzuwaschen.

Die Abtritte der in der Quarantaine-Anstalt Bes

griffenen durften von den bei derselben angeordneten Offizianten nicht besucht werden, und ihre Gruben wurden alle 24 Stunden mit einer hinlänglichen Portion Kalk überschüttet. Eine vor dem Eingang der Anstalt stehende Wache hatte auf das strengste darauf zu sehen, daß die in der Quarantaine Begriffenen nicht etwa aus- und eingingen, oder fremde nicht dazu berechnigte Personen hereinkamen. Nur allein den Offizianten war der Ein- und Ausgang erlaubt, und diese zu dem Ende mit einer sie dazu berechnigenden Karte versehen, welche sie jedesmal der Wache vorzeigen mußten.

Die Verpflegung der in der Quarantaine Begriffenen geschah auf Kosten des Lazareths, nach dem allgemeinen Lazarethreglement. Wenn indessen Jemand durch eigene Mittel verpflegt seyn wollte, so ward ihm dieses gestattet. Personen von Auszeichnung waren freilich von der Quarantaine nicht ausgenommen, jedoch wurden sie, wo möglich, in besondern Zimmern untergebracht.

In der Anstalt selbst befanden sich 40 Betten, mehr konnte man aus Mangel an Raum nicht unterbringen, ob man gleich das geräumigste Gebäude, welches man in nicht allzuweiter Entfernung um Torgau finden konnte, gewählt hatte, und diese füllten sich allerdings sehr bald mit den zurückgebliebenen Kranken. Als daher im December die Menge der Überläufer aus der Festung sich bedeutend vermehrte, und alle deutsche Truppen aus derselben entlassen wurden, die zu Hunderten auf der Quarantaine-Anstalt ankamen, mußte man diese, nachdem sie ausgekleidet und mit Lauge ge-

waschen waren, in großen Scheunen unterbringen, wo man sie indessen eben so sorgfältig, wie im Quarantaine-  
 tainehause selbst beobachtete, absonderte, ihre Kleidungs-  
 stücke und Effekten durchräucherte und gleichfalls erst  
 nach 72 Stunden entließ. Es wurde übrigens diesen  
 Neuangekommenen stets Stroh und Heu in hinläng-  
 licher Menge gegeben, um sich daraus ein warmes,  
 gegen die rauhe Jahreszeit schützendes Lager zu berei-  
 ten, dieses aber bei ihrem Abgange stets auf das sorg-  
 fältigste verbrannt, und den neuen Ankömmlingen ganz  
 frisches gegeben.

Es kamen in der Quarantaine-Anstalt vom 21sten  
 November, als dem Tage ihrer Errichtung, bis zum  
 11ten Januar, wo sie nach Übergabe der Festung ein-  
 ging, 720 Personen an. Von diesen blieben 93 als  
 krank zurück, und starben 20. Ehe die Rekonvales-  
 centen entlassen wurden, mußten sie noch 10 Tage in  
 einem eigens dazu bestimmten Rekonvalescentenzimmer  
 zubringen, welches mit den übrigen Krankenzimmern  
 durchaus keine Gemeinschaft hatte, und erhielten erst  
 dann ihre sorgfältig durchräucherten und gereinigten  
 Effecten zurück.

Es ist übrigens allerdings richtig, daß nach einer  
 strengen Theorie in der Quarantaine-Anstalt noch mit  
 größerer Vorsicht hätte verfahren werden müssen. Na-  
 mentlich werden vielleicht mehr als 72 Stunden und  
 wohl 10 bis 12 Tage dazu erfordert, um mit völliger  
 Gewißheit zu bestimmen, ob eine Person vom Typhus  
 ergriffen sey oder nicht; und das sorgfältige Auswas-  
 chen, oder noch besser gänzliche Vernichten der Klei-

dungsstücke und Effecten der aus der Festung Kommenden, wäre sicher noch dem Durchräuchern derselben vorzuziehen gewesen. In der Ausführung würden aber vor Torgau diese Maaßregeln völlig unmöglich gewesen seyn. Wo hätte aller Raum herkommen sollen, um die Ankömmlinge so lange unterzubringen? Würde man nicht, wenn man sie auf zu enge Räume zusammengedrängt hätte, gerade dadurch Gelegenheit zu der Entwicklung der Seuche unter ihnen gegeben, daher mehr geschadet als genützt haben? Wo hätte gleichfalls Zeit und Gelegenheit herkommen sollen, um die Kleidungsstücke, zumal die tuchnen, die eigentlich nur durch Waschen gründlich zu reinigen sind, zu waschen? oder wo hätte man die neuen Kleidungsstücke, an denen es selbst oft unseren vaterländischen Truppen fehlte, hernehmen sollen? Will man indessen aus diesen Gründen den Namen einer wirklichen Quarantaine = Anstalt nicht gelten lassen, so möge man es eine Reinigungs = oder Gesundheitsuntersuchungs = Anstalt nennen. Der Name thut hier nichts zur Sache, genug wenn der Zweck der Anstalt möglichst erfüllt, und der Ausbruch der Seuche unter dem Belagerungscorps und in der umliegenden Gegend verhütet wurde. Dieses geschah aber wirklich, denn von den belagernden Truppen erkrankten nicht auffallend viele am Typhus, diese wohl mehr durch die großen Anstrengungen und Entbehrungen, die unumgänglich mit der Belagerung einer Festung mitten im Winter verbunden sind, nicht durch unmittelbare Ansteckung; in den umliegenden Ortschaften zeigte sich der Typhus nur sporadisch, nahm nicht die Bösartigkeit des zu Torgau

herrschenden an, und endlich sind dem Verfasser keine Beispiele bekannt geworden, daß diejenigen, welche die Quarantaine passirt hatten, auf ihrem weitem Marsche die Seuche verbreitet hätten, oder selbst davon befallen worden wären.

Nach Übergabe der Festung, um die Verbreitung der Seuche aus ihr zu verhindern, genommene Maaßregeln.

Schon vor der Übergabe der Festung war der Generalchirurgus Dr. Gräfe darauf bedacht, im Voraus die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um nach der Übergabe die Verbreitung der Seuche aus derselben in die umliegende Gegend zu verhüten, deren Nützlichkeit und Nothwendigkeit auch von dem in Torgau befindlichen französischen Medecin en Chef Desgenettes und dem ersten dortigen practischen Arzt Doctor Autenrieth in einem, bei der persönlichen ohngefähr 14 Tage vor der Übergabe des Platzes in diesem stattfindenden Anwesenheit des Dr. Gräfe, aufgenommenen Protokoll, offiziell anerkannt wurde. Für die ausmarschirende feindliche Garnison wurde daher eine Quarantaine-Anstalt errichtet, hierzu das nahe bei der Stadt gelegene Königlich Sächsische Gestüt Repitz gewählt, und der Verfasser mit der Ausführung der getroffenen Maaßregeln beauftragt. Am Tage vor der Übergabe der Festung aber mußte militairischer Rücksichten wegen, weil man die nach Schlesien bestimmten Kriegsgefangenen nicht aufs Neue durch die Festung führen wollte, welches hätte geschehen müssen, wenn man sie zu Repitz

hätte die Quarantaine passiren lassen, diese auf das schleunigste nach dem, auf dem Wege welchen die Truppen nehmen sollten, gelegenen Gestüt Döhlen verlegt werden. Dieses war nur dadurch möglich zu machen, daß die bereits zu Repiß getroffenen Anstalten und angeschafften Geräthschaften, in der dem Tage der Übergabe vorhergehenden Nacht, durch den Verfasser auf mehreren Wagen unter militairischer Bedeckung nach dem dazu bestimmten Orte geschafft wurden.

Nachdem den 10ten Januar 1814 die Kriegsgefangenen Truppen ausmarschirt und  $\frac{1}{4}$  Stunde vor der Stadt die Waffen gestreckt hatten, mußten sie sich in Anwesenheit des Generalchirurgus Gräfe einer durch den Verfasser in Begleitung zweier französischen Ärzte vorgenommenen Gesundheits-Revue unterwerfen. Alle diejenigen, welche einen offenbar verdächtigen Gesundheitszustand, sehr eingefallene Gesichtszüge, stieren Blick, schmutzige Farbe der Haut, Zittern der Glieder, rothe gleichsam entzündete Augen, ungewöhnliche Magerkeit, große Hinfälligkeit und Kraftlosigkeit etc. zeigten, wurden auf der Stelle von den übrigen ausgeschieden, und nach der Stadt in die Lazarethe zurück geschickt. Ihre Anzahl belief sich auf 250, unter denen, obgleich die französischen Ärzte versprochen hatten, auf das genaueste darauf zu achten, nur vollkommen Gesunden und Kräftigen das Ausmarschiren aus dem Plaze zu gestatten, sich mehrere in einem so außerordentlich kraftlosen Zustande befanden, daß sie auf freiem Felde umsanken und sogar zwei von ihnen gestorben waren.

Die Übrigen, deren Anzahl sich auf 4875 Mann

und unter diesen 342 Offiziere belief, wurden darauf nach dem eine Stunde von der Stadt entfernten, zur Reinigungsanstalt bestimmten Gestüt Döhlen geführt. Hier mußten sie sich in einem zu diesem Entzweck schon in Bereitschaft gesetzten Locale auf das sorgfältigste den ganzen Körper mit einer aus kaustischem Kali bereiteten Lauge abwaschen, während ihre Kleidungsstücke und andern Effekten in der Räucherammer möglichst stark mit salzsauren Dämpfen durchräuchert wurden. Darauf brachte man sie in den großen zum Gestüt gehörigen Pferdeställen unter, in denen gleichfalls von Zeit zu Zeit die salzsauren Räucherungen wiederholt wurden, und in welchen sie hinlängliches Stroh fanden, um sich daraus ihre Lagerstellen zu bereiten. Da dieses Reinigungs- und Durchräucherungsgeschäft einer so bedeutenden Anzahl von Menschen natürlich viel Zeit erforderte, so konnte es nur nach 3 Tagen völlig beendet werden, und an jedem Morgen wurde daher ohngefähr dem dritten Theile der Mannschaft gestattet weiter zu marschiren. Dabei mußte von dem ärztlichen Dirigenten der Anstalt der Gesundheitszustand eines jeden Einzelnen auch hier noch auf das sorgfältigste untersucht, und zeigte sich Verdacht einer geschehenen Ansteckung, derselbe in die Lazarethte nach Torgau zurückgeschickt werden, welches noch bei 197 Mann der Fall war, daher ihren Marsch von Döhlen nur 4778 fortsetzten. Nach dem Abgang derselben trug man für die Reinigung des ganzen Gebäudes, welches zur Quarantaine gedient hatte, die größte Sorgfalt, und verbrannte

alles zu den Lagerstellen der Kriegsgefangenen gebrauchte Heu und Stroh.

Auf dem ganzen Wege, den die Kriegsgefangenen durch Sachsen nahmen, wurden an allen Orten wo sie übernachteten mußten, durch die sächsischen Behörden die erforderlichen Maaßregeln genommen, um auch hier noch der etwaigen Verbreitung der Seuche vorzubeugen; daher Kirchen, Kasernen, große Scheunen und andre öffentliche Gebäude, niemals ober Privathäuser zu dem Unterbringen der Gefangenen gewählt; in diesen dieselben sorgfältig bewacht, und keine Gemeinschaft mit den Bewohnern des Ortes geduldet; diese Gebäude gleich nach dem Abmarsch sorgfältig gereinigt, das Lagerstroh verbrannt; die Kreis- und Landphysici angewiesen die Mannschaft genau zu untersuchen, etwanige Erkrankte nicht weiter zu transportiren, sondern in eigens hierzu errichteten sehr zweckmäßig organisirten Etappenquarantainen unterzubringen; und die Etappendirectionen angewiesen, die Gefangenen mit guten, gesunden und hinlänglichen Lebensmitteln zu versehen, um durch schlechte und mangelhafte Nahrung nicht etwa eine neue Erzeugung der Seuche herbeizuführen.

Die Preussische für die Festung bestimmte Garnison besetzte vorläufig allein die Außenwerke der Festung, kam des Morgens nur zur Parade herein, durfte sich nicht ohne Zweck auf den Straßen und in den Häusern der Stadt herumtreiben, mußte dann auf die nahe um dieselbe herumliegenden Dörfer zurückkehren, und wurde nicht bei den Bürgern einquartirt, wo der Krieger ohnfehlbar in den so unglaublich unsaubern, zum



Theil noch mit Typhuskranken angefüllten Wohnungen hätte müssen von der Seuche befallen werden. Nur einige Offiziere und andre preussische Beamte erhielten in dem Plaze selbst Quartier, und zwar in noch einigermaßen reinen und nicht mehr mit Typhuskranken angefüllten Häusern.

Das Hereinkommen der Landleute in die Stadt und Abhalten der Wochenmärkte mußte zwar gestattet werden, um die Einwohner mit frischen Lebensmitteln, an denen es so sehr fehlte, zu versehen, welches selbst bedeutend zur Verminderung der Seuche beitragen konnte. Doch durfte dieser Verkauf nur auf den Marktplätzen, nicht in den engen Straßen der Stadt geschehen, und die Polizei hatte auf das strengste darauf zu wachen, daß keiner der Verkäufer, um seine Waare feil zu bieten, das innere der Privathäuser betrat, oder gar die Nacht über in der Stadt zubrachte.

Besonders große Schwierigkeiten hatte es, den Ankauf französischer Effekten, Kleidungsstücke aus den Lazarethen und wirklicher Lazarethhutensilien, durch die Bewohner der Stadt und in diese hereinkommenden Landleute zu verhüten, und doch war dieses mit ganz besonderer Gefahr verbunden und nichts im Stande die Seuche leichter mitzutheilen. Es wurden daher die sämtlichen Trödelbuden der Stadt und sonstigen Orte, wo man vermuthen konnte dergleichen Effekten anzutreffen, öfters auf das sorgfältigste durchsucht, das etwa Vorgefundene weggenommen und auf der Stelle verbrannt, in dem Amtsblatt aber ein Befehl bekannt gemacht, und dieser auch an den Ecken der Straßen an-

geschlagen, worin man gegen den Ankauf solcher Effecten warnte, das Publicum mit der damit verbundenen Gefahr bekannt machte, darauf im Entdeckungsfalle den Verlust des Angekauften und noch außerdem eine bedeutende Geld- oder körperliche Strafe setzte. Ingleichen wurden die Wachen an den Thoren und die Thorschreiber angewiesen, jeden aus der Stadt kommenden Bürger oder Landmann, so wie auch die auspassierenden Wagen auf das strengste zu untersuchen, ob sie dergleichen Effecten mit sich führten, ihnen diese abgenommen, sogleich vernichtet und die Personen zur Verantwortlichkeit in die Stadt zurückgeschickt. Endlich verschloß man alle Ausgänge in den verschiedenen französischen Lazarethen bis auf einen oder höchstens zwei, und besetzte diese mit Wachen, welche den bestimmten Befehl hatten, niemand heraus und herein zu lassen, der nicht mit einer ihn hierzu autorisirenden Karte versehen war. Diese wurden aber nur durch die Mitglieder der Sanitätskommission an die ersten Ärzte und Ökonomiebeamten ausgetheilt. Die Lazarethchirurgen, Krankenwärter und das übrige Lazarethpersonale durften die Lazarethe niemals verlassen, daher ihnen auch in diesen ihre Wohnungen angewiesen und ihr möglichst guter Unterhalt gereicht wurde.

Nicht zu leugnen ist es indessen, daß allerdings diese den Ankauf französischer Effecten hindernden Maaßregeln, in den ersten 48 Stunden nach der Übergabe, nicht mit der gehörigen Strenge und Sorgfalt ausgeführt wurden. Der Andrang der Menschen war hierzu zu groß, alles noch in zu großer Unordnung, es fehlte

an hinlänglichen Wachen, jedermann wurde in dem allgemeinen Freudentaumel mit fortgerissen, und der Verfasser, die Wichtigkeit des Gegenstandes wohl fassend, war theils mit der Gesundheitsrevüe der Truppen und der Quarantaine zu Döhlen beschäftigt, theils konnte er so schnell nicht bei den allerdings mit den wichtigsten Geschäften im höchsten Grade überhäuftten militairischen und städtischen Behörden durchdringen. Daher geschah es, daß in der ersten Zeit durch Wegschleppen solcher Effecten aus der Stadt freilich viel Unglück geschah, in mehreren Dorfschaften um die Stadt, namentlich zu Rosenfelde allein dadurch die Seuche auf das fürchterlichste ausbrach und große Verheerungen anrichtete. Dieser Umstand wird aber hier absichtlich nicht verhehlt, damit bei in folgenden Kriegen vielleicht vorkommenden ähnlichen Fällen, darauf ganz besonders Rücksicht genommen werden kann.

Noch ist zu bemerken, daß es den Einwohnern der Stadt zwar erlaubt war, diese den Tag über zu jeder Zeit zu verlassen, um ihre Geschäfte außerhalb derselben zu besorgen, sie aber die Nacht über nicht ohne Paß wegbleiben durften. Dieser wurde ihnen von den militairischen oder städtischen Behörden ausgefertigt, sie mußten sich damit in Person bei dem Verfasser einfinden, der, nachdem er ihren Gesundheitszustand untersucht hatte, wenn solcher unverdächtig war, diesen Paß unterzeichnete und untersiegelte, wodurch er erst seine vollkommene Gültigkeit erhielt.

Mittel welche angewendet wurden, um die Epidemie in der Stadt zu vermindern, und möglichst bald gänzlich zu tilgen.

Damit dieses gleich nach Übergabe der Festung mit Kraft und Erfolg geschehen könne, wurden schon mehrere Wochen vor der Übergabe der Festung, durch den hierzu höheren Orts beauftragten Generalchirurgus Gräfe die zweckmäßigsten Vorkehrungen angeordnet.

Es war vorauszusehen, daß nach der Übergabe der Festung durch das Ausmarschieren der Kriegsgefangenen Truppen und die dadurch über die Hälfte verminderte Menschenmasse in dem Platze, der erste Schritt zur Verminderung der Seuche gethan werden würde. Um nun die Menschenmasse in dem Platze noch mehr zu vermindern, und besonders die Verbreitung einer verpesteten Atmosphäre aus den Lazarethen geringer zu machen, wurde das eine kleine halbe Stunde von der Stadt entfernte Gestüt Repiß zu einer Lazarethanstalt für 1000 Mann umgeschaffen, zu diesem Entzweck die großen sehr geräumigen Böden und Ställe mit Öfen versehen, eine große Küche gebauet, eine Räucher- kammer angelegt, große Abtritte eingerichtet, für eine sorgfältige Reinigung des ganzen Gebäudes und seiner Umgebungen Sorge getragen, hinlängliches Lagerstroh und Brennholz herbei: und ganz neue Lazareth- utensilien für 4000 Mann angeschafft. Mit letzteren wollte man auch die noch in Torgau befindlichen Kranken versehen, es fand sich aber nach der Übergabe des Platzes ein so großer Vorrath ganz neuer ungebrauchter Laza-

Lazarethutensilien, nur Decken und Strohsäcke ausgenommen, welche die französischen Behörden auf eine freilich unbegreifliche Weise ihren Kranken, die auf ihren Lagerstellen fast im Schmutz erstickt waren, vorenthalten hatten, daß man dieser nicht bedurfte. Alle diese Einrichtungen, die unter der unmittelbaren Direction des Verfassers getroffen wurden, waren allerdings mit großen Schwierigkeiten verbunden, wovon der Grund in dem durch den Krieg in einem so hohen Grade erschöpften, man möchte wohl sagen, verheerten Zustande der ganzen Gegend um Torgau lag. Besonders machte es große Mühe, die zur Anschaffung der verschiedenen Gegenstände erforderlichen Vorspannfuhren herbeizuschaffen, und nur durch die ganz die Wichtigkeit des Gegenstandes würdigenden kräftigen Maaßregeln der hohen sächsischen Landesbehörden, wurde es möglich gemacht, bis zur Übergabe des Platzes, Repitz so vollkommen zu einem Lazareth umzuschaffen, daß es sogleich nach dieser mit Kranken belegt werden konnte.

Schon im Anfange des Decembers 1813 erschien eine kleine Schrift von dem Generalchirurgus Dr. Gräfe unter dem Titel: Die Kunst sich vor Ansteckung bei Epidemien zu sichern. Ein ärztlicher Rath an Torgaus Bewohner. Diese, die zweckmäßigsten Vorschriften und Regeln, um sich gegen die Einwirkung des Miasmas zu sichern und möglichst die Ansteckung zu vermeiden, in einer angenehmen, eindringenden und selbst für Laien leicht verständlichen Sprache enthaltend, wurde bereits vor der Übergabe des Platzes durch verschiedene in denselben hineingeschickte Parlementsairs mit

hineingenommen, und unentgeltlich unter die Bewohner vertheilt. So sorgte der edle Mann schon früh, ehe ihm unmittelbare Einwirkung gestattet war, wenigstens mittelbar für das Wohl der unglücklichen Bewohner der Stadt. Ja! er besuchte dieselbe selbst persönlich mehrere Tage vor der Übergabe, traf im Voraus die nöthigen Verabredungen mit den französischen und städtischen Behörden, und auch dem Verfasser wurde gestattet, zweimal vor der Übergabe in Person nach Torgau hineinzugehen, um sich vorläufig von dem Zustande der Lazarethe und der übrigen Stadt in medizinisch-polizeilicher Rücksicht zu unterrichten.

Durch alle diese Vorkehrungen war es möglich geworden, unmittelbar nach der am 10ten Januar 1814 erfolgten Übergabe des Places, die Bekämpfung der Epidemie in diesem mit Kraft zu beginnen.

Das erste Geschäft des den ersten Tag nach der Übergabe persönlich anwesenden Generalchirurgus Dr. Gräfe war, die schon früherhin eingeleitete, und durch den Generalgouverneur von Sachsen, Fürsten Repnin, und Kommandeur des vierten Armeecorps, Grafen Tauenzien von Wittenberg, genehmigte Sanitätskommission in Wirksamkeit zu setzen. Sie bestand, außer dem Verfasser als Vorsitzer, aus den beiden ersten practischen Ärzten der Stadt, Dr. Biener und Dr. Auentrieth; dem Adjudanten des preuß. Generals und Kommandanten der Festung, Rittmeister Baron von Zedlitz, dessen Bestimmung vorzüglich war, die gefaßten Beschlüsse, zu deren Ausführung militairische Maaßregeln erforderlich waren, nachdem sie der Komman-

dant genehmigt und bewilligt hatte, in Ausführung zu bringen; dem Landsteuer-Einnehmer Wichmann, der zu diesem Geschäft in administrativer Rücksicht von den hohen sächsischen Landesbehörden ernannt worden war, und dessen Stelle späterhin durch den Etappendirector Hauptmann von Hübel ersetzt wurde; dem ersten Bürgermeister der Stadt, Acciseinspector Brunner; dem Festungsintendanten, Hauptmann von Hahn, als vorzüglich mit den nöthigen Localkenntnissen der Stadt und besonders der verschiedenen Lazarethe bekannt, und endlich aus dem Oberhospitalverwalter Stahl. Dieser Commission wurde der schon früherhin zur Tilgung der Torgauer Epidemie durch den Dr. Gräfe entworfene Plan mitgetheilt, dessen Ausführung sie übernahm, wobei es ihr aber natürlich frei stand, die durch die Localität und unvorhergesehene Umstände nöthig befundenen Abänderungen zu treffen. Es versammelte sich dieselbe einen Tag um den andern. In diesen Versammlungen wurden die allgemeinen Beschlüsse gefaßt, ihre Ausführung den einzelnen Mitgliedern übertragen, diese legten Rechenschaft von den durch sie getroffenen Einrichtungen und ihnen übertragenen Geschäften ab, über dieses alles wurde ein Protocoll aufgenommen, und von den verschiedenen Mitgliedern unterzeichnet. Alle Mitglieder dieses Vereins besorgten ihre übernommenen Geschäfte mit der rastlosesten, uneigennützigsten Thätigkeit, keiner scheuete die damit verbundenen Gefahren, dafür wurden aber auch ihre Bemühungen mit dem schönsten Erfolg gekrönt, und ewig werden die Dank-

baren Bewohner Torgaus die Namen dieser Männer segnend in ihrem Gemüth bewahren.

Dem Verfasser wird es hier noch zur besondern Pflicht, dem preuß. Kommandanten der Festung, General-Major Schuler von Senden, im Namen der leidenden Menschheit und ganz besonders der Einwohner Torgaus zu danken. Wohl mehr als irgend einer trug dieser edle Mann zur Tilgung der Epidemie bei. Die durch die Sanitätskommission gefaßten Beschlüsse wurden auf seinen Befehl nicht allein sogleich auf das schnellste und kräftigste ausgeführt, sondern er traf selbst eine Menge der zweckmäßigsten, aus der richtigsten Ansicht der Sache hervorgehenden Einrichtungen. Die damit verbundene Unannehmlichkeit und Gefahr der Ansteckung nicht scheuend, überzeugte er sich unermüdet in Person durch den Augenschein, ob und wie die getroffenen Maaßregeln ausgeführt wurden, besuchte dabei die verpestetsten Orte, feuerte die Arbeiter an, ließ die nachlässigen bestrafen, und wirkte hier natürlich durch sein persönliches Ansehen unendlich mehr, als irgend ein anderer vermocht hätte. Dabei wußte er die zu allen diesen erforderlichen Anstrengungen der Bewohner der Stadt selbst und der umliegenden Gegend, für diese so wenig drückend als möglich einzurichten, und sorgte so mit gleicher Milde für die Gesunden und Kranken. Heil, ewiges Heil! dem braven Manne, dem biedern Menschenfreund!!

Nun zu den einzelnen Puncten, die zur Tilgung der Epidemie berücksichtigt wurden, wobei noch vorher die Bemerkung erlaubt seyn mag, daß das Geschehene



und Geleistete einem jeden Leser sehr einfach, leicht und schon durch den gesunden Menschenverstand gegeben erscheinen wird, es aber in der Ausführung in der That nicht so leicht war, und sich hier oft Schwierigkeiten zeigten, deren Beseitigung nur durch die unverdrossensten Anstrengungen aller damit Beschäftigten möglich ward.

Eine Hauptsache war wohl unstreitig eine möglichst schnelle Verbesserung und Reinigung der französischen Lazarethe. Diese wahrhaft herkulische Arbeit wurde allein durch die Evacuation eines großen Theiles der Kranken nach Repitz möglich. Nach diesem, wie bereits oben ausführlich erzählt wurde, zu diesem Endzweck schon früherhin errichteten Lazareth, brachte man alle Halbrekonvalescenten und diejenigen Kranken, deren Transport nicht mit zu großen Schwierigkeiten, oder selbst Lebensgefahr verbunden war, und ihre Anzahl belief sich nahe an 1000. Hierdurch gewann man in den Lazarethen der Stadt so viel Raum, daß man sie innerhalb 8 Tagen alle in ein einziges vereinigen konnte. Dieses war in der That von großer Wichtigkeit, denn dadurch gingen sechs große Lazarethe, die alle mehr oder weniger mitten in der Stadt lagen, und aus welchen sich daher eine verpestete Luft allgemein durch dieselbe verbreitete, ganz ein, und alle Kranken wurden in dem Schlosse, als dem geräumigsten, von der übrigen Stadt am entferntesten liegenden, am wenigsten verunreinigten, durch seine freie, erhabene Lage unmittelbar am Ufer der Elbe sich zu einem Lazareth am besten eignenden Locale untergebracht.

Mit der Reinigung der verlassenen Lazarethlokales wurde sogleich begonnen, sie ging der der übrigen Stadt voraus. Die in ganz unglaublicher Menge an diesen Orten befindlichen halb vermoderten Lazarethutensilien, zerlumpten Uniformen und andern Kleidungsstücke Verstorbener, thürmte man zu hohen Bergen auf und verbrannte sie in den Höfen. Der Zutritt des Publicums bei diesem Geschäft, war auf das strengste untersagt, daher wurden die Gebäude mit Wache besetzt, und nur den unmittelbar mit dem Reinigungsgeschäft Beschäftigten, war der Eintritt in die stets höchst sorgfältig verschlossenen Gebäude gestattet. Diese Maasregeln waren um so nöthiger, da der Zudrang der niedern Volksklasse unglaublich groß war, welche solche alte Lumpen nur gar zu gern durchwühlten, theils um sich das Brauchbarste herauszusuchen, theils in der Hoffnung noch Geld oder andre Sachen von Werth darin zu finden, welche auch in der That nicht ganz selten erfüllt wurde, da der französische Soldat allgemein die Gemohnheit hat, seinen kleinen Geldvorrath in seine Uniform einzunähen. Alsdann schritt man zur Reinigung der Kloake, welche, so wie überhaupt die ekelhaftesten, gefährlichsten Geschäfte in den Lazarethen, von Züchtlingen besorgt wurden, die zu diesem Endzweck schon früherhin in Bereitschaft gehalten, in der Zahl von 40, am Tage der Übergabe der Festung, in dieser eintrafen. Der Uncath wurde in eigen hierzu verfertigten Kübeln auf dem kürzesten Wege nach der Elbe getragen, und in ein in das den Strom bedeckende Eis gehauenes Loch versenkt. Endlich führte man

den in ungeheuern Massen auf den Höfen und in den Gebäuden selbst angehäuften Moder auf Wagen zum Thore hinaus, wo er an einem hierzu bestimmten, hinlänglich weit von der Stadt entfernten Orte abgeladen, und gegen das Frühjahr von den Landleuten zum Dünger für ihre Felder benutzt wurde. Eine vollkommene Reinigung des Inneren der Gebäude, durch sorgfältiges Fegen, Scheuern, Aufreißen der Fußböden und Weißen, nahm man jetzt noch nicht vor, sondern begnügte sich, alle Fenster und Thüren auszuheben, jedoch die äußeren Eingänge sorgfältig zu verschließen. Alle diese verschiedenen Locale durften natürlich vor der Hand noch nicht, und späterhin erst nach der sorgfältigsten Reinigung, benutzt werden. Den bei diesem, so wie bei allen übrigen Reinigungsgeschäften angestellten Personen empfahl man dabei die größte Vorsicht. Sie mußten sich fleißig waschen und baden, überhaupt sich möglichst rein halten, durften ihre Arbeiten niemals bis zur äußersten Ermüdung treiben, und wurden dabei möglichst gut und reichlich ernährt. Eigentlich hätten sie mit den übrigen Bewohnern der Stadt in gar keiner Gemeinschaft leben, daher in eignen abgesonderten Gebäuden untergebracht, und in diesen förmlich wie Gefangene behandelt werden sollen. Allein hierzu fehlte es theils an Raum, theils war ihre Anzahl zu groß, und aus einem zu engen Zusammenlegen derselben hätte wieder neuer Nachtheil entstehen können. Auch waren diese Arbeiter so schon schwer genug herbeizuschaffen, und würden, wenn man sie so strenge hätte behandeln wollen, gar nicht zu haben gewesen seyn. Man mußte

sich daher begnügen, es ihnen bei strenger Ahndung zur Pflicht zu machen, niemals eher mit den übrigen Bewohnern der Stadt in Gemeinschaft zu treten, bis sie sich sorgfältig durch Waschen gereinigt und ihre Kleidungsstücke mit den salzsauren Dämpfen durchtrüchert hatten. Die Züchtlinge hingegen durften durchaus keine Gemeinschaft mit den übrigen Bewohnern der Stadt haben, waren in einem abgesonderten, sorgfältig verwahrten Locale untergebracht, in welchem man sie indessen ungewöhnlich gut verpflegte. Erkrankten die einen oder andern von ihnen, so wurden sie in einem eigens dazu bestimmten Krankensaale untergebracht, und hier in jeder Rücksicht sehr sorgfältig behandelt.

Mit größeren Schwierigkeiten war die Reinigung des aus nicht völlig 2000 Kranken bestehenden, nun einzigen französischen Lazareths im Schlosse verbunden. Diese im Ganzen und auf einmal vorzunehmen war wirklich unmöglich, sie würde dann nur oberflächlich und aus diesem Grunde ohne Nutzen gewesen seyn. Der Anfang wurde hier mit der Reinigung der Umgebungen und Kloake gemacht. Welche ungeheure Massen von Unrath hier und zumal aus den Abtritten zu Tage gefördert wurde, muß man mit Augen gesehen haben, mit Worten läßt es sich nicht beschreiben. Die Kloake besonders waren, wie meistens in alten Gebäuden, von einer ungeheuern Weite, Tiefe und Ausdehnung, und demohngeachtet bis an den Rand gefüllt, übergeflossen. Jedoch war dieses kein Wunder, denn man hatte die Leichen in sie hinabgestürzt, und diese kamen bei

...

dem Austräumen in sehr bedeutender Anzahl zum Vorschein. In einem der Kloake fand man fast nichts als abgeschnittene Beine und Arme. Es hatte dieser in der Nachbarschaft des Amputationszimmers gelegen, in welchem besonders nach der Schlacht von Jüterbock eine große Menge Amputationen, nach einer bei der französischen Armee angenommenen, fast zum Gesetz gewordenen Regel, diese Operation unmittelbar nach der Verwundung vorzunehmen, verrichtet worden waren. Jedoch befanden sich unter den französischen Kranken höchstens 3 oder 4, denen ein Arm oder Bein fehlte; ein sicherer Beweis, wie wenige von diesen Amputirten dem Tode entronnen waren. Ein Glück war es, daß die sehr nahe bei dem Lazarethgebäude vorbeifließende Elbe es gestattete, den Unrath in sie, ohne ihn weit zu führen, zu versenken. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, hätte man ihn etwa auf Wagen fortführen sollen, so würde ein zweiter Herkules erforderlich gewesen seyn, um diesen Augiasstall auszumisten. Die Reinigung der Krankensäle geschah zwar unmittelbar nach der Übergabe im allgemeinen, aber auch nur im Groben. Aller Unrath wurde in die Höfe herabgeschmissen, und von da weiter fortgeschafft. Erst späterhin wurde einer der Krankensäle nach dem andern vorgenommen, aus diesem Grunde alle Kranken aus ihm entfernt, er nun auf das gründlichste gereinigt, die Wände frisch gerweißt, die Löcher in ihnen zugeschmiert und übertüncht, der Fußboden nicht allein gescheuert, sondern selbst abgehobelt, im Nothfall aufgerissen und neu gelegt, und erst, wenn dieses alles geschehen war,

aufs Neue mit Kranken belegt. Eben so verfuhr man mit den Treppen und Korridors. Bevor die Kranken selbst in diese gereinigten Lokales kamen, wurden dieselben mit ganz neuen Lazarethutensilien versehen, sorgfältig gereinigte und abgeschweuerte Lagerstellen eingerichtet, sie selbst auf das genaueste, durch wiederholtes Abwaschen mit warmen Wasser gereinigt, und mit reiner Leibwäsche versehen. Ehe dieses Verlegen in gereinigte Zimmer aber nicht geschehen konnte, erhielt kein Kranker reine Leib-, Bettwäsche und andre Lazarethutensilien, denn dieses wäre in der That unnütz gewesen, da sie, bei der ungeheuern Unsauberkeit der übrigen Umgebungen, sehr bald wieder so unsauber wie die alten geworden seyn würden. Man begnügte sich damit, ihnen nur, nachdem der Körper durch Abwaschen gereinigt war, ihre Bettwäsche, Bettdecken und Bettstellen abzunehmen und sie auf ganz reines, täglich zu erneuerndes Stroh oder Heu zu legen, auf welchem sie sich ungleich besser, als auf ihren vermoderten Lagerstellen befanden. Man muß übrigens Augenzeuge gewesen seyn, um zu begreifen, wie unglaublich vortheilhaft diese Verbesserung ihrer Lage, auf die unglücklichen Kranken wirkte. Alle ohne Ausnahme wurden heiterer, kamen aus ihrem betäubten Zustand zu sich, bei vielen machte die Genesung die schnellsten Fortschritte, und selbst einige, einem scheinbar unvermeidlichen Tode Geweihte, schon als halbe Leichen zu Betrachtende, fingen wieder an sich zu erholen. Es darf indessen hier nicht vergessen werden, daß die französischen Ärzte und übrigen Lazarethbeamten bei diesem Reinigungsgeschäft die

ausgezeichnetste Thätigkeit bewiesen, dasselbe durch sie und die unter ihrer Direction die eigentliche Reinigung besorgenden Krankenwärter, deren Anzahl freilich sehr beträchtlich war, und sich über 200 belief, ganz allein möglich gemacht und nach den Umständen in der That ziemlich schnell beendigt wurde. Schon in den ersten Tagen des Februars war eine Abtheilung des Schlosses vollkommen gereinigt, in welcher 400 Kranken untergebracht werden konnten, und zu Anfang des Märzes durch das ganze Gebäude vollendet. In den gereinigten Krankensälen wurde übrigens die Reinlichkeit und Ordnung, nach den bei der Diätetik im Typhus weiter oben angegebenen Regeln, unterhalten, und dabei gegen die französischen Krankenwärter sowohl, als auch gegen die Kranken selbst mit der größten Strenge verfahren.

Alle Kleidungsstücke der Kranken und Verstorbenen, die so schon fast alle zu wahren Lumpen geworden waren, so wie auch das Lagerstroh und die Lazarethutensilien, besonders die wollenen Decken und Strohsäcke, wurden auch in diesem Lazareth in einem eigen dazu auf dem Hofe gemachten Loche verbrannt. Nur die größtentheils sehr gute, schmutzige Leib- und Bettwäsche wurde aus allen den verschiedenen Lazarethen und Orten, wo sie sich vorfand, in eine einzige große, wohl verschlossene, jedoch mit hinlänglichen Luftzügen versehene Kammer zusammengebracht, von da in eigen hierzu gefertigte, mit Löchern versehene, den Fischkasten ähnliche Behälter geschafft, und mit diesen in ein zu diesem Endzweck in das die Elbe bedeckende Eis gehauenes Loch versenkt. Sie blieb hier den größten

Theil des Winters über liegen, wurde dann herausgezogen, gewaschen und nun wieder ohne allen Nachtheil gebraucht.

Die Gemeinschaft des Publicums mit diesem Lazareth wurde nach Möglichkeit gehindert, zu diesem Ende nur zwei Ausgänge offen gelassen, alle übrigen sorgfältig verschlossen und der Eingang und Ausgang nur durch Einlaßkarten dazu autorisirten Personen gestattet. Besonders streng wurden Verschleppungen von Lazarethesecten oder französischen Mondirungsstücken aus demselben geahndet, und die an den Ausgängen stehenden Wachen mußten aus diesem Grunde einen jeden aus dem Lazareth Kommenden auf das genaueste untersuchen.

Die Vertheilung der Kranken in dem Gebäude geschah so, daß man eine jede Klasse derselben, die Verwundeten, Krätzigen, Venerischen, an chronischen Krankheiten und endlich am Typhus Leidenden, in besonderen Sälen zusammenlegte. Namentlich für die Typhösen wurde ein eignes, zwar in den Ringmauern des Schlosses liegendes, aber doch mit diesem nicht unmittelbar zusammenhängendes, sehr luftiges Gebäude gewählt, in diesem die Krankenbetten wenigstens drei Fuß an den Seitentheilen und sechs Fuß an den Kopfenden von einander entfernt gestellt, und hier auf die Reinlichkeit in den Krankensälen sowohl, als auf den Treppen, Korridors, Abtritten und Umgebungen des Gebäudes, mit besonderer Sorgfalt geachtet.

Aus dem Lazareth im Schlosse nahm man von Zeit zu Zeit Evacuationen von Kranken, nach dem vor



der Stadt gelegenen Lazareth zu Repitz vor, wenn im letzteren durch Absendung von Rekonvalescenten wieder Raum gewonnen worden war. Man wählte hierzu diejenigen Kranken, die in ihrer Rekonvalescenz weit genug fortgeschritten waren, um diesen kleinen Weg zu Fuße zurücklegen zu können, reinigte sie vor ihrem Abgange auf das sorgfältigste, gab ihnen reine Leibwäsche, und so viel dieses möglich war neue, oder doch wenigstens sorgfältig gereinigte, mit sauren Dämpfen durchräucherte und selbst mit heißem Wasser ausgebrühete Kleidungsstücke. Der Krankentransport wurde durch eine hinlängliche militairische Eskorte begleitet, durfte bei seinem Durchgang durch die Stadt nirgends Halt machen, und es mußte dabei streng darauf gesehen werden, daß keiner der Kranken in irgend eine Gemeinschaft mit dem einen oder andern Bewohner der Stadt trat.

Das Lazareth zu Repitz war ganz so eingerichtet wie das in der Stadt. Auch hier durfte keiner der Kranken aus dem Gebäude aus und ein, jedoch frei und ungehindert, wenn es anders sein körperlicher Zustand erlaubte, in dem sehr geräumigen Hofe des Gebäudes herumgehen. Unmittelbar aus dem Lazareth in der Stadt wurden die Rekonvalescenten niemals entlassen, sondern immer erst nach Repitz gebracht. Hier sammelte man dieselben in einem eigen hierzu bestimmten Krankensaale. Sie mußten sich häufig reinigen, besonders täglich zweimal mit lauwarmen Wasser und Seife den ganzen Körper, und ganz vorzüglich den Kopf und die Haare abwaschen, und erst nach 10 bis

12 Tagen ließ man sie in die Kriegsgefangenschaft nach Schlesien oder nach den Umständen zurück in ihr Vaterland abgehen. Sehr viele von ihnen erhielten dann neue Mondirungsstücke aus dem französischen Bekleidungsdepot zu Torgau, oder wenigstens wurden ihre alten sorgfältig gereinigt und durchräuchert, zu welchem Ende eine große Räucherlammer zu Repiß errichtet worden war. Erst in der Mitte des März, als die Epidemie völlig aufgehört und die Anzahl der französischen Kranken sich bis auf einige hundert vermindert hatte, ließ man das Lazareth zu Repiß eingehen und behielt allein das in der Stadt bei; theils um die Kosten einer doppelten Administration zu ersparen, theils weil man bei dem herannahenden Frühling in dem ganz nahe an dem Ufer der Elbe liegenden Repiß eine Überschwemmung fürchtete. Diese fand auch wirklich späterhin in einem so hohen Grade statt, daß dadurch nicht allein dieser Ort, sondern die ganze Gegend um die Stadt unter Wasser gesetzt und zwischen beiden die freie Kommunikation auf mehrere Tage unterbrochen wurde.

Für eine hinlängliche und gute Verpflegung der französischen Kranken, als einem Hauptersforderniß ihrer Wiederherstellung und dadurch für Unterdrückung der Epidemie, wurde nach Möglichkeit Sorge getragen. Es geschah diese nach folgendem, den Mitgliedern der Sanitäts-Kommission im Plane vorgelegten, und von dieser bestätigten Verpflegungsanwurf.

Erste Classe. Früh um 7 Uhr  $\frac{1}{2}$  Kanne Suppe, bestehend aus  $\frac{1}{4}$  lb Weißbrod, mit  $\frac{1}{2}$  Loth Salz. Um

10 Uhr  $\frac{1}{2}$  lb Brod. Um 12 Uhr  $\frac{1}{2}$  Kanne Gemüse, bestehend aus  $\frac{1}{20}$  Meße Graupen (oder  $\frac{1}{18}$  Meße Grütze, 5 Loth Reis), mit  $\frac{1}{2}$  Loth Salz. Abends um 6 Uhr  $\frac{1}{2}$  Kanne Suppe, bestehend aus  $\frac{1}{40}$  Meße Graupen (oder  $\frac{1}{4}$  Meße Grütze,  $2\frac{1}{2}$  Loth Reis,  $\frac{1}{32}$  Meße Mehl mit 3 Loth Weißbrod) und  $\frac{1}{2}$  Loth Salz.

Zweite Classe. Ganz so wie die erste, jedoch Mittags  $\frac{3}{4}$  lb Brod und  $\frac{3}{8}$  lb Fleisch.

Dritte Classe. Suppe und Gemüse in duplo. Außerdem 1 lb Brod,  $\frac{3}{4}$  lb Fleisch, 1 Kanne Bier,  $\frac{1}{16}$  Kanne Brantwein.

Die Krankenwärter erhielten die Kost der dritten Classe, jedoch statt  $\frac{1}{16}$  Quart  $\frac{1}{8}$  Quart Brantwein. Alle Gemüse und Suppen mußten mit guter Fleischbrühe bereitet werden. Die französischen, die spezielle Behandlung der Kranken leitenden Ärzte, denen zu dem Ende jener Verpflegungsauswurf mitgetheilt worden war, hatten zu bestimmen, nach welcher Classe die einzelnen Kranken verpflegt werden sollten, und mußten daher jeden Abend vor fünf Uhr einen Diätzettel in der Ökonomie einreichen, auf dem die Zahl der für den folgenden Tag zu verpflegenden Kranken nach den verschiedenen Classen genau angegeben seyn mußte. Da die Verpflegung auf sächsische Rechnung ging, so wurde die Ökonomie auch von sächsischen Beamten besorgt. Jedoch gestattete man den französischen Ökonomiebeamten den freien Zutritt in der Lazarethküche, um sich von der Qualität und Quantität der den französischen Kranken gereichten Lebensmittel zu überzeugen. Hatten sie, oder die französischen Ärzte, über irgend etwas

Klage zu führen, so zeigten sie dieses dem Verfasser an, der dann die desfalls nöthigen Untersuchungen veranlaßte. Für sorgfältige Reinlichkeit in der Küche und den übrigen zur Ökonomie gehörigen Lokales wurde eben so sorgfältig, als in den Krankenzimmern selbst gesorgt.

Das preußische Lazareth in Torgau, welches bald bis zu 300 Kranken herantwuchs, wurde, was die allgemeinen Einrichtungen betrifft, nach bekannten Grundsätzen organisirt. Die Lazarethpolizei war darin die nehmliche, wie in den französischen, nur wurde in demselben besonders streng darauf gesehen, daß die vom Typhus Geheilten, niemals zu früh und erst nach der sorgfältigsten Reinigung ihres Körpers und ihrer Kleidungsstücke, das Lazareth verließen, um bei dem Bürger oder in den um die Stadt liegenden Dörfern einquartirt zu werden. Die Verpflegung geschah hier nach einem preußischen Verpflegungsregulativ, nach welchem auch Extraspeisen und Getränke von dem Arzte verordnet werden konnten. Dieses preußische Lazareth übrigens außerhalb Torgau anzulegen, wäre sicher sehr zweckmäßig gewesen, da man allerdings hierzu in der Stadt selbst ein Lokale wählen mußte, welches früherhin mit französischen Kranken belegt gewesen war. Allein es fand sich theils in den Umgebungen der Stadt kein einziges zweckmäßiges Gebäude, theils fehlte es durchaus an ärztlichem und Ökonomie- Personale. Alle Kranken aber etwa nach den großen Militairlazarethen zu Dahme, Halle, oder Leipzig zu schicken, verbot die ungemein strenge Frostkälte und die große  
Über.

Überfüllung jener Krankenanstalten, deren Directionen aus diesem Grunde auch dagegen auf das ernstlichste protestirten.

In den verschiedenen Lazarethen wurden die oxydirt salzsauren Räucherungen, während der ganzen Dauer der Epidemie, als eines der kräftigsten Mittel das Contagium zu zerstören, dadurch die Ansteckung zu verhüten und selbst der Seuche Einhalt zu thun, stets auf das sorgfältigste vorgenommen. Sie mußten alle drei Stunden von den Krankenträgern in den verschiedenen Krankenzimmern wiederholt werden, und auf den Treppen und Korridors machte man sie durch an den Wänden befestigte Untersätze, auf denen mit den Ingredienzien zu den sauren Dämpfen angefüllte Gefäße beständig fort dufsteten, selbst permanent.

Zu besonders genauen Versuchen mit den verschiedenen Arten der sauren Dämpfe, wurde aber eine von dem Generalchirurgus Dr. Gräfe an alle unter seiner Direction stehende ärztliche Dirigenten erlassene Aufforderung Veranlassung, welcher so mitten unter dem Drang eines mühevollen Geschäftslebens es demohingekachtet nicht versäumte, die sich darbietende Gelegenheit, über einen so wichtigen wissenschaftlichen Gegenstand nähern Aufschluß zu erhalten, zu benutzen. Es wurden zu dem Ende drei verschiedene Krankenzimmer von möglichst gleicher Größe gewählt und in jedes derselben 40 Typhuskranke zusammengelegt. In dem ersten dieser Zimmer von 19,689 rheinländischen Kubikfuß Inhalt, wurden die gewöhnlichen salzsauren Dämpfe durch Übergießung von zwei Theilen Kochsalz, mit einem

Theil konzentrierter reiner Schwefelsäure entwickelt. In der zweiten Abtheilung von 23,378 Kubikfuß Inhalt, nahm man die bekannten oxydirt salzsauren Räucherungen, aus drei Theilen Kochsalz, einem Theil Braunsteinoxyd und der Hälfte des Gewichtes des Ganzen von konzentrierter Schwefelsäure vor. Die dritte Abtheilung endlich von 23,570 Kubikfuß wurde zur Entwicklung der salpetersauren Dämpfe bestimmt, welche durch Übergießungen von zwei Theilen gereinigtem Salpeter mit einem Theile konzentrierter Schwefelsäure entstehen.

Bei der Entbindung dieser Dämpfe wurde mit der gehörigen Vorsicht verfahren, sie niemals zu nahe bei den Lagerstellen der einzelnen Kranken vorgenommen, bei der Stärke der sich bildenden Dampfmassen auf die Größe und Ausdehnung des Lokales Rücksicht genommen, und so besonders darauf geachtet, daß im ganzen Zimmer stets ein leicht säuerlicher Geruch herrschte, der bei gesundem Lungenorgan keinen Husten erregte. Diese Räucherungen wurden übrigens alle zwei Stunden bei verschlossenen Fenstern wiederholt, und andre Räucherungen mit Essig, Wachholderbeeren, gewöhnlichem Räucherpulver &c. durften durchaus nicht stattfinden.

Die in diesen drei Zimmern befindlichen Kranken wurden nun von dem Verfasser selbst, und drei sehr thätigen und ausnehmend wissenschaftlich gebildeten französischen Ärzten auf das sorgfältigste ärztlich behandelt und zugleich beobachtet, um die Wirkungen der verschiedenen Dämpfe auf sie und das etwa durch sie entwickelte Contagium zu erforschen, und zu dem Ende über jeden Kranken ein kurzes Krankenjournal geführt,

worin die Eigenthümlichkeiten und Complicationen seiner Krankheit, die allgemeine ärztliche Behandlung, die allgemeinen Einwirkungen der Dämpfe auf ihn, und die besonderen auf die Respiration, Zirkulation und die verschiedenen Absonderungen verzeichnet wurden. Außerdem wurde noch jeden Tag bemerkt, wie es sich in den verschiedenen Krankenzimmern mit der Ansteckungsfähigkeit der Atmosphäre verhalten hatte. Diese verschiedenen einzelnen Beobachtungen wurden nun alle 10 Tage sorgfältig untereinander verglichen, aus ihnen ein allgemeines Resultat gezogen, und hieraus der Rapport über die sauren Räucherungen gebildet, wozu ein durch den Generalchirurgus Dr. Gräfe sehr zweckmäßig eingerichtetes eigen hierzu gedrucktes Schema diente.

Was sich im Allgemeinen aus diesen sechs Wochen lang mit der größten Genauigkeit fortgesetzten Versuchen und Beobachtungen ergab, ist kurz folgendes.

1) Die salzsauren Räucherungen. Die Dämpfe entwickeln sich ausnehmend schnell und stark, so wie die Schwefelsäure auf das Kochsalz gegossen wird, dagegen aber nur vorübergehend. Das Gemisch in dem Räuchergefäß wird bald zu einer harten Masse, und hört dann gänzlich auf Dämpfe zu entwickeln. Es ist aus diesem Grunde sehr schwer, durch diese Räucherungen beständig einen leicht säuerlichen Geruch in dem Krankenzimmer zu unterhalten; im ersten Augenblick der Räucherung wird dasselbe dadurch schnell mit den erstickendsten Dämpfen angefüllt, allein nach wenigen Minuten sind diese schon gänzlich verschwunden,

kaum noch eine Spur von ihnen zu bemerken. Die Dämpfe sind dabei sehr scharf, unangenehm und erregen selbst bei Gesunden leicht Husten und einige Zeit lang anhaltende Engbrüstigkeit. Werden sie indessen mit großer Behutsamkeit vorgenommen, so ertragen sie die gewöhnlichen typhösen Kranken recht gut, jedoch offenbar besser im spätern nervösen als dem frühern entzündlichen Zeitraum. Ist der Typhus mit großer Nervenempfindlichkeit und Reizbarkeit (Erethismus) verbunden, so wirken sie unangenehm auf den Kranken ein, dieser geräth dadurch in einen noch immer mehr aufgeregten Zustand, fängt an sich im Bette unruhig hin und her zu werfen und zu husteln. Besonders und offenbar nachtheilig wirken sie aber bei Complicationen des Typhus mit Lungenaffectionen, vermehren hier die Engbrüstigkeit, werden Veranlassung zu einem erstickenden Husten, der sich zuweilen selbst mit blutigem Auswurf endigt, und können daher vielleicht Veranlassung zu nach Beendigung der Krankheit zurückbleibenden Brustaffectionen, selbst der Ausbildung wahrer Phthisis werden. In der Reconvalescenz klagen die Kranken bei ihrer Anwendung leicht über erstickenden Dampf, fangen an zu husten und zeigt sich bei ihnen etwa ein geschwächtes Brustorgan, so werden sie durchaus nicht vertragen. Auf die Circulation scheinen sie durchaus nicht einzuwirken, vermehren oder vermindern daher weder den Aderschlag, noch die thierische Wärme. Die Schleimabsonderung im Munde, Rachen der Nase und den Respirationsorganen wird dadurch etwas vermehrt, daher die Kranken dabei viel ausspucken müssen



und auch wohl öfters nießen. Auf die übrigen Absonderungen scheinen sie durchaus nicht einzuwirken, sie weder zu vermindern, noch zu vermehren oder zu verändern. Namentlich wirken sie niemals nachtheilig auf einen vorhandenen Durchfall ein. Von den in dem Krankensaale, in welchem sie angestellt wurden, den Dienst besorgenden Krankenwärtern erkrankten zwei.

2) Die oxydirt salzsauren Räucherungen. Die Dämpfe derselben entwickeln sich bei weitem nicht so stark und schnell, als die salzsauren, dagegen aber desto anhaltender. Wohl eine ganze Stunde nach geschehener Übergießung mit Schwefelsäure duftet die Mischung noch gelinde fort. Es ist daher weit leichter durch diese Dämpfe einen leicht säuerlichen Geruch im Krankenzimmer stets zu unterhalten, und eher zu vermeiden, dieses mit erstickenden, den Kranken lästig werdenden Dämpfen zu erfüllen. Die Dämpfe sind dabei offenbar weit weniger scharf, bei weitem nicht so erstickend und für die Geruchswerkzeuge angenehmer als die salzsauren. Wird die Mischung erwärmt, so ist die Entwicklung der Dämpfe allerdings besonders stark und anhaltend, doch bedarf es hierzu gerade keines sehr hohen Grades von Hitze. Will man daher diese Räucherungen in Krankenzimmern machen, so ist es wohl am zweckmäßigsten, die Räuchergefäße beständig im Krankenzimmer, im Winter auf dem warmen Ofen, im Sommer auf mit glühenden Kohlen angefüllten Feuersorgen, stehen zu lassen. Auf diese Art ist es gar nicht schwer, wenn man ohngefähr alle vier Stunden die Mischung in dem Räuchergefäß erneuert, und mit einigen Tropfen Schwe-

felsäure übergießt, beständig einen leicht säuerlichen Geruch im Krankenzimmer zu unterhalten, und namentlich in Lazarethen das zum Vorscheinkommen des eigenthümlichen Lazarethgeruches gänzlich zu vermeiden. Die Gesunden sowohl als die typhösen Kranken ertragen diese Dämpfe stets sehr gut, selbst wenn sich bei letzteren ein hoher Grad von Nervenempfindlichkeit und Reizbarkeit zeigt. Bei Complicationen mit Lungenaffectionen erfordern aber auch sie große Behutsamkeit, und machen hier ebenfalls leicht starken Husten, vermehren die Engbrüstigkeit, die Stiche auf der Brust &c. Auch Reconvalescenten mit einem schwachen Brustorgan, vertragen sie nicht gut. Auf die verschiedenen Ab- und Aussonderungen haben sie keinen bemerklichen Einfluß. Von den in den Krankensälen, wo sie vorgenommen wurden, angestellten Personen, erkrankte ein einziger Lazarethinspector am Typhus.

3) Die salpetersauren Räucherungen. Sollen sich die salpetersauren Dämpfe in hinreichender Menge, und so daß sie im ganzen Krankenzimmer bemerkbar werden, entwickeln, so erfordern sie stets sehr große Portionen von Salpeter und Säure, und sind aus diesem Grunde weit kostbarer als die beiden vorigen Arten. So gemacht, sind sie dann aber auch außerordentlich scharf, angreifend, und die Respirationsorgane werden dadurch selbst bei Gesunden höchst unangenehm affizirt. Die sich ihres Zustandes bewußten Kranken klagten stets unmittelbar nach ihrer Anwendung über häßlichen, erstickenden Gestank, bekamen selbst bei durchaus nicht örtlich affizirtem Brustorgan, Anfälle von

starkem Husten, und war dieses der Fall, selbst Erstickungszufälle, ja fingen sogar in ein Paar Fällen an Blut auszuhusten. Die Schleimabsonderung in den Respirationsorganen und der Rachenhöhle wurde dadurch offenbar vermehrt, und selbst auf einen vorhandenen Durchfall schienen sie nicht wohlthätig einzuwirken, diesen sogar zu befördern. Dabei haben diese Dämpfe noch das Unangenehme, daß sie sich ungemein schnell zertheilen, daher schon wenige Minuten nach ihrer Entwicklung im Krankenzimmer nicht mehr zu bemerken sind, und man folglich durch sie nicht leicht anhaltend einen säuerlichen Geruch im Zimmer unterhalten kann. In dem Saale der zu ihrer Anwendung bestimmt war, erkrankten drei darin Dienste thurende Krankenwärter, und merkwürdig genug auch ein junger Mann, dessen einziges Geschäft eben in jener Entwicklung der salpetersauren Dämpfe bestand.

Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß in allen den drei Krankensälen, in denen jene sauren Räucherungen vorgenommen wurden, die Sterblichkeit verhältnißmäßig sehr gering war, denn in dem ersten Saale starben von 40 Kranken, welche Zahl bei etwanigem Abgang durch Tod oder Genesung, durch augenblicklich herbeigeschaffte andre Kranken stets die nehmliche blieb, in einem Monat nur sechs, in den beiden andern in jedem sieben; die fauligten Erscheinungen nicht so auffallend und stark, wie sonst gewöhnlich bei der Torgauer Epidemie hervortraten; der Typhus im Ganzen leicht verlief; die Reconvalescenz ungewöhnlich früh eintrat und sehr schnelle Fortschritte machte. Jes

doch würde es gewagt seyn, diese günstigen Resultate allein auf Rechnung der sauren Räucherungen zu schieben. Einen großen, ja sicher den größten Antheil hatten wohl daran, die wirklich ausgezeichnete Reinlichkeit, Ordnung, gute Pflege und überhaupt große Sorgfalt, mit denen die Kranken in diesen Krankenabtheilungen behandelt wurden.

Um wo möglich einige Resultate über die Verhütung der Ansteckung durch die sauren Dämpfe zu erhalten, wurden in einem vierten Saale 10 Typhöse der schlimmsten Art, bei denen sich ganz besonders sehr hervorstechende fauligte Erscheinungen zeigten, mit 30 an andern Krankheiten Leidenden, namentlich Venerischen, Krätzigen, chronischen Brustkranken, Verwundeten und vom ruhrartigen Durchfall Befallenen, zusammengelegt, und in diesem Saale die übersauren salzsauren Dämpfe mit großer Regelmäßigkeit und Genauigkeit angewandt. Das Resultat war hier allerdings sehr günstig, denn von jenen 30 Kranken wurde nur ein Krätziger vom Typhus befallen. Es darf indessen nicht vergessen werden zu bemerken, daß auch in diesem Saale die Ordnung, Reinlichkeit und gute Pflege der Kranken musterhaft war.

Ist es demnach erlaubt aus diesen verschiedenen Versuchen und Beobachtungen ein allgemeines Resultat zu ziehen, so würde dieses folgendes seyn. Unter den verschiedenen Arten der sauren Räucherungen verdienen wohl ohne Zweifel für die Krankenzimmer selbst die oxydirt-salzsauren den Vorzug, weil sie durchaus nicht nachtheilig auf Gesunde und Kranke einwirken, und sich

am anhaltendsten entwickeln, daher es durch sie am leichtesten möglich ist, stets einen angenehmen leichtsäuerlichen Geruch im Krankenzimmer zu erhalten. Vielleicht daß aber die salzsauren Räucherungen, wegen ihrer größeren Schärfe, und so sehr starken schnellen Entwicklung vorzüglicher sind, um in Räucherfammern zur Tilgung des Contagiums an Kleidungsstücken und andern leblosen Gegenständen zu dienen. Die salpetersauren Räucherungen müssen wohl unbedingt verworfen werden.

Diese oxydirt = salzsauren Räucherungen sind nun sicher für gewöhnliche Typhus = und auch andre Kranke, wenn sie so vorgenommen werden, daß es nie zu einem starken erstickenden Dampfe im Krankenzimmer kommt, aber doch auch stets in ihm ein ziemlich auffallend säuerlicher Geruch bemerkbar ist, nicht allein ein völlig unschädliches Mittel, sondern sie dämpfen auch das Contagium, zersetzen dieses vielleicht selbst chemisch und sind daher im Stande die Ansteckung, jedoch nicht unbedingt und gleichsam spezifisch zu verhüten. Sie verdienen daher in Typhusepidemien die ausgebreitetste und allgemeinste Anwendung, können vielleicht selbst wohl in großen überfüllten Lazarethen dem Entstehen einer Typhusepidemie vorbeugen, machen aber keinesweges etwa die andern bekannten Mittel, die weitere Verbreitung und Ansteckung bei dem Typhus zu verhüten, namentlich möglichste Reinlichkeit, gesunde, reine, den Kranken umgebende, Atmosphäre und stete Erneuerung derselben, entbehrlich. Ein Lazaretharzt muß daher niemals glauben, für die Verhütung der Ansteckung in

seinem Lazareth hinlänglich gesorgt zu haben, wenn er diese oxydirt-salzsauern Räucherungen auch noch so sorgfältig anwendet. Auch die andern bekannnten Mittel muß er mit eben so großer Sorgfalt berücksichtigen, und niemals den sauern Räucherungen allein vertraun.

Noch ist zu bemerken, daß diese salzsauern Räucherungen auf alle Brustkranke wohl ohne Ausnahme nachtheilig einwirken, man diese daher aus den Krankenzimmern, in denen sie gemacht werden, entfernen muß. Dieses ist in großen Militairlazarethen, wo es nicht immer thunlich ist, die Brustkranken von den übrigen so genau abzusondern, wohl zu berücksichtigen. Ja sollte eine Typhusepidemie von der Art seyn, daß sie sich in der Regel mit entzündlichen Brustaffectionen verbindet, so kann hierdurch selbst die Anwendung der oxydirt-salzsauern Dämpfe, um nicht auf der einen Seite mehr zu schaden, als auf der andern zu nützen, gänzlich untersagt werden.

Der letzte Umstand ereignete sich in der That zu Torgau gegen das Frühjahr, und ganz besonders unter den preussischen Kranken. Fast ein jeder der von ihnen am Typhus erkrankte, hatte zugleich etwas Peripneumonisches, und aus diesem Grunde wurden in dem preussischen Lazareth die sauren Räucherungen nur mit großer Vorsicht und zuletzt gar nicht mehr angewendet. Aber eben dadurch kam der Verfasser auch auf die Idee, andre zur Zerstörung des Contagiums eben so wirksame und nicht zugleich nachtheilig auf das Lungenorgan einwirkende Räucherungen zu versuchen.

Diesen Forderungen scheinen in der That ganz vollkommen die Kampherräucherungen zu entsprechen. Man kann sie auf eine doppelte Art machen. Man löst entweder in einem fetten Öle eine nicht zu große Menge Kampher, etwa ein Loth in einer Unze auf, und setzt diese Mischung auf ein Kohlenfeuer, wo dann, sobald diese hinlänglich warm geworden ist, der Kampher zu verdunsten anfängt. Oder man bereitet eine vollkommen gesättigte Auflösung von Küchensalz in Brunnenwasser, vermischt mit dieser ganz fein geschabten Kampher, in welcher sich dieser wegen ihrer bedeutenden Schwere ziemlich gleichförmig vertheilt, und setzt diese Mischung gleichfalls auf ein Kohlenfeuer, wo sich dann auch, sobald sie warm wird, starke Kampherdämpfe aus derselben zu entwickeln anfangen und sich durch das ganze Zimmer verbreiten. Die letzte Methode ist wohl der ersteren vorzuziehen, da das erwärmte Öl sehr bald anfängt einen unangenehmen ranzigen Geruch zu verbreiten.

Diese Kampherdämpfe haben das Gute, daß sie sich nur allmählig, aber andauernd entwickeln, man daher den Kranken dadurch ohne große Mühe mit einer sich beständig gleich bleibenden Kampheratmosphäre umgeben kann; den eigenthümlichen Lazarethgeruch besser tilgen, als vielleicht irgend ein anderes Mittel, und selbst die sauren Räucherungen; von den Kranken außerordentlich gut und selbst von dem schwächsten Brustorgan vertragen werden; niemals Husten oder irgend eine andre Beschwerde erregen; keine der verschiedenen Absonderungen vermehren, vermindern oder auf irgend

eine Art verändern; auch auf die Zirkulation des Blutes durchaus keinen bemerkbaren Einfluß haben; und endlich nach des Verfassers eigenem Gefühl und auch nach den Versicherungen anderer Personen, den Aufenthalt in den Krankenzimmern eher angenehm, als unangenehm machen, in diesen gestatten gleichsam freieren Athem als gewöhnlich zu schöpfen. Daß sie aber auch das Typhuscontagium wirklich einhüllen, unwirksam machen oder zerstören, und daher die Ansteckung und weitere Verbreitung der Krankheit zu verhindern im Stande sind, dafür scheinen in der That die zu Torgau gemachten Erfahrungen auf eine auffallende Weise zu sprechen. Sie wurden nemlich in dem preuß. Lazareth bei den bösesten Typhuskranken, die meistens alle die fauligste Modification desselben in einem hohen Grade zeigten und mit Petechien wie übersäet waren, mit so außerordentlichem Erfolg angewandt, daß auch nicht ein einziger Fall einer, bei diesen in besondern Sälen untergebrachten Kranken, geschehenen Ansteckung vorkam. Die Kranken selbst, unter denen sich mehrere mit wirklicher Peripneumonie befanden, ertrugen diese Kampherdämpfe außerordentlich gut, und konnten, wenn sie bei Bewußtseyn waren, nicht genug beschreiben, wie wohl ihnen die sie umgebende Kampheratmosphäre thue. Ja! diese Dämpfe schienen sogar manches zur Genesung beizutragen, denn wirklich kamen unter diesen Kranken mehrere sich ganz unerwartet glücklich endigende Fälle, bei außerordentlich weit gediehenem fauligtem Zustand und den scheinbar allerbösesten Zeichen vor, und die Sterblichkeit war im Ganzen in der That sehr gering.



Dieses möchte auch wohl so unerklärbar nicht seyn, da ja der Kampher bekanntlich eines unserer kräftigsten antiseptischen Mittel ist. Sicher verdienen daher diese Kampherräucherungen die größte Aufmerksamkeit der practischen Ärzte, sind vielleicht in manchen Fällen selbst den oxydirt-salzsauern Dämpfen vorzuziehen, und nur zu beklagen, daß der Kampher ein zu theures Arzneimittel ist, um sie im Allgemeinen in den Militair-lazarethen einzuführen.

Da sich unter den französischen und auch den preußischen Kranken eine Menge an dyronischen Brustaffectionen und selbst eiternder Lungensucht Leidender befanden, auf welche alle die sauern Räucherungen im höchsten Grade nachtheilig wirkten, so nahm der Verfasser hieraus Veranlassung, bei diesen Kranken Räucherungen mit dem flüchtigem Ammonium vorzunehmen. Es wurde zu dem Ende eine beliebige Quantität Salmiac in kochendem Wasser aufgelöst, und in diese Auflösung ungelöschter Kalk löffelweise geworfen. Die Dämpfe des flüchtigen Ammoniums entwickelten sich natürlich sogleich, verbreiteten sich durch das Krankenzimmer, und kündigten sich durch jenen eigenthümlichen stechenden Geruch an. Die Wirkungen derselben auf die Kranken waren in der That höchst auffallend; die vorher kurze, schnelle, sehr beengte Respiration, wurde langsamer und weniger beengt, und auch die Geschwindigkeit des Pulses verminderte sich ohne Ausnahme bei allen wenigstens um fünf, oft sogar um 10 bis 12 Schläge in der Minute, und nur erst, wenn die Dämpfe völlig verslogen waren, kehrten

die vorige kurze, schnelle Respiration und der geschwinde Aderschlag zurück. Mehrere Kranken fühlten sich in der That durch die fortgesetzte Anwendung dieser Ammoniumdämpfe sehr erleichtert, wenn gleich ihr Übel schon zu weit fortgeschritten war, um gründlich geheilt zu werden. Die Sache läßt sich auch wohl erklären. Mit ein Hauptgrund, warum die eiternde Lungensucht so schwer zu heilen ist, liegt wohl ohne Zweifel in dem beständigen freien Zutritt der atmosphärischen Luft und des darin enthaltenen Sauerstoffes in die Höhle des in seinem Umfange vielleicht stark entzündeten Abscesses. Verhindert man dieses durch Einathmen der eher auf das Lungenorgan deprimirend einwirkenden Ammoniumdämpfe, so muß dieses nothwendig wohlthätig werden, und dem Kranken einige Erleichterung verschaffen. Trifft damit nicht auch das Schwindsüchtigen oft so ungemein heilsame Verweilen in Ruhställen zusammen, in denen bekanntlich sich auch sehr viel flüchtiges Ammonium entwickelt? Aber freilich mag es auch Lungensuchten geben, wo bei großer Atonie des Geschwürs eher das Einathmen von Sauerstoff heilsam seyn wird, so wie auch ein Geschwür an äußern Theilen bald reizlos, bald reizend verbunden seyn will. Doch genug von einem Gegenstande, der eigentlich hier nicht her gehört.

Die Reinigung der übrigen Stadt und der einzelnen Privathäuser gehörte, nach der der Lazareth, zu den dringendsten und wichtigsten Geschäften. Besonders kam es darauf an, diese vor Eintritt des Thauwetters zu beendigen. Der Anfang wurde

damit gemacht, daß eigen hierzu durch die Sanitätskommission ernannte Aufseher, alle Privathäuser der Stadt auf das genaueste untersuchten, ob darin sich etwa noch unbeerdigte Leichname von Thieren und Menschen, oder französische Effecten, besonders Lazarethutensilien befänden, und zugleich auch die Einwohner bei persönlicher Verantwortlichkeit aufgefordert, dieses anzuzeigen. Dieses war ganz besonders in den von ihren Einwohnern verlassenen, zu kleinen Lazarethen umgeschaffenen, späterhin ausgestorbenen und ohne gereinigt zu werden verschlossenen Privathäusern in der Hospitalgasse der Fall, die jetzt zu diesem Endzweck unter genauer Aufsicht geöffnet und untersucht wurden. Aber auch in bewohnten Privathäusern fand man gar nicht selten auf den Misthaufen im Hofe oder in dunkeln Winkeln menschliche französische Leichname, und fast ohne Ausnahme eine Menge alter zerlumpeter französischer Effecten. Für die schleunigste Beerdigung der erstern wurde der Todtengräber persönlich verantwortlich gemacht, und letztere auf freien Plätzen in und um die Stadt zusammengesleppt und sogleich verbrannt. Dieses geschah gleichfalls durch eigen hierzu bestellte Personen, und unter der strengsten militairischen Aufsicht, damit hierbei nicht wieder aufs Neue Durchwühlungen und Verschleppungen der mit dem Miasma durchdrungenen Gegenstände vorkämen.

Um die eigentliche Reinigung der Stadt systematisch vorzunehmen, wurden aus jedem der vier verschiedenen Vierteln derselben zwei Bürger gewählt, unter deren unmittelbaren Leitung diese Reinigung vorgenom-

men werden mußte, die persönlich ein jeder in seinem Viertel dafür verantwortlich blieben, und wieder unter einem durch die Sanitätskommission ernannten Generalaufseher des gesammten Reinigungsgeschäftes standen. Alle diese verschiedenen Personen mußten jedesmal in den Sitzungen der Sanitätskommission erscheinen, ausführlich berichten, wie weit sie mit ihrem Geschäft gekommen seyen, und die dazu erforderlichen oder noch fehlenden Mittel anzeigen, für deren möglichst schnelle Herbeischaffung durch die Kommission Sorge getragen wurde, und von der stets ein Mitglied es übernahm, die Orte und Häuser, mit deren Reinigung man eben beschäftigt war, in Person zu besuchen.

Die Bürger wurden im allgemeinen durch einen Aufruf in dem Torgauer Wochenblatt, und noch ein jeder Hauseigenthümer besonders durch die Rathsdienere aufgefordert, unverzüglich die Reinigung ihrer Häuser vorzunehmen, widrigenfalls dieses, wenn die Reihe an ihre Wohnungen kommen werde, unter öffentlicher Aufsicht auf ihre Kosten geschehen würde. Um ihnen nun zu diesem Geschäft einige Zeit zu lassen, begann man die unter öffentlicher Aufsicht stehende Reinigung auf den Plätzen in den nicht bewohnten Gegenden der Stadt, und von ihren Bewohnern verlassenen Häusern, daher im sogenannten Spitalviertel. Um die hierzu nöthigen Fuhrn herbeizuschaffen, nahm man auf das genaueste alle in der Stadt befindlichen Pferde und Ackerwagen auf, von denen sich täglich der dritte Theil stellen mußte, wogegen die Stadt gänzlich von Militärfuhrn frei blieb. Da es sich aber bald zeigte, daß diese bei

wei-

weitem nicht hinreichend waren, wurden noch mehrere Vorspannfuhren aus der benachbarten Gegend requirirt. Die nöthigen Handarbeiter schaffte man zwar gleichfalls auf Requisition aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften herbei, jedoch erhielt jeder von ihnen täglich acht Groschen, um sie für ihr ekelhaftes und selbst gefährliches Geschäft einigermaßen zu entschädigen. Dafür wurden sie dann aber auch auf das strengste angehalten, möglichst fleißig zu arbeiten, Kinder und schwächliche Individuen gar nicht angenommen.

Nach einer ohngefährten Bestimmung des Oberaufsehers, geschahen die Requisitionen an Fuhren und Arbeitsleuten. Es mußten sich dieselben jeden Morgen um sieben Uhr auf dem Marktplatz stellen, wurden hier nach einer genauen Liste verlesen, um zu wissen, wer und ob sie sich auch alle gestellt hatten, dann von dem Oberaufseher an die verschiedenen Unteraufseher vertheilt und von diesen zur Arbeit abgeführt. Um sechs Uhr Abends wurden sie von den Aufsehern wieder auf den Marktplatz geführt, erhielten ihre Bezahlung für die den Tag über geleistete Arbeit und wurden entlassen. Die aus den benachbarten Dorfschaften requirirten Arbeitsleute durften indessen niemals die Nacht über in der Stadt bleiben; man führte sie, wenn sie wie gewöhnlich auf mehrere Tage zur Arbeit bestimmt waren, nach einem sehr nahe bei der Stadt liegenden Dorfe, wo für ihr Unterkommen die Nacht über Sorge getragen war. Wer sich gar nicht oder zu spät stellte, wurde durch den Oberaufseher sogleich der Kommandantur angezeigt, von dieser durch militairische Gewalt herbei-

geschafft, und nach den Umständen mit einer körperlichen oder Geldstrafe belegt.

Allen bei dem Reinigungsgeschäft Angestellten machte man, um sich gegen die Ansteckung möglichst zu sichern, Reinlichkeit zur ersten Pflicht. Sie mußten sich öfter und besonders sorgfältig nach Beendigung ihrer Geschäfte waschen. Auch wurden an den Orten, mit deren Reinigung man eben beschäftigt war, die sauren Räucherungen nicht vernachlässigt, zu diesem Endzweck die Ingredienzien dazu unentgeltlich ausgetheilt, die Aufseher mit dem dabei erforderlichen Verfahren bekannt und persönlich dafür verantwortlich gemacht, sie mit der gehörigen Sorgfalt anzustellen.

Das auf diese Art organisirte Reinigungsgeschäft schritt nun von Straße zu Straße, von Haus zu Haus fort, und war gegen die Mitte des März, daher noch ehe vollkommenes Thauwetter eintrat, beendigt. Die Menge des Unrathes, welcher auf diese Art aus der Stadt weggeführt wurde, übersteigt allen Glauben, denn in den meisten Häusern war er auf den Höfen bis zum zweiten Stockwerk aufgethürmt. Am meisten Arbeit kostete die Reinigung des Hospitalviertels, welches vorzüglich verunreinigt war. In diesem befand sich ein nicht gar sehr großes Haus, aus welchem allein an 150 Fuhren Roth weggeschafft wurden, unter welchem man noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl menschlicher Leichname verborgen fand.

Den Unrath schaffte man auf Wagen zur Stadt hinaus, und ließ ihn auf hinlänglich weit von derselben entfernten, freien, eigen hierzu bestimmten Plätzen

abladen. Größtentheils nahm ihn die gegen das Ende des Märztes eintretende, dieses Jahr ungewöhnlich starke Überschwemmung der Elbe mit fort. Was noch übrig blieb, vertheilten die Landleute späterhin auf ihre Felder und ackerten es bald ein. Die Reinigung der eigentlichen Kloake geschah auch in den Privathäusern durch Züchtlinge, die wegen ihrer ungemainen Brauchbarkeit, in noch größerer Anzahl als gleich Anfangs herbeigeschafft worden waren.

Als im Anfang des Aprils aller Schnee und alles Eis verschwunden waren, wurde in der Stadt noch eine sorgfältige Nachlese gehalten und der Unrath weggeschafft, der bis dahin unter diesen verborgen geblieben war. Auch ließ man jetzt durch eigen hierzu bestellte Aufseher auf das genaueste die Festungswerke, die um die Stadt liegenden Forts, Lunetten und überhaupt ihre nähern Umgebungen untersuchen, und für die Verscharrung der in gar nicht unbeträchtlicher Menge gefundenen Thier- und Menschenleichen wurde unverzüglich gesorgt. Ingleichen ließ der Verfasser in seiner Gegenwart Untersuchungen anstellen, wie tief auf den verschiedenen Begräbnißplätzen eigentlich die Leichname begraben waren. An manchen Orten hatte man sie in der That kaum einen Fuß hoch mit Erde bedeckt, und selbst einzelne Gliedmaßen standen noch hervor. Es wurde hier überall so viel Erde darübergeworfen, daß alle Leichname wenigstens drei Ellen tief unter derselben zu liegen kamen.

Einen höchst ekelhaften Anblick gewährte es, als im Frühjahr durch die Überschwemmungen der Elbe an

6000 Leichname aufgewühlt wurden, und als sich das Wasser verlaufen hatte, völlig entblößt da lagen. Sie verbreiteten, schon halb in Verwesung übergegangen, in der ganzen Gegend und selbst in der Stadt einen unerträglichen Gestank, und nur durch das Requiriren ganzer Dorfschaften, und aller im Platze noch anwesenden gesunden Franzosen, wurde es möglich gemacht, sie in 48 Stunden wieder gehörig zu verscharren und mit Erde zu bedecken.

Ein in Torgau allgemein üblicher Gebrauch, nach welchem die Leichenweiber die Kleidungsstücke des Verstorbenen, die er während seiner Krankheit gebraucht hat, erhalten, und sie dann weiter verkaufen, wurde durch einen allgemeinen Beschluß der Sanitätskommission nicht allein für jetzt, sondern auch für immer aufgehoben, dieses in dem Wochenblatt den Einwohnern bekannt gemacht, den Leichenweibern aber auf das strengste und bei schwerer Strafe untersagt, dergleichen Effecten fernerhin an sich zu nehmen.

In einem passenden Locale errichtete man eine Räucherammer, welche einen eignen Aufseher erhielt, und wo die Kleidungsstücke, Betten und übrigen Effecten, die ein Typhuskranker während seiner Krankheit gebraucht hatte, 48 Stunden unentgeltlich mit den salzsauren Dämpfen durchräuchert wurden. Durch eine öffentliche Bekanntmachung wurde Jedermann aufgefordert solche Kleidungsstücke, Betten und Effecten zu einer bestimmten Stunde an jenem Orte abzuliefern, erhielt dagegen eine Nummer, und konnte sie nach 48 Stunden gegen Zurückgabe derselben wieder abholen. Bei



verstorbenen contagiösen Personen mußte die Ablieferung wenigstens 24 Stunden nach dem Todesfall, im Falle der Genesung aber, vor dem ersten Ausgange geschehen. Geschah dieses nicht, so wurden die Sachen nicht allein öffentlich verbrannt, sondern die Nachlässigen verfielen auch nach den Umständen in eine körperliche oder Geldstrafe. Die practischen Ärzte der Stadt wurden ganz besonders ersucht, ihre Typhuskranken auf die Wichtigkeit und Nützlichkeit solcher Durchräucherungen aufmerksam zu machen.

Die Ingredienzien zu den sauren Räucherungen vertheilte man an die ärmern Kranken unentgeltlich, und Portionen derselben, für 8 Tage hinlänglich, konnten bei dem Verfasser täglich zu einer bestimmten Stunde in Empfang genommen werden. Durch eine gedruckte Anzeige wurde nicht allein der Gebrauch derselben bekannt gemacht, sondern auch ihre Nützlichkeit auseinandergesetzt, und zu ihrer häufigen und regelmäßigen Anwendung aufgefordert.

Als späterhin preussische Truppen in dem Platze Quartier erhielten, wurde streng darauf gesehen, daß ein jedes Haus, in welchem sich wirkliche Typhuskranke befanden, von Einquartierung frei blieb. Den practischen Ärzten war gestattet, hierüber gültige Zeugnisse auszustellen. Die Unteroffiziere wurden von ihren Offizieren auf das strengste angewiesen, es unverzüglich anzuzeigen, wenn einer ihrer Untergebenen sich unwohl befand, wo er dann sogleich in das Lazareth abgeholt wurde.

Die Idee, die ärmeren Kranken, die sich die gehörige diätetische und ärztliche Pflege nicht verschaffen konnten, in einem eigenen Lazareth unterzubringen, mußte man aufgeben, weil man dazu nothwendig ein früherhin mit französischen Kranken belegtes, daher sehr verpestetes Locale hatte wählen müssen. Jedoch erhielten sie freie Arznei, wurden von den Ärzten der Stadt unentgeltlich behandelt und diese suchten den Kranken so viel als möglich zu isoliren und für Reinlichkeit in den Krankenstuben zu sorgen. Der Verfasser erhielt wöchentlich eine genaue Liste aller in der Stadt am Typhus krank liegenden, und der daran Verstorbenen, um danach die Zu- oder Abnahme der Epidemie beurtheilen zu können.

Der auffallend glückliche Erfolg, mit welchem alle diese Anstalten gekrönt wurden, bewies am deutlichsten die Zweckmäßigkeit derselben. Denn zu Torgau ließ, wie schon früherhin erwähnt wurde, die Typhusepidemie, welche hier doch sicher am böartigsten, und am allgemeinsten verbreitet gewesen war, am schnellsten nach, und war schon gegen das Ende des Februars, als völlig getilgt zu betrachten, ob sie gleich zu der nehmlichen Zeit in der ganzen umliegenden Gegend, namentlich in den Städten Dresden, Leipzig und Wittenberg noch fortwüthete.

Die Vorbauungsmittel bei einzelnen Personen übergeht der Verfasser gänzlich. Alles was er hierüber sagen könnte, würde nur eine Wiederholung dessen seyn, was in jener bereits angeführten Schrift des Generalchirurgus Dr. Gräfe: „Die Kunst sich

vor Ansteckung bei Epidemien zu sichern. Ein ärztlicher Rath an Torgaus Bewohner, enthalten ist. In der That bewährte die darin in einer eben so gefälligen als eindringenden Sprache gegebenen Vorschriften zu Torgau die tägliche Erfahrung, und sicher sehr viele Einwohner dieser unglücklichen Stadt haben ihre Gesundheit, ja! wohl selbst ihr Leben der Anwendung des ihnen durch den edlen, menschenfreundlichen und uneigennütigen Mann gegebenen Rathes zu danken.

---

## D r u c k f e h l e r .

Seite	45	Zeile	10	von oben	lies	statt	apoplectische	—	epileptische.
—	120	—	10	—	—	—	Glutei	—	Glutai.
—	138	—	10	—	—	—	Pyphus	—	Typhus.
—	150	—	1	von unten	—	—	Drgamus	—	Drgasmus.
—	155	—	4	von oben	—	—	Drgamus	—	Drgasmus.
—	185	—	1	—	—	—	häufig	—	häufig nicht.
—	190	—	4	—	—	—	wurden	—	wurde.

---



29. 09. 29

29. 01. 87

9. März 1987

H Sax H 1806

